Modests Hahn,

Priesters aus dem Orden der mindern Brüder Konventualen,

Predigten,

auf alle

Sonntäge des ganzen Jahres.

I. Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Konstanz,
bey Martin Wagner, Buchhändler, 1784.

8 Hom. 640 h (1.2.

8 Hom. 640 $\frac{h}{2}$ (1.2.

Modests Hahn,

Priesters aus dem Orden der mindern Brüder Konventualen,

Predigten,

auf alle

Sonntäge des ganzen Jahres.

I. Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Konstanz,
bey Martin Wagner, Buchhändler, 1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Imprimatur.

Signatum Konstanz,
den 1. Sept. 1783.

JACOBUS FRICK, Sacerd. fæcul.
SS. Theol. Dr. Studii theol.
Conſtant. Director, & Dogm.
Profeſſ. nec non publicæ Jo-
ſephinæ Biblioth. Præfectus.

Vorrede.

Schon wieder ein neuer Prediger! — Wie lang werden uns dann diese Männer ihre Geburten zuschicken? — So lang man predigen wird. Nicht eher aber wird man aufhören zu predigen, als wann es keine Menschen mehr giebt, welche fremden Unterrichts und Antriebe zur Tugend bedürfen. — Wie lang aber

wird dieß noch dauern? – Hm! Ich denke, so lang es Menschen auf GOttes Erdboden giebt. – Wozu aber so viele gedruckte Predigten? – Lieber! trift man nicht Leute an, welche etwa Geschäfte halber, oder aus andern Ursachen manchesmal der Predigt nicht beywohnen können. Sollen die gedruckten Predigten ihnen nicht entweder Unterricht oder Aufmunterung zur Tugend verschaffen? – Sollen nicht die Seelsorger, wenn sie oft die ganze Woche hindurch mit andern Amtsverrichtungen beladen sind, bey selben Hilfe suchen müssen? – Sollen nicht

auch

auch andere Prediger, wonicht besondere Wahrheiten, wenigstens lebendige Schilderungen, rührende Beschreibungen, kräftige Ausdrücke, seelerschütternde Ermahnungen aus ihnen entlehnen? – Doch zu diesem Ziel sind ja schon alte Predigten im größten Ueberflusse vorhanden. – Aber wer liest sie? Man schaut ja selbe nicht mehr an. Was Neues will man haben. Die Wahrheit, so in den Predigten soll vorgetragen werden, ist zwar immer die alte. Aber die Leser sowohl als die Zuhörer ändern sich: und doch für Leser schreibt man, und redet für Zuhörer. Nach

De=

derer Begriffen, Aufklärung, Geschmack, und Bedürfnissen müssen hiemit die neuen Predigten eingerichtet seyn, damit sie nützlich seyen. Dieses zu leisten gab ich mir Mühe. Deswegen habe ich auch etlichmal Wahrheiten behandelt, welche, obschon sie bey den itzigen Zeitläuften nothwendig sind, doch selten von der Kanzel vorgetragen werden. Ob ich meinen Zweck erreichet habe, muß das Urtheil des Publikums entscheiden, dessen Unpartheiligkeit ich meine Schriften empfehle

der Verfasser.

Evangelium

auf den

I. Sonntag im Advent.

Luk. 21. v. 25.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Es werden an Sonne, Mond, und Sternen Zeichen seyn, und auf Erden Bedrängniß, und Bestürzung der Völker wegen dem schrecklichen Brausen des Meers, und der Wasserfluthen. Und die Menschen werden für Furcht, und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden, verschmachten; denn es werden die Kräften der

Himmeln erschüttert werden: und alsdann wird man des Menschensohn in einer Wolke mit grosser Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Wenn aber dieses zu geschehen anfängt, so sehet, und erhebet eure Häupter, dieweil eure Erlösung herannahet. Alsdann sagte er ihnen diese Gleichniß: Sehet den Feigenbaum und alle Bäume an: wenn sie itzt ausschlagen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe seye. Also auch ihr, wenn ihr sehen werdet, daß dieses alles geschieht, so wisset, daß das Reich GOttes nahe sey. Wahrlich sage ich euch: dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß alles vollzogen werde. Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Wort aber werden nicht vergehen. —

I. Pre=

Bayerische Staatsbibliothek München

I. Predigt

über das

allgemeine Gericht.

Vorspruch.

Sie werden sehen des Menschensohn kommen in einer Wolke.

Luk. 21. K. .

Eingang.

Wenn ich auf den annähernden Zeitpunkt sehe, so muß ich euch die erfreulichste Bothschaft verkündigen; höre ich aber auf die Stimme des erst vorgelesenen Evangeliums, so darf ich euch nichts als Schrecken predigen. Die herbeyeilende Zeit zeiget uns den nahen Erlöser; das Evangelium stellet uns den

allerschrecklichsten Richter vor. Die kommende Zeit zeiget uns einen neuen Stern an dem Himmel; in dem Evangelium fallen die Sterne vom Himmel herab; der Mond entfärbt sich, verliert den Schein, und selbst das Licht der Welt, die Sonne verhüllt ihr Angesicht, und erlöscht. Die nächsten Täge werden die Chöre der Engeln von der Höhe herabeilen, damit sie in der Gegend von Bethlehem Freudengesänge anstimmen; in dem Evangelium aber zittern die Säulen des Himmels; die Engel hängen ihre goldenen Harpfen hin, blasen die Todtenposaune, und singen nicht mehr. Die gegenwärtige Zeit weiß von keinem Krieg, überall blühen die Oelzweige der Frieden, die Monarchen beherrschen ihre Völker in der Ruhe; und die Unterthanen geniessen ohne Furcht ihre Mahlzeit unter dem Schatten ihrer Bäumen; in dem Evangelium aber kriegen sogar die Elementen miteinander. Die Zeit wird bald, aber in aller Stille, ohne das mindeste Geräusch, mitten in der Nacht, den Sohn GOttes von der Wolke des menschlichen Fleisches umgeben, in die Welt einführen;

in dem Evangelium aber kömmt der Sohn GOttes in Kraft und Herrlichkeit, auf einer Wolke, wie auf seinem Thron. Die Zeit wird uns zu der Krippe hinführen, und ein unmündiges Kind sehen lassen; das Evangelium aber zeigt uns den Richter der Welt. Welcher Unterschied!

Warum aber läßt die Kirche dieses schreckbare Evangelium in gegenwärtiger, trostvollen Zeit ablesen? Die Kirche — diese weise Mutter, diese Braut des Geistes der Weisheit kann doch dasselbe nicht ohne Ursache gewählet haben; sie hat immer ihre weiseste Absicht, immer ihren heiligen Endzweck, und sie wird selben auch da haben, wo das Evangelium der Zeit zu widersprechen scheinet.

Ihr wisset es aus der Glaubenslehre, meine Lieben! daß die Ankunft des HErrn im Fleisch zweyfach sey. Die erste Ankunft ist bey ehevor 1800. Jahren zu Bethlehem, die zweyte wird am Ende dieser Welt bey dem letzten Gerichte geschehen. Die erste schenkt uns den Erlöser, die zweyte bringt uns den Richter. Damit wir

nun nicht in die Hände des Richters fallen, so läßt uns die Kirche in dieser Zeit das Evangelium von dem Gericht vorlesen. Von der Furcht des Gerichts durchdrungen, sollen wir uns um so sorgfältiger zu der Ankunft des Erlösers vorbereiten, damit wir den Richter nicht zu fürchten haben. . .

Daß sich doch alle Menschen in diese Absicht der Kirche schickten! Daß sich doch alle mit möglichstem Eifer, durch die lebhaftesten Anmuthungen des Verlangens, der Liebe, zu der Ankunft des Erlösers vorbereiteten! Daß sie ihm ihre Herzen zur Wohnung auszierten! Wie unglücklich würden sie hingegen seyn, wenn sie diese Vorbereitung versäumten! Denn der HErr, welcher itzt kömmt, die Sünder zu erlösen, wird wieder kommen, die Sünder zu verdammen. Dieser Gedanke stimmt genau mit der Absicht unsrer Mutter, der Kirche überein; und ich werde ihn aus dieser Ursache weiter auseinandersetzen. GOtt kömmt das erstemal, um die Sünder zu erlösen, dieses wird der erste, — GOtt wird kommen das zweytemal, die

Sün-

Sünder zu verdammen, dieses wird der zweyte Theil meiner Rede seyn.

Erschüttere, du o GOtt! erschüttere du die Herzen meiner Zuhörer mit einer heilsamen Furcht, damit sie, erschreckt von der Schärfe des Richters, sich zu der Gnade des Erlösers wenden, und sich möglichst vorbereiten. Seyd aufmerksam, meine Vielgeliebten!

I. Theil.

GOtt erscheint das erstemal im Fleisch, um die Sünder zu erlösen; und zwar erstlich, sie zu erlösen von der Finsterniß des Verstands durch seine Lehre; zweytens von der Schwachheit des Willens durch seine Gnade; drittens von der Sünde durch sein Blut, und seinen Tod. Welch' einen Erlöser erhaltet ihr doch, ihr Menschenkinder! da GOtt zu euch kömmt! —

Vor seiner Ankunft ist die Wahrheit gleichsam von dem Erdboden entflohen gewesen, Irrthum beherrschte die Welt, und Dunkel lag auf allen Völkern, und Nationen. Der Schöpfer

hatte alle seine Ehre unter den Geschöpfen verlohren. Diese vergiengen sich soweit in ihrer Thorheit, daß sie einander selbst vergötterten, einander den Weyhrauch aufopferten, und voreinander die Kniee beugten. Die Lasterhafteste unter den Menschen wurden vor allen auf die Altäre erhoben, die Laster selbst in Personen verwandelt, um so freyer, unter dem Schein der Religion selbst die Laster ausüben zu können. Menschenblut floß von den Opfersteinen, und man glaubte durch grausames Ermorden der Leuten die Götter zu versöhnen; so verderbt war die Welt, so verblendet die Menschen, so grausam der Götterdienst. Kaum daß noch in dem kleinen Judenland der wahre GOtt ist angebetet worden; denn auch da hörte man die Götter der Heyden nennen, und die Propheten wider ihre Anbeter donnern; auch da wurd die reine Sittenlehre durch abergläubische Zusätze verunstaltet, und ungestraft die Unsterblichkeit der Seele geläugnet. So finster hat es in der Welt ausgesehen, solches Dunkel drückte den ganzen Erdboden, da der Sohn GOttes kam, die Fin-

sterniß zu erleuchten, die Decke von den Augen zu nehmen, und die Menschen das Licht der Wahrheit wieder sehen zu lassen. Er hat ihnen auch wirklich die Binde abgenommen, ihren Verstand von der Gefangenschaft des Irrthums erlöset, durch seine himmlische Lehre selben wieder ausgeheitert, und ihm die Erkenntniß des einzigen, und wahren GOttes beygebracht. Die Götzenbilder wurden nidergerissen, ihre Altäre zernichtet, ihre Opfer verworfen, die Laster verabscheuet; der gute Saamen wurd ausgestreuet, die Tugenden blühten auf, der Nam des wahren GOttes wurd überall angebetet, ihm ein reines Opfer dargebracht, die heiligste Sittenlehre fassete Wurzel in den Herzen, und zeigte sich in Werken voller Anmuth, und Schönheit. Nein so weit würden es die Weltweisen niemal gebracht, so würden sie die Welt niemals geändert haben. Selbst die Propheten, — die doch zugleich mit der Wunderkraft ausgerüstet waren, — sind zu schwach gewesen, die Binde abzunehmen. Dem Sohn GOttes war es vorbehalten, durch seine Lehre der Erlöser von dem

Irrthum, gleichwie auch von jener angebohrnen Schwachheit zu seyn, und den Willen des Menschen durch seine Gnade zu stärken.

Der Erbarmer unsers Geschlechts, der Sohn GOttes, sah von dem Schoos seines Vaters herab, unser Elend, unsre Schwachheit; wie die Versuchung mit uns, so wie der geringste Wind mit einem Rohr spielte; daß wir von einer verdorbenen Wurzel entsprossen seyen, und von einem schwachen Haupt abhängen, daß es kein Wunder, wenn wir uns von dem Bösen eben zur Zeit hinreissen lassen, wenn wir auch das Gute wollen. Sein Herz zerschmolz von Mitleid, und er sagte zu seinem Vater: Laß mich hinabsteigen zu den Menschen, zu diesen schwachen Röhren, damit ich sie von dieser Schwachheit erlöse. Ich will ihr Haupt werden, und sie sollen meine Glieder seyn; ich will als das Haupt eine göttliche Kraft in sie, als meine Glieder ausgiessen, sie der göttlichen Natur, durch den Einfluß der Gnade theilhaftig machen, und alsdann werden sie wie die Zederbäume des Libanons unerschüttert stehen, wenn sie auch

die ganze Hölle bestürmt. Ich werde in ihnen leben, und sie in mir, wie du, Vater, und ich eins sind, so werden sie eins mit mir seyn, eins im Leben, und im Tod. Auf mich eingepfropft werden sie den Winden der gewaltigsten Versuchung trotzen, und alle Anfälle des Satans überwinden. Auf mich eingepfropft, werden sie immer neue Kraft von der Wurzel erhalten, solche Kraft, daß sie selbst alle Peinen, alle Marter, die empfindlichsten Todesarten auffodern werden, sie zu prüfen, und sie werden von mir ihrem Haupt nicht können abgesöndert werden, wenn man ihnen auch den ganzen Leib zerhackte. Ich werde aber dieses Kleinod, die Gnade, dem Himmel nicht entwenden; ich bin bereit, das Fleisch der Menschen anzunehmen, und in diesem Fleisch die gröste Marter auszustehen, um den Menschen die Gnade zu erkaufen. Mein Blut, das Leben selbst werde ich hingeben, den Menschen die Gnade zu erhalten.

Mit diesem Blut will er nicht nur den Willen des Menschen von der Schwachheit, sondern den Menschen von der Sünde selbst

erlösen. Ach! ich sehe ihn schon, wie er sein Leiden in einem Garten anfängt, wo die Sünde ihren Anfang genommen hat, wie er sein Leiden mit einer Todsangst anfängt, mit welcher wir unser Leiden zu endigen pflegen; ich sehe, wie der Erlöser, von der Sünde beschwert auf die Erde niedersinkt; wie er, der Unschuldigste, beschämt von den aufgenommenen Sünden, sein Angesicht im Staub verhüllt; wie er, im Herzen durch die lebhafteste Vorstellung der Sünden, verwundet, in einem blutigen Schweiß zerfließt, ganz mit Blut überronnen ist. Schon sehe ich ihn, wie sich dieser Samson binden läßt, um die Sündenbanden zu zerreissen; wie er sich den Richtern vorstellen, und verurtheilen läßt, um das Urtheil wider uns aufzuheben; wie er das Kreuz, und den Fluch auf sich nimmt, den Fluch von uns abzuwenden; wie er an das Kreuz angeheftet wird, uns die Freyheit der Kinder GOttes zu gewinnen; wie er am Kreuz das Leben hingiebt, wie er unter den schrecklichsten Schmerzen stirbt, uns durch seinen Tod das Leben, die Gnade, die Freundschaft GOttes, das Recht

zum

zum Himmel, und alles, was wir durch die Sünde verlohren haben, zurückzubringen. Schon sehe ich, wie er sich die Seite durchbohren, und eine Thüre zu seinem Herzen selbst wird öffnen lassen, den Sünder in diesen Sitz der Liebe selbst aufzunehmen. Ich vergesse den heilsamen Jordan, den Schwemmteig, wo die Aussätzige gereiniget werden, selbst den Tempel vergesse ich, wo das Blut der geopferten Lämmer fließt, das aber die Priester selbst nicht reinigen kann; und ich sehe nur auf den Kalvarieberg, wo ich ein neues Bad entspringen sehe, von dem alle Menschen mit einem göttlichen Aussehen, als Kinder GOttes, rein, und ohne Macke! zurückkehren werden; wo der Sohn GOttes sterben, und der Mensch auf ein neues aufleben wird.

Werdet ihr noch säumen, meine Lieben! zu diesem Erlöser hinzueilen, der zwar noch unter dem Herzen der Jungfrau von Nazareth ruhet, aber doch schon lebt, und euch liebt; der zwar noch nicht gebohren ist, aber doch schon seinem Vater sagt, er sey da, — das Opferlamm für die Sünden der Menschen; der wie ein Riek

eilet, zu euch zu kommen, euch seine Brüder aufzusuchen, und der in seinen Adern das Lösegeld für eure Sünden mitbringen wird. Bethlehem schläft, und merkt nicht auf die Stimme des Propheten, der es als den Geburtsort des Heilands ausruft. Das Unaufmerksame wird die Stunde seiner Heimsuchung, die Ankunft des göttlichen Kinds verschlafen. Wachet ihr, Allerliebste! wachet, seyd aufmerksam auf die Stunde, wenn der Erlöser kömmt; wenn er an euer Herz anklopft, wenn er bey euch einkehren will. Schmücket euer Herz als eine Wiege für ihn, umhängt sie mit Myrrhen der bittersten Reue über eure Sünden, mit Gold der feurigsten Andacht, und mit Weyhrauch der zärtlichsten Anmuthungen; und er wird gewis bey euch einkehren. Wie aber, wenn ihr euch zu der Ankunft des Erlösers nicht zubereiten würdet, wenn ihr mit Bethlehem auf die Stunde eurer Heimsuchung nicht merken würdet; wie unglücklich, wie elend würdet ihr euch machen? Ihr würdet der Barmherzigkeit ausweichen, und in die Hände der Gerechtigkeit fallen; ihr würdet

euch

euch nicht in die ausgespannte Arm des Erlösers werfen; aber den schrecklichen Richter würdet ihr sehen müssen. Die erste Ankunft des HErrn würde an euch verlohren seyn, aber die zweyte würde euch ewig verdammen.

II. Theil.

GOtt wird das zweytemal im Fleisch erscheinen, denn des Menschensohn wird wieder kommen, aber nicht in dem reizenden Bild der Liebe, als ein Kind, sondern als ein fürchterlicher Richter; nicht mehr als ein sanftmüthiges Lamm, die Sünden hinzunehmen, sondern schrecklicher als ein Löw, seine Feinde im Grimmen aufzuzehren, nicht die Sünder zu berufen, sondern um sie zu verdammen, und zwar erstlich zu einer öffentlichen Beschämung, und zweytens zu einer ewigen Strafe.

Wir schämen uns alle der Sünde; und wünschen nichts mehr, als daß unsre Sünden verborgen bleiben, und keinem Menschen zu Gesichte kommen. Der Verbrecher selbst, der in dem Kerker sein Endurtheil erwartet, würde mit

aller Gelassenheit die Todesstrafe ausstehen, wenn er nur insgeheim hingerichtet würde, und eine öffentliche Hinrichtung sein Verbrechen nicht bekannt machen würde. Galgen, Schwerter, Räder, Scheiterhaufe — o die erschrecken ihn lang nicht so, als die Reyhe der Zuschauer. Soviele Augen ihn anblicken, wenn er zum Richtplatz hinausgeführt wird, von so vielen Dolchen wird sein Herz durchbohrt, von so vielen Vorwürfen wird er verdammt, - tiefer und schmerzlicher als von dem Tode selbst verwundet. Er öffnet kein Aug. Er trauet nicht auch nur einen einzigen Menschen anzuschauen, die Schande tödtet ihn, noch ehe die Gerechtigkeit ihr Schwert über sein sträfliches Haupt erhebt.

Und was soll aber diese Schand gegen die Schand der Sünder vor dem allgemeinen Gericht seyn? Die Schand eines armen Sünders, auf den die Einwohner einer einzigen Stadt die Augen richten, gegen die Schand eines Missethäters, auf den die ganze Welt, nicht nur seine Zeitgenossenen, sondern auch jene, die vor

ihm lebten, und die nach ihm das Licht erblick-
ten, auf den, sage ich, die ganze Welt hin-
schauet? Von einem Missethäter, der ausgeführt
wird, sind insgemein die Vergehungen schon
bekannt, und eben darum machen sie weniger
Aufsehens; aber dort bey dem allgemeinen Ge-
richt werden Laster entdeckt werden, die jeder-
man unbekannt waren; sie werden an Per-
sonen entdeckt werden, die jederman für ehrbar
gehalten hat. Wie wird sich jenes Eheweib
schämen, wenn ihre Nebengänge nach Babylon
werden ruchbar werden; die im Leben eine keusche
Susanna schien; wenn nicht nur ihr Ehemann,
sondern ihre Aeltern, ihre ganze Freundschaft,
die ganze Welt ihre geheime Sünden erfährt?
Vergeblich wird sie den Bergen zurufen, einzu-
stürzen, und sie unter ihren Trümmern zu be-
graben. Der Richter hat schon die Bücher auf-
geschlagen, und vor allen Augen die Gewissen
geöffnet, die geheimsten Winkel entdeckt, und
die verborgensten Laster ans Taglicht gebracht.
Wie wird jene Tochter vor Schamhaftigkeit
zusammenfahren, wenn ihr heimlicher Brief-

wechsel wird offenbar werden; wenn ihre hintergangenen Aeltern, die beschämten Freunde, ihre Bekannte, wenn alle Menschen erfahren werden, daß sie ihr Alter an der Bosheit übertroffen habe, und bey geheuchelter Unschuld, die Lilien der Jungfrauschaft noch ehe habe verwelken lassen, als selbe zu blühen angefangen. Vergeblich wird sie dem Abgrund zurufen, sich zu eröffnen, und sie zu verschlingen; vergeblich wird sie wollen in der Hölle begraben seyn, der unerbittliche Richter ist darum da, das Verborgene zu entdecken, und wenn er Jerusalem, nämlich die Gerechten, nicht mit einem Lichte, sondern mit Lichtern erforschen wird, sollte er den Sündern schonen? ihre Sünden nicht durchgründen, und ihre Bosheit nicht offenbar machen? Als sie die Sünden wählten, suchten sie abgesönderte Oerter, sie flohen in die Winkel, erwarteten die Nacht, um mit ihren schwarzen Flügeln ihre Laster unsichtbar zu machen. Kein Mensch sollte sie sündigen sehen; sie zitterten, wenn sich nur ein Laub bewegte, ob nicht ein Zeug ihrer Bosheit, irgends versteckt, sie belauschet habe. Aber

das

das Aug - das allsichtige Aug GOttes - dieses Aug, dem auch die Finsternissen Licht sind, das die Abgründe durchschaut, dem der geheimste Gedanken nicht verborgen ist, — dieses Aug scheuten sie nicht, und sündigten frech vor GOtt, die um die Welt nicht vor den Menschen würden gesündiget haben. Die Menschen, und GOtt nicht scheuen, — vor den Augen der Menschen sich verbergen, und vor den Augen des Gesetzgebers das Gesetz mit Füssen tretten, — vor der Gegenwart der Mitknechten sich einen Freund des HErrn zeigen, und in den Augen des HErrn selbst wider ihn sündigen; kann es eine vermessenere Frechheit geben, und kann eine gerechtere Strafe gefunden werden, als wenn der Richter jene heimlichen Sünder durch das strafet, was sie so sehr verabscheuet haben? wenn er ihre Sünden an Tag bringt, und die Abscheulichkeit ihres Herzens der ganzen Welt vor Augen legt? Diese Beschämung aber, diese allgemeine Beschämung, — wer wird sie beschreiben können, — diese Beschämung, welche so groß wird seyn, daß die Sünder die Hölle selbst anrufen wer-

den, ihren feurigen Schlund zu öffnen, und sie zu verschlingen! — Allein sie werden der Hölle nicht lang zurufen dörfen; der Richter wird sie ohnehin zu der ewigen Strafe der Hölle verdammen.

Schreckliche Strafe, eine unabläßige, ewige Strafe! Wer sagt mir, was die Ewigkeit sey? Ich stelle mir alle See, alle Flüß, und Bäche vor, wie sie sich in einem Meer versammeln, und mit allen Meeren ein Ungeheuer vom Wasser vorstellen. Dieses Meer aber soll ausgetrocknet werden, doch so, daß es nach Millionen von Jahren nur um einen Tropfen schwinde. Wann wird dieses Meer wohl abnehmen? wann wird dieses Abnehmen merklich werden? Und doch würden die Gewässer endlich abnehmen, und wenn sie auch nur nach Millionen von Jahren einen Tropfen abnehmen würden. Allein die Ewigkeit, — die Ewigkeit wird nicht abnehmen, immer die Ewigkeit seyn. Jenes Meer würde durch die Tropfen, von denen es nach Millionen Jahren einen verliert, endlich entschöpft werden; aber die Ewigkeit wird die nämliche Ewigkeit seyn.

seyn. Schrecklicher Gedanke! und wie schrecklich für die Sünder, welche diese Ewigkeit unter den rasenden Teufeln, in der Gesellschaft zähnklapperender Verdammten, in einem Feuer zubringen werden, welches der Zorn GOttes angezündet hat, und solang als GOtt seyn wird, auch erhalten wird. Für die Teufel, nicht für die Menschen hat der Zorn GOttes dieses Feuer angezündet; aber dahin wird der Richter alle Sünder verstossen, weil sie ihrem Schöpfer ungetreu, seinen Feinden angehangen sind. Gehet von mir, ihr Vermaledeyte, gehet in das ewige Feuer*, in ein Feuer, wo ihr werdet brennen, ohne ein Mitleiden zu verdienen; — brennen, ohne eine Linderung hoffen zu können; — brennen, ohne verbrennt zu werden; — brennen, ohne End, — ewig, — ewig — immer und ewig brennen. Gehet von mir, dem ihr nicht als euerm GOtt gedienet habet; in das ewige Feuer, zu den Teufeln gehet, unter deren Fahne ihr euer Glück gesucht, und die unglückseligste Ewigkeit gefunden habet. Gehet!

* Matth. 25. 41.

Wie, meine Allerliebsten in JEsu! wenn uns dieser Fluch des Richters, wenn er nur einen einzigen aus uns treffen würde? Wehe uns, ewig wehe! Aber sollten wir uns vor diesem Donner nicht sichern, vor diesem Fluch nicht bewahren können? Sind denn nicht itzt die Täge des Heils, jene glückselige Täge, wo sich die Kirche, unsre Mutter, zu der ersten, jener gnadenreichen Ankunft des HErrn vorbereitet? wo der Erlöser in der Gestalt eines Kinds ankommen wird, welches nicht zu zörnen weiß. Lasset uns zu diesem Kind unsre Zuflucht nehmen, uns zu seinen Füssen hinwerfen, und selbe mit unsren Thränen benetzen, ob es uns seine Gnade nicht schenke. Lasset uns vielmehr noch vor der Ankunft dieses Kinds unsre Herzen in Bußthränen waschen, mit Thränen die Herzen reinigen, mit Liebsseufzern diese Herzen anflammen, und alsdann lasset uns diese zerknirschte, verdemüthigte Herzen zu der Krippe des JEsuKinds hinbringen, und opfern. Nein, das holdselige, das liebvolle Kind wird sie nicht verschmähen, diese verdemüthigten, zerknirschten

Her-

Herzen, es wird vielmehr an diesen Herzen sich erfreuen, Trost in selbe ausgiessen, und uns mit solcher Liebsflamme anzünden, daß wir nicht mehr fürchten werden. Ganz verschlungen von der Liebe des Erlösers, werden wir den Richter aus den Augen verlieren, und an ihm nur den Belohner unsers Kampfs erkennen. Wer also Ohren hat zu hören, der höre: Wenn ihr den Richter nicht fürchten wollet, so begebet euch zu dem Erlöser, dessen Reich sehr nahe ist. Schon haben die Himmel den Gerechten herabgeregnet, und bald wird die Erde uns den Emmanuel geben. Amen.

II. Predigt

über das

besondere Gericht.

Vorspruch.

Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn. Luk. 21.

Eingang.

1

Ein Theil dieser schrecklichen, hautschaudernden, Mark und Bein durchdringenden Weissagungen betrift die Stadt Jerusalem; und wer vor diesen Weissagungen nicht erschrickt, wem die Haut noch nicht schauert, wessen Gebeine noch nicht zermalmet sind, der darf nur g'en Jerusalem, diese unseligste aus allen Städten hinsehen, an welcher jene Weissagungen schon

sind

sind erfüllet worden. Sie ist nicht mehr, diese Propheten- und gottesmörderische Stadt; der Zorn GOttes hat in seinem Grimmen eine solche Trübsal über sie hergeführt, dergleichen vom Anfang der Welt her nicht ist gehört worden. Die Schwangere sind vor Angst vergangen, und die Säugende speißten sich in der äussersten Hungersnoth mit dem Fleisch ihrer Kinder. In der Stadt zehrten sich die Einwohner wie eingesperrte Natter einander auf, da war kein Ende des Blutvergiessens; und wer sich's vornahm, vor den blutigen Schwertern seiner Brüder zu entfliehen, der fiel in die Hände der Feinden, welche den Flüchtigen die Bäuche aufgeschnitten, und ihnen wie einem Stücke Vieh, die Gedärme herausgenommen haben. Es würde kein Mensch mit dem Leben davongekommen seyn, wenn nicht die Täge der Belagerung wären abgekürzet worden; wenn nicht der rächende GOtt noch vor der Zeit Jerusalem den Händen seiner Feinden überantwortet hätte. Kein Stein ist auf dem andern geblieben, der herrlichste Tempel wurde samt Palästen, Häusern, Mauern, und Thür-

nen unter dem traurigsten Schutt begraben. So sind die Weissagungen JEsu schon zum Theil erfüllet worden.

Auch das Uebrige dieser Weissagungen wird erfüllet werden. Die Zerstöhrung Jerusalems ist der traurige Vorboth, und Bürg von dem Untergang der ganzen Welt. Die Sternen werden vom Himmel fallen; – so gewiß als Jerusalem ist zerstöhret worden, werden sie vom Himmel fallen; alle diese prächtigen Lichter werden auslöschen; der Mond wird nicht mehr leuchten, und selbst die Sonne wird keinen Schein mehr geben. Es wird eine Nacht, gleich derjenigen einbrechen, ehe Sonn, und Mond war. Die Elementen werden in eine völlige Verwirrung gerathen; die Luft wird sich mit Schreckbildern füllen; die Gewässer werden wie der Donner, ausser ihren Ufern, brausen, und die Erde wird unter dem fürchterlichsten Getöse zerkrachen. Und alsdann, wenn die Posaune des Engels den Elementen das Stillschweigen wird gebothen, wenn eben diese Posaune die Todten aus den Gräbern wird auferweckt

weckt haben, alsdann wird er kommen, der Richter, mit dem Blitz in den Augen, mit einem feurigen Schwert in dem Mund, mit der Wagschale, und den geöffneten Büchern in der Hand; er wird so gewiß kommen, als er sein Gericht über Jerusalem schon vollzogen hat.—

Und warum zittern wir nicht, meine Vielgeliebten! warum stehen uns die Haare noch nicht g'en Berg? warum wird das Blut in den Adern noch nicht zu Eis? warum? — Ach wir bereden uns, daß jenes Schreckengericht, jene Täge des Zorns, des Grimmens noch weit entfernt, daß wir nicht unter jenen seyn werden, von denen gesagt wird; sie werden vor Angst verschmachten. Werden wir uns aber auch bereden können, daß jenes besondere Gericht noch weit entfernt sey, jenes Gericht, welches wir sogleich nach dem Tod auszustehen haben, jenes Gericht, wo eigentlich der letzte Ausspruch über uns gefället wird, und welches daher auch in der That das letzte Gericht kann und muß genennt werden, und von dem jenes allgemeine Gericht blos eine Bestättigung seyn wird? Von

diesem, von dem besonderen Gericht, von dem Gericht nach dem Tode werde ich also mit euch reden, und sagen, daß dieses eigentlich das letzte Gericht, daß es das nächste Gericht des Menschen sey, — das letzte, und das nächste, dieses werden die zwey Theile meiner Rede seyn.

Vergeblich, ihr Sünder! vergeblich benimt euch der Aufschub des allgemeinen Gerichts die Furcht; vergeblich sagt ihr zu euch selbst: Jener große Tag des Zorns wird noch nicht anbrechen. Und wenn auch jener Schreckentag auf eine Million Jahre noch verschoben würde, so kann euch dieser Aufschub nicht zum mindesten Trost gereichen, denn ihr werdet sogleich nach eurer Auflösung gerichtet werden, und dieses Gericht wird euer letztes Gericht seyn. Höret es, und zittert.

I. Theil.

Das besondere Gericht ist eigentlich das letzte Gericht.

Das Gericht, welches gleich nach dem Tod über die Seele des Menschen gehalten wird, ist eigentlich das letzte Gericht, — das letzte in Ansehung des Richters, und in Ansehung desjenigen, der gerichtet wird.

Es ist jenes Gericht das letzte in Ansehung des Richters. Den Fürsten, Königen, und Kaisern, den Monarchen dieser Welt würde es zu beschwerlich, unmöglich würde es ihnen fallen, über alle Dinge und Händel, die in ihren weitschichtigen Ländern zum Vorschein kommen, in eigener Person Untersuchungen anzustellen, und das Urtheil zu sprechen. Es sind der Geschäften und Angelegenheiten zu viel, die Zeit ist zu kurz, und ihre Kräften zu eingeschränkt, als daß sie alle Kläger und Angeklagte nur anhören könnten. Sie wählen darum, und suchen Männer aus, auf deren Wissenschaft, Kenntniß, Geist, und Erfahrenheit sie sich verlassen dürfen,

und diesen vertrauen sie das Richteramt, die geheiligte Wagschale der Gerechtigkeit, und gleichsam ihr eignes Gewissen an. Allein sie bleiben darum doch die Oberrichter, und wenn einer von den Angeklagten den Ausspruch, welchen untergeordnete Richter über ihn haben ergehen lassen, nicht für billig hält; wenn er glaubt, man habe seinen Handel nicht nach der Ordnung untersucht, man habe die Vorurtheile, die Leidenschaften, oder seine Feinde mehr, als ihn angehöret, der Partheygeist habe sich in die Gerichtstube eingeschlichen, und die Wagschale gelenkt; wenn er dieses nur muthmasset, so hat er das Recht, sich auf den Landesherrn selbst, auf den Fürsten, auf den König, auf den Kaiser zu berufen. Es geschieht auch täglich, daß sich dergleichen Verurtheilte von einem nideren Gerichte auf ein höheres berufen, und wenn sie auch mit dem Ausspruch des höheren Gerichts nicht zufrieden sind, so gehen sie zu dem Monarchen selbst, und fodern seinem Mund den Ausspruch ab.

So hat sich sogar ein heiliger Mann, der doch des Leidens schon gewohnt war, der von seiner Tauf an eines täglichen Todes sturb, der mit dem Kreuz beladen, in der Welt herumwanderte wie einer, der schon zum Tod verurtheilt ist; der sich selbst nach dem Tod sehnte, und wünschte, aufgelöset zu werden, dem das Leben ein Last war, und der es für einen Dienst würde angesehen haben, wenn man sein Blut vergossen hätte, der so muthig geworden, daß er Feuer und Schwert, und alle Peinzeuge aufgefodert hat, seine Tugend zu prüfen; — dieser heilige, nach dem Tod sich sehnende Mann, hat sich sogar auf den Kaiser, auf das höchste Gericht, auf das Orakel der Welt hat er sich berufen. Es ist Paulus gewesen, der Apostel, welcher die Juden beschämte, sie mit der Kraft seiner Worten so sehr in die Enge trieb, daß sie keine Ausflucht mehr fanden, als zur Raserey, mit welcher sie ihn grimmiger, als die wildesten Thier verfolgt haben. Zum drittenmal hatten sie ihn mit Ruthen gepeitschet; hatten ihn versteiniget, und für todt liegen lassen, und ist

klagen sie ihn bey dem Landpfleger Festus an, und verlangen zugleich, daß Paulus nach Jerusalem gebracht werde, in der Absicht, ihn auf dem Weg zu ermorden. Der Römer schien den Juden nicht abgeneigt zu seyn, und gieng wirklich mit den Gedanken um, Paulus den beklagten nach Jerusalem zu schicken. Paulus merkte kaum seine Gesinnung, so kam er dem Ausspruch des Landpflegers noch zuvor, und berufte sich auf den Kaiser. Von dem Herrn der Welt will er gerichtet werden, der ihn nach der Gerechtigkeit, und nicht nach dem Willen, und zur Gunst seiner Feinden richten wird. **Ich berufe mich auf den Kaiser** *.

Auf wen aber, — auf wen wird sich eine Seele berufen, die in einer schweren Sünde von dem Leibe abscheidet, und die sogleich nach dieser Trennung von dem beleidigten und aufgebrachten GOtt ergriffen, in den feurigen Abgrund hinabgeworfen, und allda, wo Heulen, und Zähnklappern ist, an unauflöslichen Ketten, an den Ketten der Verzweiflung angelegt wird?

Auf

* Apostelgesch. 25. 11.

Auf wen soll sich diese verunglückte Seele berufen? ist noch ein Richter übrig, auf den sie sich berufen könnte? giebt es einen höheren Richter als GOtt? ist ein Richterstuhl über den Richterstuhl GOttes?

Ein Heer verwägener Engeln wagte es einst, sich über diesen Stuhl, über den Thron des Allerhöchsten hinaufzuschwingen. Ich will hinaufsteigen, sagte ihr stolzer Anführer, der abtrinnige Lucifer, ich will hinaufsteigen, — hoh hinauf, -- über den Thron GOttes hinauf, und da, in dieser Höhe will ich meinen Thron aufbauen, und bevestigen, über GOtt sitzen, und dem HErrn gleich seyn. Als aber er diesen Gedanken nachgehangen, und seinen stolzen Hochmuth nicht abgeleget; so donnerte GOtt seinen Fluch wider ihn, und seine Anhänger aus. Geht, hat es geheissen, geht ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer! Ein Blitz dringt nicht so schnell von der Höhe auf die Erde herab, als die Verworfene in den Abgrund hinabstürzen, und darum sagt auch der göttliche Heiland, er habe den Satan wie einen Blitz vom Him-

mel herabfallen gesehen*. Und wenn die Engel dem Gericht GOttes nicht widerstehen, wenn sie den Donner des HErrn nicht aushalten können, wenn sie nach ergangenem Urtheil, wie mit Stricken, in die Hölle sind hinabgezogen worden: wohin — wohin wird sich die Seele wenden? auf wen wird sie sich berufen können? wie wird sie dem Urtheil jenes Richters ausweichen können? Hat sich der Mund des zörnenden GOttes einmal über sie geöffnet, hat dieser Mund die Seele verworfen, ausgespieen, von sich gestossen, so wird sich kein Mund zum Erbarmen, zur Fürsprach öffnen. Das Gericht GOttes ist nämlich das letzte Gericht, weil über GOtt kein Richter mehr ist, und so ist es auch das letzte in Ansehung des Verurtheilten.

Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Hat er nun das Unglück, auf die linke Seite zu fallen, so wird er auch auf der linken Seite liegen bleiben; da wird Niemand mehr seyn, der sich seiner annimmt, Niemand, der nur das geringste Mitleid gegen ihn zeigte; wie

er

* Luk. 10. 18.

er liegt, wird er immer und ewig liegen bleiben, — immer, und ewig zur Linke.

Wenn ihr das an einem Verdammten selbst sehen wollet, so steiget nur mit mir zur Hölle hinab. Fürchtet euch nicht, wegen dieses Hinabsteigen, denn es ist nichts heilsamer, sagt der H. Bernardus, als in seinem Leben öfters den Geist in jene Tiefe und Finsterniß hinabsteigen lassen. Steiget also in jene Abgründe hinab, wo sich die Rache GOttes mit den Verdammten in dem schrecklichsten Kerker verschließt. Sehet ihr dort jenen Gepeinigten, wie er sich rasend auf seinem feurigen Bette hin und her wirft, sich vergebens an seinen demantenen Ketten windet, mit der Verzweiflung in dem brennenden Aug auf allen Seiten herumblicket, ob nicht irgends eine Hilf zu erwarten sey? Es ist die Seele jenes reichen Manns, der sich in Purpur gekleidet hat, und täglich die prächtigste Mahlzeit hielt. Der Tod setzte die Axt an diesem Baum, der Richter fällte das Urtheil, er fiel zur Linke, und wurd in die Hölle begraben...

Aber wie? itzt scheint ein Strahl der Hoffnung in die finstersten Klüften hinabzudringen. Der Reiche, der in seinem Leben so wenig, oder gar niemals die Augen ge'n Himmel erhoben hat, blickt in die Höhe, und erblickt da in der Freude, in der Ruhe, in dem Schoos des Abrahams den Armen, welchen er in seinem Leben so verachtet hat, vor dem er unerweicht, hart wie ein Stein, und noch härter als ein Felse vorbeygegangen ist, denn die Steine hätten sich jenes Armen erbarmen mögen. Er traut sich auch darum nicht, den Lazarus anzureden. Er fleht vielmehr zu dem Abraham, nennt ihn einen Vater, und da er weiß, daß sein Schicksal unveränderlich, daß aus der Hölle keine Rettung mehr, daß die Banden unauflöslich, daß das Urtheil unwiderruflich, so bittet er nur um einen Tropfen Wasser. Nur das Aeusserste des Fingers soll Lazarus ins Wasser tauchen, und das Tröpflein, welches hangen bleibt, das soll er auf seine glüende Zunge herabträufeln lassen; nicht die Hölle, von welcher seine Zunge brennt, auszulöschen, denn das weiß er, daß sie nicht

kann ausgelöscht werden, sondern nur in etwas die unerträgliche Quaal zu lindern. Aber hat er diese Linderung erlangt? ist ihm der Tropf Wasser zugesagt worden? nein. Und was hat ihm denn der Vater Abraham geantwortet, der in der That ein Vater aller Menschen war, und so gastfrey, daß er die Vorbeyreisende genöthiget hat, in seine Hütte einzukehren. Allein auch dieser Menschenfreund kann itzt nicht mehr helfen. Er weiß, daß der Baum, der zur Linken liegt, unbeweglich liege, daß er nicht zu retten sey. Und was sagt er denn? Höret nur: Es ist zwischen uns und euch eine grosse Kluft bevestiget, daß, die da wollen hinabfahren, können nicht und auch von dannen nicht zu uns hinüberfahren *. Aller Weg ist uns verlegt, sagt Abraham, und wenn wir auch wollten, so können wir euch nicht helfen; eure Pein nicht einmal mit einem Tropfen Wasser lindern; eure Nacht nicht einmal mit einem Lichtfunken erträglicher machen. Wir können nicht. Es ist eine Kluft, eine grosse Kluft,

* Luk. 16.

eine völlig unwegsame Kluft zwischen euch und uns bevestiget.

Sehet ihr da, meine Lieben! wie das Gericht, welches nach dem Tod über den reichen Mann ist gehalten worden, das letzte Gericht über ihn gewesen ist? wie nach jenem Gericht sein Schicksal unveränderlich ward, und wie ihm nicht ein einziger Tropf Wasser ist zugesagt worden? Und was will das sagen ein Tropf Wasser? kann etwas geringers seyn, als ein Tropf Wasser? etwas geringers, als das Tröpflein, welches an dem Finger hangen bleibt? Allein die Verdammten sind auch eines so geringen Trostes nicht mehr fähig, denn ihr Gericht ist vorbey, ihr Schicksal ist entschieden, ihr Zustand leidet keine Aenderung mehr. Und wenn eine Mutter von der Glorie herab, zu welcher sie ihres tugendhaften Lebens wegen ist aufgenommen worden, ihre Tochter, welche neun Monaten unter ihrem Herzen geruhet hat, die sie mit Todesschmerzen gebahr, und die ihr einziges Kind gewesen ist, wenn sie diese aus dem unerlöschlichen Feuer die glüenden Hände rin-

gen

gen sieht, so wird sie ihr doch nicht helfen, nicht mit einem Tröpflein Wasser helfen können, sie, die im Leben ihr Blut für das Wohl des Kinds würde aufgeopfert haben. Das Schicksal ist entschieden, das Gericht ist vorbey. Und wenn eine Tochter ihre Mutter, ein Vater seinen Sohn, ein Sohn seinen Vater, eine Schwester ihren Bruder, ein Bruder seine Schwester von der Höhe ihrer Glückseligkeit herab in jener Flamme erblickten, so werden sie nicht helfen können; nein, sie werden nicht mit einem Tropfen Wasser helfen können; sie, die das Leben einst für die Ihrige würden gelassen haben. Sie müssen sie itzt brennen, ewig brennen sehen, denn das Schicksal ist entschieden, das Gericht ist vorbey, und der Baum bleibt liegen, wie er gefallen ist.

Ach, meine geliebtesten Zuhörer! meine Gebeine zittern vor Angst; die Kniee brechen, und wollen mich nicht mehr tragen; alle Kraft hat mich verlassen. . . Wie, wenn einen einzigen aus euch, die ihr mir so lieb, als mein Leben seyd, für die ich mein Blut heute noch

mit Freude würde fliessen lassen, wenn einen einzigen aus euch, wenn mich selbst ein solches Gericht treffen würde? wenn einer aus euch, wenn ich nach dem Tode in das ewige Feuer verwiesen würde? Was würde es uns alsdann nutzen, wegen der Verzögerung und wegen des Aufschubs des allgemeinen Gerichts die Furcht und Angst unterdrückt zu haben? Was nützt es uns itzt, jenen Schreckentag aus den Augen verbannen, der herabfallenden Sternen, der verfinsterten Sonne, der Todtenposaune vergessen, nicht an den Richter denken, was nützt es uns, da wir noch vor diesem Tag werden gerichtet werden, da noch vor diesem Tag ein unabänderliches Urtheil wider uns ergehen wird? da jener Tag nur darzu wird dienen, dieses schon längst ergangene Urtheil vor den Augen der ganzen Welt zu erneuern, und zu bestättigen? Ist es euch nicht so, wie mir, o ihr meine geliebten Zuhörer! zittern euch nicht alle Glieder! breiten sich nicht kalte Schauer über euch aus? O das Gericht nach dem Tod, das fürchterlichste, das schrecklichste Gericht! das

letzte

letzte Gericht, wo wir uns weder auf einen andern Richter mehr werden berufen, noch eine Abänderung unsers Schicksals werden erwarten dörfen? Und wann, - wann wird dieses Gericht anbrechen? — Zittert noch mehr, meine Zuhörer! dieses an sich letzte Gericht ist uns näher, als wir etwann denken.

II. Theil.

Das besondere Gericht ist das nächste.

Wir können uns nicht einmal versprechen, daß wir den Abend des heutigen Tags noch erleben werden, dann vielleicht werden wir noch vor dem Abend dem Richter vorgeführt. Jeder Tag, jede Stund, und was sage ich, jeder Augenblick kann der letzte unsers Lebens seyn. So nah ist uns also das Gericht, und soll es wohl möglich seyn, daß wir nur einen Augenblick dieses Gerichts vergessen? Menschen, die sich soviel Gewalt anthun, daß sie die öffentliche Ruhe stöhren, und sich als Feinde ihres Geschlechts erklären, Mörder, Diebe, Strassen-

räuber denken freylich nicht an die Gefahr, so lang sie in der Freyheit noch herumschweifen. Selbst die Galgen, die Räder, die Rabensteine machen keinen Eindruck auf ihr verstocktes Herz. Sie denken nicht, daß der Galgen für sie aufgerichtet sey; daß ihre Leiber auf das Rad können hingeflochten, und ihnen die Häupter durch das Schwert können zu Füssen gelegt werden. Daran gedenken sie nicht, sondern sie fahren fort, ihre Freyheit zu Diebstählen, Mordthaten, und zu tausenderley Laster zu mißbrauchen. Allein, wenn sie von der Gerechtigkeit ergriffen, eingezogen, wenn sie mit Banden belegt, in einen Kerker gestossen werden, da pocht ihnen nun das Herz, da erblassen, und zittern sie, stellen sich Tag und Nacht ihr Gericht vor, und bringen ihre Gedanken nicht mehr zur Ruhe. Immer schwebt ihnen das Rüstzeuge des Todes vor den Augen, immer sehen sie das Schwert blitzen, immer erschallt die Stimme des Richters in ihren Ohren. Heut noch, glauben sie, werde ihnen das Leben abgesprochen werden; sie fahren auf, wenn sie nur die geringste Bewegung merken,

ken, sehen den Scharfrichter schon neben sich stehen, sinken in eine Ohnmacht, erhohlen sich, und sinken wieder hin, und so bringen sie ihre Täge wie Kain in unbeschreiblichen Aengsten zu; so martert sie die beständige Erinnerung des nahen Gerichts.

Und du, Sünder! du solltest des Gerichts, des so nahen Gerichts vergessen können? Bist du besser, als ein Gefangener, der im Kerker sitzt? ist dir das Leben nicht schon wirklich abgesprochen? hast du noch etwas anders als die Vollziehung jenes Urtheils zu erwarten? trägst du nicht schon wirklich den Tod in deinem Gedärme herum? nagt nicht der Tod schon wirklich an deinen Knochen? führt er nicht nach und nach deine Kräften fort? Es geschieht dieß zwar unvermerkt, aber es geschieht doch, und darum vergleicht auch der H. Augustinus den Tod mit einer Weckuhr. In der Stille wälzt sie ihre Räder herum, und wer nur auf ihre sanfte Bewegung merkt, würde nichts wenigers glauben, als daß ein so lärmendes Getöse in ihr veranstaltet sey. Stille, sage ich, sanft treibt sie un-

ter-

terdessen ihre Räder, allein, kaum kömmt der Zeitpunct, auf den sie gestellt ist, da rasselt die Weckschelle mit vielem und langem Getöse. Nicht anders schleicht der Tod in deinem Leib herum, er hält seinen Pfeil verborgen, kömmt aber seine Stund, so bricht er aus, übergeußt das Angesicht mit kaltem Angstschweiß, fesselt alle Glieder, und stößt die ganze Hütte über einen Haufen.

So hat der Tod jenen reichen Mann*, von dem wir vorhin geredt haben, wider alles Vermuthen in seinen besten, angenehmsten Tägen überfallen. Er hätte nichts wenigers geglaubt, als daß er seinem Ende, und dem Grabe schon so nahe sey. Er glaubte vielmehr noch ein späteres Alter zu erreichen, und ergab sich dem Wollust. Er genoß nicht allein alle Wollüste, sondern hatte auch allen Ueberfluß; er hatte nicht allein allen Ueberfluß, sondern war auch völlig gesund; er war nicht allein völlig gesund, sondern hatte auch alle Bedienung, die er sich wünschte; er hatte nicht allein alle Bedienung, sondern er sah auch, daß ihm alles als aus einer

Quelle

* Luk. 16.

Quelle fort und fort zufloß; er erfuhr niemals einen traurigen Zufall, sondern segelte immer mit guten Wind, und wandelte stets, wie man auf einem breiten Wege wandelt, mit grosser Sicherheit. Nirgends waren verborgene Felsen, nirgends Klippen, nirgends Sandbänke, niemals litt er Schiffbruch, niemals veränderte sich sein Glück, und dieses Glück, welches er in allen Dingen seines Lebens hatte, betäubte auch seinen Verstand, und machte seinen Geist blind; er gieng mit verschlossenen Augen fort, unwissend, wo er hinkommen würde. Vielleicht fiel ihm nicht einmal die Natur des Menschen ein, weil er gar keine Beschwerlichkeiten zu überwinden hatte. Wäre es ihm eingefallen, daß er ein Mensch, ein Sterblicher sey, daß ihm nichts gewissers, als der Tod, und nichts ungewissers, als die Stunde des Tods, wäre ihm dieses eingefallen, würde er sich nicht über den Armen erbarmt, sich durch die Hände des Armen einen Schatz in die Ewigkeit vorausgeschickt, und einen gnädigen Richter gemacht haben? Aber so ließ er den Armen, dem die Hunde die Ge-

schwü-

schwüre leckten, liegen, gieng ungerührt vor seinem abgefleischten Gesichte vorbey, und sagte ihm nicht einmal die Brosamen zu, welche von seinem Tisch fielen, der mit Schmeichlern umsetzt war. Er wand sich vielmehr zu seiner eignen Seele, sägte ihr grosse, und prahlerische Dinge vor, und munterte sie auf, zu verlangen, was nur immer ihre Gelüste erregen würde. Du hast alles, sagte er, alles Prächtige in den Gebäuden, und Wohnungen, alles Niedliche an der Tafel, alles Glänzende in den Kleidern, alles Schöne in den Gemälden, allen Reichthum in den Kisten, volle Keller, volle Getraydböden, und eine so reiche Aernte, daß ich sie nicht unter das Dach bringen kann, ohne die Scheuern abzubrechen, und zu erweitern. Aber das soll geschehen, — morgen soll es geschehen. So sagte er, und legte sich in sein helfenbeinernes Bette, auf den weichsten Pflaumfedern nider; er legte sich nider, nicht wieder aufzustehen; der Schlaf drückte ihm die Augen zu, die er nicht wieder öffnen würde: er ist eingeschlafen, nicht wieder aufzuwachen, denn seine

Zeit

Zeit war aus. Der Tod fand ihn schlafend, und führte ihn wie einen Gefangenen mit sich fort, und erst bey dem Richterstuhl ist seine Seele wieder zu sich gekommen. Sie wachte auf, aber zu spat. Die Gespenster der Hölle schlepp-ten sie mit sich fort, nachdem der Richter den Ausspruch gethan hatte, und begruben sie in der Hölle. Wie nämlich ein Begrabener um und um mit Erde zugedeckt ist, so ward auch die Seele des Reichen mit Flammen umgeben; sie ward in einen tiefen Schwefelpfuhl versenkt, wo die Rache GOttes das Feuer selbst erhält. Unversehens wurd sie in dieses Feuermeer ver-senkt, aus dem Pflaumenbette in das entsetz-lichste Feuer, in ein Feuer, von dem wir nicht mehr sagen können, als GOtt habe es in seinem Grimmen angezündet; in ein Feuer, von dem wir nichts mehr wissen, als GOtt unterhalte es durch seinen Zorn, schärfe es durch seine Rache, und entflamme es durch seine unerbittliche Ge-rechtigkeit.

Elender Reicher! so nahe, hättest du nicht geglaubt, daß dein Ende schon angerückt sey.

Auch

Auch ihr glaubet es auch nicht, ihr Sünder, und Sünderinnen! nein ihr glaubet es nicht, daß ihr schon so nahe an der Pforte der Ewigkeit stehet, und euer Urtheil schon auf der Zunge des Richters liege. Nein du glaubest es nicht, du Ungerechter! der du deinen Nächsten mit ausgesonnenem Betrug hintergangen, dich bereichert, und ihn an den Bettelstab gebracht hast; der du die Waisen unterdrückt, die Wittiben ausgesaugt, den Schweiß des Taglöhners noch nicht bezahlt, und die Arme selbst bestohlen hast; du glaubest es nicht, daß dein End so nah sey. Du würdest heut, in dieser Stund würdest du noch mit dem Zachäus* sagen: Die Hälfte meiner Güter will ich den Armen austheilen, und mir in der Geschwindigkeit dauerhaftere Schätze sammeln, und was ich betrogen habe, das gebe ich vierfach zurück. Ich will keinen ungerechten Heller unter meinen Gütern gedulden, damit mir dieser Heller die Himmelsthür nicht versperre, und ich wegen seiner in den Kerker geworfen werde. Ich ge-

* Luk. 19.

gebe alles zurück. Nein, du glaubst es nicht, daß dein End, und dein Gericht so nahe sey, du unseliger Glaubensspötter! Noch hast du jene verdammlichen Bücher in den Händen, von denen du das Gift gesogen hast, welches du andern itzt einzuflößen suchest. Noch scherzest du über alles, was heilig, was göttlich ist, und suchest deinen Witz in dem zu zeigen, was wahre Dummheit heißt. Noch gehst du auf Eroberungen aus, und befleissest dich dem Unglauben Seelen zuzuführen. Dächtest du an das nahe Ende, an das nahe Gericht, wie geschwinde würdest du mit jenen zauberischen Büchern dem Feuer zueilen, Moysen und die Propheten in die Hände nehmen, und bey der Religion, welche dir in diesem Zeitpunct als die erhabenste vorkommen würde, den einzigen Trost noch suchen. Nein, ihr glaubt es nicht, ihr ledige Personen, daß euer Ende, und euer Gericht so nahe sey, ihr glaubt es nicht, darum pflücket ihr immer Rosen, geht noch immer an den wollüstigen Bächen Babels daher, trinkt aus dem Zauberbecher dieser verführischen Stadt; achtet weder

auf die nachtheiligsten Folgen eurer Zusammkünften, noch auf die dringendsten Vorstellungen wahrer, für euer Heil besorgten Freunden; höret nur eure Begierlichkeit, folget nur der Hitz eurer Jugend, und rennet mit vollem Lauf dem Verderben zu. Würdet ihr an das nahe End, an das bevorstehende Gericht denken, und ihr würdet keine Rosen des Wollusts mehr pflücken, mit Dörnern der Buß würdet ihr euch krönen; nicht mehr aus Babels Becher trinken, sondern euch der Abtödtung ergeben; nicht mehr süße Worte, ärgerliche Liebsgesänge, sondern Seufzer würdet ihr hören lassen. Aber ihr glaubt es nicht, daß ihr so nahe an der Ewigkeit, schon an ihrem Rande stehet. Nein, ihr glaubt es nicht, ihr Eheleute! ihr glaubt es nicht, daß euer Ende und Gericht so nahe sey, darum sehet und haltet ihr auch nicht auf die Treue, welche ihr so theuer geschworen habet, trinkt aus fremden Brunnen, brechet Blumen in fremden Gärten ab, raubt manchem Armen sein einziges Schäflein, verführt ihm selbes, welches sein einziger Trost gewesen; und wenn ihr eure rasende

Gelüsten mit dem Werk nicht vollbringen könnet, so brechet ihr, nach dem Ausdruck des Evangeliums, die Ehe mit den Augen. Würdet ihr an das nahe End und Gericht denken, ihr würdet mit David zum Himmel aufweinen, und dem HErrn eure Sünde bekennen; euch in Thränen rein waschen, und dem Tod mit einem Haupt entgegengehen, das mit Aschen bestreut ist. Aber wie gesagt, ihr denkt nicht an das nahe Ende, an das so nahe Gericht. Nein, ihr denkt nicht daran, ihr Sünder und Sünderinnen! Allein wartet, sie werden heut noch die Seele von euch fodern; ihr werdet glauben in der Mitte eurer Täge zu seyn, erst den halben Lauf vollendet zu haben, und schon wird die Laufbahn vollbracht seyn, und ihr werdet in die Hände des Richters fallen.

Wie aber, wenn es noch nicht so weit gekommen wäre, wenn ihr noch viele Jahr zu leben hättet? — Und wenn ihr auch noch so viele Jahre zu leben hättet, wenn ihr die Gränzen des menschlichen Alters, die siebenzig Jahr, übersteigen würdet, und wenn ihr hundert, und

noch mehrere Jahre erleben würdet, und wenn ihr demjenigen gleich würdet seyn, der es am weitesten in dem Alter gebracht, und neun hundert und sechzig Jahr gelebt hat, wenn ihr Mathusalems Alter erreichen würdet, am Ende wird euch doch das Leben ein Traum scheinen, ein vorbeygehender Traum; ihr werdet glauben, nur einen Blick in die Welt gethan zu haben, daß ihr erst aufgetretten auf dieser irdischen Schanbühne, und schon wieder abtretten müsset; daß ihr erst angefangen habet, zu leben, und von diesem Leben schon Rechenschaft ablegen müsset.

Und ihr könnet euch noch hintergehen, liebste Sünder! die Augen vor dem Gericht noch verschliessen, das euch so nah, und das nächste ist, das zugleich das letzte wird seyn? Ist es möglich, daß ihr nicht an Arm und Bein zittert, wenn ihr gedenket, daß ihr euch mit jedem Schritt dem Grabe nähert, daß die Seele mit jeder Minute dem Richter näher entgegengerückt werde, und daß ihr vielleicht heut noch diesem Richter werdet vorgestellet werden? Ists möglich, daß

euch

euch die Beine noch tragen, wenn ihr gedenket, daß dieser Richter, der euch so nahe ist, ein unwiederrufliches Urtheil über euch fällen werde, und daß sein Gericht euer letztes Gericht seyn werde? daß ihr nach diesem Gericht an unauflöslichen Ketten werdet schmachten müssen? daß euer Erbtheil auf immer und ewig in der Hölle seyn werde? Ist's möglich, daß euch das Blut in den Adern nicht zu Eis wird, wenn ihr euch vorstellet, wie eines Tags eure Leiber aus dem Grab, und eure Seele aus dem Abgrunde von einer schrecklichen Posaune werden hervorgerufen werden, wie ihr euch mit Todten und Lebendigen an ein Ort werdet versammeln müssen, und wie allda vor der ganzen Welt eure Sünden werden aufgedeckt, der Ausspruch, welcher gleich nach dem Tod über euch ergangen ist, wird bestättiget, und ihr itzt auch dem Leib nach, wie vorhin der Seele nach, zur ewigen Quaal werdet verdammet werden? Ist's möglich, daß ihr noch einen Augenblick in den Sünden verharret, und euch nicht gleich zu den Füssen des Richters werfet, der itzt noch euer Erlöser ist;

der itzt euren Tod, euren Untergang noch nicht will, sondern, daß ihr euch bekehret, und lebet. Seinem ganzen richterlichen Zorn werdet ihr entgehen, wenn ihr nur wollet, wenn ihr nur selbst das Richteramt übernehmet, welches er euch mit den Worten abtritt*: **Wer sich selbst richtet, der wird nicht gerichtet werden.** Wer sich zur Buß verurtheilt, der wird nicht zur Hölle verdammt werden. Wer sich zur Hölle verdammt, dem wird der Richter ein anders, ein gnädiges Urtheil sprechen, er wird ihn zum Leben aufnehmen, er wird ihn in der Seligkeit krönen. — Und das ist es, was ich allen von Herzen wünsche. Amen.

Evan=

* 1. Cor. 11. 31.

Evangelium

auf den

II. Sonntag im Advent.

Matth. 11. v. 2.

In der Zeit, als Johannes in der Gefängniß die Werke Christi vernommen, sandte er zween von seinen Jüngern, und ließ ihm sagen: Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? JEsus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und erzählet Johanni, was ihr gesehen, und gehöret habet, die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Als aber diese hinweggiengen, da fieng JEsus an zum Volke von Johanne also zu reden: Was seyd ihr in

die Wüste hinausgegangen, zu sehen? Ein Schilfrohr, das von dem Winde hin und her getrieben wird? Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen, einen Menschen, der mit weichen Kleidern angethan ist? Sehet, die so weiche Kleider tragen, sind an den Höfen der Könige. Was seyd ihr aber ausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Das sage ich euch auch, und noch mehr als einen Propheten. Denn dieser ist es, von welchem geschrieben steht: Sieh, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten wird.

Pre-

Predigt

über die

Schädlichkeit der Ungeduld.

Vorspruch.

Als Joannes in der Gefängniß gehört hatte die Werke Christi. Matth. 11.

Eingang.

Wie gelassen, wie ruhig im Herzen, wie heiter im Angesicht Joannes in dem Kerker gefangen liegt! — als wenn der Leib, welchen Ketten und Banden beschweren, nicht ihm zugehörte; als wenn nicht ihm das blutige Wetter drohte, welches die aufgebrachte Herodias bey Hof erreget; als wenn nicht sein Leben jeden Augenblick in Gefahr schwebte. Ungekränkt,

gleichgültig wegen seiner Person, unbesorgt für alles, was ihn betrift, läßt er sich die Thaten und Wunderwerke des berühmten Propheten von Nazareth erzählen, hört selbe mit entzückter Geistesluft; und seiner eignen Umständen, seiner widrigen Zufällen, und nahen Gefahr gänzlich vergessen, frolocket er, daß der grosse Prophet in Israel auferstanden sey. —

So steht eine Felse unerschüttert, da sich die schäumenden Wellen an ihrem Fuß zerschlagen; so strahlt die Sonne im goldenen Gewand, und kann nicht verfinstert werden, und wenn auch die aufsteigenden Nebel den ganzen Himmel umwölken. . Dieses sind die Sinnbilder eines Gerechten, der sich durch seine Geisteskraft über alles Leiden erhebt, von keinen Zufällen gerührt, von keinem Unstern geschreckt, von keinen Widerwärtigkeiten nidergedrückt wird. Voll Vertrauen auf die gewisse Vorsicht des wachenden Himmels läßt er hieniden alles geschehen, was geschieht. Ganz ergeben in den göttlichen Willen, nimmt er alles an, wie es kömmt, auch das Böseste, und dankt dem HErrn, der als der

lieb-

liebreichste und weiseste Vater alles ordnet und regieret.

Nehmen auch wir, meine Lieben! die bösen Täge wie die guten von den Händen des HErrn an? Küssen auch wir mit dankbarer Freude die Ruthe, mit welcher uns der liebvolle Vater schlägt? würden auch wir so gelassen, so ergeben, mit Joannes in dem Kerker schmachten? den Mund von allen Klagen rein erhalten? mit gänzlicher Ergebung unser Schicksal erwarten? Was sage ich aber? wie sollten wir ohne Unwillen in einem Kerker darben, ohne Klage ein so hartes und schweres Kreuz übertragen, wir, die bey der mindesten Widerwärtigkeit schon alle Geduld verlieren, und leider niemand als uns selbst durch die Ungeduld den grösten Schaden zufügen. — Ueber diesen Schaden will ich heute meine Betrachtung mit euch anstellen.

Die Ungeduld bringt uns um manches Gute,
dieß wird der erste,
Die Ungeduld stürzt uns in viele Uebel,
dieß wird der zweyte Theil seyn.

Ihr

Ihr sehet selbst, Geliebteste in JEsu! wie nothwendig und nützlich diese Materie für uns alle sey. Uebet euch daher gleich itzt in der Geduld, und seyd aufmerksam, damit ihr die Ungeduld und ihre so schädliche Folgen recht kennen, und meiden lernet.

I. Theil.

Die Ungeduld bringt uns um manches Gute, das wir durch unser Leiden gewinnen könnten; — um jene Verdiensten bringt sie uns, durch welche wir sowohl die gemachten Schulden bey GOtt abtragen, als einen herrlichen Lohn erhalten könnten. Ich werde beydes erklären.

Jener reiche Mann *, welcher den armen Lazarus, der nur um die abfallenden Brosamen anhielt, keines Anblicks gewürdiget hatte, starb, und ward in der Hölle begraben. Auch Lazarus war gestorben, und die herbeyeilenden Engel haben seine Seele in den Schoos Abrahams getragen. Da, — in diesem Ruhsitz erblickte der

ge-

* Luk. 16.

gepeinigte Reiche den Lazarus, — von dem feu, rigen Abgrund herauf. Vater Abraham, rufte er, sich nicht getrauend, den im Leben verachte= ten Lazarus anzusprechen; Vater Abraham, o nur einen Tropfen Wasser! Abraham antwortete, nennte den Verworfenen zwar seinen Sohn, aber doch schlug er ihm seine Bitte ab; denn er hatte in dem Leben sein Gures empfangen. Es ist ihm durch die zeitliche Glückseligkeit alles vergolten worden, was er auch immer Gutes gewirkt hatte. Hingegen sagt Abraham von dem Lazarus, daß er sein Böses empfangen habe, das ist, er habe seine Fehler abgebüßt, seine kleine Sündenschulden, die sich auch der Gerechte auflädt, durch sein geduldiges Leiden abgezahlt. Er hat ja gelitten wie ein Martyrer, war mit Wunden und Geschwüren übersäet, und so schwach, daß er nicht einmal die Hunde vertrei= ben konnte, die ihn leckten, und doch hat er keine Klag hören lassen, blieb immer der geduldige Lazarus. Sein Wehethum war sein Fegfeuer, das ihn vollkommen gereiniget hat. Durch sein Leiden hat er alles abgebüßt, alle seine Schulden

bezahlt, und ist ohne Mackel in den Schoos Abrahams gekommen.

Sehet ihr da an dem Beyspiel des Lazarus den Reichthum, den Schatz der Geduld, meine Vielgeliebten! Sehet ihr die Verdiensten des Leidens, wie die Geduld die Schulden zahlt, die Strafen tilgt, welche wir für unsre Fehler noch in jener Welt auszustehen hätten? Und sehet ihr es nicht selbst, wie gut es GOtt mit uns meyne, welche Liebe und Barmherzigkeit er uns erzeige, wenn er uns hier Kreuz und Leiden zuschickt, damit wir nicht erst dort leiden müssen? Wenn er uns hier, wie dem Lazarus, Gelegenheit giebt, unsre Schulden durch Leiden auszulöschen, als wenn wir erst dort im Feuer müßten gereiniget werden?

Rechnet itzt einmal, Allerliebste in JEsu! den Schulden nach, welche ihr euch von der ersten Jugend an aufgeladen habet; zählet eure Sünden, von welchen immer eine zeitliche Strafe zurückgeblieben ist, und wenn euch auch alle Vergehungen wären nachgelassen worden; rechnet diesen euren Schulden nach, sage ich, und zählet

zu

zugleich die Kreuze, welche euch eben auch von der ersten Jugend an aufgestossen sind. Welche Verdiensten würdet ihr nun gesammelt haben, wenn ihr alle diese Kreuz, denen ihr doch nicht habet ausweichen können, die ihr doch habet tragen müssen, welche Verdiensten, welcher Reichthum, wenn ihr jene Kreuze mit Geduld getragen hättet? Welchen Schuldenlast würdet ihr schon durch die Geduld abgetragen haben? Wie viele Jahr würdet ihr in jenem Kerker weniger leiden müssen, wo die Schuld bis auf den letzter: Heller wird eingefodert werden?

Auf dem Todsbette, da, wo wir wie Träumer aufwachen, und unsre leere Hände sehen werden, da werden wir, aber zu spat erkennen, welche Schätze wir uns durch unser Leiden, wenn wir geduldig gelitten, hätten sammeln können. Auf dem Todsbette werden uns, aber zu spat, die Augen aufgehen, und wir werden unsre Thorheit erkennen, daß wir das Kreuz, welches wir doch tragen mußten, nicht mit Geduld getragen haben; daß wir uns durch die Ungeduld nur noch neue Schulden zugezogen, da wir so

leicht

leicht durch ein williges und ergebenes Leiden die alten hätten abtragen können; daß wir uns in dem Bad, welches uns vollkommen hätte reinigen können, nur noch mehr befleckt haben. Auf dem Todsbette — allein, wir liegen noch nicht auf dem Todsbette. Vielleicht schenkt uns die Barmherzigkeit noch einige Lebensjahr, damit wir noch immer Zeit gewinnen mögen, uns aus den Schulden zu ziehen. Werden wir aber auch alsdann noch immer die alte Murrer seyn? noch immer das Kreuz mit finsteren Blicken anschauen? selbes als einen aufgedrungenen Last mit Widerwillen fortschleppen? werden wir nicht endlich als kluge Haushälter durch unser Leiden die Schulden zu vertilgen, und uns von weit andern Strafen zu befreyen suchen? werden wir nicht itzt leiden, wie wir einst auf dem Todsbette wünschen werden, gelitten zu haben? werden wir nicht mit Geduld leiden, da wir doch leiden müssen, zum Leiden gebohren sind, und im Thränenthal wohnen? Wo ist der Mensch, der seine Schulden nicht abtragen würde, wenn er sie so leicht bezahlen könnte, als wir unsre

Schul-

Schulden dem höchsten GOtt bezahlen können, wenn wir nur das, was wir ohnehin leiden müssen, zu seiner Ehre leiden? Wir würden aber durch ein solches Leiden nicht allein die Schuld tilgen, nicht allein dem HErrn genugthun, nicht allein zur Nachlassung aller Strafen gelangen, sondern wir würden auch durch die Geduld neue Verdiensten zur Seligkeit erlangen, um welche uns die Ungeduld einzig und allein bringt.

Saget es mir, meine Christen! ob ihr eine herrlichere Gelegenheit habet, euch im Guten zu üben, als wann euch der HErr Kreuz und Leiden schickt? Welche schöne Gelegenheit, den Glauben zu erwerben, wenn ihr nach den Grundsätzen des Evangeliums das Leiden aller irdischen Glückseligkeit vorzieht, und bey euch selbst saget: Wie glückselig bin ich, daß ich mein Kreuz auf mir nehmen, und dir, meinem JEsu nachfolgen darf! So wohl wäre mir nicht in den Paläsien der Königen, an ihren Tafeln, als da ich aus deinem Leidenskelch mit dir trinke. Welche Ehre, welches Glück für mich, mit JEsu zu leiden!

Es sey weit von mir, daß ich mich in etwas anders rühme, als in dem Kreuz meines HErrn JEsu...

Welche schöne Gelegenheit, euch zur Zeit der Trübsal bis zum Himmel zu erheben, und voll Hoffnung der Seligkeit zu sprechen: Ich werde mich mit dir erfreuen, mein JEsu! weil ich mit dir leide. Ich will von dem Kalvarieberg nicht abweichen, bis ichs von dir selbst höre, es sey alles vollbracht, dann wirst du in deinem Reich meiner schon denken. Du hast es selbst gesagt, daß diejenigen, welche in Thränen aussäen, in Freuden einärnten werden...

Welche schöne Gelegenheit zur Zeit der Trübsal von der Liebe GOttes zu entbrennen, und zu sagen: Ich liebe, darum leide ich, darum wünsche ich mir immer noch mehr zu leiden; lieber zu sterben, als nicht zu leiden; ich sehne mich nach meinem Geliebten, und ich treffe ihn im Myrrhengarten an, und da soll er mir selbst ein Myrrhenbusch seyn; ich will mein Leiden mit seinem Leiden so genau vereinigen, daß es ein Leiden ist. Im Kreuz soll er mein seyn.

Ach!

Ach! ich empfinde mein Kreuz nicht einmal mehr, wenn ich des Kreuzes meines Geliebten gedenke. . .

Welche schöne Gelegenheit, sich in der Demuth zu üben, wenn du, mein Lieber! zur Zeit der Trübsal die Wort hören lassest: Wie bin ich's würdig, daß du mich heimsuchest! daß du mir, o du mein Vater! Liebsstreiche versetzest! daß du mich deinem göttlichen Sohn willst gleichförmig machen, mich mit Kreuz, mit diesem himmlischen Gast besuchen willst, um den dich viele Heilige mit Thränen gefleht haben. Wer bin ich! — GOtt liebt mich! — GOtt sucht mich! — GOtt nimmt mich Unnützen unter seine Diener auf, zeichnet mich, und steckt mir das Zeichen seines eigenen Sohns, das Kreuz vor die Thür! . .

Welche schöne Gelegenheit, zur Zeit der Trübsal seinen Gehorsam zu zeigen, sich aufzuopfern, und zu sagen: Schlag nur zu, Vater! schlag zu; dein Sohn ist bereit zur Züchtigung. Und wenn du mich zernichten willst, so bist du der HErr, ich dein Knecht. Das soll geschehen,

was wohlgefällig ist in deinen Augen; dein Nam, der sey immer geberedeyet, immer deine Hand geküßt, und wenn du mich auch mit deinem Stab, und deiner Ruthe zugleich schlägst. Ich leide, weil du willst, — wie du willst, — sooft du willst, — so hart du willst; — solang du willst; — das Leiden kömmt von dir, und dieses ist mir genug, mich zu bücken, das Kreuz aufzunehmen, und zu tragen, ohne mich in die mindeste Untersuchung einzulassen...

Der hat wohl recht gesagt, Allerliebste! der gesagt hat: **Die Geduld, die hat ein vollkommenes Werk***, sie ist mit allen Tugenden vereiniget, alle Tugenden sind in ihr eingeschlossen. Was thut aber die Ungeduld? Was immer die Geduld mit ihren Werken für den Himmel erbauet, das zerstreut sie, das richtet sie zugrund, das wird durch die Ungeduld zernichtet. Sie verschließt das Herz, und weist alle Tugenden, die gleichsam zugleich durch das Kreuz anklopfen, ab; sie wirft Feuer in die Aernte, die vor den Augen des Leidenden reif

zur

* Jak. I. 4.

zur Sichel dasteht, in die himmlische Scheuern eingethan zu werden; sie wirft den Schlüssel hinweg, der an die Himmelsthür schon angesteckt ist, oder sie schließt sich vielmehr mit dem Schlüssel, mit dem der Himmel hätte können aufgeschlossen werden, die Höllenthür auf. So schädlich ist die Ungeduld. So bringt sie uns um die Verdiensten, durch welche wir unsre Sünden hätten tilgen, und die Schulden bezahlen können; so hält sie uns ab, durch neue Verdiensten unsre Seligkeit zu gewinnen. Doch sie schadet uns nicht nur im Guten, sondern stürzt uns in neue, weit ärgere Uebel.

II. Theil.

Die Ungeduld stürzt uns in neue Uebel,

denn, das Kreuz, welches uns drückt, machen wir erstlich schwerer, und zweytens verschulden wir, daß uns GOtt noch härtere Kreuz zuschickt. Lasset uns sehen, ob nicht beydes wahr sey.

Wir machen uns erstlich das Kreuz, welches uns auferlegt ist, schwerer, wenn wir über selbes ungeduldig werden.

Ich will's gestehen, daß jener Hofherr, der durch die listigen Ränke seiner Nebenbuhler, von seiner Ehrenstelle ist herabgestürzt worden, mit keinem geringen Kreuz beladen sey. Allein, jene Unruh, die sein Herz zernagt, die ihn schlaflos niederlegt, jene Traurigkeit, die seine Seele verfinstert, sein Ingeweid zerfrißt, jene Zerrüttung, die sein ganzes Gemüth in Unordnung bringt, sind sie nicht so viele neue Kreuz, so viele Zentnerstein, die ihn noch tiefer hinabdrücken? Würde er sich nicht sein Kreuz um vieles erleichtern, wenn er sich die Eitelkeit, den Dunst der Ehren vorstellte, und daß er nunmehr um so ruhiger seinem GOtt dienen könne, nachdem ihm die Menschen ihren Dienst aufgesagt haben? daß er vielleicht nicht mehr so prächtig, aber sicherer, nicht mehr im Ueberfluß, aber doch zufriedener werde leben können? Wie würden dergleichen Gedanken sein gepreßtes Herz erleichtern?

Ich kann es nicht läugnen, daß jener Verlust ein schmerzliches Kreuz für jenem Handelsmann sey. Allein wird er durch allen seinen Kummer sich nur um einen Heller bereichern?

wird

wird er sich nicht vielmehr in das Grab hineingrämen? Dächte er christlich, und er würde sich weit weniger über die Flucht eines so untreuen Knechts aufhalten, wie der Reichthum ist, der sich zu Zeiten Flügel macht, und davon flieht; der uns zu seiner Zeit verläßt, oder wir müssen ihn verlassen; dächte er, daß der wahre Reichthum nicht in diesen vergänglichen Gütern bestehe, daß es einen weit andern Reichthum gebe, der uns in die Ewigkeit begleitet, und dort bey dem Richter unser Fürsprecher wird; dächte er, daß ihn die Sorg für das Zeitliche vielleicht gehindert habe, jene bessere Güter zu gewinnen, und daß er itzt diese um so ungestöhrter suchen könne; dächte er auf diese Art, so christlich, und er würde sich sein Kreuz nicht nur erleichtern, es würde aus seinen Augen verschwinden, und er würde frolocken, wie ein erlößter Sklav, dem man zwar goldene Fesseln, aber doch Fesseln abgenommen hat. Sein Herz — wenn es sich in diesen christlichen Grundsätzen übte, würde der Einbildungskraft gebiethen, die Wellen würden sich legen, der Sturm schweigen, und er würde ruhig seyn.

Ich laß es zu, daß jener Ehemann an seinem zänkischen Weib, jenes Weib an ihrem verschwenderischen Ehemann ein groſses Kreuz habe. Wie aber, wenn keines des andern Fehler übersieht, wenn sie immer gegeneinander blitzen, donnern, und einschlagen; wenn das Weib immer Galle kocht, und zankt, wenn der Mann immer lärmt, und raset, wenn sie einander zum Verdruß leben, muß nicht ihr Kreuz ein unerträglicher Last werden? müssen sie sich nicht wie zwey Ochsen, die an ein Joch gespannet, gegeneinander stossen, ohne daß sie sich von ihrem Joch befreyen könnten, die Köpfe verstossen? müssen sie sich nicht wie zwey giftigen Natter einander das Leben abfressen? Wird der Mann häuslicher, wenn die Ungeduld aus den Augen des Weibs funkelt? wird das Weib friedliebender, wenn die Schwermuth die Stirne des Ehemanns runzelt? Wie würden sich die Unglückliche ihr Kreuz erleichtern, wenn sie selbes GOtt aufopferten, wenn sich eines durch die Fehler des andern wie in einem Fegfeuer von allen Mackeln reinigen wollte; wenn sie aus christ-

licher

licher Liebe handelten, und die Fehler selbst der menschlichen Schwachheit zuschrieben; wenn sie sich erinnerten, daß Menschen keine Engel seyen, daß auch nicht alles nach unsern Willen geschehen könne, da wir selbst sooft, und vielmal wider den Willen GOttes handeln, welches doch der heiligste, und gerechteste Will ist; daß GOtt auch uns übertrage, die wir öfters so unartige Kinder, und frevelhafte Sünder sind, daß wir öfters den Reichthum seiner Gnaden aus Muthwillen verschwenden, und das Heiligthum seines Bluts mit Füssen tretten. Dächten Eheleute so, und sie würden freyer athmen; sie würden sich nicht durch die eigne Beunruhigung an ein neues Kreuz anheften; sondern sich GOtt ergeben, der auch die Sünder duldet, und die Gefäße seines Zorns mit bewunderungswürdigster Langmuth trägt.

Es ist wahr, daß jenen Aeltern, so zu sagen, das Kreuz mitten in das Herz gepflanzt ist, da sie von ihren Kindern nichts als Schand erleben. Dem Sohn hängt die Seele an dem Spielen, und die Tochter irret auf dem Pfad

der Eitelkeit, des Wollusts herum. Der Sohn verschwendet die leiblichen, die Tochter die geistlichen Güter. Schon haben die bekümmerten Aeltern alle Mittel angewendet, sich der Güte, und auch der Schärfe bedienet; — aber Wort und Streiche sind in die Luft gegangen, und die Kinder ohne Besserung geblieben. Der Kumer stößt dem untröstlichen Vater das Herz nur so ab; die Mutter weint sich die Augen aus dem Kopf. Jeder Anblick ihrer ungerathener Kinder ist ihnen ein neuer Dolchenstoß. Allein quälen sich die Aeltern nicht selbst? würden sie nicht vernünftiger handeln, wenn sie zwar ihre Kinder bedauerten, aber doch jene Beunruhigung verbannten, die sie nur am Gebete hindert, welches für die Bekehrung ihrer Kinder zum nothwendigsten wäre? Wenn sie sich vorstellten, daß vielleicht GOtt ihre Jugendsünden durch ihre eigne Kinder wolle strafen, um sie desto empfindlicher zu strafen, und desto eher von ihren Sünden zu reinigen. Wie ergeben würden alsdann dergleichen Davi)en seyn, wenn sich auch die Kinder wider sie gleich dem Absolon empören würden?

den? Es würden niemal zwey Kreuz aus einem werden; niemals die Unruh zu der Drangsal hinzukommen.

Und worzu dienet diese Unruhe, mit welcher wir uns selbst das Kreuz verdoppeln, als nur den Zorn GOttes zu reitzen, daß er uns in seiner Rache heimsucht, und uns im Ernste geißelt, weil wir seine Barmherzigkeit nicht haben erkennen, und die Liebesstreiche nicht haben annehmen wollen; weil wir zur Zeit, da wir unsre Sünden hätten abbüßen können, nur noch mehr gesündiget, und grössere Strafen verdient haben. Oder heißt das nicht, die Sünden vermehren, wenn man den HErrn verachtet, und die Strafe von seiner Hand nicht annehmen will? wenn man über seine Heimsuchung murret, und über seine Streiche bittere Klagen ausstößt? wenn man sich in seinem Kreuz so weit vergißt, daß man den Tag seiner Geburt verflucht, und sich in der Mitte seines Lebenslauf dem Tod verwünscht? Heißt das nicht, GOtt verachten, wenn man ihm, der weiß, was dem kranken Menschen nütze ist, seinen Arzneybecher

um-

umstößt, und die Mittel zu der Genesung zu seinem Verderben verwendet? wenn man dem HErrn Vorwürfe macht, ob er sonst Niemand zu züchtigen wisse, und ihn gleichsam einer Ungerechtigkeit beschuldigt? heißt das nicht, den HErrn verachten, wenn man zur Zeit, da er seine Schulden einfodert, und selbst Gelegenheit zu zahlen giebt, Schulden auf Schulden macht, und nicht an die Zahlung denkt? Da muß der Zorn des HErrn entflammt werden; seine Engel müssen nach der Rachschaale greifen, so wie sie in den Tägen des Pharao nach der Rachschaale gegriffen haben, um sie gänzlich über den verstockten König auszugiessen. Es kam eine Straf nach der andern, und weil sich der Gestrafte nach so vielen Warnungen nicht gebessert hat, so warf ihn endlich die Rache in den Abgrund des Meers, und begrub ihn lebendig in den Wellen.

Schreckliches Beyspiel der Rache! Nein, uns soll eine solche Rache nicht ergreifen; wir wollen lieber das erste Kreuz, welches uns GOtt schickt, mit Geduld annehmen, umarmen, segnen,

nen, uns gleich Anfangs in den Willen des HErrn ergeben, und seinen Namen in den bösen, wie in den guten Tägen benedeyen; wir wollen lieber auf Joannes hinsehen, auf ihn, der seiner Unschuld nach ein Engel, seinem Eifer nach ein Seraph war, und doch in Ketten und Banden sitzt; und von ihm wollen wir die Geduld lernen. Dürfen wir wohl klagen? dürfen wir die Drangsalen verabscheuen, wir, die wir voller Sünden sind? die wir täglich sündigen? die wir mit Sündigen schon längst die Hölle verdient haben? Und würden wir uns dann durch unsre Ungeduld, durch Fluchen, Schelten, Lästern von unsern Anliegen befreyen? würden wir uns nicht vielmehr durch die Ungeduld selbst das Kreuz unerträglicher machen? würden wir nicht durch die Sünden, zu welchen die Ungeduld verleitet, den Zorn des Herrn reitzen, und uns neue Strafen zuziehen? würde uns nicht zuletzt der weise Mann ein schreckliches Wehe zurufen? **Wehe denen, welche die Geduld verlohren haben***. O tragen wir lieber unser Kreuz mit

Ge-

* Eccli. 2. 16.

Geduld, weil wir selbes doch tragen müssen; und sperren wir uns mit dem Kreuz die Hölle nicht auf, da es nur dazu gemacht ist, den Himmel mit ihm aufzuschliessen, welchen ich allen wünsche. Amen.

Evangelium

auf den

III. Sonntag im Advent.

Johan. I. v. 19.

In der Zeit, sandten die Juden von Jerusalem einige Priester und Leviten zu Johanne, um ihn zu fragen, wer bist du? und er bekannte, und läugnete es nicht. Er bekannte: Ich bin nicht Christus; und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? und er sprach, ich bin's nicht: Bist du der Prophet? und er antwortete, nein. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? damit wir denjenigen eine Antwort bringen, die

uns

uns gesandt haben, was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme dessen, der in der Wüste ruft: Machet den Weg des HErrn richtig, wie der Prophet Isaias gesagt: Die Gesandte aber waren Pharisäer. Und sie fragten ihn ferners, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet bist? Johannes antwortete ihnen, und sagte: Ich taufe nur mit Wasser; es stehet aber einer mitten unter euch, den ihr nicht kennet, der ist's, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dieses ist in Bethania geschehen, jenseit des Jordans, allwo Johannes taufte.

Pre-

Predigt

über die

Nothwendigkeit

der

öfteren Gewissenserforschung.

Vorspruch.

Wer bist du? Johan. 1.

Eingang.

Lasset uns diese Frage wohl merken, meine Theuersten in JEsu! und einen weiseren Gebrauch, als alle diejenigen, die sich unter den Juden so weise geschienen haben, von derselben machen. An uns selbst lasset diese Frage richten, und zu uns selbst sprechen: Wer bist du? Lasset uns diese Frage zum öftersten wiederholen, und

besonders bey der stillen Nacht in uns selbst hineinsehen. Ich habe meine Ursache, warum ich diese Zeit als die schicklichste, zu dem Nachdenken über uns selbst, bestimme. Der Tag entfernt uns, und das nur zu oft, von uns selbst; die Nacht führt uns wieder zurück; der Tag beschwert uns mit Sorgen, verwickelt uns in mancherley Geschäften; die Nacht befreyt uns von diesem allen, und schenkt uns die Ruhe; der Tag stürzet uns in manche Gefahren, führt uns zu Schlingen, und Abgründen hin; die Nacht aber zündet durch ihre Finsterniß ein Licht an, daß wir unsre Fehltritte erkennen; der Tag stöhrt uns durch sein Geräusche, in uns selbst einzukehren; die Nacht aber befördert durch ihre Stille, und Ruhe das Nachdenken, und die Betrachtung.

Dessentwegen hat schon David der König die Nacht erwartet, um seinen Geist, sein Herz und Gewissen zu prüfen. Der Tag hatte zu viele Zerstreuungen, zu viele Geschäfte, und Verrichtungen für ihn; er war als Fürst den Tag hindurch zu wenig sein eigen, als daß er

einen Richterstuhl in seinem Innerlichen aufrichten, und mit sich selbst hätte zu Gericht gehen können. Kam aber die Nacht daher, hatte das Gelärme ein Ende, so sprach er zu sich selbst: Wer bist du? forderte Rechenschaft von all' seinen Werken, wurd sein Ankläger und Richter. Er drung in sein Innerstes, durchblätterte sein ganzes Herz, legte alle Falten auseinander, ließ nicht den geringsten Winkel übrig, kehrte gleichsam das ganze Haus mit einem Besen aus, nahm alle Stäublein hinweg, durchleuchtete das ganze Haus, ob sich nicht hier, oder dort eine Leidenschaft, eine Neigung, eine den Tag hindurch begangene Bosheit versteckt halte. Sooft es Abend wurd, nahm er mit sich die strengste Gewissensuntersuchung vor. Bey der Nacht hab ich's betrachtet, mit meinem Herzen; ich habe mich darinn geübt", mich gefragt: Wer bist du? mich vor meine eigne Augen hingestellt, und meinen Geist durchforscher.

Pf. 76. 7.

Es ist dieses nicht etwann eines von jenen gottseligen Beyspielen, welchen wir nachfolgen können oder nicht. Nein, meine Theuersten in JEsu! es ist eine Pflicht, — eine sehr wichtige Pflicht für uns, daß auch wir uns fragen, wer wir seyen, und jeden Tag eine Gewissenserforschung anstellen, wenn wir anders die Reinigkeit unsrer Seele, und unser ewiges Seelenheil lieben. Ich zweifle nicht, daß ihr diese Nothwendigkeit selbst einsehen werdet, wenn ihr euch die Beschaffenheit der menschlichen Natur, die dem Menschen angebohrne Schwachheit, die tägliche Gefahren, welche ihn umgeben, und die mancherley Nachstellungen vorstellen, oder auch nur die Vortheile der öfteren Gewissenserforschung, und den Schaden, welcher aus ihrer Vernachlässigung entsteht, überlegen werdet. Ich erbiethe mich, euch diese Betrachtung zu erleichtern, und werde euch daher in dem ersten Theil meiner Rede, die Vortheile der Gewissenserforschung, und in dem zweyten Theil den Schaden, und die schlimmen Folgen aus ihrer Vernachlässigung, vorstellen.

So lieb mir euer Heil ist, so sehr ich wünsche, daß ihr alle reine Seelen besitzet, meine Christen! so viel ist mir auch heut an eurer Aufmerksamkeit gelegen. Es muß euch selbst alles an dieser Aufmerksamkeit gelegen seyn, weil die Rede von einer Pflicht ist, deren Erfüllung die Seele vorzüglich in ihrer Reinigkeit erhalten kann.

I. Theil.

Die Vortheile der Gewissenserforschung.

Wenn ich sage, daß für uns Menschen die tägliche Gewissenserforschung sehr vortheilhaft, ja nothwendig sey, so liegt der Grund und die Ursache dieses Ausspruchs in dem Verderben unsrer Natur. Wir tragen alle eine giftige Wurzel, den gefährlichsten Zunder, und einen tödtlichen Stachel, die Quelle alles Bösen tragen wir in uns herum, nämlich die Begierlichkeit. Wie vielmal haben wir schon von jener Quelle die tödtlichsten Dünste aufsteigen gesehen? wie oft sind wir schon durch jenen Stachel bis auf den Tod verwundet worden?

wie

wie manchmal loderte jener verderbliche Zunder aus unsren Lenden auf, und wie vielmal hat er unsre Seele mit den schwärzesten Mackeln geschändet? welche giftige Zweige hat nicht jene Wurzel hervorgetrieben? Sey es nun auch, daß wir von der Gnade erleuchtet, von dem Eifer des HErrn entzündet, die Buß, wie ein Schwert ergriffen, und jene seelenverderbliche Zweige abgeschnitten haben; daß wir einen ganzen Bach von Bußthränen auf jenen Zunder hingegossen, und wirklich die Seele auf ein neues gewaschen haben; sey es, daß uns der barmherzige Samaritan Wein und Oel in die Wunden gegossen, ein Pflaster von Gilead aufgelegt, und durch die priesterliche Lossprechung unsre Seelenwunden miteinander geheilt, alle unsre Sünden ausgelöschet, und wie zernichtet habe; sey es, daß wir durch die Anmuthungen einer aufwallenden göttlichen Liebe jene Tod- und Pestquelle zurückgescheuchet haben. Ist aber dieses genug, meine Lieben! sind wir nunmehr frey, sicher? dörfen wir unsrer Buß trauen? uns auf unsre Thränen verlassen? Und wenn

auch dieß wäre, dörfen wir uns auch auf unsre Natur, — auf unsre verderbte Natur verlassen?

Ein Beyspiel, — und ihr werdet sogleich einsehen, wie wenig dieses geschehen könne. Betrachtet nur dort jenen Gärtner, wie er sich Mühe giebt, seinen Garten zu reinigen; wie er mit dem Grabscheide alle Distel und Dörner aussticht, wie er alles Unkraut ausmerzet, alle Beeter säubert, alle Gänge in die Ordnung bringt, und den ihm anvertrauten Garten, wie einen Paradeis herstellt. Auf jenen Rebmann sehet hin, der mit dem Messer in der Hand den ganzen Weinberg durchgeht, alle Nebenschosse abschneidet, alle Rebzweige anbindet, und seine Diensten mit einem solchen Fleiß verrichtet, daß der Herr des Weingarten nicht mehr von ihm verlangen könnte. Gesetzt aber, gesetzt, nun wollte der Gärtner von seinem gereinigten Garten die Hände abziehen; und der Rebmann fernerhin die Aufsicht über den Weinberg aufgeben. Würde man nicht einen wie den andern der grösten Thorheit beschuldigen müssen? Der

heut

heut gereinigte Garte wird an dem morgigen Tag des Gärtners Hand wieder bedörfen, und der Rebmann wird seine Hand den Reben niemals entziehen können; denn es wird immer neues Unkraut in dem Garten hervorwachsen, und in den Weinbergen wird es immer zu thun geben. —

Dieser Garten, diese Rebzweige sind wir selbst, Allerliebste! und über diesen Garten, über diese Rebzweige hat uns GOtt als Wächter aufgestellt; wir sind Garten, und Gärtner, Rebzweige, und Rebmänner zugleich. Wenn wir nun auch alle erdenkliche Mühe angewendet haben, unsern Garten, die Seele, von allem Unkraut zu reinigen; wenn wir auch, als fleißige Rebleute alle Rebenschosse glauben abgerissen, alle Neigungen vertilget, alle Leidenschaften ausgerottet zu haben; so müssen wir doch immer, wir müssen täglich nachsehen, ob nicht neues Unkraut hervorsteche; ob nicht die alten Neigungen sich erjüngen, und die gebändigten Leidenschaften nicht neue Unruhe stiften. Es kann da niemals, wie in dem hohen Lied heissen: Die

Zeit zu schneiden ist herbeygekommen*. Sie ist allzeit bey uns da, diese Zeit. „Wer schneidet wohl alles Ueberflüßige so von sich hinweg, „spricht der H. Bernardus**, daß er nichts „mehr zu schneiden finde? Glaubet mir nur, „und wenn ihr auch alle Afterschosse abgerissen „habet, so werdet ihr doch wieder andre finden; „und wenn ihr auch das letzte Unkraut, meynet „ausgerottet zu haben, so wird euer Herz doch „bald andres hervorbringen. Einmal jäten, einmal schneiden ist zu wenig; man muß dieses „wiederholen, und so viel es möglich ist, nicht „aufhören, denn man wird immer finden, was „man auszurotten, oder abzuschneiden hat. . ." Das Erdreich unsers Herzens ist nämlich viel zu verderbt, und das Unkraut ist selbem bey seinem Verderben viel zu natürlich, als daß jenes nicht immer nachwachsen sollte. Wer also ein Liebhaber seines Gartens ist, und seine Pflichten kennt, und mit warmen Herzen zu erfüllen sucht, der wird, sooft als es ihm nur möglich ist, nachsehen; er wird keinen Tag vor-

* K. 2. 12. ** In cant. serm. 52.

vorbeygehen lassen, ohne sein Herz zu durchsuchen. Sooft der Abend kömmt, wird er, aufmerksam auf sein Heil, in sein Gewissen hineinblicken, ob er nicht Unkraut, am heutigen Tag begangene Fehler und Mängel finde. Da des Menschen Herz so geneigt ist, unnütze Dinge hervorzubringen, so ist auch dieses das einzige Mittel, den Garten sauber, das Gewissen rein, und das Herz bey allem seinem Verderben, unbefleckt zu erhalten. Die Gewissenserforschung wehrt dem Unkraut, sie reißt die Afterschosse hinweg, sie löscht die auflodernden Funken der Begierlichkeit, macht ihren Stachel stumpf, und verhindert die Ausdünstungen jener giftigen Quelle. Sie sucht die Fehler auf, verfolgt sie bis in ihre Schlupfwinkel, stellt sich selbe nach ihrer Natur, und allen ihren Folgen, und Wirkungen vor. Vertreibt sie mit Ernste, und waffnet wider selbe mit den kräftigsten Mitteln. Wegen ihrer ist's nicht einmal möglich, daß das Unkraut aufkomme; denn kaum, daß es sich nur blicken läßt, wird es von der Gewissenserforschung schon ausgerottet. Sie weiß, dem

HErrn seinen Garten zu einem angenehmen Aufenthalt, in der Reinigkeit zu bewahren.

Oeffnet also die Augen, meine Werthesten! sehet, und erkennet, welchen Nutzen die Eftere Erforschung des Gewissens bringe, und wie durch selbe das Gewissen in seiner Reinigkeit erhalten werde. Sehet und erkennet zugleich die Nothwendigkeit der Gewissenserforschung, weil bey dem angebohrnen Verderben unsers Herzens die Reinigkeit der Seele nicht anders, als durch dieselbe kann bewahret werden. Wenn wir einer Bildsäule gleich wären, welche entweders aus Erz gegossen, oder von Stein und Holz zubereitet ist: so würden wir jener Nachforschung nicht so bedürftig seyn. Eine Statue bleibt bey dieser Form und Bildung, welche sie durch den Guß, oder durch den Meißel des Werkmeisters empfangen hat, und ist immer die nämliche Statue. Allein so sind wir einem Garten, wir sind den Bäumen und Rebzweigen gleich, und müssen daher immer unter einer wachtsamen Aufsicht, immer unter dem Messer stehen, damit wir jeden Tag gereiniget werden.

Es

Es giebt in der That auch Niemand, der nicht wünschen würde, seine Gärten, Weinberge, Aecker, und Wiesen in einer angenehmen Ordnung zu erhalten. Ein Hausvater, welchem seine Güter angelegen sind, schickt die Knechte aus, damit sie den Garten umzäunen, um dadurch alle diejenige abzuhalten, welche einen Schaden zufügen könnten. Er befiehlt den Taglöhnern, seine Weinberge sorgfältig zu bauen, die Reben zu schneiden, zu binden, und ihrer nach Möglichkeit zu pflegen. So läßt er auch Steine von den Aeckern hinwegräumen, Distel, und Dörner ausgraben; und auch die von einer Ueberschwemmung beschädigten Wiesen mit Mühe wieder herstellen. Gebiethet nun die einbrechende Nacht Feyerabend, kommen die Taglöhner, die Knechte und Mägde von ihrer Arbeit zurück; so beruft sie der Hausvater, er fodert Rechenschaft von ihnen, und möchte wissen, wie weit ein jeder mit seiner Arbeit gekommen sey. Auch führt der Hausvater ein Buch, in welches er alle seine Ausgaben und Einnahmen einträgt. Er schlägt dieses Buch zum öftersten auf, und

rech-

rechnet nach, und überlegt, ob auch die vielen Ausgaben zu seinem Nutzen angewendet, oder ob sie müssen gemässiget werden. Durch dieses Nachforschen, Aufschreiben, und Nachschlagen werden die Felder und die ganze Haushaltung in richtiger Ordnung erhalten.

Thun aber nun dieses die Kinder der Welt ihrer Güter wegen, gehen sie mit ihren Arbeitern zu Gericht, führen sie ihre Rechnungsbücher; wie vielmehr sollen die Kinder des Lichts, alle Christen auf die Erforschung des Gewissens denken? Es betrift diese nicht etwann die Pflegung eines verwelklichen Gartens, sondern die Reinigung einer unsterblichen Seele, die GOttes Athem und Ebenbild ist. Nachdem also die Geschäften des Tags vollbracht sind, so setze sich die Vernunft auf den Richterstuhl, und rufe die innerlichen und äusserlichen Kräften, die Mächten der Seele und die Sinnen des Leibs herbey. Es müsse der Verstand herbey, und von den Gedanken Rechenschaft geben; ob es eitle, hohtrabende, unehrbare, der christlichen Liebe nachtheilige Gedanken gewesen seyen, und ob diese

Ge-

Gedanken seyen geduldet, oder gar mit Lust seyen aufgenommen worden. Der Will werde zum Gericht berufen, und er müsse getreu die Geschichte der Neigungen, Leidenschaften, Begierden hersagen, ob die Seele bey selben gewonnen, oder verlohren habe; ob sie zum Unkraut, oder zum Saamen der Tugend geworden; ob sie dem Geist als Flügel gedienet, sich über die Wolken hinaufzuschwingen, oder ob sie den Geist beschwert, nidergedrückt, und in Abgründe hinabgestürzet haben. Alle die leiblichen Sinnen sollen sich vor diesem Gericht stellen, und es müssen die Augen Rechenschaft von allen ihren Blicken ablegen, ob es fürwitzige Blicke der Eva, oder freye Blicke des Davids gewesen. Es müsse die Zunge eingestehen, ob sie mit ihren Worten die Liebe niemals verletzet, die Keuschheit nicht geärgert habe; ob sie nicht in zornige Wort ausgebrochen sey, oder ob sie nicht etwann gar mit Schmähungen, Lästerungen und Verwünschungen habe um sich geworfen. Sogar jene Wort müsse sie getreu angeben, die nirgend einen Nutzen schaften, sondern blos vergeblich,

und in die Luft sind geredet worden Es müssen auch die Ohren zum Verhör gezogen werden, ob sie nicht mit Lust die Gespräche der Sünder haben angehört; und der Geschmack müsse aussagen, ob er in den Speisen blos sein Vergnügen aufgesucht habe. Die Füsse müssen von all' ihren Schritten Rechenschaft ablegen, ob sie keine verdächtige, gefährliche Oerter betretten haben. Was den ganzen Tag hindurch geschehen, alle Gedanken, alle Wort und Werk, alle Anmuthungen und Neigungen, alle Verrichtungen und Gesellschaften, die Unterlassungen, wie die Handlungen, und nicht nur das Böse, sondern das Gute selbst müsse zum Vorschein kommen, und sich der Prüfung unterwerfen, ob sich nicht irgends ein Unkraut versteckt habe. Dadurch muß sich nun der Mensch von innen und aussen kennen lernen; alle seine Wege müssen ihm bekannt werden, und nichts muß in seinem Herzen so geheim und verborgen seyn, das sich durch das viele Nachforschen nicht offenbare. Und dieses ist es, was die Schrift, vor seinen Augen wandern heißt. Durch die Gewissenserforschung

wen-

wendet man die Augen von allem andern ab, wendet dieselben ganz allein auf sich, und ist nur darauf bedacht, daß man die grosse Wissenschaft von seiner eignen Erkenntniß erlange. Man wird sein eigner Kenner, sein eigner Richter, und durch dieses Gericht, und diese Kenntniß endlich der Herr von allem seinem Thun und Lassen; von seinen Anmuthungen, Neigungen, und Leidenschaften. Man weiß, was müsse ausgerottet, und abgeschnitten werden, und was müsse gepflanzt, oder begossen werden; man lernt, wo es nothwendig sey, stille zu stehen, und, wo es vonnöthen, seinen Lauf fortzusetzen; man wird unterrichtet in seinen Fehlern, und lernt die Mittel, selbe zu verbessern; man entdeckt die Feinde, und findet die Art, sie zu unterjochen; man sieht die Gefahren seiner Seele, und fängt an, selbe in den Händen zu tragen; man erfährt die Stärke seiner Schwachheit, und erkennt die Nothwendigkeit des Gebets um Gnade, und den göttlichen Beystand.

Dieses sind nun die Vortheile von der öfteren Erforschung des Gewissens, und zugleich

Die

die Ursachen, welche diese Erforschung für einen jeden, der anders die Ruhe und Reinigkeit des Herzens liebt, nothwendig machen. Unser Verderben ist zu groß, als daß wir nicht gezwungen wären, ein offenes, immer wachtsames Aug über uns selbst zu haben; und unsre Neigungen sind zu verborgen, als daß wir sie nicht aufsuchen müßten. Das allgemeine Verderben des menschlichen Geschlechts legt uns schon die Pflicht auf, uns niemals aus unsern eignen Augen zu lassen. Nachdem wir wissen, daß wir ein verdorbener Boden seyen, auf dem die guten Pflanzen kaum über sich kommen, wo sich aber das Unkraut gleich in das Unendliche vermehrt: so können wir nicht anders, als daß wir immer nachsehen, immer ausrotten, immer pflanzen. Durch diesen Fleiß werden wir doch so viele Vortheile gewinnen, daß wir dem Unkraut währen, und unser Herz zu sich selbst zurückberufen. Versäumen wir aber die Gewissenserforschung, so werden sich bald für uns die schlimmsten Folgen zeigen.

II. Theil.

Der Schaden aus Vernachlässigung der Gewissenserforschung.

Der Schaden, und die schlimmen Folgen, welche aus Vernachlässigung der Gewissenserforschung herrühren, sind wichtiger, als sich vielleicht manche einbilden. Die Tugenden gerathen in Verfall, und die Sünden und Laster nehmen bald ihren Platz ein. Dieses zeigt der weise Mann* an, wenn er sagt: Ich bin über den Acker eines faulen Menschen gegangen, und durch den Weinberg eines thorrechten Manns; und siehe, es war alles mit Nesseln erfüllet, Dörner hatten seinen Boden bedecket, und die steinerne Mauer war zerstöhrt. Da ich das sahe, nahm ich's zu Herzen, und nahm aus dem Exempel eine Lehre, und sprach: Du wirst ein wenig schlafen, wirst etwas schlummern, und die Hände ein wenig zusammenlegen, damit du ruhest: und es wird die

* Sprüchw. 24.

Bayerische Staatsbibliothek München

Armut auf den Hals kommen, wie ein laufender Both, und Dürftigkeit, wie ein gewaffneter Mann.

In dieser Beschreibung wird das menschliche Herz, als ein Acker, und das Gemüth als ein Weinberg vorgestellt. Die Gnade GOttes umgab anfänglich den Weinberg, und den Acker mit einer steinernen, vesten Mauer. Kein Feind konnte beykommen; alles war in Sicherheit. Auf dem Acker hat die hoffnungsvolle Saat die vollkommenste Aernte; und der Weinberg den gesegnetesten Herbst versprochen. Allein da fiel auch nur ein geringer Schlummer auf die Augen des Besitzers. Er schlief auf eine kurze Zeit ein, und die Hoffnung war hinweg, die schönen Aussichten verschwanden, Acker, und Weinberg gleichten einer Wüsteney; Distel und Dörner krochen hervor, wuchsen um sich, und verwilderten bald das ganze Feld. Auch stürzte die Mauer über einen Haufen, und die noch übrigen Früchten fielen entweders den Räubern in die Hände, oder wurden von dem Vieh in den Boden getretten. Itzt wachte der Herr jener

Gü-

Güter auf, und sah nichts, denn Armut, und Dürftigkeit. Die Noth überfiel ihn mit der Geschwindigkeit eines Läufers. Ehe er ihrer dacht, war sie schon da; und wie ein geharnischter Kriegsmann seinen Feind ergreift, und nicht mehr entläßt, so warf auch die Noth ihre eiserne Banden um den Faulen. Auf diese Art mußte er seine Trägheit büssen. Daß aber der weise Mann die Nachlässigkeit in Erforschung des Gewissens, durch dieses Beyspiel, wirklich habe anzeigen wollen, zeigt er durch die Lehre, welche er sich selbst giebt: Ich sprach, du wirst ein wenig schlafen, du wirst die Augen schliessen, nicht mehr auf deine Aufführung, auf deine Sitten, nicht mehr auf dich selbst sehen; du wirst die Hände ein wenig zusammenlegen, aufhören, mit der Strenge eines Richters wider dich selbst aufzutretten, deine Werke abzuwägen, deine Gedanken zu durchsuchen, und die Wort auf die Wagschaale zu bringen; und da, bey dieser Nachlässigkeit, wegen Unterlassung jenes innerlichen Gerichts, wird die Armut kommen, die gesammelten Verdiensten werden auf

einmal zerstreut, die guten Fürsätze nicht ausgeführt werden, Thür und Angel werden der Versuchung offen stehen, die Sünde wird überall einen Eingang finden, Neigungen und Leidenschaften werden Meister werden, und eine völlige Verwüstung anrichten. Die Gnade wird dem Verderben nicht länger zusehen wollen, und sie, die zeither die Seele wie eine Mauer umgeben hat, wird sich zurückziehen, die Mauer wird einfallen, und die Seele wird verlassen, entblößt, zum Gelächter ihrer Feinde dastehen.

Hatte nicht jener Hausvater, von welchem der HErr in dem Evangelium* erzählt, seine Felder auf das fleissigste anbauen lassen? hatte er nicht die Aecker mit dem besten Weitzen angesäet? Itzt aber, nachdem die Arbeit gethan war, glaubte man, wie das gemeine Sprüchwort lautet, daß es gut feyern sey. Die Arbeiter begaben sich zur Ruhe, der Hausvater selbst legte sich nider, und schlummerte. Und was geschah? Da die Menschen schliefen, da kam

* Matth. 13.

kam der Feind, und überſäete den ganzen Acker mit Unkraut. Freylich keimte der Weitzen hervor; allein das Unkraut wuchs ſchneller, als der gute Saamen, breitete ſich immer weiter aus, nahm dem Weitzen alle Nahrung hinweg, ſaugte den Boden aus, erſtickte die Saat, und machte den trägen Säemann arm. Da die Menſchen ſchliefen, kam der Feind. Da die Augen des Geiſtes zugehen, da die Seele nicht mehr über ſich ſelbſt wacht, da ſie nicht mehr darauf Achtung giebt, was in ihr vorgeht, da ſie die erſten Regungen der Leidenſchaften nicht mehr beobachtet, da das Gewiſſen auſſer Acht gelaſſen wird, und keine Unterſuchungen deſſelben vorgenommen werden, — da, bey dieſer Schläfrigkeit, kömmt der Feind, das Fleiſch, die Welt, der Satan, die Eigenliebe, die Leidenſchaften, und ſäen Unkraut, Sünd und Laſter aus. Das Gewiſſen wird bald mit dieſer, bald mit einer andern Sünde, wie von dem giftigſten Unkraut angeſteckt; und weil man nicht alsbald darauf denket, jenes Unkraut durch die Buß auszurotten, ſo wird das Unkraut im-

mer mächtiger, die Sünden sammeln sich, und wie öfters das Unkraut ganze Felder bedeckt, so füllen die Sünden das ganze Herz an. Da die Menschen schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut darauf.

Es sind dieses lauter schreckliche Folgen von Vernachlässigung der Gewissenserforschung; doch sind es noch nicht alle die schlimmen Folgen. Denn höret nur, oder sage mir vielmehr selbst, warum kannst du es nicht ertragen, wenn dich jemand deiner Fehler beschuldigen will? warum fährst du auf, und brennst vom Zorn, wann dir Vorwürfe gemacht werden? woher kömmt es, daß du diejenigen mit den feindseligsten Augen anblickst, welche dich einer Sünde bestrafen?. Woher dieses komme? aus der Vernachlässigung der Gewissenserforschung. Ein Mensch, der sich selbst vor den Spiegel hinstellt, die Mackel seines Angesichts, in jenem Glas betrachtet, der wird nicht erschrecken, nicht verwirrt werden, wenn er von einem andern hört, daß eine Mackel sein Angesicht verstelle. Er weiß es selbst, und hat es mit eignen Augen gesehen.

Nicht

Nicht anders würdest du, mit aller Gelassenheit, Sanftmuth, und Geduld einen andern von deinen Fehlern reden, und dich derselben in das Angesicht beschuldigen hören; wann du in den Spiegel des Gewissens hineinsehen, und die Wahrheit jener Vorwürfen mit eignen Augen ansehen würdest. Nicht auffahren, nicht zörnen, — sondern verdemüthigen würdest du dich, und bey dir gedenken, daß man dir noch weit andre Vorwürfe machen könnte, wenn man auch mit deinen innerlichen Schwachheiten bekannter wäre. Noch mehrer und grösseren Schwachheiten bewußt, würdest du dich niemal über jene Beschuldigungen aufhalten.

Ferners. Jedes Kreuz ist unsern zärtlichen Schultern zu schwer; jede Widerwärtigkeit ist uns zu bitter; jedes Anliegen dauert uns zu lang. Jener Richter, welcher ober uns ist, und der seines eignen Sohns nicht schonte, sondern ihn wegen fremder Sünden schlug, daß kein gesunder Flecke an ihm übrig geblieben ist, jener Richter darf uns kaum anrühren, kaum die äussere Haut verwunden, so schreyen wir schon

wider seine Hand, wir murren auch die leichtesten Streiche an, und finden nicht Klagen genug. Wenn wir uns nun durch dieses Murren und Klagen versündigen, und uns durch diese Sünden immer sträflicher machen; was ist die Ursache, als weil kein Nachdenken, keine Erforschung des Gewissens bey uns ist. Betrachteten wir die Vergehungen unsers Lebens, sähen wir auf unsre viele, und grosse Missethaten, und wir würden die Ursache finden, warum uns GOtt mit Leiden heimsucht; wir würden in Mitte der Trübsal erkennen, daß wir noch weit sträflicher seyen, und weit — weit schmerzlicheres Leiden, daß wir die Hölle selbst schon öfters verdienet haben. Allein, da wir uns unsrer Schulden nicht erinneren, so ist es kein Wunder, wenn wir uns bey dem geringsten Kreuz von der Ungeduld überwältigen lassen. Die Vernachläßigung der Gewissenserforschung stürzt uns in alle jene neue Schulden, die wir uns durch die Unzufriedenheit mit den göttlichen Heimsuchungen zuziehen.

Und endlich, welches das Entsetzlichste ist, übergeben wir uns eben dadurch, daß wir uns nicht richten, dem Richter selbst. Und welchem Richter? — Wo soll ich die Wort hernehmen, um die Strenge desselben auszudrücken? Job dacht dieses Richters, und es war, als hörte er den Donner über sich hinbrausen, und er wünschte sich, in der Hölle, in diesem für den Satan angezündeten Feuer, in dem Abgrund des ewigen Verderbens selbst solang begraben zu liegen, bis der Zorn jenes Richters sich würde gestillet haben. Da ist kein Gerechter, dem die Erinnerung jenes Richters die Gebeine nicht erschütterte. Die Säulen des Himmels selbst beben und wanken vor seinem Gerichte. Und diesem Richter überantworten wir uns, wenn wir nicht selbst, durch die tägliche Erforschung des Gewissens, mit uns Gericht halten. Anstatt die Wagschale selbst zu ergreifen, anstatt selbst unser Herz mit Lichtern zu durchsuchen, anstatt selbst das Urtheil über uns zu sprechen, uns zu verdammen, lassen wir alles jenem allwissenden, allgegenwärtigen, unerbittlichen Richter übrig,

der uns aber nicht richten, sondern unsrer schonen würde, wenn wir uns nur selbst richten würden. Ich sage dieses nicht, sondern es sind die Wort eines von jenen heiligen Zeugen, die mit dem Richter aus den Wolken herabkommen, und sich auf zwölf Stühlen niedersetzen werden. **Wenn wir uns selbst richten würden, lauten Pauli Wort*, würden wir nicht gerichtet werden.** Wenn wir uns selbst richten würden, ist die Anmerkung eines berühmten Schriftauslegers**, wenn wir uns öfters prüften, durchsuchten, wenn wir uns selbst straften, nachdem wir etwas Sträfliches in uns gefunden haben, wenn wir uns verdammten, wann sich an uns eine verdammungswürdige Mackel zeigt, wir würden nicht gerichtet werden, wir würden bey jenem Richterstuhl frey durchkommen, und an dem Richter einen gütigen, nachsichtsvollen Vater finden. Durch die Versäumung der Gewissenserforschung ziehen wir uns hingegen seinen ganzen Zorn über den Hals, und laden uns ein unausstehliches Gericht auf....

Wie

* 1. Kor. 11. ** Cornel. a Lap.

Wie weis, wie vorsichtig würden wir also handeln, wenn wir dem Rath aller HH. Väter, dem Beyspiel aller frommen, und gottsfürchtigen Personen folgten, und täglich unser Gewissen erforschten? wenn wir uns vor unser eignes Angesicht hinstellten, uns als eine andre Person ansähen, um von der Eigenliebe um so weniger hintergangen zu werden? wenn wir in der Stille nachdächten, wie es an dem verflossenen Tag mit unsern Sitten, mit unsern Neigungen aussehe? Ob wir uns durch unsre Aufführung dem allerheiligsten GOtt genähert haben, oder ob wir von demselben durch Uebertrettung seiner Gebothen abgewichen seyen? Wir würden unser Gewissen auf diese Art in der vollkommensten Ordnung erhalten, täglich vollkommener werden, und alle die verdrüssige Folgen nicht kennen, welche die Wirkungen von der vernachlässigten Gewissenserforschung sind.

Wenn wir uns also selbst lieben, auf unsre Vollkommenheit und auf das Heil unsrer Seele bedacht sind; so lasset uns niemals die Gewissenserforschung unterlassen! Lasset uns jeden

Abend

Abend unsre Richter seyn! Wir werden immer eine Viertelstund finden, welche wir zu diesem wichtigen Geschäft verwenden können. Und wenn uns auch noch so viele Geschäfte umringen, so werden all' unsre Geschäfte doch die Geschäften mancher Königen nicht seyn, die bey dem Last ihrer Regierung doch niemal die Gewissenserforschung unterlassen haben. Und was sollten auch die Geschäften der Welt gegen die Geschäften des Heils seyn? Wenn uns aber jedoch die Sorgen der Welt angelegen sind, wie vielmehr sollten wir auf das Heil der Seele bedacht seyn? Wenn wir die Distel und Dörner nicht auf unsern Feldern gedulden können; wie vielmehr müssen wir Sorg tragen, damit dieselben unsre Seele nicht verstellen? Erforschen wir aber das Gewissen, so wird unsre Seele immer bey ihrer Schönheit verbleiben, und wenn sie auch in eine Schwachheit fallen sollte, so wird sie doch durch die Gewissenserforschung gleich wieder gereiniget werden. Amen.

Evan-

Evangelium
auf den
IV. Sonntag im Advent.
Luk. 3. v. 1.

In dem fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberii, als Pontius Pilatus Landpfleger in dem jüdischen Lande, und Herodes Vierfürst in Galiläa, und sein Bruder Philippus Vierfürst in Ituräa, und in der Landschaft Trachonitidis, und Lysanias Vierfürst zu Abilina waren, unter den hohen Priestern Anna und Kayphа, redete der HErr zu Johannes dem Sohne Zachariä in der Wüste. Und er kam in alle Gegenden des Jordans, und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden, wie in dem Buche der Weissagungen Isaiä des Propheten geschrieben steht: Die Stimme desjenigen, welcher in der Wüste ruft, bereitet den Weg des HErrn, und machet seine Fußsteige gerade und eben. Alle Thäler sollen ausgefüllet, und alle Berge und Hügel ernidriget werden, und was krum ist, das wird gerade, und was ungleich ist, das soll zu einem ebenen Wege werden: und alle Menschen werden den Heiland GOttes sehen.

I. Pre-

I. Predigt

über das

Gewissen.

Vorspruch.

Eine Stime des Rufenden in der Wüste.

Luk. 3.

Eingang.

Das Gewissen eines jeden Menschen ist eine solche Stimme, — eine Stimme des Rufenden in der Wüste. . .

Zwar sind wir alle von GOtt gesetzt, dazu berufen, und bestimmt, den Nächsten wegen der Gefahr zu warnen, wegen der Sünde zu bestrafen, und was nur in unsern Kräften steht, zu seiner Besserung beyzutragen. Nein, Isaias

ist

ist der einzige nicht, zu dem gesagt ist worden *: Rufe, und höre nicht auf; erhebe deine Stimme wie eine Trompette, und verkündige meinem Volk seine Missethaten, und dem Haus Jakobs seine Sünden. Der Befehl ist nicht nur an Jeremias ergangen, allen menschlichen Respect abzulegen, Niemand in das Angesicht zu sehen, sondern jederman ohne Scheuhe die Wahrheit zu sagen, sowohl denen, die auf dem Thron sitzen, als auch jenen, welche auf den Altärn Schlachtopfer darbringen. Umgürte, heißt es **, deine Lenden, mache dich auf, und rede zu ihnen alles, was ich dir befehle. Fürchte dich nicht vor ihnen — vor den Königen Juda, — vor seinen Priestern und Fürsten. So geht es, auch den Timotheus nicht allein an, was sein weiser Lehrer, der Apostel Paulus ihm zugeschrieben hat, nämlich, *** mit dem Wort anzuhalten, es sey nun gelegen oder nicht; und nicht nur das, sondern auch zu strafen, zu bitten, und zu

*. Is. 58. 1. **. Jer. 1, v. 17. 18.
*** 2. Tim. 4.

drohen, — das ist: mit allem Ernste die Wahrheit einzuschärfen, wenn gelinde und sanfte Wort nichts fruchten wollen. Die Pflicht ist allgemein, denn GOtt hat einem jeden seinen Nächsten anbefohlen *, und nur ein pflichtvergessener Kain kann die Wort hören lassen: Was geht mich mein Bruder an, ich bin nicht sein Hüter **... Ja der bist du, — von GOtt zu diesem Amt bestimmt, und wisse, daß er das Blut von deinen Händen wird fodern, wenn einer deiner Brüder aus deiner Nachlässigkeit verlohren geht. —

Unterdessen ist es doch gewiß, daß keine Pflicht weniger, als eben diese der brüderlichen Warnung, und Bestrafung erfüllet werde. Man sieht täglich Ausschweiffungen und schweigt dazu stille; man hört Verleumdungen, und geduldet dieselbe; man weiß, daß dieser oder jener seinem Untergang, und ewigen Verderben zueilt, und es ist Niemand, der ihn von dem Abgrund zurückhält. Man schweigt nicht nur zu den lasterhaftesten Verbrechen, sondern man krönt sie

auch

* Eccli. 17. 12. ** Gen. 4.

auch noch mit Lobsprüchen; und anstatt die Verbrecher zu bestrafen, schmeichelt man selben, stärkt, und befestiget sie in ihrer Bosheit.

Der allerhöchste GOtt, welcher weiß, was in dem Menschen ist, und der diese Nachlässigkeit, vom Anfang her vorgesehen hat, wollte doch den gefallenen Menschen in seinem Laster nicht liegen, nicht gleich dem Vieh in seinem Morast vermodern lassen. Und was thut er, er — der unendlich Gütige? Er richtet einen Richterstuhl in jedem Menschen auf; er erweckt eine Stimme in seinem Innersten, die wider ihn schreyt, wenn er Böses thut; er hängt eine Glocke in seinem Herzen auf, welche solang tönt, als es nicht sicher im Hause ist. Kurz, GOtt hat jedem Menschen das Gewissen als einen inneren Wächter gegeben, welcher ihn sogleich seines Fehlers beschuldiget, und solang anklagt, bis der Fehler wieder verbessert ist. Verbessern aber alle die Fehler, deren sie von dem Gewissen beschuldiget werden? hören sie die Stimme, welche aus der Wüste ihres sündlichen Herzens hervorbricht? stehen sie auf, leuchten sie um in

dem Haus, wenn sie das Getös jener Schelle hören? Giebt es nicht viele, die alle Mühe anwenden, das Gewissen zum Stillschweigen zu bringen, seinen Stachel zu zerbrechen, oder sich wider seine Stiche abzuhärten?. So ist es nämlich, — das Gewissen wird von der Gnade GOttes aufgeweckt, und von der Bosheit des Menschen wird es unterdrückt. Bey diesem Gedanken wollen wir heute stehen bleiben, und über denselben unsre Betrachtung anstellen.

Das Gewissen wird von der Gnade zum Heil des Menschen aufgeweckt, dieses wird der erste,

Das Gewissen wird von dem Menschen zu seinem grösten und ewigen Schaden unterdrückt, dieses wird der zweyte Theil meiner Rede seyn.

Vielleicht werde ich durch meine Worte manche bereits verhärtete Wunden aufreissen; vielleicht werden sich bey dem bloßen Namen des Gewissens schon längst vergessene Sünden darstellen; vielleicht wecke ich das ganze Gelärme eines eingeschläferten Gewissens auf, und fülle

das

das ganze Haus mit Unruhe an. Ihr werdet alsdann traurig werden; allein, ich muß es auch gestehen, daß mir diese Traurigkeit zu keiner geringeren Freude gereichet, als dem H. Paulus die Betrübniß der Korinthier *. In jeder andern Sache würde euer Schmerz der meinige seyn, aber hier ist er mein Trost, denn ich hoffe, daß ihr das Gewissen hören, und mit ihm Friede machen werdet. Ihr werdet doch einmal Friede mit dem Gewissen machen, und seine Unruhe nicht mit euch in die Ewigkeit nehmen wollen. Seyd also aufmerksam.

I. Theil.

Das Gewissen wird von der Gnade zum Heil des Menschen aufgeweckt.

Sobald der Mensch in eine Sünde einwilliget, so erklärt er sich wider GOtt; er empört sich wider den höchsten Gesetzgeber, und spricht in seinem verführten Herzen: **Ich will nicht mehr dienen** **, nicht mehr des HErrn Diener, sondern mein eigner Herr, mein Gesetzgeber, und mein GOtt seyn.

* 2. Korinth. 7. ** Jerem. 2. v. 20.

Ihr werdet es alle sagen müssen, daß ein solcher nichts mehr verdiene, als von GOtt auf ewig verlassen zu werden. Allein GOtt, — auch das höchste Gut gegen seine Feinde noch, — GOtt verläßt ihn nicht. Vielmehr redet er dem Sünder ins Herz, und stellet ihm sein Verbrechen, sein Elend, und die Gefahr seiner ewigen Verdammniß vor. Er bedient sich zu dieser Absicht der Stimme des Gewissens, welches er statt seiner reden läßt. Was hast du gethan, ruft dieses sogleich, was hast du gethan? Von GOtt, von dem Geber alles Guten bist du abgewichen, und nun wirst du keine Ruhe mehr finden. Du, — ja du selbst hast den Frieden aus deiner Mitte verjagt, und itzt wird nichts anders als Sturm, und Ungewitter in dir wohnen, und das solang bis dich eine ernstliche Reue und aufrichtige Buß zu GOtt zurückführen wird. Kehre heute, — heute kehre noch zu ihm zurück. Offenbare ihm deine Sünden, damit er deine Geschwüre heile, und dich von der Pein befreye. —

Glaubet nicht, meine Vielgeliebten! daß sich das Gewissen begnüge, wenn es einmal oder das anderemal mit dieser Vaterstimme so zugesprochen hat; es übertrift vielmehr einen Vater selbst an der Zärtlichkeit. Ein Vater bestraft sein Kind etwann einmal oder zweymal, auch wohl sechsmal und zehenmal; aber wenn er endlich sieht, daß es sich nicht ziehen lassen will, so verzweifelt er an seiner Arbeit, sucht des ungerathenen Kinds los zu werden, stößt es aus dem Haus, und trennt es von seiner Familie. Allein so verfährt das Gewissen nicht mit uns; sondern wenn es auch einmal, zweymal, dreymal, wenn es uns auch tausendmal zugeredet hat, ohne daß wir darauf gehört haben; so fängt es doch von neuem an, und fährt damit bis an unsern letzten Athemszug fort. Und das thut das Gewissen zu Hause, auf der Strasse, auf dem Markt, auf der Reise, folgt uns überall auf dem Fuß nach, begleitet uns, wo wir immer hingehen, mengt sich in unsre Gedanken und Betrachtungen, mischt sich in die Gespräche, und Unterredungen, schont weder in den Stun-

den der Ruhe, noch der Beschäftigungen, streuet Wermut über die angenehmsten Erquickungen, macht uns der besten Freunden überdrüssig, und läßt sogar in den Träumen die Schreckbilder der Sünde vor uns erscheinen, und weckt uns bebend vom Schlaf auf. Es belebt gleichsam alles, was sich um und neben uns befindet, die Steine scheinen um unser Geheimniß zu wissen, und darum fahren wir auf, und zerfliessen von kaltem Angstschweiß, wenn sich auch nur ein Ungeziefer reget.

Das Gewissen ist als ein unermüdeter und schlafloser Richter über uns gesetzt. Die weltlichen Richter lassen sich oft durch Geld bestechen, oder durch Schmeicheleyen schlaf machen, oder sie verstellen sich manchmal aus Furcht, und so giebt es noch viele Dinge, die ihren Urtheilsspruch von der Richtschnur der Gesetze ablenken können. Allein das Gericht unsers Gewissens giebt keinem von diesen Dingen nach. Du magst Geld geben, du magst schmeicheln, du magst drohen, du magst thun, was du willst, so wird es dennoch über dein Vergehen ein

gerechtes Urtheil fällen. Eben der, welcher die Sünde begangen hat, verurtheilt sich selbst, wenn ihn gleich kein andrer anklagt. Und das thut das Gewissen, wie wir schon gesagt haben, nicht blos einmal, nicht zweymal, sondern das ganze Leben hindurch. Wenn auch noch so viele Zeit verstreichen sollte, so wird es doch nimmer das Geschehene vergessen; sondern dieser heftige Ankläger drohet uns, indem wir die Sünde begehen, ehe sie noch begangen wird, und nachdem wir sie begangen haben, insonderheit in dem letzten Falle. Denn, indem wir die Sünde noch begehen, so sind wir von der Wollust noch gar zu trunken, als daß wir ihn recht hören sollten; sobald sie aber begangen ist, und ein Ende genommen hat, sobald die Wollust verdünstet, alsdann dringet erst der empfindliche Stachel der Reue in unser Herz ein, gerade das Gegentheil von dem, was bey gebährenden Weibern, wie der H. Chrysostomus anmerkt, vorgeht. Diese werden vor der Geburt durch eine unausstehliche Arbeit und Angst abgemattet, und von den Geburtsschmerzen wie

von den schärfsten Messern zerschnitten; nach der Geburt aber haben sie Ruhe, und die Pein hat sie mit dem Kind verlassen. Allein hier verhält es sich anders, solang wir noch einen verderbten Fürsatz empfangen und gebähren, so sind wir fröhlich und guts Muths: sobald wir aber das Kind des Fluchs, die Sünde gebohren haben, alsdann werden wir die Häßlichkeit unsrer Frucht gewahr, alsdenn erst werden wir zum heftigsten gepeiniget. Die Geisteskräften werden niedergeschlagen, das Gemüth umwölkt, und von der Stirne, von dem Aug sogar weicht alle Heiterkeit.

Doch sehet die Liebe, sehet die Gütigkeit, und Weisheit GOttes! Obschon niemand als er diese Stimme wider uns erweckt, so darf uns doch das Gewissen nicht beständig anklagen. Ein unaufhörliches Schelten würden wir nicht aushalten können; wir würden vor Betrübniß umkommen, wenn uns seine Stacheln alle Tage und Stunden peinigten; gleichwie wir keinen besonderen Nutzen haben würden, wann es gleich nach der ersten und andern Ermahnung aufhörte.

Da-

Darum hat es GOtt auf diese Art eingerichtet, daß es uns zwar fleissig, aber doch nicht unaufhörlich bestrafen muß; — fleissig, damit wir in keine schläfrige Sorglosigkeit verfallen, sondern durch seine unermüdeten Erinnerungen bis an unser Ende in der Wachtsamkeit erhalten werden; — nicht unaufhörlich, und hintereinander weg, damit wir zu Zeiten ausruhen, und Luft schöpfen können. Denn so verderblich es ist, und so leicht uns das zuletzt zu einer gänzlichen Fühllosigkeit bringt, wenn uns unsre Sünden gar keinen Schmerzen verursachen; so schädlich ist es auch, sie beständig und mit gar zu heftiger Pein zu empfinden. Ein gar zu hoher Grad der Betrübniß ist oft fähig, einem Menschen seiner ordentlichen Sinne zu berauben, die Seele in die Tiefe zu versenken, daß sie nicht wieder emporkommen kann, und sie zu allem Guten untüchtig zu machen. Deßwegen muß uns auch das Gewissen nach der Verordnung GOttes, nur dann und wann verfolgen, weil es sogar strenge und hitzig ist, und den Sünder empfindlicher zu stechen pflegt, als irgend ein Stachel

thun kann. Denn es erwachet nicht allein mit grosser Heftigkeit, und schreyet uns nicht allein mit lauter Stimme entgegen, wenn wir selbst sündigen, sondern sogar wenn andre in eben die Laster fallen, welche wir, und das vielleicht schon längst begangen haben. Der Hurer, der Ehebrecher, der Dieb glaubet, daß er gegeisselt werde, nicht allein, wenn er seiner eignen Laster wegen angeklagt wird, sondern auch, wenn er nur andre, die eben dergleichen Verbrechen begangen haben, anklagen hört; weil er sich bey Bestrafung andrer seiner eignen Schandthaten erinnert... Jener wird verklagt, und dieser, den Niemand beschuldiget, wird gepeitscht, weil er sich eben so strafbar, als jener gemacht hat. Gehet es doch bey rühmlichen Handlungen eben so. Wenn andre durch Lobreden erhoben, und mit Ehrenkränzen gekrönet werden, so frolocken die, welche mit jenen einerley ruhmwürdige Thaten verrichtet haben, als ob sie selbst so sehr, wie jene gepriesen würden. Was kann also elender seyn, als ein Sünder, da er unterdessen, daß andre angeklagt werden, selbst vor Furcht

und

und Scham versinkt? Und was kann seliger seyn, als der Tugendhafte, da er unterdessen, daß andre gepriesen werden, selbst vor Freuden zerfließt, weil er sich bey den Lobreden, womit man andre beehrt, seiner eignen rühmlichen Thaten erinnert? Das sind lauter Werke der göttlichen Weisheit! das sind Zeichen seiner höchsten Vorsehung! Die Bestrafung des Gewissens ist eine ganz besondere Gnad, sie ist ein Anker, ein heiliger Anker, welcher uns nicht von dem Abgrund der Sünde verschlingen läßt; sie ist eine Geißel, welche uns zu dem Vater, und in sein Haus zurücktreibt.

O der gefallene Vater der Menschen! Kaum hatte er den Apfel, auf den die Strafe des Tods gesetzt war, genossen, als ihn seine Sünde ohne Kläger verrathen hat. Es war noch kein Mensch auf GOttes Erdboden, welcher ihn hätte anklagen, oder richten können, und er verdamte sich selbst, und zitterte vor Furcht. Das Gewissen ängstigte ihn, und füllte ihn mit Unruhe an. Er wollte dem Schrecken ausweichen, und verkroch sich, wie einer, den die Gerechtigkeit aufsucht,

sucht, hinter dem Gebüsche, und was geschah? GOtt gieng, heißt es, nach dem Mittag in dem Paradeis*. Wie kann aber derjenige gehen, der überall gegenwärtig ist, und alles erfüllt? Warum heißt es dann, GOtt gieng? GOtt wirkte nämlich eine solche Empfindung in Adam, als hörte er seinen Richter daher, und auf sich zukommen, und daß, damit sich Adam selbst bestrafen, seine zerstreuten Gedanken versammeln, und mit zerknirschtem Herzen seine Sünde bekennen möchte. Denn gleichwie die, welche vor Gericht geführt, und wegen ihrer Mißhandlungen bestraft werden sollen, elend, zerrissen, und seufzend vor ihren Richtern erscheinen, um sie zur Barmherzigkeit, und zum Mitleiden zu bewegen, und geneigt zur Vergebung zu machen; so ist es auch mit unserm Stammvater geschehen. Er sollte gebückt vor dem Richterstuhl des HErrn erscheinen, darum jagte ihm GOtt vorher eine Furcht ein. Es verspürte Adam, daß jemand im Garten herumwandle. Mein, wie ist er dann auf den Gedan-

* Gen. 3.

danken verfallen, daß es GOtt sey? daß der HErr daherkomme, und Nachmittag den Garten besuche, welchen seine Hand gepflanzet hatte? Sehet, so pflegen es nämlich die Sünder zu machen. Es ist ihnen alles verdächtig, sie zittern vor dem Schatten, sie beben vor einem Geräusche, und wenn sie einen Menschen gehen sehen, so bilden sie sich ein, daß er auf sie zugehe. Wenn sie andre laufen sehen, die, weiß nicht, was zu verrichten haben, so denken sie gleich, daß sie nach ihnen laufen; und wenn sie einige mit andern reden hören, so bilden sie sich ein, daß sie von ihnen reden. Sie bereden sich, daß die ganze Welt, alle Geschöpfe wider sie aufgebracht seyen, und dieses alles verursacht das Gewissen, welches ihnen deutlich zeigt, daß ohne den Frieden mit GOtt keine Ruhe in der Welt anzutreffen, daß man alles zu fürchten habe, wenn man einmal von GOtt abgewichen ist; daß einem alles feind sey, wenn man mit GOtt nicht gut steht. Ist aber dieses nicht eine wahre Gnade? Könnte der Sünder seinen armseligen Zustand, seine Gefahr besser als aus den Vorwürfen des

Gewissens erkennen? Muß er nicht die Stimme GOttes an der Stimme seines Gewissens erkennen, die zärtliche Stimme des barmherzigsten GOttes, der noch nicht seinen Tod, sondern seine Bekehrung und Leben will, und der ihn aus keiner andern Ursache von dem Gewissen ängstigen, und peinigen läßt, als damit er zu ihm zurückkehre, und die Ruhe finde, wo sie einzig und allein zu finden ist? Muß er nicht zu sich selbst sagen: GOtt hat mich noch nicht verlassen; er schlägt mich ja noch; ich empfinde seine Geißelstreiche, und was will er, als daß ich mich vor seinem Angesicht niderwerfe, und aufrufe: **Vater, ich habe gesündiget vor dir und dem ganzen himmlischen Hof*?** Wenn er mich verlassen, seine Hand von mir abgezogen hätte, und sein Aug nicht mehr über mich wachte, so würde er mich ungehindert meine Wege gehen, er würde mich meinen Schlaf schlafen lassen, und mich nicht so vielmal durch die Stiche des Gewissens aufwecken; er würde mich mein Leben fortträumen lassen, bis ich in dem Abgrund

* Luk. 15.

erwachte? Aber nein, er will mich, er ruft mir, er bedient sich einer zärtlichen Gewalt durch mein Gewissen, er läßt mir keine Ruhe mehr; ich soll — ich muß aufstehen, und reumüthig zu ihm, — zum Vater kommen. Und was will ich noch länger mein eigner Tyrann seyn? einen so nagenden Wurm, eine so immer tönende Schelle, ein so brennendes Feuer, eine solche Marter in mir herumtragen? Ja ich will mich frey machen, ich will mich des Spiegels meines Gewissens bedienen, meine Sünden so bekennen, und beichten, wie mir das Gewissen selbe vorrückt, keine Umstände verschweigen, und mich so anklagen, wie mich das Gewissen anklagte, ein so treuer und aufrichtiger Zeug, wider mich selbst seyn, als mein Gewissen ist. Nein, ein solcher Thor bin ich nicht, daß ich die Gnade nicht annehme, die sich mir noch anbiethet. Der HErr ruft noch. Auf! meine Seele! heute noch, da wir seine Stimme hören, heute noch, da uns das Gewissen prediget, heute noch wollen wir uns zu dem HErrn bekehren, der uns ruft. —

Ach daß alle Sünder diesen Fürsatz faßten? daß alle der Stimme des Gewissens das Ohr neigten? daß alle zum Vater zurückeilten, — von der Geißel des Gewissens getrieben? Welche Ruhe, welchen Frieden würden sie finden? Allein wie viele Sünder giebt es, wie viele, die vor der Stimme des Gewissens ihre Ohren verschliessen; die sich wider seinen Stachel abhärten, und ihr Herz versteinern lassen? Sie unterdrücken zu ihrem grösten Schaden, zu ihren Verderben unterdrücken sie das Gewissen, welches die Gnade des HErrn zu ihrem Heil aufgeweckt hat.

II. Theil.

Das Gewissen wird von dem Sünder zu seinem grösten Schaden unterdrückt.

Gleichwie es Sünder giebt, welche die elende Kunst besitzen, sich alles Lichts zu berauben, sehend nicht zu sehen; — Geitzige, die bey ihrer unersättlichen Wucherbegierde, bey ihrer Härtigkeit gegen die Arme, bey ihrer Gesparsamkeit, mit welcher sie Weib und Kindern den standmäßi-

mäßigen Unterhalt versagen, alles für Häuslichkeit und eine kluge Sorgfalt halten; — Hochmüthige, welche ihr dreistes Betragen, ihre ehrsüchtige Foderungen, und verächtliche Gebährden, mit denen sie den Geringeren begegnen, für eine ernsthafte und anständige Aufführung ansehen, die sie ihrer Würde, ihrem Amt, und Adel schuldig sind; — Heuchler, welche alle Fehler des Nächsten ausposaunen, und doch ihren schwarzen Menschenhaß als einen frommen Eifer betrachten; — gleichwie es, sage ich, tausend solche Blinde, die freywillig ihre Augen vor dem Tagslicht verschliessen, giebt: so giebt es auch Taube, welche vor der Stimme ihres eignen Gewissens ihre Ohren verstopfen, und hörend nicht hören.

Wenn ihr ein Beyspiel von so unglücklichen Sündern sehen wollet, so därft ihr euch nur die Brüder Josephs* vorstellen. Sie verkauften ihn, ob sie gleich nichts wider ihn zu sagen wußten, als dieses: daß er Träume hatte, die ihm seine künftige Hoheit vorherverkündigten.

* Gen. 37.

Ich sah, sprach er, daß eure Garben sich gegen meine Garbe neigten. Eben darum hätten sie sich destomehr Mühe geben sollen, ihn bey sich zu behalten; denn er sollte die Krone des ganzen Hauses, und der Glanz ihres ganzen Geschlechts werden. Aber so ist der Neid. Ein neidischer Mensch bekriegt sein eignes Glück, und möchte lieber tausendfache Noth leiden, als seinen Nächsten geehrt sehen, wenn auch desselben Ehre sich über ihn mitausbreiten sollte. Könnte wohl etwas elender seyn? So gieng es nun auch Joseph. Als ihn seine Brüder von Ferne kommen, und Speise bringen sahen, so sagten sie zu einander: Kommt, laßt uns ihn erwürgen, so wird man sehen, was an seinen Träumen sey. Wenn sie sich auch vor dem Bruder nicht scheuten, und die Natur nicht erkennen wollten; so hätten sie sich vor seiner brüderlichen Liebe, und aufrichtigen Gesinnung, vor den Speisen scheuen sollen, welche er ihnen brachte. Aber sehet nur, wie sie auch wider ihren Willen weissagen. Kommt, sagen sie, laßt uns ihn erwürgen, so wird man se-

hen,

hen, was an seinen Träumen sey. Hätten sie sich nicht wider ihn berathschlaget, sich nicht wider ihn verschworen, jene freche Verrätherey wider ihn nicht angesponnen, so würden sie auch die Bedeutung seiner Träume niemals erfahren haben. Hätten sie ihm nicht nachgestellt, so hätten sie ihn auch den Aegyptiern nicht verkauft; hätten sie ihn den Aegyptiern nicht verkauft, so hätte ihn Putiphars Frau, seine Gebietherinn, nicht liebgewonnen; hätte ihn seine Gebietherinn nicht liebgewonnen, so wäre er nicht ins Gefängniß geworfen worden; so hätte er keine Träume gedeutet, so wäre er nicht zur Regierung gekommen; wäre er nicht zur Regierung gekommen, so wären jene nicht hingereiset, um Getrayde einzukaufen, und hätten ihn auch nicht angebetet. Sie mußten also durch den Anschlag, ihn zu erwürgen, am ersten die Bedeutung seiner Träume erfahren. Wie aber? haben sie ihm dann zu jenem Ansehen, und zu aller seiner künftigen Herrlichkeit verholfen? Keineswegs. Sie suchten ihn vielmehr dem Tode, dem Gram, der Knechtschaft und dem äussersten Elend zu

übergeben. Sie konnten nicht gleich einig werden über die Todsart, durch welche sie Joseph wollten sterben lassen. Anfangs gedachten sie, sein Blut zu vergiessen, aber ein Schauer, Brudersblut fliessen zu sehen, hat ihnen das Mordmesser aus den Händen gerissen. Sie schonten seinem Blut, aber wütheten weit grausamer, da sie ihn einem langsamen Tod übergaben, lebendig in eine Grube versenkten, wo er verschmachten sollte. Aber auch aus dieser Grube haben sie ihn wieder herausgezogen, nicht sein Leben zu fristen, sondern ihn einer weit ärgern Marter zu übergeben, einem Leben, das noch elender als der Tod war, der Knechtschaft, und das nicht im eignen Land, sondern sie verkauften ihn an fremde, unbekannte Kaufleute, die ihn wieder, der Himmel wußte, wem, verkaufen würden.

Joseph wurd also fortgeführt. Wer will uns itzt sagen, wie das Gewissen die elendeste Verkäufer werde geängstigt, was sie müssen ausgestanden haben? welches Nagen, welche Stiche, als sie ihrem alten Vater den blutigen Rock

des

des geliebtesten Sohns aufzeigten? welches Widersprechen mußten sie aus ihrem Innersten hören, als sie sagten: **Ein wildes Thier hat ihn zerrissen?** Welche Marter für sie, als sie den alten Vater die Haar ausraufen, und vor Kummer die Kleider zerreissen sahen? Sollte wohl nicht ein jeder Anblick des Alten, der sich nicht mehr trösten ließ, ihr Gewissen rege gemacht haben? und wie oft muß ihnen dieses Gewissen zugerufen haben: Wo wird wohl Joseph euer Bruder seyn? in welchem Land wird er sich aufhalten? in welche Hände wird er gerathen seyn? wie hart werden ihn die Ketten der Sklaverey itzt drücken? trocknen wohl die Thränen jemals von seinen Augen ab? wird er nicht sein Brod mit Thränen netzen? und wie, wenn auch seine Tugend Gefahr sollte leiden? Nein, so muß das Gewissen Kains nicht getobet haben, als das Gewissen der Brüder Josephs lärmte. Kain hatte zwar seinen Bruder erschlagen, aber diese haben Joseph einen dreyfachen Tod zugefügt. Kain erlegte den Abel auf einem Schlag, aber jene haben das

Leben des Josephs in eine noch bittere Marter verwandelt, als der Tod selbst ist. Kain erschlug den Abel, nahm ihm das Leben, und befreyte ihn doch von allen Gefahren; diese aber setzten ihren Bruder tausend Gefahren aus, und stellten seiner Seele selbst nach. Kain erschlug seinen Bruder, den er selbst auf das Feld hinausgeführt hatte; aber diese tödteten den ihrigen, als er ihnen Speisen bracht, von dem Vater geschickt, sich nach ihrem Wohlseyn zu erkundigen. Kain zitterte nach jenem Brudermord herum, fand keine Ruhe mehr; und diese Brüder, die noch grausamer als Kain gewesen sind, die weit mehr zittern sollten, deren Gewissen ein unerträglicher Last seyn muß, diese scheinen nichts zu fühlen; sie unterdrücken alle Angst, und hören die Vorwürfe des Gewissens nicht. Joseph ist bey ihnen vergessen, und sie freuen sich vielmehr, daß sie des Träumers losgeworden. Es gehen viele Jahr vorbey, und noch sind sie Herren ihres Gewissens. Und woher wissen wir das? aus der H. Geschichte selbst.

Es herrschte ein allgemeiner Hunger auf Erden, und da mußten sich auch die Söhne Jakobs nach Aegypten wenden, Getraid einzukaufen; indem sie der Hunger wie ein Kriegsmaß auf das Haupt schlug, und vor dem Fürsten Joseph schleppte. Was sagt nun dieser zu ihnen? Ihr seyd Kundschafter. Sie aber dachten bey sich selbst: Was soll das bedeuten? Wir kommen, um Speise einzukaufen, und sind in der Gefahr des Lebens? Und das mit Recht, denn er brachte auch euch Speisen, und gerieth dadurch in Lebensgefahr. Allein er war damals in der That unglücklich; ihr aber befindet euch itzt nur in einer angestellten Noth. Denn Joseph war nicht wirklich ihr Feind, sondern er verbarg sich nur unter der Larve eines Feindes, um die Umstände seiner Familie desto genauer zu erfahren. Weil sie an ihm so boshaft und undankbar gehandelt hatten, und er den Benjamin unter ihnen vermißte, so befürchtete er, der Knab habe ein gleiches Schicksal erfahren. Darum befiehlt er, daß einer von ihnen solle gebunden, und da gelassen werden; die Uebrigen sollten mit

dem Getraide hinziehen, aber bey Lebensstrafe, mit ihrem Bruder wiederkommen. Als nun dieses geschah, und als er sagte: Laßt einen von euch hier, und holet euren Bruder; wo nicht, so müßt ihr sterben, was sprachen sie da untereinander? Das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet. Sehet da, wie lang sie das Gewissen erstickt hatten, nach wie langer Zeit sie sich ihrer Sünde erst erinnern? Zu dem Vater hatten sie vor vielen Jahren, da die Sünd noch neu war, gesagt: Ein böses Thier hat Joseph gefressen; und itzt, da Joseph selbst zugegen war, und zuhörte, rückten sie sich ihre Sünde vor. Was kann wunderbarer seyn? Hier sehen wir ein Gericht ohne Ueberführung; eine Vertheidigung ohne Anklag; einen Beweis ohne Zeugen, weil diejenigen, die das Verbrechen begangen hatten, sich selbst angegeben, und das, was heimlich geschehen war, öffentlich bekannt machten. Wer beredete sie, wer zwang sie, eine, so lange Zeit vorher verübte Frevelthat zu entdecken? Ist es nicht ganz offenbar, daß das Gewissen, dieser un-

unbetrügliche Richter, ihr Herz auf einmal erschütterte, und ihre Seele mit unbeschreiblicher Unruh anfüllte? Der Getödtete saß da, und richtete sie nun stillschweigend; und da er kein Urtheil über sie sprach, so verdammten sie sich selbst. Doch einer von ihnen wollte sich entschuldigen, und sagte: Sagte ich's euch nicht, da ich sprach: Versündiget euch nicht an dem Knaben, und vergreift euch nicht an ihm, denn er ist unser Bruder: und siehe, nun wird sein Blut von unsern Händen gefodert. Dergleichen Dinge verlangte der Richter, welcher da saß, nicht einmal von ihnen zu wissen, sondern er foderte nur den jüngern Bruder von ihnen. Allein das solang eingeschläferte Gewissen war nunmehr gänzlich aufgewacht; es hatte sich bey dieser Gelegenheit ihrer ganz bemächtiget, sich lärmend wider sie empört, und sie so lang gepeiniget, bis sie, ohne daß sie von jemand wären gezwungen worden, ihre Frevelthat gestanden haben.

So pflegt es oft zu gehen. Tausend Sünder legen dem Gewissen, so bald es sich nur immer merken läßt, gleichsam den Strick an; sie hören die Schelle, aber sie verstopfen sie; sie vernehmen die Stimme, aber sie achten sie nicht; sie sind taube Natter, sie nehmen die Natur der Felsen an, und wandern, als wenn sie jene Sünder nicht wären, als wenn sie keinen so mächtigen Rächer, wie GOtt, oder sich hätten, als wenn nicht die ganze Natur, als wenn nicht alle Geschöpfe wider sie aufgebracht wären, gleichgültig wandern sie fort; pflücken noch Blumen ab, als wenn sie nicht schon als Schlachtopfer bestimmt wären; gehen keine Wiese vorbey, und lachen, und scherzen. Sie denken unterdessen nicht, wie manche von ihnen verführte Unschuld itzt verachtet, verspottet, verlassen sitzt, und die Rache durch eine Thränenflut über ihre Häupter erreget. Sie denken nicht, welcher Unfriede von ihnen in jenes Haus sey eingeführt worden, wie sie mit dem Band der Treue die Gemüther und Herzen des Ehepaars unglücklicher Weise zerrissen, und jene,

die ihr Joch so ruhig wie zwey Lämmer fortgezogen, in unversöhnliche Drachen verwandelt haben. Sie denken nicht, wie dort ein Joseph die Hände ringt, zum Himmel aufweint, dem sie durch ihre Ungerechtigkeit den Rock von dem Leib hinweggenommen haben, und dessen Blut sie in den Falten ihrer Kleider herumtragen. Sie denken nicht, wie hier ein armer Vater über sie als über wilde Thier schreyt, weil durch sie die Unschuld seiner Tochter verlohren gegangen. Aber zu Zeiten meldet sich das Gewissen, denn ganz läßt es sich den Mund nicht stopfen. Einmal und das andremal können auch jene Brüder an Joseph sich erinnert haben; allein sie haben gute Täge, sie wissen von den widrigen Zufällen dieses Lebens nichts, und da denken sie auch an ihre Uebertrettung nicht. Sie weisen ihr Gewissen zurück, und sagen: Was ist es denn, daß wir gesündiget haben, denn es **ist uns darum nichts Böses begegnet***. Die Sünde hat uns nichts geschadet; es ist weder eine Reife, noch ein Hagel über uns gegangen.

Die

* Eccli. 5. v. 4.

Darum fahren sie auch fort in ihrer Bosheit, sie sind wie unbändige Pferde, wie muthige Kälber, — keine Menschen mehr. Aber werden sie die Stimme des Gewissens nicht mehr hören? werden sie die Geißel desselben nicht mehr empfinden dörfen? Nein, so glücklich sind sie nicht, solche Helden sie auch immer in Unterdrückung des Gewissens sind. Auf einmal kömmt ein Unglück daher, sie werden von Wellen der Widerwärtigkeiten umgeben, da sie glaubten, im Schooße des Glückes zu sitzen, — da wacht das Gewissen auf, so stark als bey den Brüdern Josephs, da rächt es sich an seiner Unterdrückung, und läßt seine Feinde seine ganze Bitterkeit empfinden, nagt, und peiniget, und geißelt sie, daß schon viele aus ihnen mit Judas dem Strick zueilten, und den Tod für leichter, als diese Marter hielten.

Sünder! allerliebste Sünder! die ihr noch von Gefühl, noch von Empfindung wisset, die ihr euer Gewissen noch nicht gänzlich unterdrückt habet! Wie, meynet ihr etwann, euch glücklich zu machen, wenn ihr euch das Gewissen,

diesen um euch so besorgten, in seinen Warnungen so eifrigen und unermüdeten Freund von der Seite schaffet? wenn ihr euch dem Stachel des Gewissens widersetzet, und eure Herzen erhärtet? Ach glaubet es nicht, ihr machet euch nur um so unglückseliger. Auch ein Feuer kann eine Zeitlang unterdrückt werden, aber es bricht mit so grösserer Gewalt aus. Es geht mit dem Gewissen nicht anders. Nachdem es eine Zeitlang mit seinen Vorwürfen ist abgewiesen worden, so wird es ungeduldig, besteigt den Richterstuhl, stellet die Gedanken als so viele Henkersknechte um sich herum, und geißelt unaufhörlich auf die Seele zu. Wollet ihr die Strenge, die Schärfe des Gewissens nicht empfinden, o so höret, wenn es noch die zärtliche Stimme eines Vaters führt, wenn es noch mehr das Ansehen der Gnade als der Rache hat. Ihr folget den Erinnerungen eines Freunds, und unter allen Freunden ist das Gewissen der zärtlichste, und wollet ihr diesen verachten? verachten, und nach euren Lüsten handeln? Aber wielang werdet ihr das Gewissen verachten können? Wird sich

nicht heut oder morgen, wenn ihr dem Gewissen kein Gehör geben wollet, der unsterbliche Wurm einstellen? Nein, Allerliebste! hintergehet euch nicht selbst, denn ihr wisset nicht, ob ihr die Stimme noch lange hören werdet, höret sie heute, folget ihr heute, bekehret euch heute, denn es ruft euch diese Stimme zur Krone, wie zur Buß. Amen.

II. Pre-

II. Predigt

über die

Gemüthsbeschaffenheit

bey der

Ankunft des HErrn.

****

Vorspruch.

Bereitet den Weg des HErrn, und macht richtig seine Fußsteige. Luk. 3.

Eingang.

Mit diesen Worten, welche wir uns aus dem verlesenen Evangelium des H. Evangelisten Lukas zum Vorspruch gewählt haben, hat schon vor Jahrhunderten der alttestamentische Evangelist und Prophet Isaias den Kindern Israels zugerufen. Der HErr der Heerschaaren,

der König der Königen, der Allerhöchste, der Allerheiligste, der HErr GOtt Sabaoth,-Jehova selbst wird zu euch kommen, wird das Versprechen erfüllen, welches er euern Vätern gethan hat, und zeigen, daß sein Mund, aus dem kein Wort vergeblich kömmt, geredet habe. Mache dich auf, Israel! lege hochzeitliche Kleider an, und gehe ihm, dem HErrn, dem hohen Gast, nicht so wohl mit hellauflammenden Kerzen, als mit den innbrünstigsten Anmuthungen aus dem Innersten des Herzens entgegen. Bereite seine Wege, durch die ernstlichste Buß, damit er an deinen Sünden keinen Stein des Anstosses finde; mache richtig seine Fußsteige, auf denen er dich zum Leben, zu ewigen Gütern hinführen wird, wenn du ihm nachfolgest. Bereitet den Weg des HErrn, und machet richtig dir Fußsteige unsers GOttes *.

Und was thut Israel nach einem so warmen Zuspruch? Wie verhält es sich nach einer so wichtigen Auffoderung? — Läßt sich ein irdischer Fürst durch einen seiner Hofherrn ansagen, so

* Is. 40.

so erwachen alle seine Unterthanen, und sind wie neu belebt, sich auf die Ankunft ihres Fürsten vorzubereiten. Allein Israel – das träge Israel, – Israel denkt nicht einmal daran — denkt an nichts weniger, als an die Zurüstung auf die Ankunft seines grossen Gastes. Ganz in das Zeitliche vertieft, erwartet es keinen andern, als einen so reichen, als wollüstigen Messias, und machet sich dadurch seines Erlösers ganz unwürdig. Als wenn gleichsam GOtt nur darum vom Himmel hätte herabsteigen, nur darum Menschengestalt hätte annehmen wollen, Israel mit zeitlichen Gütern zu überhäufen, und mit ihm seine Täge in Wolluſt zuzubringen; als wenn er nicht Abrahams Saamen ergriffen, und herabgestiegen wäre, uns weit andre, als die irdischen Güter, weit reinere Freuden, als ein leibliches Vergnügen zuwegenzubringen.

Bereitet ihr euch, meine Allerliebsten! bereitet euch zu der Ankunft des HErrn, und bereitet euch besser, als das unselige, seines Heils vergessene Israel! Reisset eure Herzen von allem Anhang des Irdischen los, entfernt euch von

allem Wollust! denn nichts würde euch so weit von dem vermenschten GOtt, welcher euch die Güter der ewigen Seligkeit, und die reinsten Freuden erwerben wird, nichts, sage ich, würde euch so weit von ihm entfernen, als der Anhang an den Gütern dieser Erde, und an dem Vergnügen dieses übernächtlichen Leibs. Das Zeitliche würde nur unsre Seelen niederdrücken, die er zum Himmel erheben will, und der Wollust unsre Leiber schänden, die er durch seine Menschwerdung zu heiligen kömmt. Wenn ihr euch also Hoffnung machen wollet, daß euch der HErr bey seiner Ankunft im Fleisch seiner Heimsuchung würdige: so dürft ihr euch weder in das Irdische vertiefen, noch euch dem Wollust ergeben, denn eben dadurch hat sich Israel unglücklich gemacht. Ihr dürft euch nicht in das Irdische vertiefen, wie ich euch im ersten Theil warnen werde; ihr dürft euch dem Wollust nicht ergeben, wie ich euch im zweyten Theil sagen werde.

Meine Wort werden sich, wie das Geklingel eines Erzes verlieren; ich würde so vergeblich, wie Isaias rufen: Bereitet den Weg des HErrn! wenn du nicht selbst, o HErr! in den Herzen deine zederzerbrechende Stimme hören lässest; wenn du nicht selbst meine Zuhörer mit der Stärke ausrüstest, die Banden, welche sie an das Irdische heften, zu zerreissen, und sich durch eine heilige Gewalt aus den Armen des Wollusts herauszuwinden. Nur durch dich können die Hindernissen weggeräumt, und die Wege, die du gehen willst, eben gemacht werden. Bist du selbst zu uns herabgestiegen, und hast dich ausgeleert, um einer aus uns zu werden; so laß itzt deine Gnade zu uns herabsteigen, damit wir zu dir ohne Hinderniß hinaufsteigen, und auf Erden einen himmlischen Wandel führen.

I. Theil.

Wir würden uns der Heimsuchung unsers göttlichen Erlösers so unwürdig, als die Juden machen, wenn wir unsre Herzen eben so wie dieselben in das Zeitliche vertiefen würden.

Von dem Vergänglichen schier mehr als eingenommen, ganz verblendet, legten sie alle Weissagungen der Propheten auf die sinnlichste Art aus, hörten nur die Stimme des Fleisches und Bluts, und stellten sich den versprochenen Messias unter keinem andern Bild, als eines Königs vor, der sie in dem Besitz ihrer zeitlichen Güter bevestigen, selbe mit Eroberung aller Völker vermehren, und sie zu den glücklichsten Bewohnern dieser Erde machen würde. Daß jener Messias ein weit anders, als ein irdisches Reich aufrichten, weit andre, als irdische Güter austheilen werde, daran dachten sie wohl nicht; und darum ist es ihnen auch nicht in den Sinn gekommen, ihre Herzen zu seiner Ankunft vorzubereiten; — zuerst sein Reich, das ist: das Reich der Seligkeit bey ihm zu suchen, und sich mit ihm als ihrem Erlöser zu vereinigen. Der Anhang an dem Zeitlichen hat sie gänzlich an diesem verhindert, und auch uns würde er daran hindern; denn wer sich in das Zeitliche vertieft, der denkt entweders selten, oder gar nicht an GOtt; und wenn er auch an GOtt denkt, so

erkennt er ihn nicht als seinen GOtt, und wie sollte alsdann GOtt in seinem Herzen eine Wohnung finden?

Der denkt entweders selten, oder gar nicht an GOtt, der zu viel an das Zeitliche denkt, — das sagte ich zuerst, und wenn ihr wollet, meine Vielgeliebten! so nehme ich den Beweis von euch selbst her. Es sind wirklich Hausväter und Hausmütter unter euch, die in ihrem Christenthum sonst wohl unterrichtet sind, und deren Lebenswandel auch viel Auferbäuliches an sich hat. Sie wissen und verstehen es genug, daß hieniden das Vaterland nicht sey, daß wir auf Erden keine bleibende Stadt haben, und also kaum Hütten, vielweniger aber Häuser aufbauen dörfen. Sie kennen auch die Falschheit des Reichthums, der seinen Besitzer öfters verläßt, ehe er daran denkt; kennen die Vergänglichkeit des Reichthums, weil wir selben doch endlich selbst verlassen müssen; kennen die Gefahr des Reichthums, weil er zu tausend Lastern den Weg bahnet, und uns selbst von dem Gewinn besserer Güter zurückhält. Sie wissen

dieſes alles, und geben ſich auch daher wenig Mühe, Schätze auf Erden zu ſammeln; ſie ſehnen ſich vielmehr nach den Gütern des Vaterlands; ſie verwenden ihre erſte Sorge für das Himmelreich, ſie verſammeln des Tags öfters ihr Gemüth zum Gebet; ſie erſcheinen fleißig bey dem öffentlichen Gottesdienſt, ſie reinigen ſchier wochentlich ihr Gewiſſen in dem heilſamen Schwemmteig der Buß; ſie gehen eben ſo vielmal zum Tiſch des HErrn hin, laſſen ſich mit dem Leben ſelbſt ſpeiſen, und eſſen dort das Feuer, damit die Andacht ihrer Herzen niemals erkalte. Es iſt ihnen aber nicht genug, daß ſie beten, daß ſie beichten, daß ſie das Allerheiligſte empfangen. Sie feuern auch die Herzen ihrer Untergebenen zur Andacht an, gehen ihnen mit ihrem Beyſpiel vor, und treiben ſie mit Worten an, welche um ſo wirkſamer ſind, weil ſie von einer aufrichtig und zärtlichen Liebe herrühren. Allein, dieſe ſo gut unterrichtete, dieſe ſo auferbäulich lebende Hausväter, und Hausmütter müſſen es doch bekennen, daß die zeitliche Angelegenheiten, die Sorgen für ihre Haushaltung,

nicht

nicht nur einmal ihre Andacht zerstöhren. Kaum daß sie das Gemüth zu dem Gebet versammeln, so wird es schon wider durch Haushaltungsgedanken zerstreuet. Kaum daß das Herz einen guten Gedanken schöpfet, und frömmere Anmuthungen durch den Mund ergreift, so steigen andre Gedanken auf, die das Herz beschweren, und niderdrücken. Daher rühren jene vielfältige und bittere Klagen: Ich kann kaum ein Vater unser mit unzerstreutem Herzen beten. Ich öffne nur so den Mund, so werde ich von andern Gedanken fortgerissen. Ich will mit GOtt reden, und es ist nichts anders, als zupfte mich die Haushaltung an den Kleidern. Es mögen nun aber diese Zerstreuungen bey dergleichen, sonst guten Christen von dem Versucher herkommen, welcher ihnen zur Zeit des Gebets zum meisten nachstellt, oder von den Hausgeschäften, in welche sie verwickelt sind, was folgt aus diesem? Höret nur! Wenn es ihnen bey aller Bemühung schwer ist, ihr ganzes Herz, das ganze, sage ich, zu GOtt zu erheben, nur eine kurze Zeit im Geist der Andacht auszuhalten:—

wie werden dann jene sich zum Himmel erheben können, die nur für die Erde gebohren scheinen, die diese Wüste für ihr Kanaan, diesen Stall, in welchem die Sünde Vieh und Menschen untereinander gescheucht hat, für ihr Vaterland ansehen, die ihr ganzes Herz dem Mammon einweyhen, und die nach nichts anders, als nach zeitlichen Gütern lüstern sind; die an nichts anders denken, von nichts anders reden, und selbst von nichts anders, als von dem Reichthum, ihrem Abgott träumen; die, so zu sagen, niemals anders, als dem Leib nach aufwachen, deren Seele immer trunken von irdischen Begierden, ihre erste Gedanken auf die Erde fallen läßt; ohne sich den Tag hindurch nur einmal von dieser Erde zu erheben? Wie sollten sich dergleichen von der Erde zu dem Himmel, von dem Zergänglichen zu dem Ewigen, von ihrem angebeteten Staub zu dem höchsten GOtt erheben können, — sie, die von dem Zeitlichen, wie ein überladenes Schiff, in die Tiefe versenkt sind; — die gleich einem Vogel, der auf die Leimruthe aufgesessen ist, die Schwingen einge-

büs-

büsset haben; — die wie das Vieh nur auf die Erde sehen, und wie die Bäume nur in der Tiefe Wurzel fassen, — sie, deren letzter Gedank GOtt ist.

Nochmehr. Wie sollten sie an GOtt denken, da sie GOtt den HErrn des ganzen Weltgebäudes, die Quelle aller Güter, der nur allein Gut, ein wahres Gut kann genennt werden, nicht achten? Denn eben dasjenige wird verlangt und gesucht, was man achtet; sie aber suchen nichts wenigers, als GOtt, sondern nur das Zeitliche. — Nur dieses allein verlangen und suchen sie. Sie sind wie jenes Weib in dem Evangelium, nur von einem Groschen, von den geringsten zeitlichen Vortheilen so eingenommen, daß sie ein Licht anzünden, und alle Winkel durchleuchten, daß sie den Besen ergreifen, und das ganze Haus ausfegen, daß sie alle Mittel anwenden, sich den Schlaf abdarben, und selbst ihre Gesundheit untergraben, um nur einen zeitlichen Gewinn zu erhaschen. Und wenn sie diesen Vortheil, den sie so ängstlich gesucht, nach schlaflosen Bemühungen gewonnen haben,

alsdann lüstern sie schon wieder nach ein neues Gut. Sie sind wie die Kinder, welche glauben, der Himmel liege auf jenem Berg auf. Athemvoll klettern sie hinauf, um den Himmel zu erklettern; allein auf diesem Berg liegt er nicht auf. Aber dort auf jenem andern Berg, — dort wird er sich mit Händen greifen lassen. Die Kinder folgen ihren kindlichen Einbildungen; zeigen, daß sie Kinder seyen, klettern auch diesen Berg hinauf, einen Berg nach dem andern, und werden niemals beruhiget, weil sie immer in ihrer Hoffnung betrogen werden, immer den Himmel auf einem andern Berg aufliegen sehen. Sind dergleichen Erdwürmer anders beschaffen? sind sie nicht diejenigen, welche zu sich selbst zu sagen pflegen: Nur diese runde Summe noch, denn wird mein Glück vollkommen seyn. Allein, nachdem sie diesen Berg überstiegen, nachdem sie jene Summe erlangt haben, so wiederholen sie ihren Wunsch, und erblicken ihren Himmel auf einem andern Berg, ihre Glückseligkeit in einer andern Summe; sie sind niemals zufrieden, sie suchen immer neue Güter, aber niemals

mals suchen sie das wahre, das einzige, das höchste Gut, weil nämlich GOtt von ihnen nicht geachtet wird.

Was man achtet, das bedauert man, wenn es verlohren geht. Allein, sie können GOtt tausendmal verlieren, und sie werden wegen dieses Verlusts keine Thränen vergiessen, nicht einen Seufzer werden sie hören lassen. Verlieren sie hingegen einen Proceß, lesen sie ihren Namen nicht in jenem Testament, können sie jene Waisen, die noch Freunde finden, nicht nach Wunsch aussaugen, jener Wittib ihr Gut nicht abprassen, denn klagen, denn heulen, denn brüllen sie, wie Esau gebrüllet hat, nachdem er das Recht der Erstgeburt verlohren hatte.

Saget diesen Anbetern des irdischen Reichthums, daß sie sich nach Bethlehem begeben, daß sie dort ihr Glück finden werden. Saget ihnen, daß zu Bethlehem ein Kind werde gebohren werden, von dem ihr Heil abhängt. Saget ihnen aber auch das Zeichen, an welchem dieses Kind allein kann erkennt werden, daß sie selbes auf einer Handvoll Heu und Stroh, in

einer Krippe werden liegen sehen. — Wie werden sie mit den irdischgesinnten Israeliten aufrufen; wie? dieses Kind, dieses allerärmste Kind sollte unser Messias, unser Heiland seyn? in Ewigkeit nicht. Der muß von Gold glänzen, auf Purpur liegen, der muß Herr aller Schätzen seyn, den wir als unsern Messias erwarten. Von ihm müsse sich der Reichthum über uns ausgiessen; wie ein Fluß, der Gold mit sich führt, müsse er uns erscheinen, — unser Messias. Allein höret nur! Dieses Kind, welches ihr seiner Armut wegen verachtet, dieses Kind wird ein neues Reich aufrichten, wird die Seinigen in eine Erbschaft einsetzen, die nicht kann geschätzet werden. Die Güter dieses Kinds sind von einer ewigen Dauer. — Es kann seyn, aber von diesen Gütern werden wir nicht gerührt, weil sie uns nicht in die Augen glänzen. Was sichtbar ist, das rührt, das reitzet, und ziehet uns. Und darzu sind jene Güter noch zu weit entfernt, als daß wir wegen ihrer diese gegenwärtigen Güter aufopfern sollten, diese Güter, welche nunmehr unser Gemüth ganz

ein=

eingenommen haben. . . So werden sie euch antworten, die Sklaven der Erde, und ihr dürft nicht über sie wundern; denn, wenn jene, die sich nicht zu sehr in das Irdische vertiefen, die nur die Geschäfte der Haushaltung nach ihren Pflichten versorgen, wenn diese, sage ich, Mühe finden, sich mit ganzem Herzen zu GOtt zu wenden, wenn sie sogleich von der Hausorge angefallen werden, wie werden jene sich zu GOtt wenden, die von dem Irdischen ganz eingenommen sind? Wie wird GOtt einen Platz in ihrem Herzen finden, welches voll von dem Zeitlichen ist.

Das erste also, allerliebste Zuhörer! das erste, was ihr thun müsset, wenn ihr die Heimsuchung des Jesukinds verlanget, ist, daß ihr eure Herzen von allen irdischen Anmuthungen reiniget, daß ihr euch vollkommen von der Erde losreisset, damit jener himmlische Gast eine würdige Wohnung in euch antreffe. Ihr sehet es selbst, wie nothwendig dieses sey. Denn würden euch nicht auch die irdischen Sorgen, die sooft euer Gebet unterbrechen, einmal um das

andermal von dem Jesukind abziehen; würden sie nicht diesem Kind seine Heimsuchung in euch verdrüssig machen? Nur alsdann, wann ihr frey von allem Irdischen seyd, nur alsdann werdet ihr dem Dienst dieses Kinds ganz ergeben seyn; nur alsdann werden himmlische Anmuthungen zu diesem himmlischen Kind aus euern Herzen aufwallen, nur alsdann werdet ihr ungestöhrt, ruhig, voll vom himmlischen Vergnügen zu den Füssen dieses Kinds liegen, dieses Kind als euern einzigen Schatz ansehen, und eure ganze Hoffnung auf dieses Kind setzen. Gleichwie aber eure Seele von allem Irdischen muß gereiniget seyn, so darf auch kein Wollust eure Leiber beflecken, ohne euch schon wieder der göttlichen Heimsuchung unwürdig zu machen.

II. Theil.

Wenn ich von dem Wollust rede, so will ich weder jenes unschuldige Vergnügen verstanden haben, welches der weise Schöpfer selbst in die Geschöpfe zu unsrer Ermunterung gelegt hat; noch auch ein ausgelassenes Leben, welches

sich

sich entweder einer unmäßigen Schwelgerey, oder der schändlichen Geilheit ergiebt. Ich verstehe unter dem Wollust ein weichliches Leben, — ein Leben, dessen vornehmste Theile und Abwechslungen der Müssigang, die Pracht, das Spielen, die Gesellschaften und Besuchungen, die Lustbarkeiten und Eitelkeiten ausmachen; — ein Leben, wo man nur Rosen pflückt, tändelt, und spielt, und nichts um die Dörner wissen will; — ein Leben, welches keine Beschwernissen kennt, nur in Freuden schwimmt, — kurz ein solches Leben verstehe ich, wie sich die Juden eines von ihrem Messias versprochen haben. Sie glaubten, daß er ein Reich in ihrer Mitte aufrichten würde, wo sie alle Freuden und Wollüsten, welche nur auf GOttes Erdboden gefunden werden, und welche die Natur geben kann, mit ihm geniessen würden; daß nach seiner Erscheinung ihr Land gleichsam von Hönig, und Milch fliessen, und der Becher des Wollusts von ihren Lippen sich niemals entfernen werde. Das glaubten, und hofften die Juden. Hätten sie sich aber schändlicher hintergehen, und sich

durch

durch irgends eine andre Vorstellung unglücklicher machen können, als da sie sich ein solches Leben versprochen haben, welches so wohl dem Beyspiel, als der Lehr des göttlichen Heilands widersprochen hat?

Vergleichet selbst, meine Werthesten! vergleichet ein weichliches Leben mit dem Beyspiel des erwarteten Jesukinds, setzet die Weichlichkeit neben seiner Abtödtung, und dann urtheilet, wie nothwendig es sey, mit aller Wollust zu brechen, wenn man anders jenem Kind zu gefallen gedenket.

Schon stelle ich mir vor, wie Joseph, — der Gerechte, mit seiner heiligsten Braut Nazareth verläßt, und nach Bethlehem eilt, von welcher Stadt, nach den Aussprüchen der Propheten der Führer und Herzog seines Volks ausgehen wird. Schon sehe ich, wie Joseph für seine Braut, die ihrer Entbindung so nahe ist, besorgt, eine Herberg sucht, wie er eine Gassen auf, die andre abläuft; wie er an allen Thüren anklopfet, jeden Bürger von Bethlehem um eine gütige Aufnahm, nur um einen Winkel

in

in dem Haus anspricht, wie er bittet, und flehet; — aber umsonst. Ueberall wird er abgewiesen, und gezwungen, mit seiner Braut in einem offnen Stall einzukehren, und da zu übernachten. Gleichsam getrennt, und abgeschnitten von aller menschlichen Gesellschaft, alles Beystands beraubt, in einem halb zerfallenen Stall, welchen der kalte Wind auf allen Seiten durchschneidet, mitten in der Nacht, wo die Kälte zum empfindlichsten ist; — sehe ich schon voraus, wie das Jesukind in die Welt, die undankbarste Welt eingeht. Die rauhe Krippe muß ihm statt der Wiege dienen; einige alte Fetschen von Leinwad geben für ihm die Windel ab. Etwas zusammgeraftes Stroh wird sein Ruhebett. Betrachtet dieses Kind, ob ihr nur ein einziges Zeichen der Weichlichkeit an ihm findet? ob es nicht vielmehr zum Kreuz und Leiden, mehr als alle die übrigen Menschen gebohren scheine, und ob es nicht die unschuldigsten Hände den Nägeln, das Haupt der dörnernen Kron, den Rücken den Geißelstreichen, den ganzen Leib dem Kreuz darbiethe? ob nicht sein

Leib ein Opferleib scheine, der gleich am Morgen des Lebens, durch die rauheste Witterung, auf den Abend des Kreuztods eingeweyhet wird? und denket nach, ob sich dieses Kind nicht selbst einen solchen rauhen Anfang des Lebens gewählet habe? ob es sich nicht einen weit andern, weit herrlicheren Einzug in die Welt hätte wählen können? Von ihm wäre es abgehangen, und alle Elementen würden seine Geburt gefeyert haben.

Bewahret diese Gedanken in dem Herzen, und denket euch itzt einen weltlichen Fürsten, welcher sich entschliesset, und erklärt, eine Reise in seinen eignen Ländern anzustellen, und seine Unterthanen zu besuchen. Stellet euch an diesem Fürsten einen Feind alles überflüssigen Aufwands vor. Er selbst speiset an einer Tafel, wo die Mäßigkeit den Vorsitz hat, und seine Kleidung richtet er mehr nach der Nothdurft, als nach der Gemächlichkeit ein. Es ist so wenig Ausgezeichnetes, so wenig Sonderbares an ihm, als daß er das Sonderbare, das Pralerische, das Ueberflüßige auf alle Weise und Art von sich, und seiner Hofhaltung verbannt. Und

wie?

wie? wenn itzt dieser Fürst die Unterthanen seines Lands, in prächtigen Kleidern antreffen würde; wenn sie sich mit Purpur kleiden, und durch den Schimmer des Golds die Augen blenden würden; wenn der Landsherr sehen müßte, wie sie sich an reichlich beladene Tische hinsetzten, und mit ausgesuchten Speisen den Geschmack nur reitzten? wenn Unmäßigkeit und Verschwendung die Unterthanen beherrschten, mit welchen Augen würde sie der gesparsame Fürst anblicken? würde er sich nicht sogleich wieder aus ihrer Gegend entfernen, und sich so ausgearteter Unterthanen schämen? würde er nicht ein blutiges Herz mit sich auf seinen Thron zurückbringen?

Das nämliche müsset ihr itzt von dem göttlichen Heiland denken, der bald in der Gestalt eines Kinds, — eines armen, eines elendvollen Kinds zu euch kommen wird. Wie, — wenn er euch, die ihr in der Sünd empfangen, und zum Elend gebohren seyd, wenn er euch in dem Schoos der Weichlichkeit antreffen sollte; wenn er sehen sollte, wie ihr aller Ungemächlichkeit auszuweichen suchet; wie ihr, soviel ihr

können die Jahrszeiten gleichsam über einen Haufen werfet, durch Pelzröcke den Winter in einen Sommer verwandelt, um nur allen Anfällen der Kälte zu entgehen, da das Jesukind vor Kälte erstarren wird? Wenn dieses Kind sehen sollte, wie ihr erst spat, weit in den Tag hinein, die sanften Better verlasset, euch wie eine Thüre in den Angeln, faul in den Bettern, von einer Seite auf die andre herumwälzet, wenn euch das Jesukind, welchem eine Handvoll Heu zum Ruhort zubereitet wird, also antreffen sollte? wenn es euch sollte antreffen, wie ihr sorgfältig eure Kleider durchmustert, und unter so vielen dasjenige erwählet, welches sich zum mindesten mit der Ehrbarkeit verträgt, wenn euch das Jesukind, welches keine Windel zur Einfetschung haben wird, also antreffen sollte? wenn es euch antreffen sollte, da ihr an niedlichen Tafeln die ausgesuchtesten Speisen genieſſet, und so zu sagen, nur mit der Natur spielet, die sich mit Wenigen begnüget, wenn euch das Jesukind als solche wollüstige Menschen antreffen sollte, da es selbst vor Hunger

wim-

wimmern wird? Wie wehemüthig würde euch dieses Kind anblicken? welcher Greuel würde eure Weichlichkeit vor seinem Angesicht seyn? Würde nicht dieses Kind seine Augen von euch abwenden, die ihr mit ihm gar keine Gleichförmigkeit haben würdet; die ihr gleichsam nur da wäret, eure Leiber zu pflegen, da dieses Kind kommen wird, seinen Leib zu opfern; die ihr gleichsam saget: Ich bin nur da, meinem Bauch zu dienen, meinen Kopf zu zieren, meine Wangen zu schminken, meinen Mund zu laben, alle meine Sinnen zu belustigen, und ihnen kein Vergnügen abzuschlagen; da hingegen das Jesukind rufen wird: Ich bin da, zu leiden, so lang ich lebe, zu leiden, und endlich des bittersten Tods zu sterben. Der Verfolgung wird kein Ende seyn, und nach aller Mühe und Arbeit werde ich keinen Stein zum Ruhepolster für mein abgemattetes Haupt finden. Wenn euch ein Freund mißfällt, meine Vielgeliebten! der nichts von euern Sitten an sich hat, der sich sogar nicht in eure Gemüthsart schicken will, an dem ihr sogar keine Gleichförmigkeit mit euch

antreffet, so saget mir itzt selbst, ob das Jesukind an euch ein Wohlgefallen werde finden können, wenn ihr nicht vor allem jene Weichlichkeit verlasset, die jenes Kind schon bey dem ersten Eintritt in die Welt verwerfen wird. Vielleicht aber beredet ihr euch, daß das Beyspiel des Jesukinds für euch nicht sey, daß dieses Kind durch das Leiden nur sich habe auszeichnen wollen; allein ich sage euch, daß die Lehre dieses Kinds von uns die nämliche Verläugnung der Leiber verlangen werde.

Schon höre ich die Stimme aus dem göttlichen Mund. **Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, lautet selbe, und mir nicht nachfolgt, der ist meiner nicht werth***. Den erkenne ich nicht für meinen Jünger, der seinen Leib nicht kreuziget, der seinen Körper der Bothmässigkeit nicht unterwirft, der das Aug nicht ausreißt, wenn es ihm zum Bösen dient, und durch die Aergerniß zum Führer der Sünde wird; der seine Rechte nicht abhauet, und das Aas den Raaben vorwirft, welches seine Seele hätte anstecken können; der sich nicht alle Glie-

* Luk. 14.

der

der abstümmeln läßt, wenn ihm ein Glied zum Anstoß geworden, der ist meiner nicht werth. Ich komme, und gehe ein in die Welt, nicht den Frieden zu bringen*, in Wollüsten zu leben, sich der Weichlichkeit in die Arm zu werfen, sondern ich komme, das Schwerr in die Hände zu geben, das Streiten zu lehren, die Leiber zu unterjochen, und den Geist in seine Rechte einzusetzen. Ich komme, ein Beyspiel zu geben, daß alle thun, wie ich thun werde, und mir nachfolgen. Schon höre ich eine solche Stimme. – Was sage ich aber, da uns bald der Stall, die Krippe, das Heu, die schlechte Windeln, die zitterenden Glieder, der starre Leib des Jesukinds das nämliche zurufen werden. Und dürften wir uns nur einen Gedanken machen, daß uns dieses Kind annehmen werde, wenn wir uns schon voraus als Feinde seiner Lehre zeigen; wenn wir den Leib zärteln, welcher nach der Lehr JEsu ein immerwährender Gegenstand der Abtödtung seyn muß.

Wollen wir uns aber jedoch zu der Krippe des Jesukinds hinbegeben, o so lasset uns vor-

* Matth. 10.

allem die Banden zerbrechen, welche uns an das Irdische heften; lasset uns die Herzen zu weit andern Gütern erheben, die allein fähig sind, unser Verlangen zu erfüllen, unsre Begierden zu sättigen; lasset uns das Gemüth von allem Anhang reinigen, damit wir dem vermenschten GOtt allein anhangen können; lasset das Herz leeren, damit es der vermenschte GOtt mit seinen Gnaden ausfülle, von denen die mindeste mehr, als alle irdischen Güter, so viel als der Himmel selbst gilt; lasset uns den neutestamentischen Juden nicht nachfolgen, die noch immer wie jene Alte ihre Hoffnung auf das Irdische setzen, die wie die Scheermäus unter dem Boden herumwühlen; lasset uns die Seele von allen bösen irdischen Anmuthungen reinigen, und auch den Leib selbst nicht vergessen, damit ihn die Weichlichkeit nicht verderbe, welche uns dem Jesukind so ungleich, als seiner unwürdig macht; lasset uns rein am Leib, rein an der Seele seyn, und denn werden sie beyde, Leib und Seele als die angenehmste Wohnung den neugebohrnen Weltheiland aufnehmen. Amen.

Evan-

Evangelium
auf den
hohen Festtag
der
Geburt JEsu Christi.
Luk. 2.

In der Zeit: sprachen die Hirten untereinander: Lasset uns bis gen Bethlehem gehen, und das Wort sehen, so geschehen ist, und uns der HErr gezeigt hat: Und sie kamen eilends, und fanden Mariam und Joseph, und das Kind in der Krippe liegen. Und da sie das sahen, erkannten sie das Wort, so ihnen von diesem Kind gesagt ward. Und alle, die es gehört, verwunderten sich über dieses, und über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielte alle diese Wort, und erwog sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preiseten, und lobten GOtt um alles, das sie gehört, und gesehen hatten, wie zu ihnen gesagt war.

I. Predigt.

Vorspruch.

Lasset uns bis g'en Bethlehem gehen, und das Wort sehen, so geschehen ist, und uns der HErr gezeigt hat. Luk. 2.

Eingang.

Endlich, nach so vielen und heissen Wünschen, nach einer so langen, und sehnsuchtsvoller Erwartung ändern sich die Zeiten, der Vorhang des alten Bunds wird aufgezogen, seine Figuren verschwinden, der Schatten weicht dem Licht, die Weissagungen sind erfüllet, die Vorbilder tretten zurück, und derjenige, von welchem im ganzen Gesetz geschrieben steht, auf den sich der ganze alte Buud bezieht, steht nun in eigner Person da, – GOtt — in sichtbarer — menschlicher Gestalt, — mit unserem Fleisch bekleidet, und wie einer aus uns, — ein Mensch, wie wir.

Die

Die Chöre der Engeln feyern seinen Einzug in die Welt mit himmlischer Musik, füllen die Luft mit Lobgesängen an, preisen GOtt in der Höhe, und sprechen die Menschen auf Erden selig. Die Hirten auf dem Feld hören den Jubelgesang, hören das Frolocken der Engeln, hören, was auf Erden geschehen sey, und eilen bis ge'n Bethlehem, bis zum Stall, damit sie das Geburtsfest ihres HErrn, und Heilands mit den Engeln feyern. Lasset uns, muntern sie einander auf, lasset uns bis ge'n Bethlehem gehen, und das Wort sehen, so geschehen ist, und uns der HErr gezeigt hat.

Lasset auch uns, meine wertheſten Zuhörer! lasset auch uns mit den Hirten zu der Krippe hineilen, mit den Hirten den neugebohrnen Heiland aufſuchen, und sein Geburtsfest mit aller Feyerlichkeit begehen. Lasset auch uns das Wort sehen, so geschehen ist. Lasset uns alle Gedanken zusammnehmen, das Wort, welches Fleisch geworden, zu betrachten; denn noch ehe dieser Knab Vater und Mutter kennet; noch ehe, als er den Mund zu der Lehre öffnet,

welche er der Welt verkündigen wird, erscheint er als ein lebendiges Evangelium, und prediget an dem ersten Tag seines Lebens, durch seine Werke schon, was er nach dreyßig Jahren mit Worten vortragen wird. Schon itzt müssen wir von ihm lernen, in der Betrachtung der Krippe die Maaßregel eines weisen Lebenswandels ergreifen, und uns alle Mühe geben, diesem göttlichen Kind gleich zu werden. Schon in dem Stall ist dieses Kind unser Muster, unser Vorbild, unser Lehrmeister. Und was lehret dieses Kind? wie lauten seine Vorschriften? wie verhält sich dieses unfehlbare Muster? Dieses werde ich euch eben heute zeigen.

Daß hieniden kein Ort zur Wollust sey, lehret das zum Leiden gebohrne Jesukind.

Daß hieniden keine Zeit zur Gewinnsucht sey, lehret das zur Armut gebohrne Jesukind.

Daß hieniden keine Ursach zur Hoffart gefunden werde, lehret das in Demuth gebohrne Jesukind.

Drey wichtige Lehren! Höret selbe mit Aufmerksamkeit, meine Lieben! denn eure Seligkeit hängt von der Nachahmung des Jesukinds ab. Ihr werdet nicht in den Himmel eingehen, wenn ihr euch nicht befleißet, dem demüthigen, dem armen, und leidenden Jesukind gleichförmig zu werden.

Göttliches Kind! noch eher hast du gelehret, als geredet; eher die Wahrheit verkündet, als den Mund geöffnet! leyhe meinen Worten die Kraft deines Stillschweigens, und ich zweifle nicht, daß ich alle Herzen rühren, und auf deine Wege ziehen werde.

I. Theil.

Daß hieniden kein Ort zur Wollust sey, lehret das zum Leiden gebohrne Jesukind.

Bey dem ersten Eintritt in die Welt hat das Jesukind alle Gemächlichkeiten verworfen, und statt dieser alles gewählet, was nur immer dem Leib beschwerlich fällt. Von der Willkühr dieses Kinds ist es abgehangen, der Sonne, welche

welche einst auf das Wort eines bloßen Menschen stillestund, zu befehlen, daß sie ihren Lauf beschleunige, und die Sonne würde sogleich die gelindeste Frühlingstäge herbeygeführt haben; allein das Jesukind wählte die Mitte des Winters, als die kälteste Zeit zu seiner Geburt. Von diesem Kind ist es abgehangen, die rauhe Witterung des Winters in die wärmsten Sommertäge zu verändern, wie es einst die Hölle des babylonischen Feuerofens in ein kühles Morgenthau verwandelt hat; das Jesukind aber will, daß seine zarte Glieder die strengste Kälte in Mitternacht das erstemal empfinden. Von diesem Kind ist es abgehangen, den Winden das ungestümme Wehen in seine Krippe zu verbiethen, allein das Jesukind, das im Himmel das geheiligte Feuer ist, von dem die Seraphinen brennen, will hieniden vom Frost erstarren. Von diesem Kind wäre es abgehangen, in einem prächtigen Palast gebohren, in zärtester Leinwad eingewickelt, und auf Polstern von Sammet in eine schimmernde Wiege niedergelegt zu werden; das Jesukind aber will in

einem offnen Stall, auf hartem Stroh, in einer Krippe sein Leiden mit dem Leben anfangen.

Begebet euch selbst im Geist nach Bethlehem, nehmet den Augenschein, betrachtet das neugebohrne Kind! — Dort — jene, an eine halbzerfallene Mauer gelehnte Hütte ist sein Geburtsort; jene Krippe seine Wiege; einige alte Fetschen seine Windeln; das Unterbette etwas zusammgeraftes Stroh. Sehet das Kind selbst an, wie das Arme vor Kälte zittert; an allen Gliedern, am ganzen Leib zittert. Sehet dieses Kind recht an, und wie? ist es euch nicht, als strecke es seine unschuldigste Händlein schon aus, von den grausamsten Nägeln durchgraben zu werden? biethet nicht dieses unbefleckte Lämmlein den Rücken zu den Geißelstreichen, die Schulter zum Kreuzlast hin? will das Wimmern dieses Kinds etwas anders sagen, als: Ich sehne mich nach meinem Bluttauf, ich dürste nach dem Leidenskelch, den mir mein Vater eingeschenkt hat. Ich bin bereit, den Weg des blutigsten Tods zu gehen.

Itzt frage ich, meine Lieben! ob ihr in dem Jesukind euern Lehrmeister erkennet? eitle Frag! Wer nur hört, daß GOtt Mensch geworden, und unter den Menschen erschienen sey, der muß diesen menschgewordenen GOtt sogleich als seinen Lehrmeister, dessen Wort und Handlungen als seine Regel und Vorschrift ansehen, und ihm in allem nachfolgen. Denn, hat GOtt von den Alten gefodert, daß sie heilig seyn sollten. — Heilig, wie er heilig ist*: wie weit dringender ist die Pflicht für uns, heilig zu seyn, nachdem GOtt ein sichtbares Vorbild der Tugend geworden, und auf dem Weg, den wir gehen sollen, selbst vorgegangen ist.

Wenn aber das Jesukind unser Weg, wenn es unser Vorbild, und Lehrmeister ist, so kann diese Welt unmöglich ein Ort eitler Ergötzungen seyn. Nein, die Welt kann dieser Ort nicht seyn, denn hat nicht das Jesukind bey seinem Eingang in die Welt alle Gemächlichkeit verworfen? hat dieses Kind nicht sogleich alle Beschwer-

* 1 Pet. 1 K. 14.

schwernissen des menschlichen Lebens erwählt? hat es nicht sein Leben mit Leiden angefangen? Es müßte dieses Kind, in dem doch die Fülle der Gottheit wohnet *, welches der Ursprung aller Weisheit, die höchste und unerschaffene Weisheit selbst ist, dieses Kind, das der Engel des grossen Raths genennt wird, das alles sieht, alles weißt, mit einem Blick alles durchdringt, alles ergründet, das im Rath des Allerhöchsten alles einrichtet, alles anordnet, waltet, beurtheilt, regiert, dieses Kind, sage ich, müßte bey seiner Ankunft in die Welt, alle Ordnung verkehrt haben, der Lehrmeister müßte selbst von der Regel, der Führer von dem Weg abgewichen seyn, wenn hier der Ort der Wollust und eitler Ergötzungen wäre. Aber wie? kann demjenigen eine Unordnung beygemessen werden, der alles in der Ordnung erhält? der die Wahrheit, der Weg, und das Leben ist ** ? Nein, nur von jenen Menschen, die in dem Thal, wo die Sünde in Thränen ausgesäet hat, nur Lachen einärnten wollen, von jenen Men-

* Kolos. 2. 9. ** Joan 14. 6.

schen, die nur Rosen pflücken, wo auf einem verfluchten Boden nichts als Distel und Dörner hervorwachsen, nur von diesen Menschen müssen wir sagen, daß sie alle Ordnung aufheben.

Ja, ihr Weichliche! ihr verkehret diese Ordnung, die ihr euch nichts mehr angelegen seyn lasset, als alle Ungemächlichkeiten, die so gar im Grund der menschlichen Natur liegen, von euch abzuwenden; der lüsternen Sinnlichkeit nicht das geringste abzuschlagen, die Gelüsten in allem zu befriedigen; die ihr nicht einmal daran gedenket, nur das zu vermeiden, was an den Lustbarkeiten sündhaft ist. Ja, ihr Weichliche verkehret die Ordnung, die ihr keine andre Lehren annehmet, als welche euch die Eigenliebe giebt; die ihr keinen andern Vorschriften folget, als welche mit dem Gesetze der verderbten Natur einstimmig sind; deren Gedanken einzig und allein dahinzielen, wie ihr die Sinnen befriedigen, das Fleisch zärteln, und die niederträchtigsten Begierden stillen könnet. Ja ihr verkehret alle Ordnung. Kein Mensch sieht es euch an, daß ihr jene aus dem Paradeis in das Elend ver-

stossene Sünder seyd; daß ihr die Nachkömmling eines Vaters, den der Fluch des HErrn getroffen hat, und der dahin verwiesen worden, im Schweiß des Angesichts sein Brod zu verdienen. Sollte man noch glauben können, daß ihr von Adam und Eva abstammet, von diesen Verunglückten, welche ihren Kindern keine andre Erbschaft als Jammer und Elend hinterlassen haben? Sollte man euch für Kinder und Erben derselben halten, wenn man euer Leben betrachtet, das nichts anders als eine Kette von Kurzweilen und Lustbarkeiten, nichts anders als ein Zusammenhang von Unterhaltungen, Gesellschaften, von Spielen, Müssigang, Sinnlichkeit und Tändeleyen ist? —

Wohlan! ich führe euch vor euren eignen Richterstuhl, und überlasse euch selbst das Urtheil zu sprechen. Stellet euch einen Fürsten vor, welcher einen seiner Unterthanen mit der edelsten Freyheit beschenkt, und ihn den ganzen Zufluß seiner Gnaden geniessen läßt. Zu seinem Unglück wird der Unterthan durch jene Güte nur verschlimmert, und wird ein Bösewicht. Der Fürst

über den Undankbaren aufgebracht, geduldet ihn nicht mehr vor seinen Augen, er verstößt ihn aus dem Land, verweist ihn ins Elend, aber alles nur darum, damit der Gefallene durch diesen Verlust, und durch die Schande gebessert werde, sich durch die Besserung auf ein neues der Gnade würdig mache, und aus dem Elend zurückberufen, seine vorigen Güter besitze. Wenn aber der Verstossene durch den Schaden nicht wollte weise werden, wenn er in seiner Bosheit verstockt, in seinem Elend verblendet, im Unglück noch jauchzen, sich noch immer schändlichen Ausschweifungen überlassen würde; wenn er von der Strafe nicht gebessert, dem besten Fürsten entgegen trotzte; — würde das zu gedulden, noch auszustehen seyn? würde der Rasende nicht verdienen aller Hoffnung in sein Vaterland einst zurückzukehren, beraubt zu werden? würde er nicht verdienen, in einem der rauhesten Winkel des Erdbodens zu schmachten? Saget, würdet ihr nicht alle dieses Urtheil, würdet ihr nicht ein weit ärgeres über den Unmenschen fällen? —

Du Weichlicher! du bist dieser Mensch; du verdammst dich selbst, da du das Urtheil über jenen Verwiesenen, — im Elend noch Uepigen sprichst. Dich trift der Streich, den du führst. Hat dich nicht der höchste GOtt wegen deines Uebermuths aus der schönsten Gegend des Paradeis verstossen? hat er dir nicht diese Erde zum Ort des Elends, der Buß und Besserung angewiesen? und aus jener seligen Wohnung vertrieben, zur Arbeit, zum Schweiß, und zu tausenderley Mühseligkeiten verdammt, da du den gedrohten Tod, und die Strafe des Vaters vor Augen hast, überall die Spuren der göttlichen Rache erblickest, da dir ein so mannigfaltiges Gebiß eingelegt ist, willst du doch noch in Wollüsten schwimmen, dich mit Rosen krönen, eine Freude nach der andern geniessen, die Abtödtung nicht kennen lernen, kein Leid ausstehen, und nur nach Sinnlichkeit lüstern. Heißt das etwas anders, als GOtt trotzen? als die Strafgerichte GOttes umkehren? verdienet das nicht tausend Donner, - eine neue Hölle? —

Allein sehe, o Mensch! sehe, wie dich GOtt liebt, welchen Freund du an ihm habest? Eben deine Verderbniß, deine Thorheit, deine Ausschweiffungen bewegen ihn, daß er von seinem Thron zu dir herabkömmt, als ein Arzt zu den Kranken, dir die Augen zu öffnen, und zu zeigen, daß diese Erde der Ort nicht sey, wo man nach seinen Sinnen leben, nur sich der unordentlichen Freude: überlassen darf; daß es hier müsse gelitten seyn, wenn man sich einst freuen will; daß es keinen andern Weg gebe, in das Paradeis zurückzukehren, als den Weg des Kreuzes. Darum hat das Jesukind sogleich diesen Weg betretten; darum hat es gleichsam den Leidenskelch mit sich auf die Welt gebracht; darum ist seine Krippe von Myrrhen umwachsen gewesen. Dieses Kind wollte uns lehren, daß wir auf Erden niemals den Ergötzungen nachjagen sollen, wo es gleich Anfangs nichts als Leiden findet. Nicht erst auf dem Kalvarieberg bey seinem Abschied von dieser Welt, schon bey seinem Eingang in die Welt zu Bethlehem im Stall hat uns dieses Kind zugerufen: Nehmet

euer

euer Kreuz auf euch, und folget mir nach. Ich bin darum gekommen, daß ihr mir nachfolget, aber mit dem Kreuz, das meine Schulter schon wirklich drückt; — nachfolget, aber auf dem schmalen Wege, der mit Dörner bestreuet ist, welche mich von meinem ersten Schritte schon stechen. Aber auf diesem Wege führe ich euch zum Paradeis, zum Vaterland, zur ewigen Freude. Folget mir nur herzhaft nach, ich werde im Leiden euer Beyspiel, euer Trost und Lohn seyn.

Können wir dieser Einladung widerstehen, meine Lieben! wir, die der Abtödtung so bedürftig sind, um unsre Leidenschaften zu bezähmen; wir, denen das Leiden so nothwendig ist, unsre Sünden zu tilgen, und unsre Schulden zu bezahlen; so nothwendig, damit unsre Tugend geprüft, geübt, bewährt, und gekrönet werde... O ja göttliches Kind! wir wollen dir nachfolgen, — mit dem Kreuz nachfolgen. Wir sehen, und erkennen an deinem Leiden, daß hieniden der Ort zur Seligkeit nicht seye. Fort mit euch, ihr schnöde Lüsten! fort ihr falsche Freuden!

ausgesäet in Thränen muß es seyn; gelitten muß es seyn; wir müssen es empfinden, daß wir die Nachkömmling Adams, — mit dem Vater ins Elend verwiesen. Auch ihr, irdischen Güter, blendenden Reichthümer, verführerischen Schätze! werdet uns nicht mehr blenden, nicht mehr verführen. Sinnlichkeit, Wollust und Vergnügen haben uns verleitet, euch anzuhangen, um diese durch euch befriedigen zu können. Allein so wenig hier der Ort zur Wollust ist, eben so wenig giebt es Zeit zur Gewinnsucht, wie uns das Jesukind lehrt.

II. Theil.

Daß hier keine Zeit zur Gewinnsucht sey, lehrt das zur Armut gebohrne Jesukind.

Wir wissen es, und wir müssen es alle wissen, daß wir nicht für die Erde gebohren seyen. So verderbt auch unser Herz ist, so läugnet es doch seine himmlische Herkunft nicht, indem es mit allen irdischen Gütern nicht kann befriediget werden. Zum Himmel - zum Himmel

sind

sind wir erschaffen. Dort wartet die Ruhe einer ewigen Seligkeit auf uns, hier sind wir Fremdling. Der Himmel ruft uns, daß wir nur Fremdling auf Erden, indem er uns erwartet; die Erde ruft uns, daß wir Fremdling, welche sie blos auf eine kurze Zeit geduldet; alle Elementen rufen uns, daß wir nur so lang Pilgrimm seyn werden, bis sie uns aufreiben, und zernichten. Die Sterbglocke, welche täglich mit ihrem heißeren Ton den Hintritt eines aus unsern Brüdern verkündet, was ruft sie anders, als daß dieser seine Pilgerschaft geendet, daß jener seinen Lauf vollbracht habe, und daß wir ihm gewiß, ohne zu wissen, wann? nachfolgen werden. Wie thorrecht, wie unsinnig würden wir also handeln, wenn wir die Lebenszeit, welche wie ein Pfeil vorbeyfliegt, durch eine vergebliche, und ruhlose Bemühung um zeitliche Güter verschwenden würden? wenn wir unsre Reise durch diese Welt, mit dem Last zergänglicher Güter beschwerlicher machten? wenn wir an der Erde klebten, da wir zum Himmel wandern? wenn wir das Ewige aus

den Augen liessen, und nur dem nachjagten, was wir heut oder morgen doch wieder werden verlassen müssen? Oder sind vielleicht nur jene auf Erden selig, die vieles Geld, viele Aecker und Wiesen, viele Gärten und Weinberge besitzen, in prächtigen Häusern wohnen, und anniedlichen Tafeln speisen? Kann sie nicht der Tod, wann und wo sie es zum wenigsten vermuthen, aller Güter berauben, und nackend in's Grabe führen?

Es ist Niemand aus uns, dem dieses unbekannt wäre, und doch verachten wir die Armut; und doch suchen wir den Reichthum, und doch wird der Arme verschmäht, er liegt im Staub, und wird keines Anblicks gewürdiget, da unterdessen der Reiche gefürchtet, geehrt, und angesehen wird. Die Habsucht nimmt alle Herzen ein, sie ist zum Strohm geworden, der alles überschwemmt, — eine Leidenschaft, die überall herrscht. Alle Augen sind nach Reichthum lüstern. Der Arme hat nichts, und möchte haben; der etwas hat, möchte mehr haben; der viel hat, möchte noch so viel; und sollte

er auch noch so viel haben, so würde er nicht genug haben, niemals genug, und es würde ihm nicht anders ergehen, als einem Durstigen der gesalzenes Wasser trinkt, und noch mehr dürstet. Man wendet alle Mühe an, seine Habsucht zu befriedigen, man läßt nicht die geringste Gelegenheit vorbey, bedient sich aller Mittel, sie mögen nun erlaubt seyn oder nicht, aller Kunstgriffen, scheut weder Betrug, noch Eydschwüre, wenn man nur sein Ziel erreicht, und einige Batzen reicher wird. Unterdessen aber, da sich die Menschen so geschäftig um das Zeitliche annehmen, verlieren sie ein weit schätzbarers Gut, — ein Gut, das ihnen die Güte GOttes zur Erlangung ewiger Güter verliehen hat; sie verlieren die Zeit, von welcher der geringste Theil so edel als die Ewigkeit, welche so viel, als GOtt selbst gilt, die nicht mehr kann zurückberufen werden, die sich in das Meer der Ewigkeit stürzt, und auf ewig dahin ist.

O ihr Thoren! Wann — wann werdet ihr doch anfangen, die Zeit, dieses Kleinod, das niemals genug kann geschätzt werden, zu

schätzen? Wann — wann werden euch die Augen aufgehen? vielleicht in der Hölle, wo ihr eure Habsucht mit bitterster Reue verfluchen werdet, aber ohne Frucht, weil eurer Reue der Werth der Zeit, das Gewicht des Heiligthums und der Verdiensten abgeht? O hätten die Verdammte jene Stunden, welche ihr der Habsucht aufopfert, wo ihr eurem Gewinn nachrennet, wo ihr hundertmal gezählte Gelder wieder zählt, an dem hellen Tag träumet, für die Zukunft sorget, Zinsen zu Kapitalien schlaget, die Gränzen eurer Felder erweitert, neue Häuser aufbauet, und voll dergleichen Gedanken herumgehet. — Hätten Verdammte jene Stunden, und in einer einzigen von jenen Stunden würden sie sich in Thränen baden, sie würden Gnade erlangen, und ihre feurige Ketten mit unverwelklichen Kronen verwechseln; sie würden mit euch an dem Fluß der Zeit stehen, und, da ihr unterdessen von der Habsucht verblendet, nichts als unnütze Muschel, als unnützes Schilf an dem Vergänglichen zusammlesет, würden sie Perlen fischen, sich einen Schatz der Verdiensten

sammeln, jeden Augenblick heilig anwenden, und die Seligkeit an sich reissen, ihr würdet den Gebrauch der Zeit von den Verdammten lernen, an ihnen die weiseste Lehrmeister haben.

Was sage ich aber? warum führe ich euch in die Hölle hinab, — zu den Verdammten in die Schule? Der Himmel selbst, der erbarmende hat uns heute einen Lehrmeister gegeben, er hat uns das Jesukind, den vermenschten GOtt gegeben, damit wir von ihm lernen möchten, daß hier nicht die Zeit sey, Güter der Erde zu sammeln, daß die goldene Zeit zur Gewinnung eines weit andern Reichs müsse angewendet werden. Ach meine Allerliebsten! dieses ist die Ursache, warum GOtt nicht nur Mensch, sondern ein armer Mensch geworden ist, darum ist das Jesukind ein so armes Kind; damit wir die Armut nicht verachten, noch die Arme gering schätzen; damit wir nicht nach Reichthümer trachten, sondern sie für das halten, was sie in sich selbst sind, für nichtiger als Schatten, für hinfälliger als Laub. Darum hat sich das Jesukind eine so arme Mutter, und

eine so elende Herberg auserſehen, und ſich gleich von ſeiner Geburt an der alleräuſſerſten Dürftigkeit untetworfen. Denn, saget mir einmal, welches Weib, und wenn ſie auch die Aermſte, wenn ſie eine Bettlerinn iſt, hat nicht wenigſt ein Bette, in welches ſie das Kind könne legen, von dem ſie entbunden iſt? Das Jeſukind aber wird von ſeiner Mutter nicht auf ein Bette, ſondern in eine Krippe gelegt. Nur einen Wink hätte es dieſem Kind gekoſtet, und der prächtigſte Palaſt würde da geſtanden ſeyn; noch prächtiger als das Haus Salomons; nur ein Wort, und ein Bette von Sammet würde dieſes Kind aufgenommen haben. Sein iſt die Erde, und alles Gold und Silber in der Erde; ſein iſt das Meer, und alle Schätze des Meers; ſein iſt der Himmel, und Erden, — ſein iſt alles, was ſchön, was groß, was herrlich und angeſehen iſt. Von allem dieſem aber wollte das Jeſukind nicht das Geringſte. Es ſcheint vielmehr, ſpricht der H. Bernardus, der vermenſchte GOtt ſey darum vom Himmel herabgekommen, weil der Schatz der Armut im Himmel nicht

iſt

ist gefunden, und auf Erden, wo er war, nicht ist geachtet worden; er suchte diesen Schatz, und fand selben im Stall; zerstreute durch seine freywillige Armut die Vorurtheile der Welt, fällte ein entscheidendes Urtheil über den Werth des Zeitlichen; suchte die Herzen von dem Irdischen abzuziehen, und mit dem Verlangen nach dauerhaftere Güter zu erfüllen; wie auch den Gebrauch der Zeit zu bestimmen, von welcher die Ewigkeit abhängt; denn was nützt es dem Menschen, wenn er hier alles hat, ein Herr der Welt ist, und dort zu kurz kömmt? **Mein Reich ist nicht von dieser Welt** *, ruft uns das kleine Jesukind; die Windeln sogar, in welche dieses Kind eingefetschet ist, rufen uns, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, und die Krippe redet schon wirklich so laut als das Evangelium, und umdonnert die Ohren derjenigen, die das Zeitliche vor dem Ewigen suchen, die ihre erste Sorg an das Zeitliche heften, selbem ängstlich nachhangen, mit dem ewigen Wehe. **Wehe, wehe den Reichen**

dies

* Joan. 18.

dieser Welt*, wehe diesen Zeitverschwendern! wehe diesen beschäftigten Müssiggängern, die gelbe Erde sammeln! Wehe diesen Träumern, die mit leeren Händen auf dem Todsbette aufwachen werden! Wehe! wehe! wehe denen die auf den Reichthum dieser Welt, dieser vergänglichen, nichtigen Welt vertrauen. —

Also darf Niemand Güter besitzen? sollen etwann alle arm seyn? weil das Jesukind arm ist? darf kein Mensch das Zeitliche suchen, seinen Hausgeschäften nachgehen, weil das Jesukind nur wegen des Ewigen da ist. . . Dieser Einwurf kömmt mir nicht unvorgesehen. Ich hab ihn erwartet, und antworte sogleich. Nein, es ist die Absicht des Jesukinds nicht, seine Nachfolger zu der äussersten Armut zu verbinden, wiewohl dieses Kind die äusserste Armut für sich gewählet hat. Das Jesukind will den Unterschied der Ständen nicht aufheben, welchen die Vorsicht GOttes jederzeit, und das sowohl zum Heil der Reichen, als zum Besten der Armen gewollt hat. Das Jesukind

ist

* Luk. 6.

ist nur da, die Herzen zu verbessern; nur das Herz soll die Güter der Erden nicht so unmässig schätzen, das Zergängliche nicht so thorrecht lieben, dem Zeitlichen nicht so ängstlich nachhangen; nur das Herz — das Herz soll nicht dort seyn, wo die Schätze sind; das Unvergängliche soll die erste, die vornehmste und beständige Sorge dieses Herzens seyn. Dieses ist, was das Jesukind verlangt; — seine einzige Absicht. Wie wenig aber haben wir diese Absicht bis daher erreichet? wie viele Stunden, wie viele Wochen, Monaten und Jahr haben wir mit zeitlichen Geschäften verlohren, — ganz in's Zeitliche vertieft? Und haben wir wohl über diesen Verlust jemals geklagt? jemals wegen verlohrner Zeit eine Thräne geweint, — wir, die wegen eines verlohrnen Gulden, ich darf aber nicht so viel sagen, wegen einiger verlohrner Groschen Lichter anzünden, und das Haus umwenden? Woher dieses? saget, warum wir, die wir durch den Verlust einiger Batzen so empfindlich gerührt werden, den Verlust der Zeit so gleichgültig ansehen? Ist nicht die Habsucht

Ursach daran? ist nicht dieses die Ursache, weil unser Herz am Zeitlichen hängt? ist es nicht dieser Anhang, der uns dem Jesukind so ungleich macht? sind es nicht die zeitlichen Güter, welche uns das Herz aufblähen, und durch den Stolz uns dem Jesukind noch ungleicher machen? Paulus sagt nicht umsonst in seinem Brief an den Timotheus: **Den Reichen dieser Welt gebiethe, daß sie nicht stolz seyn***. Wir haben aber nicht die geringste Ursache stolz zu seyn, wie uns das demüthige Jesukind noch lehret.

III. Theil.

Daß hier keine Ursache zur Hoffart gefunden werde, lehrt das demüthige Jesukind.

Je höher die Person ist, welche sich verdemüthiget, und je tiefer sich selbe herabläßt, um so viel grösser ist ihre Verdemüthigung. Die ganze Welt erstaunte, als sie sah, wie Ludwig, jener grosse König Frankreichs, seinen Pallast

* Tim. 6.

Pallast verließ, die Arme und Kranke, in den geringsten Hütten zu besuchen; wie er ihnen mit jenen Händen, die den Zepter führten, alle Nothwendigkeiten darreichte, wie er sie umarmte, und seine Kinder nennte. Wäre Ludwig minder als ein König gewesen; oder hätte er seine Liebsdiensten keinen andern, als den Vornehmsten seines Hofs erwiesen, so würde auch seine Verdemüthigung nicht so groß geschienen haben. Itzt ist eben seine Herablassung von dem erhabendsten Thron bis zu dem Krankenbette des ärmsten Bettlers das Maaß seiner Demuth geworden.

Wenn ihr, meine Christen! die Demuth des Jesukinds wollet kennen lernen, so öffnet die Augen des Leibs, und der Seele, mit jenen werdet ihr die Tiefe sehen, in welche sich GOtt herabgelassen hat; mit den Augen des Glauben aber die Höhe, von welcher er herabgestiegen ist.

Eröffnet die Augen des Leibs, und was sehet ihr? ein unmündiges, schwaches, armes, in Windeln eingefetschtes Kind, ein Kind in der Gesellschaft zweyer verächtlichen, unvernünftigen

Thieren, – ein Kind, das vor Kälte zittert, vor Frost erstarrt; – ein Kind, das weder Wiege, noch Bette hat, – das auf hartem Stroh gleichsam sein Elend beweint. Alles das sehet ihr mit leiblichen Augen. Wer ist aber dieses Kind? Eröffnet itzt die Augen des Glaubens. Dieses Kind ist derjenige, der auf dem Saum des Kleids geschrieben hat: Ein König der Königen, ein HErr der Herrschenden. Dieses Kind ist derjenige, – heiliger Glaub, was lehrst du uns! unter dessen Zepter alle Monarchen ihre Häupter beugen müssen; derjenige, vor dem die Säulen des Himmels zittern; derjenige, der einst an dem grossen Tag seiner Rache, auf einer majestätischen Wolke sitzend, kommen wird, über Todte und Lebendige das Urtheil zu fällen; derjenige, der mit keinem Aug gesehen, von keinem Verstand gefaßt, auf keine Weis kann begriffen werden; in dessen Hand die Gränzen der Erde sind, der die Erde anblickt, und sie bebet; die Berge anrührt, und sie rauchen; den selbst die Cherubinen, wenn er gleich den Glanz seiner Gottheit mildert, und

sich herabläßt, nicht ertragen können, sondern mit ihren Flügeln ihre Angesichter bedecken. Dieses Kind ist GOtt . . Wie? dieses Kind ist GOtt?. .Ein kaum zu leben anfangender Mensch, und ein ewiger GOtt?. . Ein in Windeln eingebundenes Kind, und ein unermessenes Wesen? ... Ein schwaches Geschöpf, ein Wurm, und ein allmächtiger HErr?. . Ein in der Krippe liegender Knab, und ein Beherrscher der ganzen Welt?.. Wer will diesen Abstand, diese Höhe, diese Tiefe abmessen?. . Die Wort gebrechen mir, die Verdemüthigung des höchsten GOttes auszudrücken.. . GOtt — GOtt ein Kind! GOtt, der von Ewigkeit ist, ein Kind von einem Tag, ein kleines Kind! —

Komme her, hoffärtiger Mensch! und zu den Füssen dieses Kinds lege deinen, nunmehr unerträglichen Stolz ab. Komme, und höre, was dir das Jesukind mit seinem Beyspiel sagt: **Lernet von mir, denn ich bin demüthig vom Herzen***. Wenn du aber, nach Art der Hochmüthigen keinen Rath annehmen willst,

* Matth. 11. 29.

so sage mir wenigst die Ursache deiner Hoffart. .... Vielleicht ist es der Adel deines Geschlechts, — vielleicht der Reichthum, vielleicht die wohlgerathene Bildung deines Leibs, oder der Verstand? Allein, kann es einen älteren, einen vornehmeren Adel geben, als den Adel des göttlichen Sohns, der GOtt aus GOtt ist? Sind seine Reichthümer nicht unerschöpflich? ist seine Schönheit nicht unverwelklich? ist er nicht die Weisheit selbst? Unterdessen aber geht er die Engel, die Erzengel, alle höhere Mächte vorbey, läßt sich zu unserm Staub herab, nimmt unser Fleisch an, und er, — der einzige und wahre GOtt, wird durch jene wunderbare Vereinigung, vor allen Augen ein armes, schwaches, erniedrigtes Kind — ein Erdwurm. Was soll ich itzt noch sagen? ein erniedrigter GOtt, und ein aufgeblasener Mensch? das ewige Wort still im Fleisch, und ein prahlerischer Mensch? GOtt demüthig, der Mensch voll Hoffart? JEsus, der die höchste Majestät, heruntergelassen, der Mensch, der ein Wurm, aufgebläht?. . Könnet ihr noch vor euerm eig-

nen Angesicht bestehen, ihr Hochmüthige! kriechet ihr nicht in den Erdboden hinein? vergehet ihr nicht vor Scham ?. Und wie, meynet ihr, daß euch das Jesukind ansehen werde ? Was gilt ein hoffärtiger Knecht bey einem demüthigen Herrn? ein hoffärtiger Schüler bey einem demüthigen Lehrer? ein hoffärtiger Unterthan bey einem demüthigen Fürsten? Und sollte der bis zur Gestalt eines schwachen Kinds verdemüthigte GOtt euch in Gnaden ansehen können ? Nein, nein, meine Lieben! es ist eine Glaubenswahrheit, daß sich GOtt den Hoffärtigen widersetze*; es ist ein Ausspruch des Evangeliums, wer sich nicht verdemüthiget, wie dieses Kind, der wird nicht verherrlichet, nicht gekrönet werden, wie dieses Kind. Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, klein und demüthig, wie das Jesukind, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich**.

Ist dann, sagt mir vielleicht einer, oder der andre, ist dann die Hoffart eine schwere Sünde, daß sie den Menschen der Freundschaft

* Jak. 4. 6. ** Matth 18. 3.

GOttes, der Gnade, und des Himmels beraubt? Ich antworte; die Hoffart ist an sich selten eine schwere Sünd, aber, merkt es wohl, die Wirkungen der Hoffart sind nicht selten schwere Beleidigungen GOttes, und zwar um so schädlichere Sünden, je seltener selbe verbessert werden. Ein Hoffärtiger wird den Armen und Beträngten nach seinem Amt, und seiner Pflicht, ihr Recht nicht wiederfahren lassen; er wird sich bereden, gemeine Leute seyen nur zu seinen Diensten erschaffen, und er wird sie verachten. Sehet da, eine verdammliche Wirkung der Hoffart! Ein Hoffärtiger macht sich kein Bedenken bey nächster bester Gelegenheit der Ehre seines Nächsten durch die unverschämtesten Reden, und schwärzesten Verleumdungen zu schaden; denn nur seine Ehre liegt ihm am Herzen. Sehet da, eine andre verdammliche Wirkung der Hoffart! Ein Hoffärtiger wird durch die geringste Unbild aufgebracht; er hat in seiner Meynung allzeit recht, sein Herz kocht immer Gall wider seine Beleidiger, er legt ihnen alles zum Bösen aus; er ist eine Spinne, die Gift

aus

aus der Blume saugt; er siehet das Glück seines Nachbars, und wird traurig, sein Unglück, und freuet sich. Sind das nicht verdammliche Wirkungen der Hoffart? Ein hoffärtiges Frauenzimmer wird immer ein gemächliches, ein müssiges Leben führen; sie wird sich niemal, oder gar selten zu einer nützlichen Handarbeit verstehen: sie wird sich sogar der Arbeit schämen; sie wird ihrem Herrn immerhin um neue, um kostbare Kleider in den Ohren liegen; sie wird es nicht achten, wenn sie ihren Leib mit Kapitalien umhängt, und die Haushaltung durch Schulden entkräftet. . Welche verdammliche Wirkungen der Hoffart! Soll ich noch mehr sagen? erkennet ihr noch nicht, was ich gesagt habe, daß derjenige, der dem Jesukind an der Demuth nicht gleichet, in das Himmelreich nicht eingehen werde?

Werfe dich dann nieder auf die Kniee! stolzer Mensch! verberge dich vor deinem demüthigen Schöpfer in dem Staub, aus welchem er dich gezogen hat. Du Handvoll Asche! was willst du dich erheben, da sich GOtt herabläßt,

und in der Gestalt eines Kinds erscheinet. Du Blat, mit dem der Wind spielt, was willst du pralen, da sich die Ruth Jesse bis zur Erde neigt. Willst du aber doch noch hochmüthig seyn, so sey auf eine tugendhafte Weise hochmüthig. Sey hochmüthig, weil das Jesukind dein Bruder geworden; sey hochmüthig auf die Erhöhung deiner Natur, und gedenke, welche Schand es für dich seyn würde, wenn du, zum Himmel Erschaffener, dich im Staub zergänglicher Güter wälzen, eitlen Lustbarkeiten nachrennen, und von dem Schatten vergänglicher Ehre dich würdest blenden lassen. Sey hochmüthig, und achte alle Wollüllen für nichts; verachte sie, trette den Reichthum mit Füssen, und sage immer in deinem Herzen: Ich bin zu höheren Dingen gebohren; ich habe eine himmelhohe Seele empfangen, ich muß mich über die Wolken hinaufschwingen, mein Wandel muß im Himmel seyn, nachdem GOtt zu mir herabgekommen ist, mich hinaufzuführen; ich muß nicht mehr leben, sondern das Jesukind in mir, ohne Anhang an die Welt, in der Armut des

Gei-

Geistes; ohne Wollüsten, in der Abtödtung des Fleisches, ohne Hochmuth, in der Demuth des Herzen. So muß ich leben, wenn ich an der Menschwerdung GOttes, an dem grossen Werk der Erlösung theilnehmen will. So will ich leben, denn ich würde das Jesukind nicht lieben, wenn ich diesem Kind nicht auch nachfolgte; ich würde dieses Kind nicht lieben, wenn ich seinem Beyspiel nicht folgte, und alsdann wehe mir! **Wer JEsum nicht liebt, der ist verflucht*** O nein! göttliches Kind! nicht verflucht, gesegnet will ich von dir seyn. Segne mich, und stärke mich mit deiner Gnade, damit ich in deinen Fußstapfen wandere, und dich, als das Vorbild der Tugend nimmermehr aus den Augen lasse. Amen.

* 1. Corinth. 16. 22.

11. Predigt

auf den nämlichen Festtag.

Vorspruch.

Ihr werdet finden ein Kind in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend.

Luk. 2.

Eingang.

Auf einmal, meine allerliebsten Zuhörer! auf einmal läßt sich der ganze Himmel auf die Erde herab. Nachdem der HErr des Himmels auf die Erde herabgekommen ist: so eilen ihm alle himmlischen Geister nach, ihm auf Erden die Lobgesänge anzustimmen, von denen die heilige Gewölbe des Himmels zu allen Zeiten erschallen. Auf einmal nähern sich die Engeln den Menschen, wie sich Brüder ihren Brüdern nähern

hern, um ihre Herzen mit Freude zu erfüllen. Nachdem sich nämlich der HErr der Engeln selbst mit einem menschlichem Leib umkleidet hat, Mensch, und ein Bruder der Menschen geworden: so sehen uns die Engeln, als die Erben ihrer Seligkeit und Mitbürger des Himmels an. Einer von dem majestätischen Chor, welcher die Luft mit frohen Gesängen erfüllt, kömmt bis zur Erde herab, tritt vor das Angesicht der staunenden Hirten hin, und zeiget ihnen die Ursache ihres Jubelfestes an. Er muntert sie auf, sich mit ihnen zu freuen, und ihre Lieder mit den Gesängen der Engeln zu vermischen. Denn euch, spricht er, der Bottschafter des HErrn, euch — euch ist heut gebohren der Heiland, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt Davids. Geht nur hin, eilt, sehet, und erkennet ihn an diesem Zeichen. Ihr werdet finden ein Kind, in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegend*.

Der

* Luk. 2.

Der Engel hat zuerst den Heiland genennt: Euch ist heut gebohren der Heiland, hernach erst hat er von einem Kind gesprochen, ihr werdet finden ein Kind; damit wir uns weder von der unmündigen Gestalt, noch von den Windeln irre machen lassen. Es hätte dieses Kind die vollkommene Gestalt eines Manns annehmen, und gleich dem Adam auf Erden erscheinen können. Allein, gleichwie uns Adams leibliche Grösse, sein männliches Ansehen, seine äusserliche Gestalt nicht das mindeste nützte, weil er nicht als ein Mann gehandelt hat, sich von dem Weib verführen ließ, und mit ihr den Befehl seines Schöpfers übertrat: so wird uns auch die geringe Gestalt dieses Kinds nichts schaden; vielmehr wird dasselbe den Fehler des Manns verbessern, den gefallenen Menschen aufheben, den verschlossenen Himmel wieder aufsperren, und das Angesicht der ganzen Erde erneuern. Durch den Mann ist der Tod in die Welt eingegangen; durch dieses Kind wird das Leben eingehen. Der Mann hat den Fluch GOttes über sein ganzes Geschlecht gebracht;

das

das Kind wird diesen Fluch in Heil und Gnade verwandeln. Der Mann ist eines Apfels wegen untreu geworden, dieses Kind wird bis zum Tod gehorsam seyn. Der Mann hat eine Schuld gemacht, die weder er, noch alle seine Nachkömmlinge bezahlen konnten, dieses Kind, dieses kleine Kind, wie es einer von den Propheten nennt, — dieses Kind wird alles bis zum Ueberfluß bezahlen. Es ist uns ein kleines Kind gebohren worden *.

Ein kleines Kind! — Werden eure Herzen nicht warm, meine Zuhörer! wenn ihr von einem kleinen Kind höret? ist etwas geschickters, in uns die zärtlichsten Empfindungen zu erwecken, als eben ein Kind? sind nicht die Kinder ein sonderbarer Gegenstand der Liebe? Und welch' ein Gegenstand der zärtlichsten, der anmuthigsten, der feurigsten Liebe sollte nicht jenes kleine Kind seyn, eben weil es aus Liebe zu uns ein Kind, ein so kleines Kind geworden ist? Es ist uns ein Sohn gegeben, fährt jener Prophet fort, es ist uns ein Sohn

ge-

* Isaias. 9.

gegeben, — der Sohn GOttes selbst, welcher Kindsgestalt angenommen hat. Ich sage daher, und ihr werdet es alle mit mir sagen, daß dieses Kind der reitzbarste Gegenstand unsrer Liebe seyn müsse, und dieses erstlich

Weil GOtt im Fleisch, und zweytens

Weil er in der Gestalt eines Kinds erscheint.

Kind! o göttliches Kind! daß ich doch alle Herzen mit der zärtlichsten Liebe gegen dich anfeuern könnte! Ach durchdringe mich zuerst mit jenem Feuer, das du in die Welt zu bringen gekommen bist, alsdann wird auch mein Wort wie Feuer seyn, wird alle unedle Banden in uns auflösen, wird unsre Gemüther von allen fremden Neigungen reinigen, und nur dir werden wir anhangen, nur dich werden wir lieben, und wir werden in Reuthränen zerschmelzen, weil wir dich, o liebenswürdigstes Kind! nicht eher, und nicht von ganzem Herzen geliebet haben.

Ueberhaupt, meine Allerliebsten! werden wir gerührt, wenn wir von den Kindern reden hören. Die Unschuld ihres Alters, ihre Aufrichtigkeit, und unverstelltes Wesen, ihre ungeheuchelte Sitten und Reden, alles spricht für sie, und nimmt uns das Herz mit einer angenehmen Gewalt ein. Ich fürchte daher, euch zu beleidigen, wenn ich, um eure Aufmerksamkeit zu verdienen, mehr sagen würde, als daß ich von dem Jesukind rede. Ich fange sogleich in dem süssesten Namen dieses liebreichsten Kinds an.

I. Theil.

Kein Gegenstand kann uns zärtlicher rühren, unsre Herzen mit wärmeren Empfindungen erfüllen, als das Jesukind, weil uns GOtt in diesem Kind, in unserm Fleisch erscheint. Auch in dem alten Bund ist GOtt erschienen, aber jene Erscheinungen dienten vielmehr Furcht, als Liebe zu erwecken; sie jagten eher Schrecken ein, als daß sie Trost eingeflößet hätten; es sind vielmehr Erscheinungen eines gebiethenden, majestätischen Herrns, der Sklaven macht, als

Erscheinungen eines Vaters gewesen, der seine Kinder durch Liebsbanden an sich zieht; es waren vielmehr Erscheinungen eines GOttes der Rache, der sich mit Blitz und Donner umkleidet hatte, als Erscheinungen eines GOttes der Barmherzigkeit, der die Sünde hinzunehmen kömmt. Immer heulte der Sturm um den Erscheinenden herum, immer brüllte der Donner zu seiner Seite, immer ließ er sich in einem fürchterlichen Geräusche herab; und wenn auch die Winde nicht heulten, der Donner nicht murrte, kein Geräusche schreckte; so war die Erscheinung an sich schon schrecklich genug. Die Propheten selbst, welche von den Augen der Löwen mit Ehrfurcht sind angesehen worden, und die im menschlichen Leibe das vermochten, was über das Vermögen eines Menschen ist, die Propheten, sage ich, welche doch der Gesichter gewohnt waren, sanken über den Anblick dergleichen Erscheinungen ohnmächtig dahin. Ihre erschrockene Seele gerieth in solche Verwirrung und Bestürzung, daß ihr nicht besser zu Muthe ware, als denen, welche den letzten Kampf des Todes ausstehen.

Nehmt

Nehmt nur selbst, was dieses für schreckliche Erscheinungen müssen gewesen seyn! Ich will euch eine erzählen. Ein Mann, mit Leinwand gekleidet; — sein Antlitz war wie der Blitz; — seine Augen, wie eine Fackel; — seine Arm und Füsse wie ein glüend Erz, — und seine Stimme, wie die Stimme eines ganzen Volks *, erschien dem Propheten Daniel. Dieser Prophet, der doch seines Fastens wegen ein lauterer Geist geworden, sah diese Erscheinung, und es blieb keine Kraft in ihm. Ein so unerschrockener Mann er auch war, so büßte er doch allen seinen Muth ein, zitterte, ward todtblaß, und wäre vor Schrecken schier umgekommen. Selbst über die Männer, welche bey Daniel waren, ist ein grosser Schrecken gefallen, sie sahen die Erscheinung nicht, und doch sind sie geflohen, und haben sich verkrochen. Wer kann es hernach dem Volk Israel verdenken, wenn es zittert, wenn es vor der Erscheinung des Herrn zurückbebt, wenn es das Angesicht, welches wie der Blitz funkelt, nicht-

* Daniel. 10.

sehen, und die Stimme, die wie tausend andre Stimmen, und was sage ich, die wie die Stimme eines ganzen Volks, wie die Stimme des Donners selbst ganze Wälder erschüttert, die ganze Erden beben macht, nicht hören will; wenn es gleich einem furchtsamen Kind zu dem Moyses als zu seinem Vater die Zuflucht nimmt, und sagt: Rede du mit uns, der HErr aber, der soll nicht mit uns reden; — du — nicht der HErr.

Aber sehet, meine Allerliebsten! sehet, was der HErr aus Liebe unsrer thut! sehet und saget, ob es nur möglich sey, ihn nicht zu lieben! Er wirft das Kleid des Blitzes von sich, und kleidet sich mit unserm Fleisch. Er vergißt die Stimme des Donners, und nimmt die Sprache eines Freunds an, der so aufrichtig, als zärtlich spricht. Sein Angesicht funkelt nicht mehr wie Feuer, sondern ist liebreich, und noch liebreicher, als das liebreichste Angesicht der Besten aus allen Müttern. Es stehen nicht mehr fürchterliche und schreckliche Thiere um ihn, und seinen Thron herum, sondern Sanftmuth, Menschenliebe, Fried,

Fried, und Gutthätigkeit sind sein einziges Gefolg. Seine Arm, und seine Füsse sind nicht mehr wie glüendes Erz; sondern seine Arm sind wie die Arm eines über alle Maaß, und Schranken hinausliebenden Vaters, — auch gegen die ungerathensten Söhne ausgestreckt; und seine Füsse sind wie die Füsse eines unendlich liebenden Hirten, der über Distel und Dörner dem verlohrnen Schäflein mit Riesenschritten nacheilt, solang nacheilt, bis er selbes gefunden hat. Seine Augen sind nicht mehr wie eine Fackel, sondern voll Heiterkeit, und so sanft, daß sie auch dem grösten Sünder durch ihre Blicke Hoffnung und Muth einflößen. Kurz, er ist der alte, der fürchterliche GOtt nicht mehr, um den die Menschen wie Sklaven herumzittern, und mit gebeugten Nacken die Geisel erwarten; er ist der sanftmüthigste GOtt in der Gestalt eines Menschen selbst verborgen, — ein Mensch, wie wir, gleichsam einer aus uns, dem Fleisch nach wirklich einer aus uns, — ein Mensch, und die Menschen um ihn herum, wie die Kinder um einen Vater, der sie mit Gütern überhäuft. Er

hat nicht nur Blitz, und Donner, und Sturm, und Schrecken von sich geschaft; sondern hat sogar seine Majestät verhüllt, sich selbst erniedriget, und nicht nur die menschliche Natur, sondern auch die menschlichen Schwachheiten, nur jene der Sünde nicht, an sich genommen, um uns in allem gleich zu werden, und sich durch diese Gleichheit unsrer Herzen zu bemächtigen.

Und sollte ihm dieses noch Mühe kosten, sich bey seiner Herablassung unsrer Herzen zu bemächtigen? unsre Gemüther und Liebe zu gewinnen? Gesetzt, ein König vergißt auf eine Zeit seiner Majestät; er legt zwar die Krone nicht von seinem Haupt, den Zepter nicht aus den Händen, den Purpur nicht von der Schulter; unterdessen läßt er sich in seinem glänzenden, königlichen Aufzug so weit herab, daß er mit seinen Unterthanen, auch mit den ärmsten, und geringsten, wie ein Vater mit seinen Kindern redet; sich ihnen nähert, wenn sie die Ehrfurcht von seinem Angesicht zurückhält, und sich ihnen beygesellt, — nicht, als wenn er ihr König, sondern, als wenn er der Bruder seiner Unter-

thä-

thanen wäre; nicht, als wäre er der Herr, der Monarch, ein Gott dieser Erde, sondern als wenn er ein Unterthan mit seinen Unterthanen, als wenn er ihres Gleichens wäre; doch er darf sich nicht einmal soweit herablassen, keinen so genauen Umgang mit den Seinigen pflegen, er darf sie nur sanftmüthig anreden, freundlich anblicken, und schon wird er der Herr aller Herzen seyn, die Unterthanen werden ihn zärtlicher, als Kinder ihren Vater lieben. Ueberall wird sich ein Freudengeschrey erheben, überall werden Lustfeuer angezündet werden, aber die Herzen werden noch heller von der Liebe brennen, also, daß die Unterthanen nicht nur ihr Haab und Gut, sondern ihr Leben selbst für ihren vielgeliebten König aufopfern, daß sie ihr Blut für ihn würden fliessen lassen. Sie hören den Namen ihres Königs, und sie springen auf, sie jauchzen, sie frolocken, ihr Mund fließt von Lobsprüchen über, weil ihre Herzen voll Liebsflammen sind. Die Kinder hören das Lob des Fürsten von ihren Vätern, und itzt sehen diese den Fürsten noch mehr als die eignen Aeltern für

ihren Vater an, und ehe sie noch wissen, was huldigen heißt, haben sie mit ihren jungen Herzen dem besten Fürsten schon ein Opfer gemacht.

Was soll aber die Herablassung eines irdischen Königs gegen die Erniedrigung des allerhöchsten GOttes seyn? — Von der Höhe, welche alle Höhen übersteigt, von einer Höhe, sage ich, welche die neuerschaffenen Engel nicht einmal mit einem Gedanken erreichen konnten, sondern, da sie nur zu dieser Höhe hinaufblickten, vom Schwindel ergriffen, in den tiefsten Abgrund der Hölle hinabstürzten, von dieser Höhe läßt sich nun GOtt bis zum Abgrund des menschlichen Nichts, von dem Himmel, von seinem Thron läßt er sich auf die Erde, auf diesen seinen Fußschemmel herab. Der, welcher mit seinem Glanz alle Himmel erfüllt, den die Cherubinen und Seraphinen nicht ertragen können, sondern mit den Flügeln ihre Angesichter bedecken, der erniedriget sich; seine Majestät, vor welcher die Säulen des Himmels zittern, diese verbirgt er, und als wenn er jener majestätsvolle GOtt, vor dem die Berge, wie die

Läm-

Lämmer hüpfen, dessen Finger das Meer küßt, und seine Schranken nicht überschreitet, der mit dreyen Finger die ganze Schöpfung hält, mit einem Wink Königreiche zerstöhrt, Thronen umwirft, und Zepter zerbricht, als wenn er dieser König der Königen, und majestätische GOtt nicht wäre, erscheint er im Fleisch, in unserm schwachen, gebrechlichen Fleisch, und scheint nicht das mindeste vor uns zu haben, — uns in allem gleich, unser Bruder. Und wenn ich auf die Menschenliebe sehe, von welcher sein Herz schlägt, auf die Freundlichkeit, welche aus seinen Augen blickt, auf die Sanftmuth, welche auf seinen Lippen wohnt, auf die reizende Anmuth seiner Gebährden, auf die einnehmende Holdseligkeit seines Angesichts, so glaube ich den Moyses zu sehen, der nur da gewesen ist, den Last aller zu tragen; ich glaube einen Joseph zu sehen, und die Wort aus seinem Mund zu hören: Ich suche meine Brüder! Ich suche sie, und bin darum von meinem Vater von der Höhe des Himmels herabgeschickt, damit ich die Irrende suche, und darum mit

dem menschlichen Fleisch überkleidet, damit sie in meine Arm laufen, und ich sie eher finden, eher gewinnen, und zu dem Vater zurückbringen möge. Ach, es ist mir nicht anders, als sehe ich den Gottmenschen schon wirklich am Kreuz die Arm für uns ausspannen, uns das Haupt zum Friedenskuß neigen, das Herz der geöffneten Seite anbiethen. Ich habe gleichsam keinen GOtt mehr, einen von den Fußsohlen an bis zum Haupt verstellten Aussätzigen, einen zertrettenen Wurm habe ich vor Augen. Hätte sich GOtt tiefer herablassen, hätte er sich mehr erniedrigen, ausscheelen, und zernichten können?

Und diese Herablassung, diese Erniedrigung, sollte sie nicht alle Menschen an sich ziehen? alle Gemüther einnehmen? alle Herzen mit Liebe anflammen? GOtt mit uns, ein erniedrigter GOtt — GOtt in unsrer Mitte, in unserm Fleisch, ein verdemüthigter GOtt — GOtt ein Mensch wie wir! — Herzen, müsset ihr nicht zum Eis gefroren seyn, und werdet ihr noch einen Funken Feuer fangen können, wenn ihr nicht vor dem Anblick des Gottmenschen wie

Wachs zerschmelzet? — Wenn ihr nicht vor Innbrunst aufwallet, und von den heissesten Anmuthungen übergehet? Seyd ihr noch menschliche Herzen, noch einer Empfindung fähig, wenn ihr euch nicht aus Liebe dieses menschgewordenen GOttes als ein Opfer verzehrt, und euch eher in den Flammen der Liebe einäschern lasset, als nur in dem geringsten von der Liebe dieses GOttes abzuweichen.

Wenn ihr, ihr Männer des Verlangens, die ihr von Begierde gebronnen, den Tag des vermenschten GOttes zu sehen, — die ihr GOtt zwar gesehen, aber in keinen andern als Schreckbildern gesehen habet, wenn ihr diesen Tag erlebt, und GOtt im Fleisch, als einen Menschen würdet gesehen haben, wer würde eure Innbrunst beschreiben, wer eure Anmuthungen nachsprechen, wer würde die Stärke eurer Liebe ausdrücken können? Würde nicht ein einziger Anblick des vermenschten GOttes einen ewigen Eindruck auf euer Herz gemacht, und ein unerlöschliches Feuer in euren Herzen angezündet haben? würde nicht der vermenschte GOtt ein

immerwährender Jubel für eure Zung, ein immerwährende Lust für euren Geist, eine immerwährende Beschäftigung für euern Verstand, für eure Gedächtniß gewesen seyn? an was würdet ihr noch gedacht, wovon würdet ihr noch geredet haben, als von GOtt, der im Fleisch, als ein Mensch unter den Menschen erschienen ist? hättet ihr nach dem Anblick dieser Erscheinung noch leben können? würdet ihr nicht sogleich aufgerufen haben: Lasse nun deine Diener im Frieden hinfahren, denn wir haben GOtt im Fleisch gesehen *? Würde die Heftigkeit der Liebe die Banden dieses Lebens nicht sogleich aufgelöst haben?

Was nützt es aber uns, meine Allerliebsten! wenn diese als Brandopfer der Liebe, in Asche zerstäubt würden, wir aber kalt, so kalt als Eis blieben? was nützt es uns, wenn jene von der Liebe wären aufgezehrt worden, wir aber aus Liebe kein Glied bewegten? wenn wir weder eine Anmuthung hören, noch eine Neigung sehen lassen? wenn wir nicht einmal über die un-

* Luk. 2. 29.

unermeßliche Liebe, welche GOtt zu uns Würmer herabgezogen, und ihn gleichsam in einen Wurm verwandelt hat, eine kurze Betrachtung anstellen? wenn wir uns, so zu sagen, fürchten, die Liebe möge in uns angezündet werden, und uns hernach zum Gehorsam gegen den vermenschten GOtt bewegen? Ach das wußte der wohl, der gekommen ist, Feuer in die Welt zu bringen, um sie anzuzünden*, daß sie das himmlische Feuer nicht annehmen werde; daß sie ihn als ihren Herrn weder erkennen, noch von seiner Liebe entbrennen werde. Und sehet, er will doch geliebt werden, der menschwerdende GOtt will geliebt werden, und damit er geliebt werde, thut er dem menschlichen Herzen gleichsam Gewalt an. Und was ist dieses für eine Gewalt? Er nimmt das menschliche Fleisch in der Gestalt eines Kinds an, damit ihn die Menschen als ein Kind lieben, wenn sie ihm als einem Menschen auch ihre Herzen versagen. Als ein Kind wird er zu einem ganz besondern Gegenstand der Liebe.

* Luk. 12. 41.

II. Theil.

Nicht nur die Mütter, welche die Kinder neun Monat unter dem Herzen tragen, und selbe mit Todsschmerzen an das Weltlicht gebähren, nicht nur die Mütter lieben ihre Kinder, sondern wir Menschen sind alle Kinderfreunde; wir sind alle für ihr zartes Alter eingenommen, nehmen den zärtlichsten Theil an ihrem Glück oder Unglück, und das, was man den Kindern thut, thut man uns selbst, es mag Gutes oder Böses seyn.

Nein, es ist nicht allein Agar, die aus dem Haus verstossene Magd Abrahams, welche ihr Kind nicht kann leiden, nicht kann sterben sehen; die ihren schmachtenden Ismael unter den Schatten eines Gebüsches hinlegt, händeringend die Augen abwendet, und davon flieht. Wir werden alle von den Schmerzen leidender Kinder über die Massen gerührt, und wir empfinden öfters ihre Schmerzen noch mehr, als sie selbst. Ihre Wehen durchdringen uns Mark, und Bein, und wir stehen mit Thränen übergos-

gossen um ihre Wiege herum. Geschieht es aber, daß Kinder von jemand beleidiget werden, so sehen wir ihren Feind für unsern Feind an, und werden noch heftiger entrüstet, als wenn wir selbst beleidiget würden. Noch auf den heutigen Tag sind wir wider Pharao, und Herodes aufgebracht, deren einer die erstgebohrnen Knaben, von dem Mutterleib hinweg ins Meer werfen ließ, der andere aber alle Knaben, die zweyjährig, und noch unter diesem Alter waren, in ihrem eignen Blut ersäufte. Es ist nicht anders, als wenn wir selbst die Mütter dieser Kinder wären, als hätten wir selbst dieselben unter dem Herzen getragen; nicht anders, als hätten wir sie mit Todsschmerzen gebohren, als würden sie uns von der Brust, und aus den Armen hinweggerissen, so nahe geht uns ihr Leiden. Wir erinnern uns jenes schrecklichen Schauspiels nicht ohne Schauer. Wir stellen uns öfters die Marter der heiligen Blutzeugen vor Augen; aber das empfinden wir nicht, was wir wegen jener Kinder empfinden. Wir sehen da einem Heiligen die Haut über das Haupt abstreifen, dort einem

andern die Glieder abstümmeln; hier wird einer in Oel gesotten, dort einer auf glüenden Kohlen geröstet; diesen wirft man den wilden Thieren vor, jenem, der schon zehn Marter ausgestanden hat, wird endlich das Haupt abgeschlagen. Wir erfreuen uns aber über ihre Standhaftigkeit, und lachen über ihre Peiniger, von welchen sie durch die ausgesonnensten Tormenten nicht konnten überwunden werden. Hingegen zerfliessen wir vor Wehmuth über den Tod jener Kinder, und zörnen über die Tyrannen, und halten sie für grausamer als Tygerthier, welche ihrer Wuth vergessen, und einem Kind nicht schonen, das vor ihren blutgierigen Klauen nach seiner Mutter wimmert.

So ist auch unsre Freude, die wir über das Wohl und Glück der Kinder empfinden, nicht weniger zärtlich, als der Schmerz, welcher uns bey ihrem Leiden das Eingeweide zerreißt. Dort schwimmt ein Binsenkörbchen auf den Wellen des Nils. Die Tochter jenes Aegyptischen Königs, dessen Nam wir zum meisten wegen seiner Grausamkeit gegen die Kinder ver-

ab-

abscheuen, von einem glücklichen Fürwitz gereitzet, läßt dieses Körbchen an's Ufer ziehen. Sie öffnet selbes, und sehet ein Kind, das seinem Tod entgegengeschwummen, und nun errettet ist! Wie freuen wir uns nicht über seine Rettung! wie danken wir dem guten Engel nicht, welcher die Prinzessinn zum Ufer hinführt? Und ist wohl eine Geschichte fähiger, sanfte Empfindungen in unserm Gemüthe zu erregen, als eben die Kindergeschichte, welche dergleichen glückliche Begebenheiten erzählt? O da sind wir voll von freudigen Empfindungen, da werden auch die Steine fühlbar, da wallet auch die Freude in unempfindlichen Statuen auf, alles empfindet für die Kinder, Leid und Freud wird mit ihnen getheilt. Und warum? Weil Kinder ein sonderbarer Gegenstand der Liebe sind; weil ihr Alter, ihre Unschuld wie Pfeile die Herzen durchdringen, und ihr bloßer Anblick die Herzen schon fesselt.

Wisset ihr nun, meine allerliebsten Zuhörer! wisset ihr, warum GOtt, als er das menschliche Fleisch angenommen hat, in der Gestalt eines

Kinds, und zwar in der Gestalt eines kleinen Kinds erschienen ist? Er wollte geliebt werden, und weil die kleinere Kinder immer zärtlicher geliebt werden, weil das jüngste Kind immer ein Benjamin, das Busenkind ist, so wollte GOtt als ein kleines Kind erscheinen, als ein kleines Kind der Liebling aller Herzen seyn. An ihm allein war es gelegen, sich einen Leib in männlicher Grösse zu bilden. Er hätte als ein vollkommener Mann erscheinen, und sogleich sein Predigtamt anfangen können. Allein er zog die Gestalt eines Kinds dem Ansehen der Männer vor, weil jene die fähigste ist, die Liebe zu erwecken, die Herzen einzunehmen, und ein GOtt der Herzen zu seyn.

Wer will uns sagen, was das Herz Mariä müsse empfunden haben, als sie das Jesukind, den Schatz, den sie unter ihrem jungfräulichen Herzen zu tragen ist gewürdiget worden, das erstemal erblickt hat? wie das Blut in ihren Adern aufwallte? wie sie die Hände über dieses Kind gefaltet, und wegen Innbrunst des Herzens die Athemzüge verdoppelt hat? wer

wird

wird uns sagen, welch' eine Liebsflamme in dem Herzen Josephs müsse aufgestiegen seyn, als er dieses Kind das erstemal gesehen hat? Sehen und brennen war eines, sehen und lieben, und Freudenthränen über das Jesukind hinweinen, und vor Trunkenheit der Liebe Anmuthungen stammeln, — Anmuthungen, welche ein Seraph hätte nachsagen dürfen. Allein Maria war die Mutter, Joseph der bestimmte Nährvater des Kinds, und das ist kein Wunder, daß Aeltern ihre Kinder lieben. Was sage ich aber? Wer nur das Jesukind gesehen hat, der konnte der Anmuth dieses Kinds nicht widerstehen; er wurd sogleich angezündet, seine Brust schwoll auf, sein Mund gieng über von heiliger Liebe, sein Angesicht wurd glüend. Hätten wir doch die Hirten sehen sollen? — Hätten wir sehen sollen, wie sie kaum das Jesukind auf Heu und Stroh haben liegen gesehen, und wie sie gleich den Engeln da stunden, — gleich den Engeln aus Liebe zerschmelzten, und mit dem Jesukind in dem Herzen zu ihrer Heerde zurückkehrten, und die Gestalt dieses Kinds nicht mehr aus den

Augen verlohren. Den frommen Greisen, den alten Simeon, hätten wir sehen sollen, wie er das Jesukind nicht sobald auf den Armen seiner jungfräulichen Mutter erblickte, als seine ganze Seele vom heiligen Feuer wallte, jugendliche Röthe sein Angesicht färbte, und sein Alter sich wie das Alter eines Adlers erjüngte. Er stimmte ein Schwanengesang an, und glaubte, es sey wirklich an dem, daß die Liebe die Banden des Lebens auflöste, und er war des Lebens nunmehr so überdrüssig, daß sich seine Liebe nach eine bleibende Stadt sehnte. Es war dem besten Greisen genug, das Jesukind gesehen zu haben, dieses Kind, dessen Anblick eine solche Liebe in ihm angezündet hat, daß sie auch der Angstschweiß des Todes nicht wird erlöschen können. Die andächtige Anna, diese Innwohnerinn des Tempels, welche nach dem Hintritt ihres Ehemanns an keinen Mann mehr dacht, um sich in der Stille des Geistes auf die Täge des Messias vorbereiten zu können, die fruh und spat im Gebet verharrte, und ganze Täge in dem Haus des HErrn zubracht, diese hätten wir

see

sehen sollen, wie sie über den Anblick des Jesukinds im Geist entzückt ward, und ihr Mund von Benedeyung dieses Kinds überfloß, welches lauter Empfindungen ihres innbrünstigsten Herzen waren. Die Weise aus Morgenland, die weder Beschwerniß, noch Unkösten, noch Gefahr, noch Leben geachtet haben, das Jesukind zu finden, die den Stern, welchen der Himmel bey der Geburt dieses Kinds angezündet hat, gesehen, und sich sogleich auf den Weg begeben haben; die nahe an Jerusalem ihren glänzenden Wegweiser aus den Augen verlohren, und sich doch nicht irre machen liessen; die es wagten, an dem gefährlichsten Hof des Herodes sich nach dem neugebohrnen König zu erkundigen, diese, vor deren Weisheit sich die Morgenländer beugten, hätten wir sehen sollen, wie sie das Jesukind kaum gesehen haben, und von Liebe glühten, wie sie für dieses Kind so unwiderstehlich sind eingenommen worden, daß sie eher auf den beschwerlichsten Wegen in ihr Vaterland, verborgen, zurückreisten, als daß sie dem Herodes, diesem Kinderfeind, die geringste Anzeige von

dem Kind gemacht hätten. Ihre Herzen sind so brennend und feurig geworden, daß sie sich auf dem Rückweg mit keinem andern Gegenstand, als mit dem Jesukind unterhielten. Es ist dieses Kind ihnen nicht mehr aus dem Mund, und noch weniger aus dem Herzen gekommen. Wissenschaft und Weisheit schienen ihnen nunmehr eine Thorheit, nachdem sie jenes Kind haben kennen gelernt.

Es müssen aber nicht lauter weise, fromme und gerechte Seelen seyn, welche von der Liebe des Jesukinds sind entzündet worden. Und wenn die Herzen auch noch so kalt, und wenn sie kälter als Eis sind, so müssen sie doch Feuer bey dem Jesukind fangen. Gebt mir nur einen so kalten Menschen, den Kältesten aus allen, einen Sünder, der gar keine Empfindung mehr zu haben scheint, von keiner Wahrheit, auch von den schrecklichsten nicht mehr gerührt wird, der verstockt seine Täge dahin lebt, weil er keine Verzeyhung mehr hoft, und nächst am Rande der Verzweiflung strauchelt. Gebt mir einen solchen kalten, unempfindlichen, verstockten, der

Ver-

Verzweiflung nahen Menschen, und ich will euch denselben erweicht, voll Empfindung, voll heiligen Feuers zurückgeben. Nur zu dem Jesukind, will ich den Hartherzigen hinführen, ihm dieses Kind zeigen, und sagen: Sieh, dieses Kind! dieses Lamm! wie die Anmuth aus seinen Augen blickt! wie es den größten Sündern zu sagen scheint: Ich bin nicht gekommen, die Sünder zu verdammen, sondern zu berufen; wie es nur darum in der Gestalt eines Kinds erschienen ist, um gar nichts Schreckliches an sich zu haben, sondern mit seiner Anmuth alle Sünder an sich zu ziehen; wie es nur darum ein Kind geworden, um der Freund aller Menschen zu seyn; wie es ein Kind geworden, um sich an keinem seiner Feinden zu rächen, sondern alle Unbilden zu verzeyhen, und mit den Kindern, die ein Perlein um einen Apfel hingeben, dem Menschen für sein sündhaftes Herz die ewige Seligkeit zu schenken. Und diesem Kind, das nach dir, o Sünder! seine unschuldige Hände ausstreckt, und dich für seine Mutter ansieht, unter deren Herz es auf ein neues will

gebohren werden; — diesem Kind, diesem so liebreichen Kind, welches dir nicht nur die Verzeyhung, sondern sich selbst zum Unterpfand deines Heils anbiethet, — diesem Kind, — deinem GOtt, der aus Liebe deiner ein Kind geworden, kannst du dein Herz verschliessen? noch an der Verzeyhung zweifeln, welche dir GOtt in der Gestalt eines Kinds anbiethet! Sehe, die Thränen dieses Kinds! Wegen deiner weinet es, weil du seine Sehnsucht nicht stillest, und in seine Arm eilest; wegen deiner wimmert dieses Kind, weil es dich gesucht, und du itzt von ihm fliehst. Komme, trockne die Thränen dieses Kinds ab, stille seine Seufzer, und fange nur einen Funken von dem Feuer auf, welches dieses Kind mit sich gebracht hat. Ein Funke der Liebe GOttes wird schon nach und nach dein ganzes Herz anzünden, und dich in ein lebendiges Brandopfer verwandeln. Widersetze dich nur diesem Kind nicht...

Wer würde sich aber diesem Kind noch widersetzen können? welcher Sünder wird sich nicht ergeben, wenn er vor dem Jesukind sich

mit

mit dergleichen Betrachtungen beschäftigen wird? wem wird das Herz nicht brechen? nicht erweichen? nicht Feuer fangen? wer wird der süssen Gewalt dieses Kinds widerstehen? wer wird es nicht empfinden, daß er sich dem Feuer genähert habe, wenn er sich dem Jesukind nähert? daß er sich dem Gegenstand der Liebe genähert, wenn sein Herz aufwallt, und innbrünstig wird?

Wenn sich nur alle Menschen, wenn sich nur die ganze Welt diesem Gegenstand näherte, und sonders zu unsern Zeiten, wo so viele Herzen zum Eis gefroren sind, wo die christliche Liebe fast erloschen ist, und kaum unter den Geschwistrigen selbst eine Einigkeit angetroffen wird! Wenn sich nur alle Menschen dem Jesukind näherten, und wir würden bald eine neue Welt aufleben sehen, jene alte Welt, wo alle Christen eine Seele und ein Herz waren! wir würden uns alle einander wie die Kinder eines Vaters lieben! Und sollten wir uns nicht alle mit Herzenslust, mit Freuden dem Jesukind, dem vermenschten GOtt, unserm Heiland nähern; da sich GOtt uns genähert, und ein

Mensch wie wir geworden ist? Sollten wir nicht von einer himmelhohen Liebe entbrennen, da GOtt vom Himmel nicht nur zu uns herabgestiegen, sondern wie einer aus uns geworden ist? da er Kindsgestalt angenommen hat? Den Fluch müssen wir mit Paulus denjenigen sprechen, die den HErrn JEsus — die das Jesukind nicht lieben! Ja die sollen verflucht seyn, die von der zärtlichsten Liebe nicht zur Gegenliebe angeflammt werden. Uns aber, die wir in diesem Kind das Leben erkennen, und selbes über unser Leben lieben, müsse das ewige Leben zu theil werden. Amen.

Evan-

Evangelium

auf den

Sonntag in der Octav

der

Geburt JEsu Christi.

Luk. 2.

In der Zeit: verwunderten sich Joseph und Maria die Mutter JEsu über die Dinge, so von ihme, dem Kindlein gesagt worden. Und Simeon benedeyete sie, und sprach zu Maria seiner Mutter: Sieh, dieser ist gesetzt zum Fall, und zur Auferstehung vieler in Israel: und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird werden. Und ein Schwert wird deine Seele selbst durchdringen, auf daß aus vielen Herzen die Gedanken geoffenbaret werden. Und es war eine Prophetissinn, mit Namen Anna, eine Tochter Phanuelis, vom Geschlecht Aser, die war wohl betagt: und hat gelebt sieben Jahr mit ihrem

Mann

Mann von ihrer Jungfrauschaft an. Und sie war eine Wittwe bey vier und achzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, diente GOtt mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbe kam auch darzu, gleich zu derselbigen Stunde, und dankte dem HErrn: und redete von ihm zu allen, die da warteten auf die Erlösung Israels. Und da sie alles vollendet hatten nach dem Gesätz des HErrn, kehrten sie wieder in Galiläam, in ihre Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs auf, und ward gestärkt, voller Weisheit; und GOttes Gnad war bey ihm.

I. Pre=

I. Predigt
über das
Morgengebet.

Vorspruch.

Es war eine Prophetissinn, mit Namen Anna, — und sie war eine Wittib; — die kam nimmer vom Tempel, diente GOtt mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Luk. 2.

Eingang.

Wenn doch alle Alten, werden manche bey sich gedenken, wenn doch alle Alten dieser Anna nachfolgten! Wenn sie doch alle ihr Alter vor Augen haben, und auf das Grab, welches sich zu ihren Füssen schon öffnet, hinsehen würden! wenn sie sich doch um keine Geschäfte mehr an-

annehmen, in keine Händel mehr einmischen, alle ihre Sorgen auf sich selbst einschränken, und sich einzig und allein auf ihr nahes, mit jeder Minute näheres Ende vorbereiten würden! Ungekränkt von ihrer Tadelsucht, von ihrer üblen Laune, von ihrem mürrischen Wesen, würden alsdann die Jungen die süßen Früchten des Frieden verkosten, ungestöhrt ihre Geschäfte verrichten, sich ohne Vorwürfe in den Geist ihrer Zeiten schicken, und die Freuden dieses Lebens geniessen, welche auch die Alten in ihrer Jugend nicht werden verworfen haben. . –

Wahr ist's, daß Anna, jene vier und achtzigjährige Wittib ein unvergleichliches Beyspiel für die Alte sey; sie lehrt dieselben, ihre noch übrige Lebenstäge als Gnadentäge anzusehen, sich auf die Ankunft des HErrn durch das eifrigste Gebet vorzubereiten, und dem Richter mit gefalteten Händen entgegen zu gehen.

Allein, sind es denn nur die Alten, die sich aus dem Gebete ihr vornehmstes Geschäft machen sollen? Daß die Alte, welche bey dem Verlust ihrer Kräften der leiblichen Arbeit nicht

mehr

mehr nachkommen können, mehr Zeit zu beten finden, ist gewiß; doch dürfen sich auch die Jungen bey all' ihren irdischen Sorgen und Verrichtungen von dem Gebet nicht lossprechen. Wir sind des göttlichen Beystands, Segens und der Gnade viel zu bedürftig, als daß wir nur einen Tag das Gebet unterlassen dörfen. Darum ist auch der Befehl an alle ergangen: **Beret allezeit** *.

Unterdessen müssen wir es zu unsrer Schand bekennen, daß es viele, und zwar sehr viele gebe, welche nicht einmal ein Morgengebet verrichten, die nicht einmal in der Frühe ihr Gemüth zu GOtt erheben. Ihr Leib wachet, so zu sagen, eher auf, als ihre Seele. Gleich ihre ersten Gedanken gehen auf die Welt, und ihre Geschäften. Sie stehen mit keinen andern Gesinnungen auf, als welche ihnen der verwesliche Leib eingiebt. Davids Wort werden da verkehrt, und es heißt wohl nicht mehr: GOtt, o mein GOtt! zu dir erwache ich **; sondern Welt, o meine Welt, ihr irdischen Güter, o

ihr

* Luk. 18. ** Psal. 62. 1.

ihr meine Güter! Leib, o du mein Leib! zu euch, — zu euch erwache ich, ihr kommt mir zuerst in Sinn, ihr liegt mir nächst am Herzen, und seyd auch der erste Gegenstand meiner Gedanken, — seyd jener GOtt, zu dem ich erwache.

Wann werden hernach dergleichen ihr Gemüth versammeln? zu welcher Stund des Tags werden sie sich zum Gebet bereiten, wann sie mit der schändlichsten Lauigkeit den Tag anfangen, und gleich am Morgen ihres Schöpfers vergessen? Zu diesen will ich heute reden, ob ich sie nicht aus ihrer Lauigkeit erwecke, und wenigst zum Morgengebet ermuntere. Ich werde mit ihnen von der Pflicht reden, das Morgengebet zu verrichten, gleichwie auch die Weis und Art zeigen, wie jenes Gebet müsse verrichtet werden.

Von der Pflicht, das Morgengebet zu verrichten, wird der I. Theil meiner Rede handeln.

Von der Weis, wie das Morgengebet müsse verrichtet werden, werden wir im II. Theil hören.

Kurz,

Kurz, wir werden hören, daß der Tag mit GOtt, und wie er mit GOtt müsse angefangen werden. So gemein auch der Gegenstand meiner Rede ist, so denke ich doch, eure ganze Aufmerksamkeit zu verdienen.

I. Theil.

Von der Pflicht, das Morgengebet zu verrichten.

Keine Zeit ist zum Gebet bequemer, als die Morgenzeit; oder damit ich es besser sage, der Mensch ist zu keiner Zeit geschickter, zu keiner Stund besser zum Beten aufgelegt, als wann in der Frühe der Schlaf seine Augen verläßt. Itzt, — itzt hat er seine Gedanken noch beysamm, sein Gemüth ist heiter, er ist noch Herr seiner selbst, und noch frey von den täglichen Zerstreuungen. Die Sorgen beschweren, die Geschäften verwirren, und drücken ihn noch nicht, er wird von niemand gestöhrt, von niemand in seinen guten Gesinnungen irre gemacht. Vielmehr muntert ihn die ganze Schöpfung auf, mit ihr bey dem Anbruch des Tags ihrem

Schöpfer ein Opfer zu bringen. Sobald er sich nur blicken läßt, der Tag, so singen die Vögel schon, und stimmen gleichsam durch Eingebung der Natur, dem, der den Tag gemacht hat, einen Lobgesang an. Die Blumen des Frühlings, welche sich bey der Nacht geschlossen hatten, blühen wieder auf, breiten sich auseinander, und füllen die Luft mit einem balsamischen Geruch an, als wollten sie in der Frühe dem HErrn ein Rauchwerk anzünden. Jedes Gräslein behängt sich mit so vielen Perlein als Thautropfen, und schimmert vor den Augen des Schöpfers. Die Sonne geht geschmückt wie ein Bräutigam aus ihrer Hütte hervor. Die ganze Natur erjüngt sich nach vollbrachter Nacht, all' ihre Opferheerde rauchen, all' ihre Geschöpfe feyern mit neuer Schönheit die Ankunft des Tags, und rufen dem Menschen, der allein unter ihnen mit Verstand begabt ist, zu, daß er die Stelle eines Priesters der Natur vertrette, und die allgemeine Morgenfeyer der Geschöpfen GOtt dem HErrn aufopfere. Der Mensch selbst, ein Mitglied der Schöpfung, sollte diesen

sen Auftrag um so eher übernehmen, je fähiger er in der Frühe ist, sein Herz vor GOtt auszugiessen, und ihn mit reinem Gemüth anzubeten. Von den Geschöpfen, wie ein König von seinen Unterthanen, umgeben, sollte er mit denselben jeden Morgen der unendlichen Majestät GOttes auf ein neues huldigen, sein Priesteramt mit herzlichem Eifer verrichten, und GOtt die ganze, itzt erjüngte Schöpfung aufopfern. Mehrt sich das Taglicht, so verliert sich auch nach und nach jene zum Gebet, und zur Gemüthsversamm, lung nothwendige Stille, die Sorgen melden sich, die Geschäften zupfen an den Kleidern, die Arbeit dringt sich dem Menschen auf, und nunmehr steht er als ein Knecht seines Körpers da, dem befohlen ist, im Schweiß seines Angesichts den leiblichen Unterhalt zu gewinnen. Hat sich der Mensch die erste Tageszeit, ehe noch die Geschäften ihren Anfang nahmen, nicht zu nütze gemacht, so wird er schwerlich den Tag hindurch eine Stund finden, wo er ruhig und stille, ohne Zerstreuung und Verwirrung, sich zu GOtt wenden könnte. Es ist daher eine

dringende Pflicht für ihn, daß er gleich Morgens vor das Angesicht GOttes komme, ehe er noch in die Geschäften verwickelt, und von der Arbeit gehindert wird.

Diese Pflicht hat GOtt der HErr in dem alten Bund durch das Morgenopfer zu verstehen gegeben. Er befahl, daß ihm von Tag zu Tag bey dem ersten Morgenlicht, ein Lamm sollte geschlachtet werden. Warum, meine Geliebten! warum hat der HErr die Morgenzeit zur Darbringung dieses Opfers bestimmt? Warum sollte das Blut jenes Lamms sogleich bey aufgehender Morgenröthe den Altar färben? Hätte dieses Opfer nicht auch zu einer andern Zeit können verrichtet werden? Wäre es nicht eines gewesen, ob das Blut des Opfers fruh oder spat, oder auch mitten unter der Zeit geflossen wäre? Warum wird der Anbruch des Tags bestimmt? Damit nämlich die Menschen durch diese Anordnung sich bereiten möchten, dem HErrn in der Frühe ein noch unbeflecktes, reines Herz, ein noch freyes Gemüth auf den Altar zu legen. Es war dem HErrn nicht so-

wohl mit dem Blut jenes Lamms gedienet, sondern in aller Frühe, bey Darbringung jenes Opfers, da sollten sich die Menschen um den Altar versammeln, und selben mit den Erstlingen ihrer Gedanken, und frommen Anmuthungen zieren.

Oder sollte wohl GOtt nicht auch an dem Morgen die Erstlinge unsrer Gedanken verlangen, er, der überall, und von allem die Erstlinge zum Opfer begehrt hat? Werden die Felder weiß, neiget sich das reife Getreide der Sichel dar, so verlangt er der Erste von der Aernte ein Opfer auf seinem Altar. Sind die Baumfrüchten zeitig, so will er, daß man ihm die Erstlinge überreiche. Und gleichwie er von den Feldern, und Wiesen, von den Gärten und Weinbergen die Erstlinge verlangt, so begehrt er auch dieselben aus dem Stall, und der Mutter selbst verlangt er den erstgebohrnen Sohn ab. *Den Erstgebohrnen deiner Söhnen, sollst du mir geben. Desgleichen sollst du auch thun mit den Rindern und den Schafen.**

* Exod. 22. ** Ibid. 23.

Die Erstlinge der Früchten deines Lands sollst du in das Haus des HErrn deines GOttes bringen. Und meynt ihr, daß derjenige, welcher die Erstlinge von allem dem verlangt, was die Erde hervorbringt, nicht auch die Morgengedanken als die Erstlinge des menschlichen Herzens verlangen werde? Er verlangt die erste Getreidgarbe, das erste Oel, das erste Mehl, und erste Brod, die ersten Baumfrüchten, damit der Mensch durch dieses Opfer ihn als den Geber alles Guten erkenne, und seine Dankbarkeit zeige. Hat er aber dem Menschen die Pflicht aufgelegt, ihn mit den Erstlingen des Felds zu ehren, weil er von selben Frost, Hagel, und alle die verheerende Uebel abgewendet hat; wie vielmehr ist ihm der Mensch jeden Morgen die Erstlinge seiner Anmuthungen schuldig, weil er ihn selbst die Nacht hindurch von allem Bösen bewahrt, und ihm den Tag wieder geschenkt hat? Was sage ich aber? GOtt fodert die Erstlinge der Zeit ausdrücklich, wann er durch den Mund des weisen Manns von dem Gerechten sagt: **Sein Herz wird er ergeben**

Mor-

Morgens Frühe zum HErrn zu wachen, der ihn erschaffen hat, und wird vor dem Angesicht des Allerhöchsten flehentlich bitten *. Auch heißt es anderswo: ** Es geziemet sich, es ist eine Pflicht, ein Gesetz, für jederman, der Sonne vorzukommen in deinem Lob, und bey Aufgang des Lichts dich anzubeten.

Elkana *** der Vater des Propheten Samuels erkennte diese Pflicht wohl, und darum erschien er mit Anna, seiner frommen Gemahlinn, in aller Frühe zu Silo, wo der HErr seine Wohnhütte aufgeschlagen hatte, sie warfen sich dort auf die Kniee hin, falteten die Hände, erhoben sie g'en Himmel, und dankten aus dem Innersten des Herzens für die überstandene Nacht, und für den erlebten Tag***. Sie machten sich am Morgen auf, heißt es, und beteten an vor dem HErrn. Darnach kehrten sie wieder, und kamen nach Ramatha in ihr Haus. Ihre erste Gedanken,

* Eccli. 39. 6. ** Sap. 16. 28.

*** 1. B. der Kön. ** v. 19.

sobald sie vom Schlaf erwachten, waren heilige Gedanken, — Gedanken des Gottesdienstes, der Anbetung, der Dankbarkeit. Sie machten sich auf, sie eilten, vor dem HErrn zu erscheinen, und ihm die Erstlinge des Herzens, die ersten Anmuthungen zu bringen. Nachdem sie ihre Herzen zu GOtt ausgegossen, und ihm den Tag und die Werke des Tags durch das innbrünstigste Gebet aufgeopfert hatten, nachdem sie GOtt gegeben, was GOttes ist, alsdann kehrten sie nach Ramatha, in ihre Wohnung, zu ihren häuslichen Geschäften und Verrichtungen zurück. Sie machten sich am Morgen auf, und beteten an.

Der göttliche Heiland selbst erfüllte die Pflicht, den Allerhöchsten in der Frühe anzubeten, auf das genaueste. So wichtig und groß auch seine Verrichtungen waren, so konnten sie ihn doch nicht von der Erfüllung jener Pflicht abhalten. Immer war er von einer Menge Volks umgeben, die entweders die heilsame Lehre seines Munds anhören, oder durch seine Wunderkraft von ihren Krankheiten genesen wollten.

Gleich

Gleich in der Frühe, sobald sich der Tag nur blicken ließ, war das Haus, in welchem er übernachtet hatte, schon wieder umrungen. Ließ sich aber der Heiland aufhalten? nahm er vielleicht sogleich seine Wunderkuren vor? Nichts wenigers, sondern sein erstes Geschäfte war das Morgengebet. Des Morgens sehr frub stund er auf, wie der Evangelist Markus von ihm erzählt, und gieng hinaus an ein einsames Orr, und allda betete er*: Wir müssen hier nicht vorbeyeilen, denn jedes Wort enthält eine weise Lehre für uns. Es heißt: Des Morgens, sehr frub stund er auf. JEsus wartet nicht, bis die Sonne aufgegangen ist, er kömt ihren ersten Strahlen, der Morgendämmerung kömmt er vor, damit er nämlich seinen Worten mit seinem eignen Beyspiel Kraft gebe, indem er befohlen hatte, der Sonne vorzukommen.** Es geziemet sich, der Sonne vorzukommen in deinem Lob. Der Evangelist fährt fort in seiner Erzählung, und sagt: Er gieng hinaus an ein einsames Orr. Um nur nicht in seiner

* 1. V. 35. ** Sap. 16.

heiligen Verrichtung gestöhrt zu werden, um das Gemüth in seiner völligen Ordnung zu erhalten, geht JEsus hinaus, er läßt den frommen Chor seiner Jünger selbst zurück, und sucht sich einen Ort aus, wo alles um ihn herum stille und ruhig ist. **Und allda betete er.** Von den Banden der Menschen, von dem Lärmen aller übrigen Geschäften losgerissen, einsam, und allein auf einem Berg, vertieft sich JEsus im Geist, und erhebt sich ganz zu seinem himmlischen Vater, den er anbetet. **Des Morgens, sehr früh, stund er auf, und gieng hinaus an ein einsames Ort, und allda betete er.**

Die ersten Christen, die ganz Aug waren, auf das heiligste Beyspiel ihres göttlichen Lehrmeisters hinzusehen, und ganz — ein Herz jenem Beyspiel nachzufolgen, und ihre Pflicht zu erfüllen, versammelten sich, sobald sich nur der Morgenstern blicken ließ, um die Sterne in dem Lob des HErrn abzulösen. In ihren Versammlungen herrschte die möglichste Stille, und da wurd weder ein Husten, noch sonst ein Räuschpern gehört. Es war nicht, als wenn mehrere

Men-

Menschen beyeinander wären, sondern wie sie alle nur ein Herz, und nur eine Seele waren, so war auch eine allgemeine Stille. Und wenn sie diese feyerliche Stille, in welcher sie GOtt lobten, und ihm dankten, unterbrochen haben, so vereinigten sie ihre Stimmen durch ein frolockendes Psalmensingen. Trajanus, der Kaiser, wollte die Aufführung und die Sitten der Christen kennen lernen, und Plinius, welcher den Auftrag bekam, dem Kaiser zu berichten, wußt von den Christen keine andre Schilderung zu machen, als daß sie Morgens Frühe, noch vor Aufgang der Sonne, an gewissen Oertern ihre Versammlungen hielten, und daß sie allda ihr Gebet verrichteten, GOtt, und ihrem Christus zu Ehren Lobgesänge anstimmten. Dieses Lob hat auch ein Heyd unsern Vorfahrern, den ersten Christen nicht versagen können.

Wenn doch wir dem Beyspiel jener Christen, dem Beyspiel JEsu Christi selbst nachfolgten, und den ersten Tagesanfang GOtt durch ein eifriges Gebet aufopferten! Es ist hier die Rede nicht von einem blossen Wohlstand, sondern von

einer

einer Pflicht, von welcher sich niemand lossagen kann. Wir sind schuldig, zu GOtt die ersten Gedanken zu erheben. Ja wir wären schuldig, unaufhörlich zu beten. Es geziemt sich, heißt es, allzeit zu beten, immerhin im Geist zu verharren, alle Zeiten zur Ehre GOttes anzuwenden. Allein GOtt ist die Güte selbst, und er weiß, daß es, bey den Geschäften dieses Lebens, nicht möglich sey, allzeit die Hände zu ihm zu falten, daß wir diese Hände auch zur Arbeit ausstrecken müssen, um den Leib zu erhalten. Er giebt darum unsrer Nothdurft gern nach, er will uns durch seine Anbetung von unsern leiblichen Verrichtungen nicht abhalten; aber das Morgengebet fodert er uns als eine unerläßliche Schuldigkeit ab. Wenn wir nicht allzeit beten können, so sollen wir doch in der Frühe beten, um ihn als unsern HErrn zu erkennen, und als unserm Erhalter zu danken. Wir würden die Undankbarste, und nicht würdig seyn, Mitglieder der Schöpfung zu heissen, welche rings um uns in der Frühe ihr Loblied ertönen läßt. Wir würden den Namen ver-

nünftiger Geschöpfen nicht verdienen, wenn wir eher die Augen des Leibs, als die Augen des Geistes eröffnen, eher an die Erde, als an GOtt gedenken würden. Ich denke auch nicht, daß sich unter uns nur ein einziger befinde, welcher seine Pflichten nicht zu Gemüth nehmen würde, den Tag mit GOtt anzufangen, und in aller Frühe sein Gebet zu GOtt zu verrichten. Nur ist die Frage, wie das Morgengebet müsse verrichtet werden, und dieses werden wir sogleich hören.

II. Theil.

Die Weis und Art das Morgengebet zu verrichten.

Vielleicht sind einige aus euch, meine Vielgeliebten! geneigt, diese Lehre, für überflüssig zu halten, weil es kaum ein Betbuch giebt, das nicht ein Morgengebet vor Augen legt. — Wenn Beten soviel würde heissen, als ein Buch ergreifen, eine gewisse Formel herabsagen, und mit diesem seiner Pflicht ein Genügen leisten, so würde ich euch selbst zu den

gewöhnlichen Betbüchern weisen. Allein man kann wohl auch kräftige Gebeter aus den Büchern hersagen, ohne darum das Herz zu GOtt zu erheben. Und doch besteht das Gebet in der Erhebung des Gemüths zu GOtt. Um dieses gleich in der Frühe zu GOtt zu erheben, ist nothwendig, daß man erstlich die Gutthaten erkenne, welche man von GOtt empfangen hat; zweytens, daß man für diese Gutthaten danke; drittens, daß man GOtt den Tag, und die Werke des Tags aufopfere; und viertens, daß man GOtt um seinen Beystand anflehe. Wer sein Morgengebet auf diese Art verrichtet, der nimmt selbes unmittelbar aus dem Herzen her, aus welchem GOtt zum allerliebsten beten höret.

Ich sagte erstlich, um ein kraftiges Morgengebet zu verrichten, müsse man sich der Wohlthaten GOttes erinnern, jener Wohlthaten, welche man erst in verflossener Nacht aus den Händen des allerbesten GOttes empfangen hat, und diese wird sich eine lebhafte Einbildungskraft nicht anders, als wichtig und groß vor-

stel-

stellen können. Bilde dir ein, mein Lieber! daß du wirklich vom Schlafe erwachst. Du öffnest die Augen wieder, erblickest auf einmal die Geschöpfe um dich her, wie du selbe gestern gesehen hast; die leiblichen Güter stehen dir wieder zu Diensten, wie du derselben gestern genossen hast; du kannst heute wieder das sanfte Vergnügen der Freundschaft geniessen, und dir eben jene Gemüthsermunterungen verschaffen, welche zu andern Zeiten dein Aug ausgeheitert haben. Du, mein Hausvater! hast nach einem erquickenden Schlaf die Augen wieder aufgeschlagen, deine Geliebte, deine Gattinn und Kinder, und den Tag vor dir gesehen, welchen du in dem Schoos deiner kleinen Familie freudig zubringen kannst. Ihr Kinder, seyd von dem so süssen Schlaf aufgewacht, und habet die Freude, den Vater wieder zu sehen, welcher nun wieder mit Lust den Last des Tages trägt, seinen Schweiß aufopfert, um euch zu ernähren, und eure Mutter, die ihrer Mühseligkeiten nicht müde wird, um euch ruhigere Täge zu verschaffen. Unterdessen haben sich noch manche, die

eben so gesund, und vielleicht noch gesünder waren, mit euch zur nächtlichen Ruhe begeben. Der Morgen kam zurück; die ganze Natur erwachte; erwachten aber auch diese? stunden sie von ihrem Lager auf? Der Tod hat sie im Schlaf überraschet, ihre Augen zugesiegelt, ihre Glieder eiskalt hingestreckt, die Seele fortgeführt, und ihre Hütte zerstöhrt liegen lassen. Wenn der Tod einen und den andern von euch so würde hingestreckt haben? wenn man nach euch gesehen, und euch als Leichen angetroffen hätte, wer würde das Gliederzittern, das Wehegeschrey, das Händeringen, und die Thränengüsse der Eurigen beschreiben? Hätte euch aber der Tod nicht eben so, wie andre überraschen können? Daß er euch aber nicht überrascht, daß er euer Haus nicht mit Klagen angefüllet, daß ihr noch lebet, ist eine Wohlthat von demjenigen, der über Leben und Tod zu gebiethen hat. Er selbst, der HErr der Heerschaven ist der Wächter eures Hauses geworden, er wachte über euch Würmer auf Erden, wie über seine Engel im Himmel, und bewahrte den Funken Lebens in euch, welcher

sein Athem ist; er hat euch erhalten, er hat euch den Eurigen zurückgegeben, also daß ihr, sooft ihr erwachet, das Leben als ein neues Geschenk aus seinen Händen ansehen müsset.—

Die Erhaltung des Lebens ist aber erst eine von den Gutthaten, welche wir zur Zeit, wo wir nichts um uns selbst wissen, im Schlaf von GOtt empfangen. Erinnert euch itzt, wie eure Leiber beschaffen waren, da ihr euch zur nächtlichen Ruhe begeben habet. Nicht wahr, die Arbeit des gestrigen Tags hatte eure meisten Kräften entführt, die Glieder ausgesaugt, Hände und Füsse gleichsam lahm gemacht. Ganz abgemattet, und kräftenlos habet ihr euch auf das Bette hingeworfen. Die Augendeckel fielen nur so zu, und kaum, daß ihr euch niedergelegt, so stellte sich der Schlummer ein. Im Schlafe selbst hat man euch die Mattigkeit noch angemerkt, so zerschlagen seyd ihr da gelegen, — unbewegt wie eine Statue. Seyd ihr noch immer so müde? noch immer so matt? sind eure Glieder nach dem Schlaf noch so wie gestern zerschlagen? merket ihr nichts von einer

neuen Kraft, die Zeit des Schlafs euren Gliedern ist eingegossen worden? ist es nicht, als wenn ihr durch den Schlaf neu wäret gebohren, in neue Menschen wäret umgeschaffen worden? Saget mir nun zu gefallen, wer sich im Schlaf eurer angenommen, wer eure Kräften über euern Körper ausgegossen habe? Ihr einmal habet nicht das mindeste um euch gewußt; auch hat sich von der Welt niemand eurer angenommen. Und wenn auch wirklich jemand das kostbarste Kraftwasser, die stärkendsten Arzneyen über euch würde ausgegossen haben, so würdet ihr darum doch nicht so geschwind die verlohrnen Kräften zurückerhalten haben. GOtt, der Urheber der Natur hat euch diese allein geben können, und wollen. Da ihr eurer selbst unbewußt, vom Schlaf wie gefesselt, auf dem Bette gelegen seyd, da breitete GOtt die Hand seiner Allmacht, — seine schöpferische Hand über euch aus, theilte euch neue Kräften mit, stärkte eure Glieder mit himmlischer Salbung, und schuf euch, so zu sagen, in ganz andre Menschen um. Sehet da

nur

nur eine und die andre von den Gnaden GOttes, welche ihr zur Zeit des Schlafs empfanget.

Wenn ihr nun diesen Gutthaten nachdenken, wenn ihr selbe aufrichtig zu Gemüth nehmen würdet, wie warm würden eure Herzen werden? welch' ein Liebsfeuer würde in euern Herzen aufgehen? welche zärtliche Anmuthungen der Dankbarkeit würdet ihr dem sorgfältigsten Vater bringen? Die Betrachtung und Vorstellung der Gutthaten GOttes müsse vorhergehen; ihr müsset zurückdenken, meine Lieben! wie gütig sich GOtt, wenn ihr im Schlaf auch nicht das mindeste darum wisset, erzeige, und alsdann werdet ihr ihm, dem höchsten Gut, aus allen Kräften danksagen; ihr werdet mit kindlichstem Gemüth die Hände des himmlischen Vaters küssen, und durch diese Dankbarkeit euer Morgengebet mit Flügeln versehen, sich über alle Wolken zu erheben. Euer Mund wird nicht nur Wort hergeben, sondern eure Wort werden lauter Anmuthungen, lauter Aufwallungen des Herzens, lauter Ausdrücke der Seele

seyn. Ihr werdet bey einem solchen Gebete mehr empfinden, als reden; mehr von der zärtlichsten Andacht gegen den liebreichsten GOtt zerfliessen, als den Mund brauchen. Das sanfte Gefühl der Dankbarkeit wird sich sogar in eure äusserliche Gestalt ergiessen, und eure Angesichter werden, wie eure Herzen, vom heiligen Feuer glühen. Ich habe nachgedacht, werdet ihr mit David aufrufen, — nachgedacht, wie unendlich gütig der HErr sey, wie er auch über Schlafende, über jene, die seiner nicht einmal denken, wachet, und **in dieser Betrachtung ist in mir ein Feuer aufgegangen***. Ich bin von der Empfindung seiner Vaterliebe ganz durchdrungen. Wie gnädig ist er!. Gewiß, mein Lieber! und wenn du auch das Körnigste aus allen Betbüchern wählen, salbungsvolle Anmuthungen aus demselben herlesen würdest, so würde doch keine solche Flamme in dir aufsteigen, als das eigne Nachsinnen in dir anzündet. Wie nämlich der Psalmist sagt: **In meiner Betrachtung ist Feuer in mir aufgegangen.** Ist ein-

* Ps. 38. 5.

einmal dieses Feuer aufgegangen, so schmelzt das Herz, die Anmuthungen fliessen, eine zärtlicher als die andre, und man wirft sich voll kindlichster Zuversicht in die Hände des Allvaters, welcher nicht aufhört, den Seinigen gute Gaben auszutheilen. Man begnügt sich nicht, sein Herz durch die Dankbarkeit zu ihm ergossen zu haben, sondern man will seine Dankbarkeit durch Werke, durch ein jedes seiner Werken zeigen, und opfert itzt dem besten Schöpfer den ganzen Tag, alle Werke des Tags auf.

Ich habe es schon angemerkt, daß die Aufopferung aller Verrichtungen, welche den Tag hindurch geschehen werden, einen Theil des Morgengebets ausmachen müsse. Wir erwachen in der Frühe zur Arbeit, denn, der den Tag gemacht hat, hat ihn zur Arbeit gemacht, gleichwie er die Nacht zur Ruhe des Menschen erschaffen hat. Wir erwachen mit ganz andern Empfindungen, als wir uns zur Ruhe begeben haben. Es ist nicht mehr, als wenn wir jene Menschen wären, welche Tags vorher eine Last trugen, die von der Arbeit entkräftet, entschöpft,

voller Mattigkeit, wie an allen Gliedern zerschlagen, in die Arm des Schlafs hingesunken sind. Vielmehr hat die Nacht, einen Balsam über uns ausgegossen, zwar die Nacht nicht, sondern derjenige, welcher die Nacht auf den Tag wollte folgen lassen. Wir sind wie umgeschaffen, ganz neue, erjüngte Menschen, aller Arbeit fähig. Wir müßten die undankbarsten Geschöpfe von der Welt seyn, wenn wir jene neue, jene göttliche Kraft, die Zeit des Schlafs unsre Leiber durchdrungen, belebt und ermuntert hat, nicht zur Ehre GOttes anwenden, wenn wir ihm nicht, sobald wir bey dem Erwachen jenes neue Leben nur empfinden, sogleich alle diejenigen Werke, zu denen uns die Güte des HErrn im Schlaf vorbereitet hat, aufopfern, und durch die gute Meinung einweyhen würden. Durch diese prägen wir schon zum voraus unsern Werken das Bild der Gottheit auf, wir verwandeln sie, geben ihnen ein ganz anders Wesen, erheben sie über die ganze Natur, und bringen sie vor das Angesicht desjenigen, welcher auf einen Wassertropfen wachtsam ist, über

welchen sein Nam ist ausgesprochen worden. Und wenn wir auch hernach von den Geschäften des Tags zerstreuet, nicht mehr so versammelt auf das zurücksehen, was wir am Morgen versprochen haben; so erfüllen wir darum doch den Befehl des Apostels, und thun alles, was wir thun, — alles und alles zur Ehre GOttes. Ihr möget essen, oder trinken, so thut alles im Namen des HErrn JEsu*. Die gute Meynung, mit welcher wir den Tag angefangen haben, erhält sich den ganzen Tag hindurch, oder wir müßten sie selbst durch ein Werk der Finsterniß, das jenes Licht auf einmal verdunkelt, auslöschen, und aufheben. Bleiben wir hingegen unsrer guten Meynung getreu, halten wir das Wort, welches wir mit David zu dem HErrn gesprochen haben, daß wir ihm unsre Werke weyhen**; so säen wir den ganzen Tag für die Ewigkeit aus; jedes Werk wird für die Ewigkeit aufbewahrt, von der guten Meynung dazu ausgesäet. Welch' einen Schatz können

* Koloss. 3. 17.

** Ps. 44. 2.

wir uns nicht auch nur an einem einzigen Tag sammeln? welch' einen Vorrath von heiligen Werken können wir nicht in die Ewigkeit vorausschicken? wie wichtig wird alsdann jeder Tag unsers Lebens werden? Freylich sind wir Menschen, die schwach und voller Gebrechlichkeiten sind; freylich ist unsre gute Meynung, und wenn wir dieselbe auch mit noch so vielem Nachdruck erwecken, des Tags tausenderley Gefahren unterworfen; freylich können wir durch einen einzigen Fehltritt den Saamen der Heiligkeit niedertretten, das Aug, welches am Morgen so licht war, die gute Meynung nämlich verfinstern; den Tag, welchen wir noch so heilig angefangen haben, durch Sünd und Laster beflecken. Darum aber muß ich noch etwas erinnern, und noch ein nothwendiges Stücke zu dem Morgengebet verlangen, und was ist denn dieses für ein Stück? Daß wir gleich in der Frühe GOtt den HErrn, diesen Geber alles Guten, um seinen Beystand flehen.

Wir wissen es alle, daß derjenige, der da steht, nicht durch sich stehe, und daß diejenigen, welche stehen, immer fürchten, immer beben und zittern müssen, daß sie nicht fallen. Und wenn sie auch noch so fest stehen, und auf demantenen Füssen stehen, wenn ihre Fürsätze ihnen auch noch so unverbrüchlich scheinen; so dürfen sie sich darum doch nicht auf dieselben verlassen, sondern sie müssen fürchten, müssen zittern, und mit Sorg, und Angst ihr Heil wirken. Der Mensch ist allzeit Mensch, allzeit ein Nachkömmling des ersten Sünders, und ein Erb seiner Gebrechlichkeit. Wie oft ist es uns nicht selbst begegnet, daß wir gefallen sind, wo wir einen Fall zum allerwenigsten vermuthet haben? Wir strauchelten, wo kein Stein des Anstosses war, so zu sagen, auf ebnem Weg, wurden ohne Schlingen gefangen, ohne versucht zu werden, und litten ohne Wind und Wellen Schiffbruch; das macht, weil es nicht allein die äusserlichen Feinde sind, welche uns zur Sünde reizen, sondern weil die ärgsten Teufel immer mit uns gebohren werden; weil wir das

Verderben in uns selbst herumschleppen, und an unsrer eignen Schwachheit den stärksten Feind haben. Wenn wir uns auch am Morgen mit so vielen eisernen Panzern ausrüsten, als wir Fürsätze erwecken; so können wir doch von einem schwachen Hauch der Versuchung, von der geringsten Leidenschaft über einen Haufen geworfen werden, wenn uns die göttliche Vorsicht nicht unterstützet. Von ihr hängt es ab, daß wir am Abend noch stehen, wie wir uns am Morgen fürgenommen haben. Wenn uns die Gnade beysteht, so wird uns auch die ganze Hölle nicht schaden; gleichwie es keinen Satan, sondern nur die mindeste Gelegenheit braucht, um uns unter alle Abgründe hinabzustürzen, wenn wir von der Gnade verlassen werden. Es ist also eines vonnöthen, und zwar unumgänglich gleich am Morgen vonnöthen, daß wir eines Flehens um den Beystand der göttlichen Gnade flehen. Da wir in der Welt gleichsam in einem feindlichen Lager vom Schlaf aufwachen, da zugleich mit uns, und in uns so gefährliche Feinde aufwachen, da wir von Innen und von

Aus-

Aussen so viele und gewaltige Feinde zu fürchten haben, und uns nur derjenige aus der Gefahr erretten kann, der den Loth aus Sodoma errettet hat: Wer sollte nicht in aller Frühe, sobald er nur erwacht, die Hände falten, erheben, und um Hilfe, Gnade, und Beystand rufen? Es sollte eines seyn, die Augen, und den Mund öffnen, und über die Wolken hinaufschreyen: GOtt merk auf mein Hilfe! HErr eile mir zu helfen*! Laß mich nicht zu Schanden werden, vor dem Angesicht meiner Feinden! Wenn du, GOtt! für mich bist, wer wird wider mich seyn? Sey du heut mein Wächter, mein Schützer! —

Ich zweifle nicht, meine Wertheften in JEsu! daß ihr alle zu GOtt erwachet, alle erwachend das Gemüth zu GOtt erhebet, und angekleidet sogleich dem HErrn das Opfer euers Gebets bringet. Doch wünsche ich nichts mehr, als daß ihr, nicht sowohl aus Betbüchern, als aus dem Herzen jenes Gebet hernehmet, daß es nicht sowohl eine bloße Wortformel, als

Em-

* Ps. 69.

Empfindung sey. Es wird aber diese gewiß seyn, gewiß Empfindung, gewiß ein warmes Herzensgefühl, wenn ihr eure Morgengebet nach meinem Vortrag einrichtet, wenn ihr die herrlichen Geschenke betrachtet, und über die Gnaden nachdenket, welche ihr, ohne es zu wissen, schlafend aus der Vaterhand des HErrn empfangen habet. Selbst überlegend, selbst nachdenkend, werdet ihr ein Feuer in euch auffachen, welches euer Herz in Anmuthungen der Dankbarkeit zerschmelzen wird. Gerührt von der Güte GOttes, angeflammt von zärtlichster Gegenliebe werdet ihr das Geschenke des HErrn, das empfangene Pfund eurer Kräften durch die gute Meynung auf die Wechselbank bringen, und jedes Werk durch seine Aufopferung dem HErrn gewinnen; ihr werdet die Engel beschäftigen, eure Aernte in die Scheuer zu bringen, eure Werke zu sammeln, und dieselben auf den Tag des Gerichts aufzubewahren, damit ihr den hundertfältigen Lohn empfanget. Ihr werdet mit jedem Tag in dem Reichthum guter Werken wachsen, wie ihr in der Gnade zunehmen wer-

det, welche euer einzige Bitt, euer einziges Verlangen an jedem Morgen seyn wird. Von der Gnade unterstüzet, werdet ihr eurer Feinde nur lachen, und von der Gnade getragen, werdet ihr von einem guten Werk zum andern eilen. Jeder Tag wird für euch ein unendlicher Gewinn seyn. Ihr werdet an jedem Tag aussäen, und einärnten, bis ihr mit voller Maaß in die überschwängliche Freuden eingehen, und euch ewig in GOtt erfreuen werdet. Amen.

II. Pre-

II. Predigt

auf den nämlichen Sonntag, über die Schußgebete.

Vorspruch.

Anna — kam nimmer vom Tempel, diente GOtt mit Beten Tag und Nacht. Luk. 2.

Eingang.

Die Prophetissinn, von welcher wir in der evangelischen Geschichte gehört haben, diese Wittib, Anna war ihr Nam, hatte Pauli Wort noch nicht gehört: **Betet ohne Unterlaß***; und doch hielt-sie an im Gebet, sie verharrte im Geist, war jederzeit im Gemüth versammelt, machte den Tempel zu ihrer Wohnhüt-

hütte, kam, so zu sagen, nicht von seiner Schwelle, und diente allda GOtt dem HErrn mit Beten Tag und Nacht, — sie, sage ich, die Pauli Wort noch nicht gehört hatte: **Beret ohne Unterlaß.**

Aber wir, meine theuersten Zuhörer! aber wir haben nicht nur Pauli Wort gehört, sondern den Ausspruch des göttlichen Heilands selbst: **Wachet und betet allzeit****, ruft er uns bis auf den heutigen Tag durch einen seiner Evangelisten zu, **wachet und beret allzeit, damit ihr vor des Menschen Sohn bestehen möget.**

Wie aber, fraget ihr mich, wie werden wir, die wir mit dem Staub verwandt sind, und für einen Leib sorgen müssen, allzeit beten können? wer wird sich so unaufhörlich im Geist, so beständig über den Wolken aufhalten, daß er seines Körpers nicht gedenke, nicht auf die Erde herabsehe, von welcher die Hälfte des Menschen, eben der Körper, seine Nahrung hernehmen muß? wer wird ohne Unterlaß, wer wird immerfort beten? —

Die-

* Thessal. 5. 16. ** Mark. 13.

Dieses ist nicht so zu verstehen, meine Vielgeliebten! als wenn wir unaufhörlich die Hände falten, erheben, und auf den Knieen liegen müßten, um das Opfer des Gebets vor GOttes Angesicht zu bringen. Wenn wir einst den Leib dieses Tods werden abgelegt haben, alsdann werden wir auch ununterbrochen, unter den Chören der himmlischen Sänger, dem dreyeinigen GOtt ein ewiges Heilig zurufen. Itzt läßt sich der allergütigste GOtt mit unserm Willen begnügen; itzt nimmt er die frommen Wünsche für Werke an, und ist zufrieden, wenn wir ihm unsre Werke durch eine gute Meynung aufopfern. Nicht nur das Herz, nicht nur der Mund, sondern auch die Hände, die Füsse, die Augen, die Ohren, und alle die übrigen Sinnen und Glieder beten, wenn ihre Verrichtungen durch eine gute Meynung begleitet werden; und so gelten unsre Geschäften alle für das Gebet, wenn eine gute Meynung vorgeht. Wir beten den ganzen Tag, wir beten ohne Unterlaß, wenn wir mit einer guten Meynung unsre Arbeit anfangen, fortführen, vollenden.

Es ist aber nicht genug, wenn wir etwann am Morgen das Gemüth zu GOtt erheben, GOtt den Tag, und die Geschäften des Tags aufopfern, und hernach den ganzen Tag hindurch des HErrn nicht mehr gedenken. Wir müssen die gute Meynung öfters erneuern, und dieses kann mit einem und dem andern Wort geschehen. Es giebt kürzere Anmuthungen, welche insgemein Schußgebete genennt werden, und diese sind die dienlichste, unser Gemüth in einer immerwährenden Vereinigung mit GOtt zu erhalten; durch dieselben können wir auch den Befehl allzeit zu beten, zum leichtesten erfüllen.

Dieses ist die Ursache, warum ich mir vorgenommen habe, über die Schußgebete eine Rede zu halten. Es sind dieses sehr nützliche, sehr nothwendige Gebete,

Sehr nützliche Gebete, wie ihr in dem ersten Theil hören werdet,
Sehr nothwendige Gebete, wie der zweyte Theil lehren wird.

Wenn unser Leben, nach der Vorschrift des Völkerlehrers, oder vielmehr nach dem Gesetze des göttlichen Heilands selbst ein ewiges Gebet, eine ewige Erhebung des Gemüths zu GOtt, dem HErrn seyn soll; so können wir dieses zum leichtesten durch den Gebrauch der Schußgebete erhalten. Bereitet darum eure Herzen; verbannet in dieser Stund alle irdischen Sorgen und Angelegenheiten, und richtet die Gedanken einzig und allein auf das, was ihr hören werdet, damit ihr mit wahrem Seelenfrucht höret. Ich gehe getröstet zur Sache.

I. Theil.

Der Nutzen der Schußgebete.

Da die Schußgebete so kurz abgefasset sind, blos in einem oder andern Wort bestehen; könnte man dieselbe vielleicht nicht für so nützlich, nicht für so seelenheiligend halten, als sie es wirklich sind. Allein im Gebet kömmt es nicht auf die vielen Wort* an, wie uns der Urheber unsrer Religion selbst erkläret hat. Wenig

Wort,

* Matth. 6. 7.

Wort, welche aber vom Herzen gehen, sind kraftvoll, und überwiegen auch ein noch so langes Gebet. So geringe Funken auch die Schußgebete scheinen, so wird doch die Seele von denselben erleuchtet, und erwärmt, denn sie ziehen das Gemüth von dem Irdischen ab; sie erheben uns zu dem Himmel; sie halten uns von der Sünde zurück, oder wenn wir gesündiget haben, so führen sie uns zu uns selbst zurück; gleichwie wir auch endlich durch dieselben zu allen Tugenden gelangen können. Lasset uns zu dem ersten Vortheil zurückkehren, und sehen, wie die Schußgebete das Gemüth von dem Irdischen absöndern.

1. Der Mensch ist zur Arbeit erschaffen, und dazu hat er die Hände; gleichwie der Vogel seine Flügel zum Fliegen hat. **Wer nicht arbeitet**, spricht der Apostel, der selbst mit seinem eignen Beyspiel vorgegangen ist, und bey dem mühseligen Apostelamt durch seine Handarbeit, durch Teppigmachen für sich und seine Mitarbeiter im Evangelium die leibliche Nahrung **verdienet hat, wer nicht arbeitet**, der soll

auch nicht essen*. Wer die Hände nicht zur Arbeit ausstrecket, soll auch den Mund nicht zur Geniessung der Speisen öffnen. Unterdessen muß doch die Arbeitsamkeit den Geist der Frömmigkeit nicht verdrängen; wir müssen arbeiten, uns aber niemals in die Arbeit so vertiefen, als wenn wir gleich den Maulwürfen kein anders Geschäft mehr hätten, als die Erde herumzuwühlen. Wie vielmal geschieht es aber nicht, daß wir die Nothdürften des vergänglichen Leibs, mit so vieler Angelegenheit, mit solchem Fleiß und Anhang besorgen, daß wir kaum unsers edleren und besseren Theils, der Seele mehr gedenken? Wir kriechen, wie die Würmer auf dem Boden herum, und erheben uns kaum von der Erde. Wie gut würde es nicht da für uns seyn, wenn wir unter der Arbeit das Gemüth auch nur durch das kürzeste Gebet, durch einen einzigen heilsamen Gedanken wieder aufrichten würden? Die wenige Wort: Vater unser, der du bist in den Himmeln, oder, HErr, du hast mich zu dir geschaffen, oder, was nüzt.

2. Thessal. 3.

nützt es, die ganze Welt gewinnen, und an seiner Seele Schaden leiden, diese wenige Wort, wie kräftig würden sie seyn, die Banden zu zerreissen, mit denen uns die Erde fesselt, und den Geist der Andacht in uns wieder anzuflammen, den die leiblichen Sorgen, und irdischen Verrichtungen fast erstickt hätten? Ohne zu fürchten, daß wir durch dergleichen Anmuthungen nur eine Minute von der Zeit verlieren, würde uns die Arbeit leichter werden, besser von sich gehen, und daß, weil sie durch jene Schußgebete geheiliget wird.

2. Es haben aber diese nicht allein die Kraft, daß sie uns von der Erde aufrichten, sondern sie erheben uns bis zu dem Himmel; sie scheelen unser Gemüth nicht nur von dem Zeitlichen ab, sondern sie führen uns bis zu GOtt. Was sage ich aber? Wenn wir uns einmal den Gebrauch der Schußgebeten angewöhnt haben, so werden uns alle Geschöpfe zur Leiter dienen, jeden Augenblick zu dem Schöpfer hinaufzusteigen. Wir werden nicht nur bey dem Glanz der Sternen Gelegenheit neh-

men, mit David zu sprechen: Die Himmel verkündigen die Herrlichkeit GOttes, und das Firmament macht kund die Werke seiner Händen.*; sondern auch das mindeste Geschöpfe der Erde wird einen heiligen Funken in uns erwecken. Der Anblick eines Gräslein, einer Raupe, oder eines noch geringeren Würmleins wird uns die Zunge zu einem Lobspruch der Allmacht lösen, und jede Feldblum, jede Mücke werden uns die Vorsicht preisen lehren, welche die Zaunrose mit Purpur schmückt, und der Spinne Nahrung verschaft. Hören wir einen Frosch im Moos, oder am Sumpf des Wassers quacken, oder sehen einen Heuschrecken fliegen, so können wir uns der Zuchtruthe Aegyptens erinnern, und sagen: Wie schrecklich bist du, o HErr! und wie weißt du den Hochmuth des Menschen durch die allergeringste Würmer zu stürzen. Jedes Saamkörnlein, das in die Erde gefallen ist, und nun modert, modernd aber einen grünen Halmen hervorkeimt, ist fähig, uns die Wort auf die Lippen zu

le-

* Ps. 18.

legen: So werden wir Menschen aus dem Moder des Grabs zum Gericht auferstehen. Ja, die Fehltritte der Menschen selbst, ihre Ausschweifungen, und lasterhafte Thorheiten werden uns dienen, das Herz zu GOtt zu erheben, und zu seufzen: Wie schwach ist der Mensch! heut fällt dieser, und morgen ist's vielleicht an mir! Und du, unendlich Barmherziger! du überträgst die Gefäße des Zorns mit Langmuth*!

3. Gesetzt, mein Lieber! es habe das Ansehen, als sey es wirklich an dir, der menschlichen Schwachheit zu unterliegen, und in eine Sünde zu fallen. Die Versuchung überrasche dich, wo du dich zum allerwenigsten vorgesehen, und nicht einmal die geringste Gelegenheit zur Sünde vermuthet hast. So ist ehemals die keusche Susanna, gleich einer noch so sicheren Taube von zweyen Stoßvögeln, auf einmal überfallen worden. Die Versuchung hielt ihr aber nicht allein den Becher des Wollusts vor, sondern schreckte sie zugleich mit der Maske des schrecklichsten Todes, also, daß Susanna keinen

* Röm. 9. 22.

Ausweg hatte, — gezwungen, entweders zu sündigen, oder zu sterben. Was würdest du in einer solchen Verlegenheit gewählet haben? den Tod, oder die Sünde? — Die Sünde, um einen Funken Lebens zu erhalten; oder den Tod, um GOtt nicht zu beleidigen? — Susanna wählet das Letztere; sie will lieber des bittersten Todes sterben, sich eher tausendmal versteinigen lassen, als das Gewissen mit einer Sünde beflecken. — Eine kurze Anmuthung, — ein Schußgebet, wie soll ich vor des HErrn Aug sündigen*, und sie hatte überwunden, den Sieg über die gewaltigste Anfechtung erlangt. Wie soll ich vor des HErrn Aug sündigen? — Und wenn dich der Versucher auch bis zum Rand des Abgrunds hingeschleppt hat; durch dieses Schußgebete wirst du auf einmal die Schlingen zerreissen, und zurückspringen. Wie soll ich vor des HErrn Aug sündigen? Durch dieses Schußgebete hättest du alle Versuchungen Zeit deines Lebens, auch die bosärtigsten Versuchungen überwinden können. Die

wol

* Dan. 13.

wollüstige Frau Putiphars hatte ihre Arm gegen Joseph schon ausgestreckt, die Versuchung hatte, so zu sagen, den keuschesten Jüngling schon gefangen, und noch riß er aus, von diesem Gebete gestärkt: **Wie soll ich, vor des HErrn Aug sündigen? — Wie soll ich vor des HErrn Aug sündigen?** Schreibet doch diese Wort tiefst in euer Herz! Wenn ich euch nur selbe mit demantenen, unerlöschlichen Buchstaben hineinschreiben könnte! Sooft ihr zum Stein des Anstosses kömmt, sooft ihr eine Schlinge gewahr werdet, und in Versuchung gerathet, so nehmet jenen Spruch hervor, und, wenn anders noch die Furcht GOttes in euch wohnet, so werdet ihr gewiß nicht sündigen. Das Andenken der Gegenwart GOttes wird euch frey und aufrecht erhalten.

4. Doch, es soll auch seyn, daß eine gählings aufwallende Leidenschaft, eine unvermuthete Gelegenheit, eine heftigere Versuchung euch niederwerfe, und das Joch der Sünde auflege. Ein Blick gen Himmel, ein Wort, ein Schußgebet, **was habe ich gethan?** kann

euch wieder zu euch selbst zurückführen, die Augen öffnen, und zur Erkenntniß euers Fehlers bringen. Kaum, daß ihr mit diesen wenigen Worten, was habe ich gethan? euch zum Himmel werdet gewendet haben, so wird ein guter Gedanke dem andern die Hände bieten. Was habe ich gethan? wen habe ich beleidiget? wessen Geboth habe ich übertretten? was hat mir der beste GOtt Leids gethan, daß ich gesündiget, — vor seinem Angesicht gesündiget habe? wie? ists möglich, daß ich ihn, meinen HErrn und GOtt habe beleidigen können? Nebst diesem werden euch die Schußgebete dienen, die begangene Sünd Zeitlebens zu bereuen, und soyft ihr nur wollet, das Herz durch eine heilsame Reue zu erschüttern. Itzt könnet ihr sprechen: Dir allein habe ich gesündiget, und vor dir Uebel gethan; ein andersmal: Meine Sünd ist allzeit wider mich; bald: HErr, erbarme dich meiner nach deiner grossen Barmherzigkeit, bald: Nimm hin meine Sünden, und gehe nicht mit mir zu Gericht.

Auf

Auf diese Art wird das Herz in der Zerknirschung erhalten; man erneuert seinen Schmerzen täglich, lebt und stirbt in der Reue, stirbt in den Armen des barmherzigsten GOttes.

5. Und warum sollte man nicht in den Armen GOttes sterben, da durch den Gebrauch der Schußgebete das ganze Leben geheiliget wird; da man sich durch selbe nicht allein von den Sünden reiniget, sondern von einer Tugend zur andern geht? Sie selbst, die Schußgebete bestehen in nichts anders, als in wiederholter Uebung zerschiedener Tugenden, die wir uns nach und nach angewöhnen. Der heilige Vincenzius Ferrerius hat darum recht gesagt, wenn er die Schußgebete Edelgestein, und so viele kostbarsten Perlein nennt, durch welche jede unsrer Handlungen verschönert, und ausgeschmückt wird.*

Wir haben zum Beyspiel, eine beschwerliche, ganz entkräftende Arbeit vor uns. Der Schweiß überschwemmt nur so das Angesicht, und rinnt wie ein Bach über die Stirne. Die

Brust

* Serm. de fid. def.

Brust fühlet bey gehemmten Athem die schwere Last. Wenn, wir nun da sprechen: HErr, wie du befohlen hast, — im Schweiß des Angesichts suche ich mein Stückchen Brod zu gewinnen*, so ist dieses die Tugend der Bußfertigkeit, mit welcher wir, die dem Adam auferlegte Strafe von der Hand GOttes annehmen. Jenes Schußgebet ist eine Rose, die unter den Dörnern unsrer Mühseligkeit aufblüht, und die vor GOtt selbst einen angenehmen Geruch ausbreitet; und jeder Schweißtropfe wird da in Perlein verwandelt, mit denen der HErr die für uns zurückgelegte Krone auszieren wird. Die Engel GOttes hören jene Schußgebete, und eilen herbey, uns zu stärken und neue Kräften einzugiessen.

Unserm Nebenmenschen ist die Geduld ausgegangen. Er öffnet den Mund, wie die Teufel selben öffnen, zum Fluchen, und Lästern. Wir hören es. Wir sehen zum Unglück noch junge Kinder um den unseligen Flucher herum, die von Natur aus zum Bösen geneigt, wie

ein

* Gen. 3.

ein zubereiter Schwamm die Feuerfunken, so alles Böse auffangen. Ein Schauer überfahrt unsre Glieder. Wir rufen zu GOtt: Erbarme dich der Kleinen! lasse doch das Böse nicht Wurzel in ihren Herzen fassen. Wir nehmen uns alsdann auch des Fluchers an, und beten: HErr erleuchte sein Herz! gieb ihm eine neue Zung, die nach deinem Herzen redet; und so haben wir uns in der Tugend des Mitleidens, in dem Seeleneifer geübt, welches nach den HH. Vätern die göttlichste unter allen Tugenden ist.

Die Winde der Verfolgungen stürmen von allen Seiten auf uns loß; die Wellen der Trübsal umringen uns; die Widerwärtigkeiten wechseln miteinander ab; und wenn ein Kreuz vorbey ist, so drückt uns ein weit schwerers. Unterdessen lassen wir kein anders Wort hören, als: HErr, dein Nam sey gebenedeyet. Ich habe Gutes von deinen Händen empfangen, und warum sollte ich nicht auch das Böse annehmen? wie es wohlgefällig ist vor deinen Augen; du bist allzeit der Vater. Du

weißt

weißt es schon, — weißt es besser, was zu meinem Besten gereicher. Was du willst, will ich auch, — zu allem bereit. Ein jedes dieser Schußgebete schließt einen Schatz von Tugenden, — die Demuth, Geduld, Gelassenheit, Liebe, und Ergebung in den göttlichen Willen in sich.

Wie reich an Verdiensten würden wir einst in die Ewigkeit gehen, wenn wir uns also auch nur in den kürzesten Anmuthungen üben würden? Wir würden durch den Gebrauch der Schußgebete, solang wir leben, einärnten, fruh und spat, an allen Orten, und zu allen Zeiten einsammeln.

Das hättet ihr vielleicht nicht gedacht, meine Werthesten! daß in dem Schußgebete solcher Reichthum verborgen liege, daß sie so vortheilhaft, und nützlich seyen? Ich muß aber noch mehr sagen. Sie sind nicht allein nützlich, sondern auch nothwendig.

II. Theil.

Die Nothwendigkeit der Schußgebete.

Zwey Ursachen sind es, welche die kürzere Anmuthungen, und Schußgebete besonders nothwendig machen. Erstlich haben wir zu einem längeren Gebet öfters die Zeit und Gelegenheit nicht; und wenn wir auch Zeit und Gelegenheit hätten, so sind wir, zweytens, zum längeren Gebet öfters nicht aufgelegt.

Ich sagte, wir hätten zu einem längeren und anhaltenden Gebet nicht immer Zeit und Gelegenheit. Einen jeden aus uns hat die göttliche Vorsicht in einen gewissen Stand gesetzt; jeder Stand hat seine gewisse Pflichten, Geschäften, und Berufsarbeiten, die uns nicht nur einmal den ganzen Tag hinwegnehmen, wann wir anders demselben gehörig vorstehen, und sie in eine Ordnung bringen wollen. Der Beamte muß sich manchen Tag in seinem Zimmer einkerkern, um die verworrenen Streithändel auseinander zu setzen, Bücher aufschlagen, und sein ganzes Hirn durchdenken, um jedermann

nach

nach seinem Recht zu richten. Der Handwerksmann wird manchsmal gezwungen, die Nacht dem Tag hinzusetzen, in die tiefe Nacht fortzuarbeiten, damit sein Werk vollendet werde. Der Bauersmann muß das Jahr aus, das Jahr ein, seine Kräften anspannen, hinter den Ochsen hergehen, Furchen ziehen, Gräben auswerfen, um das Wasser abzuleiten, säen, und ärnten, und wenn er sein Getreid eingethan hat, so gehet in der Tenne die Arbeit von neuen an. Der Haushahn weckt ihn, und längst schon funkeln die Sterne am Himmel, da er an Ruhe und Schlaf erst gedenken darf. Die Hausmütter haben ohnehin, gleich am ersten Morgen beyde Hände voll, daß sie öfters kaum wissen, wo sie anfangen sollen. Die Kinder rufen, Mutter; die Mägde rufen, Frau; das Vieh schreyt in dem Stall; und der Mann läßt Befehle zurück. Sie soll die Kleider ausbessern, für die Wasch sorgen, am Heerde stehen und kochen. Der Taglöhner, die Knechte und Mägde sind ohnehin, wie das Vieh, an's Joch der Arbeit gespannt, und kaum, daß sie frischen

Athem

Athem schöpfen können. Wer wird sich da auf die Kniee niederwerfen, die Hände falten, und sich zu einem, auch nur viertelstündigen Gebet zuschicken können? Wer wird das können? Ist's auch nur möglich, daß mancher Arbeiter die Wochen hindurch seine Geschäften verlasse, und nur einmal dem Opfer der H. Meß beywohne? Es scheint auch, als wolle der nachsichtsvolle GOtt, der die Menschen auf die Erde gesetzt hat, sie zu bewohnen, und zu bauen, dieselbe in ihrer Arbeit gar nicht stöhren. Er hat darum dem Menschen sechs Täge in der Wochen für seine leiblichen Bedürfnissen gegeben, und nur den siebenten hat er sich zum besondern Dienste vorbehalten. Gleichwohl soll der Mensch sechs Täge für seinen Leib arbeiten, aber am siebenten soll er von aller leiblichen Arbeit abstehen, und an seine Seele gedenken. Gedenke, daß du den Sabbat, den siebenten Tag, heiligest*.

Werden wir aber darum, weil wir, von der Arbeit angestrengt, die Wochen hindurch

* Exod. 20.

kein länger anhaltendes Gebet verrichten können, alles Gebet versäumen dörfen? würden wir die Wochen hindurch, ohne Gebet, jemand anders als dem Bauch angehören? würde nicht auf diese Art der Bauch unser Abgott, und wir seine Taglöhner und Sklaven werden? Nein, beten müssen wir, denn der Befehl, allzeit zu beten, ist da, wie wir gehört haben; weil wir aber keine längere Gebete verrichten können, so müssen wir uns wenigst durch kürzere Anmuthungen und Schußgebete zu GOtt wenden, mit einem und dem andern Seufzer unsre Abhängigkeit, und Unterthänigkeit erzeigen.

Und wer wird sich entschuldigen können, daß ihm die Zeit zu den Schußgebeten mangle? Und wenn er von Geschäften noch so umrungen ist, noch so gehäufte Arbeiten, bis zum Erschrecken, vor sich hat, so würde seine Entschuldigung doch nicht gelten. Darum wird der Bauersmann nicht das mindeste versäumen, wenn er, da er seine Ochsen anspannet, zugleich spricht: Gieb, o GOtt! daß ich mich dem süssen Joch deiner Gebothen niemals wi-

derspenstig zeige. Oder, wenn er, bey dem Anblick seines Zugviehs sagt: Der Ochs hat bey der Krippe seinen Herrn erkennt, und sollte ich seiner vergessen? Und du, gute Hausmutter! wirst darum deine häusliche Verrichtungen nicht aussetzen dörfen; ja diese deine Verrichtungen werden selbst gute Gedanken in dir erwecken, welche du in Schußgebete verwandeln kannst. Trägst du Holz in die Kuchel, sage: Wie schwer ist dein Kreuz gewesen, mein JEsu! Fachest du das Feuer auf; sprich: Entzünde in mir das Feuer deiner Liebe, o GOtt!. Schöpfest du Wasser aus dem Bronnen, seufze mit dem Propheten: Wer wird mir Wasser, Thränen genug geben, meine Sünden zu beweinen!. Die Natur wird jedem Menschen, wenn er anders ein empfindliches Herz hat, dergleichen Anmuthungen auf den Mund legen. Wer nur ein wenig aufmerksam auf selbe ist, wird sie lehrreicher, als das lehrreichste Buch finden.

Sage man also nur nicht: Ich kann unmöglich beten. Ich habe zu viele Geschäften, und keinen Augenblick frey. Ich glaube dir

alles; aber so viele Zeit wirst du allzeit finden, dein Herz zu erheben, und einen frommen Gedanken zu schöpfen.

Mit der Arbeit hat es bey mir keine Sache, wird mancher andrer sprechen. Ich finde Zeit genug zu beten, und würde mit Freuden dem Gebet ganze Stunden schenken, wenn ich nur immer zum Gebet aufgelegt wäre. Allein kaum, daß ich anfange, mein Gemüth zu GOtt zu erheben, so fliegen andre Gedanken daher; ich bin nicht mehr mein, — ganz zerstreut, und völlig verwirrt.

Wieder sagen andre: Es giebt Täge, wo wir aus dem Innersten des Herzens herausbeten können. Unser Herz ist da eine lautere Empfindung, Aufwallung, und Anmuthung. Wie von einem heiligen Feuer durchdrungen, und begeistert, läßt es die heissesten Liebsseufzer zu GOtt aufsteigen, und ist immer über den Wolken. Da hangen wir der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten stundenlang nach, bewundern den allmächtigen GOtt, schmiegen uns unter die Fügungen des Gerechten, flehen

zu

zu dem Barmherzigen, bitten den Vorsichtigen, und wenden uns, so zu sagen, in GOtt um, ihn ganz zu betrachten. Es kömmt ein andrer Tag, und der ist weit finsterer, als wenn der Himmel unter den schwärzesten Wolken begraben liegt. Es ist weder Geist, noch Licht, noch eine Salbung in uns. Wir sind noch trockner, als ein Ziegelstein unter den feurigen Sonnenstralen. Wir öffnen den Mund, und verlieren die Wort, da wir selbe aussprechen wollen. Wir wollen betrachten und sehen unsern Gegenstand nicht. Kurz, wir bringen nichts zusam.

Ich übergehe alle diese Klagen mit Stillschweigen, denn dieses ist der allgemeine Fehler von uns Menschen, daß wir zerstreut werden, wo wir am allermeisten sollten versammelt bleiben. Aber eben aus dem, daß unsre Aufmerksamkeit im längeren Gebet nicht aushalten will, daß wir sobald von fremden Gedanken zerstreuet werden, aus eben diesem können wir uns von der Nothwendigkeit der Schußgebete überzeugen. Wir müssen uns dieser um so öfters, sooft, als wir nur können, bedienen, weil wir auf einmal

nicht vieles, ohne von Nebengedanken hingerissen zu werden, beten können. Der heilige Augustinus vergleicht, in Rücksicht auf die Versammlung oder Zerstreuung des Gemüths bey dem Gebet, das weitläufige Gebet mit einem Feuer auf dem Heerd, welches sich weiters ausbreitet, und eben darum nicht in die Höhe steiget; von den Schußgebeten hingegen sagt er, daß sie einem eingeschlossenen Feuer gleichen, welches mit einer gewissen Gewalt in die Höhe dringt, und über alle Lüften steigt. Der H. Joannes Chrysostomus* nimmt eine Gleichniß von dem Wasser her. Gewässer, sagt er, die über ein ebenes und flaches Feld ströhmen, und sich in einen weiten Raum ausbreiten, die bleiben auf der Erde. Die Hand des Röhrenmeisters presse hingegen das Wasser, dränge dasselbe in die Enge zusamm, und es wird schneller als ein Pfeil in die Höhe springen. So wird auch das menschliche Gemüth, wenn es zulang mit Beten anhält, gleichsam ausgegossen, und es zerfließt; aber wenn es durch eine lebhafte Em-

pfin-

* 5te Predigt von der Unbegreiflichkeit GOttes.

pfindung gählíng zuſammgedrängt wird, ſo ſchickt es eine reine, und wohlklingende Anmuthung in die Höhe. Das Schußgebete hat eben daher auch ſeinen Namen, weil es nicht in der Niedere bleibt, ſondern gleich einem Pfeil aus unſern Herzen herausfährt, und zu GOtt hinaufſteigt.

Wenn wir nun dieſes wiſſen, meine Theuerſten in JEſu! ſo laſſet uns einen heiligen Schatz von Schußgebeten ſammeln, und uns dieſer kurzen Anmuthungen bey jeder Gelegenheit bedienen; laſſet uns um ſo eifriger durch dieſe das Herz ergieſſen, weil uns doch zum längeren Gebet öfters die Zeit abgeht, und das Gemüth ſelbſt nicht in beſter Verfaſſung iſt; laſſet uns dieſer Schußgebete niemals müde werden, ſondern auf die unzählbaren Vortheile ſehen, die uns durch ihren Gebrauch zufließen; laſſet uns durch ſelbe in einer immerwährender Vereinigung des Gemüths mit GOtt leben, und dadurch das Geboth, allzeit zu beten, erfüllen; laſſet uns, weil es geſchrieben ſteht, daß wir an allen Orten beten ſollen, durch die Schußgebete jedes Ort in

eine Kirche, in ein Bethaus verwandeln, und überall den GOtt verehren, welcher im Himmel, auf Erden, und an allen Orten ist. Amen.

Evangelium
auf das
hohe Fest
der
Beschneidung JEsu Christi.
Luk. 2.

In der Zeit: als acht Täg erfüllet waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Nam genennt JEsus, welcher genennt ist von dem Engel, ehe dann er im Mutterleib empfangen ward.

I. Predigt

über den allerheiligsten Namen JEsu.

Vorspruch.

Als acht Täge erfüllet waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Nam genennet JEsus.

Eingang.

Wir sind es schon gewohnt, meine lieben Zuhörer! uns in den schmeichelhaftesten Gedanken über den allerheiligsten Namen JEsus aufzuhalten. Kaum, daß wir denselben nur aussprechen, nur nennen hören; so erinnern wir

uns, daß es der Nam desjenigen sey, der uns aus dem Abgrund der Sünde herausgezogen, unser Wesen erneuert, und uns gleichsam ein anders Daseyn gegeben hat; wir erinnern uns, wie er durch die Wunder der Gnade uns über unser Wesen erhoben, und uns zu Kindern GOttes gemacht; wie er unsre Finsterniß in Licht, unsre Schmach in Ehre, unsre Schwachheit in Stärke, unsre Armut in Reichthum verwandelt; wie er die Sklavenketten aufgelöst, das Reich der Sünde zerstöhrt, den Tod besieget, die Pforten der Hölle geschlossen, und uns die Freyheit, und mit der Freyheit die Kindschaft, mit der Kindschaft das Recht zum Erbe, die Hoffnung des ewigen Lebens, den Himmel zuwegengebracht habe.. Wir entblößen, wir neigen das Haupt, beugen die Kniee, wann wir den Namen JEsus hören; wir benedeyen diesen herrlichen Namen in dem Herzen, wir setzen unser ganzes Vertrauen auf denselben, und sehen ihn als eine unübersteigliche Mauer, als einen unüberwindlichen Schild, als eine Sicherheit der Reichen, als einen Reichthum der Armen,

als einen Schutz deren, denen nachgestellt wird, als eine Rüstung deren, die bekriegt werden, als eine Zernichtung der Verwirrungen, als eine Saule der Tugend, als einen allgemeinen Schatz, als eine unerschöpfliche Quelle an. Und in der That, was sollten wir uns nicht von diesem Namen versprechen, von diesem Namen, sage ich, der GOtt mit den Menschen wieder ausgesöhnt, die Erde in einen Himmel verwandelt, die Menschen und Engel miteinander vereiniget, eine Gesellschaft aus uns, und ihnen gemacht, der das veste Schloß des Todes zerstöhret, die Macht des Teufels entkräftet, die Gewalt der Sünde vertilgt, die Erde vom Irrthum befreyet, die Wahrheit zurückgebracht, und das Reich der Tugend in der reitzbarsten Blühte hergestellt hat!

Lauter vortheilhafte Vorstellungen! Allein, werden wir dann immer diesen so herrlichen Namen nur in Ansehung der Früchten betrachten, welche er zu unserm Besten hervorgebracht hat? werden wir vergessen, daß Paulus, dieser Eiferer für den Namen JEsus, uns selben als

Die

die Belohnung des blutigsten Kampfs, und als die Krone des mühseligsten Sieges vorstellet? werden wir uns des bittersten Leidens, der empfindlichsten Schmerzen, des vergossenen Bluts und des Tods nicht erinnern, durch welche sich JEsus diesen Namen, der über alle Namen* ist, erworben hat?

Denken wir wenigst heute an dieses, Geliebteste in JEsu! an dem Tag, wo das göttliche Kind zum erstenmal sein theuerstes Blut vergossen hat, und zum erstenmal JEsus ist genennt worden. Diese Betrachtung wird nicht allein eure Ehrerbiethsamkeit gegen diesen heiligsten Namen vermehren; sondern sie wird euch zugleich eure Pflichten gegen selben um so tiefer in das Herz prägen.

Ich werde euch daher erstens zeigen, was JEsus für diesen Namen gelitten hat, um seine Würde zu erhalten.

Ich werde euch zweytens zeigen, was wir für diesen Namen thun sollen, um uns seiner Kraft theilhaftig zu machen.

An-

* Philip. 2. 9.

Anbetungswürdigster Nam meines JEsu! Nam, den ein Engel von dem höchsten Himmel auf die Erde herabgebracht, und das erstemal ausgesprochen hat! Nam, den niemand nach seiner Kraft und Stärke, als durch den H. Geist aussprechen kann, theuerster, mit Blut erkaufter Nam, wie rein, wie feurig sollten meine Lefzen seyn, die von dir reden wollen? Ersetze du selbst durch deine Kraft den Abgang des heiligen Feuers, durchdringe meine Rede, und die Herzen meiner Zuhörer! Alles müsse der Kraft des Namens JEsu weichen, und wir müssen voll werden von diesem allein seligmachenden Namen.

Ich verspreche mir, meine Lieben! eure Aufmerksamkeit, und mache eben in dem Namen JEsu, von dem ich rede, den Anfang.

I. Theil.

Was JEsus für diesen Namen gelitten hat, um seine Würde zu erlangen.

Die Ehre und das Leben sind jene Güter, welche von dem Menschen vorzüglich geschätzt,

schätzt, eifrigst gesucht, innigst geliebt, und nach Möglichkeit vertheidiget werden. In dem Mund des weisesten Salomons selbst ist es zu einem Sprüchwort* geworden, daß **ein guter Nam besser sey, als viele Reichthümer.**

Wenn aber die Reichthümer, die Ehre, und der gute Nam nur in soweit schätzbar sind, als sie dem Leben dienen können, indem sie selbes entweders frölicher, oder bequemer, oder ansehnlicher machen, so müssen wir dieses selbst als das Edelste aus allen Gütern erkennen. Und diese so edle, diese so vorzügliche Güter, die Ehre nämlich und das Leben hat JEsus an dem heutigen Tag aufgeopfert, um zu der Würde dieses Namen zu gelangen. Er hat bey der Beschneidung seine Ehre ausgesetzt, und ist als ein Sünder erschienen; er hat zugleich sein Leben verpfändet, und sich zum Schlachtopfer dargebothen. Ehre und Leben! — Was würdet ihr nicht wagen, ihr Menschenkinder! um beyde zu retten? — Um euch zu retten, hat sie der vermenschte GOtt ausgesetzt. Lasset uns zuerst se-

* Prov. 22.

sehen, wie er seine Ehre aufopfert, und als ein Sünder erscheint.

Sage mein Lieber! aus welcher Ursache sich der Knab von Bethlehem dem Gesetze der schmerzlichsten Beschneidung unterwerfe? warum er jenes Fleisch wolle verwunden, und bluten lassen, mit welchem er von der reinesten Jungfrau ist bekleidet worden, und das die Gottheit selbst leiblhaftig bewohnt? Ist vielleicht auch er an jenes Gesetze gebunden, welches die Seele eines Knaben, dessen Fleisch das Messer der Beschneidung schonet, aus seinem Volk verstößt?* Wird er sich nicht vielmehr selbst ein neues Volk versammeln, und alle Völker wie in einem Stammenhaus vereinen? Ach, die Liebe, welche ihn von dem Himmel herabgezogen hat, die Liebe ist's allein, welche den vermenschten GOtt antreibt, daß er eilet, durch die Beschneidung von dem Amt eines Erlösers des menschlichen Geschlechts Besitz zu nehmen. Der Nam JEsus, welcher bey dieser blutigen Verrichtung über ihn ausgesprochen wird, läßt uns

nicht

* Gen. 17.

nicht mehr zweifeln, daß er wirklich das Amt eines Erlösers über sich nehme. Konnte er aber dieses Amt, das Amt eines Seligmachers, eines Erlösers der Menschen über sich nehmen, ohne zugleich die Sünden der Welt auf sich zu laden? Mußte er nicht zugleich als der Mensch der Sünd, als der öffentliche und allgemeine Sünder, wenn ich so reden darf, mußte er nicht zugleich, sage ich, als ein Sünder erscheinen, der wegen der Sünden der ganzen Welt, wegen der Sünden aller Ständen, wegen der Sünden aller Völker, und aller Zeiten strafbar war; und, damit ich es kurz sage, kann er nach Uebernehmung jenes Amts in unsern Augen etwas anders als die Sünde selbst seyn? Denn GOtt hat denjenigen, der die Sünde nicht kennte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir durch ihn gerecht vor GOtt würden*.

Da also die Sünde auf jenem, an sich so unbefleckten, so heiligen und göttlichen Lamm ruhete, – die Sünde, jener abscheuliche Meyneid,

* 2. Kor. 5.

neid, welcher GOtt selbst dem höchsten Gesetzgeber die Treue gebrochen hat, jener abentheuerliche Undank, mit dem der Mensch seinen unendlich mildthätigen Schöpfer, der in der reichsten Maaße seine Gnade über ihn ausgoß, beleidiget hat, jene ungeheure Frechheit, über welche der ganze Himmel erstaunet war, da ein aus Leim gebildtes Geschöpf sich wider seinen Schöpfer empörte, und es wagte, das Joch der Unterthänigkeit auszuschlagen, da die so schreckliche, als abscheuliche Sünde auf dem kleinen Erlöser ruhete, mußte nicht da der Fluch des Vaters seinen eignen Sohn treffen? Ist nicht in diesem Augenblick das reineste Kind der unbefleckten Jungfrau für uns zum Fluch geworden? Mußte sich nicht dieses Kind, welches an sich reiner und unschuldiger, als alle Engel war, dessen Geburt sie in der Luft mit frolockenden Tönen besungen hatten, itzt die Flüche des ganzen Himmels über sich ziehen? mußte nicht dieses Kind, nach welches sich die ganze Welt gesehnet hatte, ein Gegenstand der Verwünschungen aller Völker werden? mußten sich

nicht Himmel und Erde über jenes Lämmlein entrüsten, da sie die Sünde, jenes allgemeine Uebel auf seinem Rücken erblickten? und mußten ihn nicht sowohl Spott und Verachtung der Welt, wie die Sünde der Welt selbst drücken? Nein, meine Lieben! ich würde mich nicht verwundern, wenn schon itzt eine rasende Judenrott das Angesicht dieses Kinds mit ihrem Speichel und Unflat verstellte; — nicht verwundern, wenn ihm ein Theil seiner Feinden die Augen verbände, und der andre selbem in's Angesicht schlüge. Ich würde mich sogar nicht mehr über die dörnerne Kron, noch über den zerfetzten Purpurmantel entsetzen, sondern in dieser niederträchtigsten Beschimpfung die Herrschaft der Sünde erkennen, welche weit mehr als ein solches Gericht verdienet. Ihr selbst werdet euch nicht mehr entsetzen, meine Zuhörer! wenn ihr nur noch höret, daß dieses Kind selbst, um sich den Namen JEsu, den Namen des Weltheilands zu verdienen, nicht nur seine Ehre aussetzen, sondern auch sein Leben durch die Beschneidung habe verpfänden wollen.

Ihr

Ihr wisset es alle aus den Weissagungen der Propheten, welches harte Gesetze über jenen Menschen ergangen sey, der die Welt von der Sünd erlösen sollte, und von diesem Gesetze darfte kein Buchstaben verlohren gehen. Es mußte bis auf den mindesten Punct vollzogen werden, so, daß der Erlöser mit Wahrheit einst sagen konnte: **Es ist alles vollbracht***. Nach diesem Gesetze aber sollte ihn einer seiner vertrautesten Freunden, sein Tischgenoß, der mit ihm aus einer Schüssel speißte, um den geringen Werth von dreyßig Silberling, an seine Feinde verkaufen, und seine Feinde sollten ihn wie wüthende Hunde, wie fette, unbändige Ochsen umgeben; die Mächtigen des Volks, die Fürsten des Lands sollten gegen ihn aufstehen, ihn ohne Anklage richten, und ohne Schuld zum schmählichsten Tod verdammen. Wie sich einer aus den Propheten ausdrückt, so sollte der Erlöser nicht nur gegeisselt werden, sondern die Sünder sollten mit den Geisseln auf seinen Rücken **schmieden****, so heftig mit Geisseln, Ruthen,

* Joan. 19. ** Ps. 128.

und Stricken zuschlagen, als wenn der Leib des Erlösers nicht ein menschlicher Leib, sondern ein unfühlbarer Amboß wäre. Und wie sich der königliche Prophet an einem andern Ort ausdrückt*, so sollten die Hände und Füsse des Erlösers durchbohren werden. Kurz, er sollte des Todes sterben, und zwar keines gemeinen, sondern des schrecklichsten und schmerzlichsten Todes, — am Kreuz, — eines Todes, wo mit dem Leben die Ehre, der Nam, alles Andenken erlosch; denn, der war verflucht, der am Kreuz sterben mußte**. Noch nicht genug. Nach dem Tode selbst sollte sich der Wuth der Feinden nicht legen, noch sollten sie mit einer Lanze die Seite des Erlösers öffnen, damit sie durch die aufgespaltene Seite das Herz erblicken, und die Weissagung erfüllet würde: Sie werden in den hineinsehen, den sie durchstochen haben***. Einen so bitteren Kelch sollte der Erlöser des menschlichen Geschlechts austrinken, — einen Kelch, dessen erster Anblick

ihm

* Psal. 21. 17. ** Deut. 21. 23.

*** Joan. 19. 37.

ihm eine Todesangst verursachen, und einen blutigen Schweiß austreiben würde. So hart sollte er geschlagen werden, daß von den bluten-den Fußsolen an, bis zu seinem mit Blut über-ronnenen Haupt kein gesunder Flecken würde angetroffen werden, um die Wunden andrer durch die seinige zu heilen. So tief mußte er in das Leidensmeer hinabsteigen, von der Unge-stümmigkeit des Neids, der Tobsucht, der Raserey, wie von den Wellen des aufgebrachten Meers gleichsam verschlungen werden, um den Menschen aus dem Abgrund zu retten. —

Wenn wir nun heut, meine Theuersten! das neugebohrne Kind der Jungfrau von Na-zareth sich dem Gesetze der Beschneidung unter-werfen sehen, — sehen, wie es sein erstes Blut vergießt, ist es nicht so, als wenn wir dieses Kind sagen hörten: Vater! an Kälbern und Lämmern hast du kein Wohlgefallen mehr. Das Blut der Thieren wird dich nicht mit den Sün-dern versöhnen; darum hast du mir einen Leib zubereitet. O siehe diesen Leib! Ich bin bereit, ihn heut für die Menschen, meine Brüder, dar-

zugeben. Ich bin gekommen, deinen Willen zu thun, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen*. Ich halte es schon itzt für meine Speise, deinen Willen zu thun**, der du mich gesendet hast, um dein Werk zu vollenden. Ich werde niemals ein anders Vergnügen suchen, niemals nach einer andren Freude ringen, als deine Absichten, o Vater! zu erfüllen, und den grossen Entwurf des Erlösungswerk auszuführen. Ich verehre alle Anstalten, die du zur Rettung, und zum Heil der Menschen gemacht hast; ich freue mich darüber und beruhige mich völlig in deinem Wohlgefallen. Vater! schon itzt wäre ich bereit, meinen Rücken den Geisseln, mein Haupt der dörnernen Krone, mein Angesicht den Backenstreichen darzubiethen. Allein, du willst, daß ich zuvor meinen Brüdern deinen Willen, dein Gesetz, deine Vollkommenheit verkünde. So sey es!. Wenn aber die Stund wird kommen, die du gesetzt hast, die Stund, wo die Finsterniß ihren Gewalt gegen mich ausüben wird, dann wird dein Sohn, wie ein schwei-

* Ps. 40. ** Johan. 4.

schweigendes Lamm, das vor seinem Erwürger erstummet, das Kreuzholz auf sich nehmen, sich am Kreuz ausstrecken, Hände und Füsse durchstechen lassen, — gehorsam bis zum Tod. Empfange unterdessen dieses Blut, welches ich heut vergiesse, als das Unterpfand von meinem übrigen Blut, von dem ich mir nicht einen Tropfen vorbehalte. Ich mache heut den Anfang von jenem blutigen Auftritt, welchen ich einst auf dem Berg des Todes vollenden werde, und verpfände dir durch das erste vergossene Blut Leib und Leben. Dein Will geschehe. Es werde alles an mir erfüllt, was im Gesetze von mir geschrieben steht, — im Gesetze, welches ich in der Mitte meines Herzens habe. —

Und was war dieses für ein Gesetze? war es ein anders, als eben jenes, welches dem Erlöser alles Blut aus den Adern, und das Leben selbst abfoderte? Und konnte sich der vermenschte GOtt der Beschneidung unterwerfen, ohne sich zugleich diesem Gesetze zu unterwerfen, welches für den Erlöser gesetzet war? Ich bezeuge es einem jeden Menschen, der sich

beschneidet, spricht der Völkerlehrer*, daß er sich verpflichtet, das ganze Gesetz zu erfüllen. Es konnte also JEsus sich nicht beschneiden lassen, ohne zugleich ein Schuldner des Gesetzes zu werden, jenes besonderen Gesetzes, welches für ihn, als den Erlöser aufgezeichnet war; und seine Beschneidung konnte nichts anders seyn, als die feyerlichste Verpfändung seines Lebens. Ich sehe ihn kaum den ersten Blutstropfen durch die Beschneidung vergiessen; so ist es nicht anders, als sehe ich ihn schon von dem Kreuz herabbluten, so gewiß ist mir von diesem Augenblick an, was in der Zukunft geschehen soll. Ich zweifle nicht im geringsten, daß JEsus für die Sünden zahlen werde, es ist mir vielmehr, als sehe ich ihn schon wirklich in Stricken und Banden; als sehe ich schon sein Fleisch bey der Geiselsaul, durch die grausamsten Streiche zerrissen, und eine Pfütze von Blut um ihn herum; als sehe ich ihn mit dem Kreuz beladen, an das Kreuz angeheftet, als sehe ich ihn am Kreuz leiden, das Haupt neigen,

* Gal. 5. 3.

gen, und sterben. Die ganze Zukunft wird mir gegenwärtig, so gewiß bin ich ihrer versichert, da ich den vermenschten GOtt sein Blut bey der Beschneidung zum Unterpfand für den Kreuztod hingeben sehe.

Freylich mußte sich auch darum der göttliche Heiland dem Gesetze der Beschneidung unterwerfen, um sich mit der Kirche der Juden zu vereinigen, und den Juden ein Jud zu werden, damit sie ihn nicht als einen Unbeschnittenen verabscheuten. Ohne jenes Zeichen würden sie ihn nicht einmal unter ihren Kindern geduldet, und noch weniger das Amt eines öffentlichen Lehrers haben ausüben lassen. Sie würden ihn aus ihrer Mitte verstossen, und für einen Heyden angesehen haben; ihn, der doch zu den verlohrnen Schafen des Hauses Israel gesendet war. Er läßt sich also beschneiden; er will wie einer aus seinem Volk seyn, um das Volk an sich zu ziehen; er will gern sein Blut geben, um die Herzen zu gewinnen. Allein dieß war die ganze Absicht des vermenschten GOttes nicht; er will seinem Vater durch die

Schmerzen der Beschneidung sein Leben verpfänden, und durch das Unterpfand seines Bluts sich einen Namen verdienen, der den Himmel mit Frolocken erfüllt, und die Hölle zittern macht. Denn sehet nur, kaum ist das Kind verwundet, kaum hat es angefangen, Blut zu vergiessen, kaum opfert es mit diesem Blut sein Leben auf, kaum unterwirft es sich dem Gesetze, das wegen seiner ergangen ist, so wird es JEsus genennt. Es wird nicht darum JEsus genennt, weil es nun seinem Volk gleichet, sondern weil es sich durch die Beschneidung zu der Erlösung aller Völker verstanden hat; es wird JEsus genennt, weil es sich durch die Beschneidung die Sünden der Welt aufgeladen, und für diese Sünden zu büssen verpflichtet hat; es wird heut JEsus genennt, weil es heut in das Amt eines Erlösers eintritt, und sich durch die Beschneidung als ein Opfer für die ganze Welt anbiethet. Darum hat der himmlische Vater seinen Sohn bey der Beschneidung JEsus nennen lassen, weil er nunmehr seinen Willen so gut als erfüllt sah. Er gab seinem Sohn

den heiligsten Namen, um ihm seine Ehre wieder herzustellen, die er aufgeopfert hat, als er die Sünden auf sich nahm; und sich den allgemeinen Fluch, den Fluch Himmels und Erden auflud. Er gab ihm einen Namen, dem nichts widerstehen kann, einen Namen, vor welchem nicht allein die Krankheiten, sondern auch der Tod, nicht nur der Tod, sondern auch der Teufel selbst fliehen; er gab ihm einen allmächtigen, den siegreichsten Namen, und schon bey der Beschneidung gab der himmlische Vater seinem Sohn diesen Namen, weil sich da der Sohn als ein vollkommenes Schlachtopfer aufgeopfert hat; weil er sich schon da dem Gehorsam unterwarf, der ihn nachmals wie ein Lamm zur Schlachtbank auf den Kalvarieberg führte.

Und diesen Namen, meine Christen! diesen Namen, welcher dem göttlichen Kind heut seine Ehre und Leben kostet, diesen so theuer erkauften Namen können wir sooft ohne Ehrerbiethsamkeit, so eitel und vergeblich, zu der geringsten Sache aussprechen? Es ist kein Nam, er mag

im Himmel oder auf Erden genennt werden, welcher theurer ist, als der Nam JEsus; es ist aber auch kein Nam, welchen wir mehr missbrauchen, als eben diesen theuersten Namen. Ihr wisset es alle selbst, wie ihr in jeder Gelegenheit diesen Namen verunehret, wie ihr selben auch bey den niederträchtigsten Dingen aussprechet, und daß ihr in dem H. Gebete selbst, wann ihr an diesen heiligsten Namen kommet, ohne alle Empfindung, ohne Geist, und Andacht, denselben aussprechet. Wisset ihr, meine geliebtesten Christen! wisset ihr, woher dieses alles komme? warum eure Herzen so wenig bey der Aussprechung jenes Namens gerührt, warum sie so wenig zur Andacht gegen diesen so theuern Namen angeflammet werden? Ach, ihr denkt nicht nach, ihr überleget nicht, daß der Nam JEsus der Nam euers Erlösers sey; ihr nehmet es nicht zu Herzen, daß ihm dieser Nam nicht eher beygelegt worden, als bis er euch die Sünde abgenommen, sich selbe aufgeladen, und für sie zu zahlen, selbst das Opfer zu seyn, sich verpflichtet hat; ihr denket nicht

nach,

nach, daß dieser Nam dem göttlichen Heiland seine Ehr, und sein Leben gekostet, und daß er sich gern der Schmache, und dem Tode selbst ergeben, um uns die verlohrne Ehre, und das verscherzte Leben zu erkaufen. Die Teufel hören den Namen JEsus, und sie zittern. Warum? es ist der Nam ihres Ueberwinders, der Nam desjenigen, der ihren Fürsten aus dieser Welt vertrieben, ihr Reich zerstöhrt, und zernichtet hat. Sie zittern dessentwegen, wann sie seinen Namen nennen hören; ja sie hören diesen Namen nicht sobald, als sie sich ihres Ueberwinders erinnern, und den ganzen Last ihrer Verwerfung fühlen; sie denken des Siegels ihrer ewigen Verdammniß, welches dieser Nam bestättiget hat; sie denken an ihre Beschämung, wie er sie im schwachen Fleisch besieget habe; an ihre Niederlag denken sie, an die menschlichen Seelen, mit denen sie als ihren Sklaven solange gespielet hatten; an die Erlösung der Menschen, und ihren ewigen Untergang, an die Wiedererscheinung JEsu denken sie endlich, an den Tag des Gerichts, wo er seinen Donner gegen sie

auf

auf ein neues wird ausbrechen lassen, und in der Mitte des Feuers, welches sie quält, überfährt sie ein Schauer. Darum zittern, darum erschrecken, darum fliehen die Teufel, wann sie den Namen JEsus nennen hören, weil sie sich bey der Nennung dieses Namen alles desjenigen erinnern, was ihnen an JEsu schrecklich ist. Es ist der Nam ihres Ueberwinders; und schon dieses ist genug, Schrecken, und selbst Ehrfurcht über sie auszubreiten, denn auch sie müssen vor diesem Namen die Kniee nicht minder beugen, als die Seraphinen, und Cherubinen in der Höhe. Dächten wir Menschen nach, daß der Nam JEsus, der Nam unsers Erlösers sey, daß wir in keinem andern Namen zur Seligkeit gelangen können, als in dem Namen JEsu; daß JEsus diesen Namen selbst nicht anders habe erlangen können, als bis er sich dem bittersten Todesgerichte unterworfen hat, welches über den Erlöser der Menschen ergangen war, und wenn wir auch nur heut daran gedächten, wie sich der achttägige Knabe wirklich bey der Beschneidung unsre Sünden, und unsern Fluch auflädt,

seine Ehre aufopfert, und mit seinem Blut das Leben verpfändet, um das Amt eines Erlösers über sich zu nehmen, o dann, meine Christen! würde uns der so theure Nam JEsu weit kostbarer seyn! wir würden diesen Namen mehr in dem Herzen, und weniger in dem Mnnd haben, und wenn wir ihn aussprechen mit der Zunge, so würde das Herz sich aus Hochachtung vor diesem Namen neigen, seinen Werth empfinden, und vor Liebe gegen den Erlöser zerschmelzen. Kurz, dächten wir nur, daß der Nam JEsus, der Nam des Erlösers sey, der Nam, welcher mit dem Blut aus allen Adern, mit den schmerzlichsten Peinen an dem ganzen Leib, mit dem schmählichsten Tod am Kreuz mußte erkauft werden, und bald würden wir gegen diesen Namen anders gesinnt seyn, wir würden ihn nur hören, und gleich unsre Pflichten gegen ihn erkennen. Was sind nun dieses für Pflichten? Ich werde euch diese Erkenntniß in etwas erleichtern, und euch zeigen, was wir für den Namen JEsu thun müssen, um uns dessen Kraft theilhaftig zu machen.

II. Theil.

Was wir für den Namen JEsu thun sollen, um uns seiner Kraft theilhaftig zu machen.

Der Nam JEsus ist der Nam unsers Herrn und Lehrmeisters, wir müssen also seinem Gesetze auf das genaueste folgen; es ist der Nam unsers Mittlers, wir müssen also auch unsre gleichgültigste Werke durch selben zu heiligen suchen. Sehet da, meine Geliebten! die zweyfache Pflicht, welche wir als die Grundpflicht unsers Christenthums ansehen müssen, wenn wir anders wollen, daß JEsus unser JEsus, das ist, unser Heiland, und Seligmacher sey.

Ihr wisset es alle, daß JEsus als ein neuer Lehrer aufgetretten sey, daß er das alte Gesetz aufgehoben, und im neuem weit erhabnere Pflichten befohlen habe, durch deren Ausübung die Menschen nicht nur den himmlischen Mächten ähnlich werden, sondern nach der Vollkommenheit GOttes selbst trachten vollkommen

men zu seyn. Ach, meine Christen! sollten wir einen Augenblick anstehen, einem Gesetzgeber zu folgen, der uns über unsre Natur erhebt, und uns bis in den Himmel versetzt? Der alte Gesetzgeber Moyses sprach, daß Aug um Aug sollte gegeben werden. Aber höret, was JEsus spricht: So dir jemand einen Streich auf den rechten Backen giebt, dem biethe auch den andern dar*. Er sagte nicht allein: Trage die Beleidigung geduldig und gelassen; sondern gehe in deiner Geduld, und weisen Gelassenheit noch weiter. Sey bereit, noch mehr zu leiden, als dir der Feind anthut, und überwinde mit dem Reichthum deiner Geduld seinen Muthwillen, und Unverschämtheit, damit ihn deine auserordentliche Mäßigung beschäme, und ihn von fernern Beleidigungen abhalte. Ein anders Gesetz JEsu lautet also: Bittet für die, so euch beleidigen**; bittet für eure Feinde, thut Guts denen, die euch hassen. Ein Gesetz, das uns bis zu GOtt erhebt, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt. Damit

* Matth. 5. ** ibidem.

wir aber von einem so erhabenen Gesetze nicht abgeschreckt werden, so geht er als Gesetzgeber selbst voran; denn gleichwie einer, der einen ungebahnten, und noch nicht betrettenen Weg betretten soll, solches mit grösserer Bereitwilligkeit thut, und muthiger wird, wenn er erst einen andern denselben betretten sieht, so geht es auch mit den Gebothen. Man folgt leichter nach, wann man Vorgänger sieht. Christus betrat also den Weg, den wir nach seiner Vorschrift gehen sollten zuerst, damit wir ihm desto eher nachfolgen sollten. Er nahm unser Fleisch, und unsre Natur an, und was er geboth, das that er selbst. Das Geboth: So dir jemand einen Streich auf den rechten Backen giebt, dem biethe auch den andern dar, erfüllte er, als ihm der Knecht des hohen Priesters einen Backenstreich gab. Er rächte sich nicht an demselben, sondern er war so sanftmüthig, daß er sagte *: Habe ich unrecht geredet, so beweise es, daß es unrecht sey; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Siehst

du

* Joh. 18.

du die Sanftmuth, die Demuth, und Erniedrigung des Heilands, die so bewunderungswürdig ist, und so viel Erstaunen verdienet? Er wurde geschlagen, nicht etwann von einem Freyen, sondern von einem Knechte, von einem Sklaven, von einem Nichtswürdigen, und er antwortet so sanftmüthig. JEsus lehrt die Armut. Sehet, wie er dieß Geboth erfüllt. Er sagt von sich *: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; des Menschen Sohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Sehet da seine äusserste Armut. Er hatte kein Haus, keine Bank, kein Bette, — Nichts. Er lehrte, daß man die Verleumdungen geduldig ertragen sollte. Er bewies solches selbst durch sein Beyspiel. Als sie von ihm sagten, daß er den Teufel hätte, als sie ihn einen Samaritan hiessen, so stund es in seiner Gewalt, sie zu tödten, und deßwegen zu bestrafen. Allein er that es nicht, sondern er machte sich noch dazu um sie verdient, und trieb die Teufel aus. Er hatte gesagt: Bittet für

* Luk. 9.

die, so euch beleidigen und verfolgen; und er that solches selbst, als er an das Kreuz geheftet worden war; dann nachdem sie ihn gekreuziget, und seine Hände und Füsse mit Nägeln durchbohrt hatten, als er dahieng, so sagte er *: Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Dieses sagte er, nicht, als ob er ihnen nicht selbst ihre Sünden vergeben könnte, sondern uns zu lehren, für unsre Feinde zu beten. Darum, weil er seine Gebothe nicht allein vortragen, sondern auch ein Beyspiel der Erfüllung geben wollte, darum that er dieses Gebet. Dann, wer ein rechter Lehrer seyn will, trägt nicht nur die Gebothe vor, sondern er erfüllt sie selbst.

Und sollten wir uns, meine Geliebtesten! nicht ganz einem solchen Gesetzgeber unterwerfen, dessen Gesetze uns über uns selbst erheben, die so göttlich, so erhaben, so heilig sind? Sollte sich unser Herz, so feind es immer der Abhängigkeit ist, nur in dem mindesten einem solchen Gesetzgeber widersetzen, der die Vollkommenheit

selbst

* Luk. 23.

selbst ist, und doch noch zum Unterricht der Seinigen das Gesetz erfüllt? Sollten wir einem solchen Gesetzgeber den Gehorsam versagen, der mit seinem Blut uns erkauft, erlöst, geheiliget, und in die Rechte der Kinder GOttes eingesetzt hat? ohne dessen Liebe wir im Elend schmachteten? ohne dessen Gnade der Fluch uns drückte, die Verdammniß unsrer wartete? ohne dessen Tod wir niemals zum Leben würden auferstanden seyn? Einem solchen Gesetzgeber sollten wir nicht mit Freuden folgen, der nichts anders gebiethet, als was uns zum Heil gereicht, und nichts anders verbiethet, als was uns schädlich ist? Einem solchen HErrn, einem solchen König soll sich unser Herz widersetzen? Ach nein, meine Christen! lasset uns alles im Namen JEsu thun, alles verrichten, was er uns befohlen, so verrichten, wie er's uns befohlen hat; so verrichten, wie er alles selbst auf Erden verrichtet hat; so verrichten, wie er's noch selbst verrichten würde, wenn er noch unter uns im Fleisch wandeln würde. Lasset kein Jota, keinen Punct, nicht das mindeste von einem Ge-

setze zugrunde gehen, dessen ganzes Gewicht der Nam JEsus ist. Bekennet durch euern Gehorsam jene höchste Gewalt, welche das göttliche Kind mit diesem Namen überkommen hat, ein HErr aller Völker zu seyn, über die Könige, wie über ihre Unterthanen zu herrschen, und die ganze Welt unter seinem Gesetze zu haben. Lasset niemals die Sonne aufgehen, keinen Morgen anbrechen, wo ihr euerm Gebiether, HErrn und GOtt nicht auf ein neues mit den Worten des Apostels huldiget: Heut will ich alles im Namen JEsu thun, alles, — so wie JEsus befohlen hat, will ich die Pflichten gegen GOtt seinen himmlischen Vater erfüllen, so will ich die Pflichten gegen meinen Nächsten erfüllen, und auch gegen mich will ich sie erfüllen: Ich will jederman sehen lassen, daß ich den Auftrag meines GOttes erfülle, und dieses soll mir der stärkste Antrieb seyn, alles recht zu machen, weil ich nicht von einem irdischen König, sondern von dem höchsten GOtt selbst den Auftrag habe, im Namen JEsu zu handeln; ich will heut die Stelle JEsu vertretten, wie

er

er handeln, nach seiner Vorschrift leben. — Ja so handelt, meine Christen! und ihr werdet die erste Pflicht gegen den Namen JEsus erfüllen, euch dem Gesetzgeber unterwerfen, und seinen Willen vollziehen. Vergesset es aber nicht, daß es der Nam unsers Erlösers sey, damit ihr all' eure Werke durch selben heiliget.

Wir können von dem heutigen Tag an den Namen JEsu nicht anders betrachten, als den Grund aller Heiligkeit, welche wir auf dieser Erde erlangen können, als den fruchtbarsten Sproß aller Tugenden, und als die Quelle aller Gnaden, welche uns schon zubereitet sind. Er ist die Schatzkammer, aus welcher alle Verdiensten geschöpft werden müssen, die uns vor GOtt einen Vorzug geben können; denn es ist kein andrer Nam, als dieser, sagt der Apostel*, der euch heiligen, und selig machen kann. Es braucht also nichts anders, als das unermeßliche Vermögen dieses göttlichen Namen, um uns auf den höchsten Staffel der Heiligkeit zu erheben, wenn wir uns seine ganze Kraft

* Act. 4.

zuzueignen wüßten. Durch diesen Namen können wir unser Gebet beseelen, lebendig und kräftig, auch unsre gleichgültigsten Werke verdienstlich machen, und darum heißt es: Ihr esset, oder ihr trinket, oder was ihr immer thut, das thut alles zur Ehre GOttes, im Namen JEsu*.

Aber sagst du, wie kann ich zur Ehre JEsu essen, oder trinken? Rufe einen Armen herbey, so hast du JEsum am Tisch; dann, was du dem Mindesten aus den Seinigen thust, das thust du ihm; und so hast du zur Ehre JEsu gegessen, und getrunken. Doch das ist es nicht allein, was wir zur Ehre JEsu thun können. Alles Uebrige, was wir thun, soll auch zu seiner Ehre geschehen; zum Exempel, zu seiner Ehre sollen wir ausgehen, zu seiner Ehre zu Hause bleiben, beydes sollen wir um JEsu Willen thun. Und wie kann beydes um seinetwillen geschehen? Wenn du in die Kirche gehest, oder sie im Vorbeygehen besuchest, so ist dein Gang zur Ehre JEsu. Wiederum kannst

du

* 1. Cor. 10.

du JEsu zu Ehren dich in deinem Haus innehalten. Und wie? wann du die reizenden Töne der Saitenspiele, das Gelärme der Tänzer, das Geschrey der Unmässigkeit höreſt, und du enthälſt dich von ihrer Gesellschaft, ſo biſt du JEsu zu Lieb daheim geblieben. Eben ſo, wie man JEsu zu Ehren ſich innehalten, oder ausgehen kann, ſo kann man auch zu ſeiner Ehre loben, und tadeln. Wie kann man alſo einen zu Ehren JEsu loben, oder tadeln? Ihr ſehet von euern Fenſtern herab gottloſe und verderbte Menſchen vorbeyziehen, ſie ſind aufgeblaſen, haben köſtliche Kleider angethan, ſie glänzen von Gold. Wenn ihr dann jemand ſagen höret: das iſt ein groſſer Mann, iſt der nicht der Glückſeligſte? ſo heiſſet ihn ſchweigen, ſo verweiſt ihm ſolches, verbiethet ihm zu reden, traget Mitleiden mit ihm; das heißt um GOttes Willen tadeln; denn ein ſolcher Tadel iſt andern, die zugegen ſind, eine Unterweiſung zur Tugend, daß ſie nicht allzubegierig nach dem Irdiſchen trachten. Saget zu dem, der ſolches ſagt: Warum iſt er glücklich? weil er ein prächtiges Kleid trägt?

weil er täglich in Trunkenheit und Schwelgerey zerrinnt? darum ist er ja elend, und unglückselig, und mit tausend Thränen nicht genug zu beweinen. Ich sehe nicht, daß ihr etwas von ihm loben könnet, ihr lobet nur eitel äusserliche Dinge, die Kleider, das Geld ꝛc., und das ist alles kein Theil von ihm. Der eigenthumliche Reichthum sind nicht die Kleider, sondern die Vollkommenheit der Seele, der Reichthum guter Werke, und die Freundschaft mit GOtt. Ist einer nicht in diesem reich, so ist ihm von JEsu das Wehe gedroht. **Wehe den Reichen dieser Welt!** Wenn ihr hingegen einen andern, einen armen, einen elenden, und verachteten Menschen sehet, der in Dürftigkeit und Tugend lebt, und der von denen, die um euch sind, für einen unglückseligen Menschen gehalten wird, so lobet ihn: und dieses Lob auf den Vorbeygehenden wird ein Ruhm für JEsu seyn, der die Armut geheiliget hat, und ein Unterricht zur tugendhaften und löblichen Aufführung. Wenn sie sagen, daß er elend, und unglücklich sey, so saget, daß er unter allen der Glückseligste sey:

sey; weil er ein treuer Nachfolger JEsu, weil er JEsu zum Freund und Bruder hat, weil er tugendhaft lebt, weil er einen Reichthum besitzet, der ihn niemals verläßt, weil sein Gewissen rein ist. Denn was kann ihm der Mangel der Reichthümer schaden, da er den Himmel, und die Güter des Himmels erben soll. Wenn ihr so weislich redet, so werdet ihr euch, und andre unterrichten, ihr werdet euers Lobs und Tadels wegen eine grosse Belohnung empfangen, weil ihr beydes zur Ehre JEsu thut... Wir können auch JEsu zu Ehren strafen. Wie aber? wenn ihr eure Kinder, eure Knechte und Mägde, wenn ihr einen Freund, oder sonst einen aus eurer Verwandschaft höret, daß er den Namen JEsu vergeblich nennt, daß er selben zu den geringsten Dingen misbraucht, wenn ihr höret, daß die heiligen Sakramenten, welche aus der Seiten JEsu herausgeflossen sind, von ihnen gelästert werden, daß sie das Gesetze JEsu mit leichtsinnigen Füssen übertretten, da redet zu ihnen, da bestrafet sie, da haltet sie zurück, da verweiset es ihnen, und so werdet ihr alles zur

Ehre

Ehre JEsu gethan haben. Wenn sie aber wieder euch etwas versehen haben, so vergebt es ihnen, und ihr werdet zur Ehre JEsu vergeben haben, der euch das Vergeben mit seinem Beyspiel lehrt. Aber so thun viele das Gegentheil davon, sowohl wider ihre Freunde, als wider ihre Knechte. Wenn diese etwas wider sie versehen, so sind sie harte und unerbittliche Richter; aber wenn sie GOtt beleidigen, und schänden, wenn sie ihre Seelen, die JEsus mit Blut erkauft hat, in's Verderben stürzen, so achten sie das nicht.. Willst du dir Freunde machen, mache dir Freunde zur Ehre JEsu, Mußt du dir Feinde machen, mache sie dir, zur Ehre JEsu. Wenn wir auch nicht solche Freunde gewinnen, durch welche wir Reichthümer erlangen, deren Tisch wir genieſſen, und durch welche wir mächtig werden können, so wollen wir diejenige aufſuchen, und uns zu Freunde machen, die unsre Seele immer in Ordnung erhalten, die uns zur Erfüllung unsrer Pflichten ermahnen, die uns bestrafen, wann wir sündigen, die uns bessern, wann wir fehlen, die uns

auf-

aufrichten, wann wir straucheln, und die uns mit Gebet, und Rath beystehen, um uns zu JEsu zu bringen. Wiederum dürfen wir uns um JEsu Willen Feinde machen. Wenn du einen Schwelger, einen Unreinen siehest, einen Menschen voll Bosheit, voll irriger Lehren, der dich zum Fall zu bringen, und dir zu schaden sucht, so weiche von ihm, und fliehe zurück, denke an die Wort JEsu: **Wenn dich dein rechtes Aug ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir***. JEsus befiehlt dir, deine liebsten Freunde, die dir so theuer als deine Augen, und dir bey den Geschäften dieses Lebens eben so unentbehrlich sind, auszureissen, und wegzuwerfen, wenn sie dir an deiner Seligkeit hinderlich werden. Wenn du in Gesellschaft gehest, und daselbst viel redest, so thue es zur Ehre GOttes. Wenn du schweigest, so schweige zur Ehre JEsu. Und wie kann man GOtt zu Ehren Gesellschaften besuchen? Wenn du, wo du bist, nicht von irdischen Dingen, nichts Vergebliches, nichts ohne Ursache, nichts Unanständiges redest, wenn

der

* Matth. 5.

der Innhalt weiser Gespräche das Reich JEsu ist, wenn du nichts Unnützes, nichts Ueberflüssiges sagest. . Wiederum können wir JEsu zu Ehren schweigen, wenn wir mit ihm beschimpft, und verläumdet werden, wenn wir mit ihm verfolgt, mit ihm gekreuziget werden, und da den Mund nicht öffnen, kein schimpfliches Wort wider die hören lassen, die uns verfolgen.. Wir können JEsu zu Ehren nicht allein loben und tadeln, daheim bleiben, und ausgehen, reden und schweigen, wir können auch zu seiner Ehre weinen, und Leid tragen, und fröhlich seyn; denn, wenn du deinen Bruder, oder dich selbst auch in eine Sünde fallen siehest, alsdann seufze, und traure, und du wirst mit dieser Traurigkeit eine Seligkeit gewinnen, die niemand gereut, wie Paulus sagt: Die Traurigkeit, die nach GOtt ist, * wirket zur Seligkeit, oder Buß, die nicht gereuet. Eben so, wenn du einen andern geehrt siehest, so beneide ihn nicht, sondern danke GOtt dafür, als für deine eignen Güter, daß er deinen Bru-

* 2. Cor. 7.

Bruder so herrlich gemacht hat, und du wirst von dieser Freude einen grossen Lohn erlangen.

Doch was rede ich? Auch aus den geringsten, und verächtlichsten Handlungen kann man den größten Nutzen ziehen, wenn man sie zur Ehre JEsu verrichtet. Was kann geringer seyn, als sich die Haar schneiden? Aber auch das kann zur Ehre JEsu geschehen. Wenn du nicht aus Eitelkeit deine Haar und dein Gesicht schmückest, und dich nicht putzest, um andre zu reitzen, und zu verführen, sondern, wann du ungeschmückt, ordentlich, und wie es die Nothdurft oder Anständigkeit erfodert, einhergehest, so hast du solches um JEsu Willen gethan; du wirst deine Belohnung dafür empfangen, daß du die bösen Begierden in dir ausgerottet, und einen unzeitigen Ehrgeiz unterdrückt hast. Denn, wenn du um JEsu Willen nur einen Becher kaltes Wasser giebst, so wirst du das Himmelreich erlangen, wie viel grösser wird nicht deine Belohnung seyn, wenn du alles zur Ehre GOttes thust? Man kann JEsu zu Ehren gehen und sitzen. Wie kann das geschehen?

Wenn

Wenn du nicht aus Bosheit ausgehest, wenn du nicht zu sehr auf fremde Schönheit sieheſt, wenn du deine Augen bezähmest, wo du ein anders Geschlecht sieheſt, und dein Angesicht mit der Furcht GOttes bewahrest, so thust du das zur Ehre JEsu. Wendet mir nicht ein, daß es unmöglich sey, alles zur Ehre GOttes zu thun, denn, wenn die Kleider, das Gesicht, die Gespräche, die Gesellschaften, der Ausgang, und Eingang, Spott und Lob, Tadel, und Preis, Freundschaften und Feindschaften zur Verherrlichung JEsu dienen können: was ist wohl übrig, das nicht zu seiner Ehre gereichen kann? Wir müssen also diesen Ausspruch statt eines grossen Stabs, statt der Waffen und Beschirmung, statt unsäglicher Reichthümer mit uns herumtragen, wir müssen ihn in unser Herz schreiben; wir mögen gehen, oder seyn, wo wir wollen, damit wir alles zur Ehre GOttes thun, reden, unternehmen, und also nach der Pilgerschaft dieses Lebens das ewige Leben erlangen mögen. Höret nur, was JEsus sagt: **Wer mich ehret, will ich auch ehren.** Schon

richtet

richtet er uns, schon spricht er uns das Leben, — das ewige Leben zu, wenn wir ihn ehren. So lasset uns ihn also verherrlichen, fruh und spat, mit Wort, Werk, und Gedanken, an allen Oertern, und zu jeden Zeiten verherrlichen; denn ihm gehört das Reich, die Ehre, und Anbetung von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

II. Predigt

auf das nämliche Feste, über die Glückseligkeit der ersten Christen.

Vorspruch.

Als acht Täge erfüllet waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Nam genennt JEsus. Luk. 2.

Eingang.

Das göttliche Kind, welches vor acht Täge in die Welt eingegangen, unterwirft sich an dem heutigen Tage dem Messer der Beschnei-

dung, der schmerzlichsten Ceremonie des jüdischen Gesetzes, vergießt das erstemal Blut, und weyhet mit demselben ein neues Jahr ein. Wir fangen heute dasselbe an, und schon ist der erste Tag mit dem Blut des göttlichen Lamms bezeichnet. Hat ehemals das Blut eines Thiers, mit welchem der Eingang des Hauses besprenget war, alles Uebel von den Kindern Israels zurückgehalten; wie vielmehr wird das Blut des göttlichen Lamms ein glückseliges Jahr, die segensvollesten Zeiten bringen? —

Wenigst gehet heut einem jeden der Mund auf, jeder wünschet dem andern ein neues, ein glückseliges Jahr; Gassen und Häuser ertönen von den Glückwünschungen. — Denkt euch an ein Ufer hin, meine Zuhörer! von dem ein Schiff abgesegelt. Der Sohn rufet seinem Vater Heil und Segen nach; ein Freund wiederholt seine heissen Wünsche gegen den andern; die Weiber empfehlen dem Himmel ihre Ehemänner durch die wehmüthigsten Seufzer, und die Kinder durchdringen mit ihrem Geschrey die Stimme des ganzen Haufen. Die nachgelegenen Felsen

ertönen von den Glückwünschungen. Gleichwie aber alle diese Glückwünschungen, so herzlich gut sie immer gemeynt sind, doch den Schiffenden nichts nützen können, wenn der Steuermann nicht wachtsam ist, wenn er den Felsen nicht auszuweichen, den Gewalt der Wellen durch seine Geschicklichkeit nicht zu vereiteln weiß: so werden auch die heutigen Glückwünschungen miteinander vergeblich seyn, da wir uns in die Zeit eines neuen Jahrs, wie in ein Meer hineinlassen, wenn wir nicht selbst auf unser Heil bedacht sind, nicht mit beyden Augen über die Felsen der üblen Gewohnheiten, über die Sandbänke der bösen Gelegenheiten, und über die Wellen der Versuchungen wachen. Auf dem Meer kann öfters ein Steuermann bey all seiner Geschicklichkeit, und Regeln der Kunst unglücklich seyn; hier aber, auf der geistlichen See kann es uns niemals mislingen, wenn wir nur wollen, denn wir haben an GOtt einen starken Helfer. Selbst die Winde der Verfolgungen, die wider uns stürmen, nähern uns dem Haven der Seligkeit; selbst die Wellen der Widerwär-

tig-

tigkeiten, die uns umgeben, ziehen uns mit einer unwiderstehlichen Gewalt zu dem Vaterland hin; selbst die Gefahren, die wir hier ausstehen, erhöhen uns, machen uns grösser, und herrlicher.

Ein Beyspiel finden wir an den Christen der ersten Zeiten. Ueberall öffneten sich Abgründe vor ihren Augen, überall brauseten die Winde, überall stürmten die Wellen. Nicht nur das Meer, die ganze Natur schien sich gegen selbe empört zu haben: und doch sind es diese Christen, welche ihr für die allerglückseligste haltet, und die gewiß nicht durch Glückwünschungen, sondern durch ihren Eifer, durch ihre Liebe, Geduld, und Standhaftigkeit zu jener Glückseligkeit gelanget sind.

Auch ihr werdet in diesem Jahr glückselig, wahrhaft glückselig seyn, wenn ihr anders im neuen Jahr den Eifer, und die Werke der alten Christen nachahmet. Ich rede euch daher mit den Worten des alten Mathatias an*: Gedenket an die Werke eurer Väter, so sie in

* 1. Mach. 2.

den alten Zeiten gethan haben. Befleißet euch im neuen Jahr, zu leben, wie die alten Christen lebten, und ihr werdet auch mitten im Unglück die glückseligsten Christen seyn. Ich werde euch in dieser Absicht das Beyspiel der ersten Christen vorstellen, ich werde euch zeigen, und zwar

Erstens, wie sich dieselbe gegen GOtt,
zweytens, wie sie sich gegen den Nächsten,
drittens, wie sie sich gegen die Welt verhalten haben.

So viel euch sonst an eurer Glückseligkeit gelegen ist, liebste Christen! so viel muß euch heut an eurer Aufmerksamkeit liegen, da ich euch den Weg, und die Mittel zeige, zu der erwünschten Glückseligkeit zu gelangen.

Ich fange an im Namen JEsu, welcher heut das erstemal über den Erlöser ist ausgesprochen worden.

I. Theil.

Die Aufführung der ersten Christen gegen GOtt.

Wer ein gesegnetes, ein glückseliges neues Jahr für sich verlanget, der muß sich gegen GOtt verhalten, wie sich die alten Christen gegen denselben verhalten haben. Wie verhielten sie sich aber?

Erstlich fürchteten sie ihn über alles,
Zweytens, liebten sie ihn über alles, wie wir gleich sehen werden.

Was uns betrift, so leben wir zwar durch GOttes Gnade in Ruhe; die Kaiser bekennen sich selbst zum Christenthum, die Fackel der Wahrheit leuchtet den Fürsten, Städte und Völker haben die Banden der Irrthümer abgeschüttelt, und die meisten Nationen der Welt beten Christum an. Im Anfang aber, da kaum der Saame der Religion ist ausgestreuet worden, da das Christenthum gleichsam noch in der Wiege lag, da hatten die Christen mit tausenderley, und den gefährlichsten Feinden zu strei-

ten. Fürsten und Könige, Hausgenossen, und Verwandten stürmten auf sie los; sie wurden verachtet, verschmähet, verfolget; man zischte sie als schädliche, thorrechte, und abergläubische Leute aus; klagte sie als Gottsläsierer, als Aufwiegler des Volks, als die gefährlichsten Unterthanen an. Sich einen Christen nennen, und verachtet werden, war eins. Und was thaten die alten Christen? wie verhielten sie sich bey dem allgemeinen Gespötte? Sie fürchteten GOtt mehr als alle Unbilden, mehr als alle Verachtungen, mehr als alle Schand und Spott der Welt. Sie schwungen sich in der christlichen Weisheit so hoch empor, daß sie sich erfreuten und frolockten, wann sie um der Gerechtigkeit willen sind verspottet worden.

Zur Verachtung gesellte sich zum öfterstenn die Armut. Man verjagte die alten Christen von Haus und Hof; man zog alle ihre Güter ein, ließ sie Hunger und Durst leiden, um sie von der Anbetung des wahren GOttes zur Abgötterey, von der Tugend zum Laster, von dem allein seligmachenden Glauben zum Irrthum

zurückzuzwingen. Allein die alten Christen wollten lieber ausser ihrem Vaterland im Elend herumpilgern, lieber in der äussersten Dürftigkeit schmachten, lieber durch den Hunger umkommen, und des bittersten Todes sterben, als GOtt durch eine einzige Sünde beleidigen.

Doch Verachtung und Armut waren nicht die einzige Geisel, nicht die größten Uebel. Kein Schmerz müsse so groß seyn, den jene alten Christen nicht empfanden; keine Peinigung so grausam, mit der sie nicht gemartert wurden; keine Leibsqual müsse so unerträglich seyn, zu der sie nicht sind verdammt worden. Allein sie fürchteten GOtt mehr, als alle Schmerzen, mehr als alle Peinen, mehr als alle Tormenten des Leibs. Da wird Laurentius auf einem glüenden Rost gebraten; dort stehet Vitus, ein zwölfjähriger Knab, in einem siedenden Oelkessel; hier wird Agatha auf glüenden Kohlen, und scharfen Scherben gewälzet. Und warum? Sie wollten nicht von dem Glauben abfallen, wollen nicht sündigen. Da sehe ich Agnes, ein dreyzehnjähriges Mädchen unter dem Schwertstreich

des Henkers sterben; dort werden dem Erasmus die Gedärme aus dem Leibe gewunden; hier wird Martina mit eisernen Hacken zerrissen, mit Fackeln gesenget, mit siedenden Schmalz übergossen. Und warum? Sie wollen Christo nicht ungetreu werden, wollen nicht sündigen. Da erblicke ich den H. Sebastian unter einem Platzregen blutiger Pfeilen, dort den Ignatius von den wilden Thieren zerrissen. Und warum? Sie wollen von JEsu nicht weichen, — wollen nicht sündigen. Sie haben die Wort ihres göttlichen Lehrmeisters tiefst in ihr Herz eingegraben: Fürchtet nicht diejenige, welche den Leib zwar tödten, eurer Seele aber nicht schaden können, sondern fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele in die Hölle werfen kann. Ein Christ, so sprachen sie mit dem H. Chrysostomus*, ein Christ fürchtet nichts, als die Sünde. Wovor sollte er sich auch fürchten? Vor dem Tode? Dieser kann ihm nicht schrecklich syn, denn er bringt ihn zur wahren Ruhe. Vor dem Verlust seiner Gü-

* Zweyte Predigt von dem Fall des Entropius.

Güter? Nackend ist er vom Mutterleib gekommen, nackend wird er auch wieder dahin kehren*. Vielleicht vor dem Elend? Die Erde ist des HErrn, und ihre Völle**. Vor Verleumdung? Allein der Christ hört eine Stimme aus seinem Innern***: Freuet euch und frolocket, wenn die Menschen alles Böse wider euch reden; denn eure Belohnung ist sehr groß im Himmel. Der Christ sieht die gezückten Schwerter, und denkt an das Vaterland. Er erwartet den Tod, und erinnert sich der Auferstehung; er erblickt die schrecklichste Marter, und gedenkt an die Krone; er sieht sich wegführen, aber das gereicht ihm nicht zur Schmach, weil es bey ihm keine andre Unehre, als die Sünde giebt, und diese fürchtet er allein. Er fürchtet nichts, als die Sünde, wie ich gesagt habe, weil er nemlich von der Furcht GOttes, der die Sünde unendlich hasset, ganz durchdrungen ist.

Ihr

* Job. 1. 21. ** Ps. 23. 1.

*** Matth. 5. 11. 12.

Ihr müsset aber nicht glauben, daß diese Furcht der alten Christen eine knechtliche Furcht gewesen sey; sie war vielmehr mit der zärtlichsten Liebe gegen GOtt vereiniget. Ihr ganzes Herz war zu GOtt gerichtet; alle ihre Gedanken beschäftigten sich mit GOtt; ihr Gemüth war immerhin zu GOtt erhoben; sie lebten und bewegten sich einzig in GOtt, was GOtt wollte, wollten auch sie, und das verabscheute ihr Aug, was nicht GOttes Will war; ihr Will ist mit dem Willen GOttes ein, und eben derselbe Will gewesen; sich gänzlich abgestorben lebten sie nicht mehr, sondern Christus lebte in ihnen. Ihr Mund war niemal beredsamer, als wenn sich eine Gelegenheit zeigte, selben zum Lob GOttes zu eröffnen. All' ihre Gespräche waren von den Vollkommenheiten GOttes, von der Eitelkeit der zergänglichen Güter, von der Schönheit der Tugend, von der Abscheulichkeit der Sünde, von den Freuden des Himmels, mit welchen GOtt die Fromme belohnet, von den Strafen der Hölle, wo der Sünder ewig zähnklappern, und brennen wird.

Eyfe-

Entweders munterten sie einander zum Kreuz und Leiden auf, oder flößten sie einander das thätigste Mitleiden gegen die Arme ein. Das größte Zeugniß ihrer Liebe haben sie durch die Werke selbst abgelegt. GOtt zu Lieb verliessen sie alles, verkauften ihre Häuser, ihre Aecker, ihre Weinberge, alle Geräthschaften, machten alles zu Geld, und legten dasselbe zu den Füssen der Aposteln hin. GOtt zu Lieb sagten sie nicht nur allen verbothenen, sondern auch erlaubten Lüsten ab. GOtt zu Lieb haben sie alle Ehre, allen Pracht, und Glanz der Welt heldenmüthig verachtet. Sie hielten es für ihr wichtigstes Geschäfte, wie sie das Feuer der Liebe GOttes theils in ihren eignen Herzen, theils bey andern, sonders bey ihren Kindern und Untergebenen von Tag zu Tag mehr entzünden möchten. Die Liebe GOttes hielt ihre Augen unaufhörlich offen, damit sie von der Versuchung nicht überraschet würden. Sie flohen von der mindesten Gelegenheit zu sündigen mehr, als vor der gefährlichsten Pest; sie verstopften ihre Ohren vor den Gesprächen der Sünder, und sahen diese

für

für die giftigsten Schlangen an. Und welch' eine Bußfertigkeit hat nicht die Liebe GOttes den alten Christen nach der Sünde eingeflößet, in welche sie etwann aus menschlicher Schwachheit gefallen sind? wie zerknirschte diese Liebe ihre Herzen? wie verdemüthigte sie ihre Gebeine? wie unruhig hat sie unsre ersten Brüder nicht gemacht, bis sie durch das innbrünstigste Gebet, durch das strengste Fasten, durch die häufigsten Thränen, durch das reumüthigste Beichten den erzörnten GOtt wieder besänftiget haben? Die Liebe GOttes erfüllte ihre Herzen, sie erhob ihre Gemüther, sie redete aus ihren Mund, sie zeigte sich in allen ihren Werken, sie heiligte all' ihre Thaten, sie erleichterte ihnen alle Beschwernissen, sie versüßte ihnen alle Widerwärtigkeiten, sie glühte auf ihren Wangen, blickte aus ihren Augen, und durchschmelzte ihre Lippen mit einer heiligen Röthe. Die Liebe GOttes hat sie zu den glückseligsten Menschen ihrer Zeiten gemacht.

Daß wir doch eben so, wie die ersten Christen gegen GOtt gesonnen wären! daß wir das höchste beste Gut über alles liebten! daß

wir ihn den HErrn des Lebens und Tods über alles fürchteten! Wie glückselig würden wir alsdann im neuen Jahr seyn? wie fröhlich würden wir unsre Täge dahin leben? wie freudig würden wir uns dem Tod nähern? wie ruhig, wie getröst würden wir in die Ewigkeit gehen, wenn vielleicht dieses Jahr das lezte unsers Lebens seyn sollte, gleichwie es das lezte seyn kann? wie glückselig, sage ich, würden wir leben und sterben, wenn die Furcht GOttes unser Gewissen wider alle Sünden bewahrte, und die Liebe GOttes unser Herz zu allen Tugenden anflammte? würde nicht alsdann unser Leben nach dem Ausdruck göttlicher Schrift eine immerwährende Mahlzeit*, und unser Hinscheiden gleichsam nur eine Entzückung seyn? Aber leider! wie gering ist die Furcht, wie kalt die Liebe GOttes in uns! Wie viele giebt es nicht, welche die Armut, die Verachtung, die Schmerzen des Leibs viel heftiger, als GOttes Beleidigung fürchten? Wie viele giebt es nicht, welche die Reichthümer, die eitle Ehre,

die

Sprüchw. 15.

die Wollüsten des Fleisches dem liebwerthesten GOtt vorziehen? Sie fürchten die Armut, und bedienen sich wohl tausend der sündhaftesten Mittel, um selber zu entgehen. Was sage ich aber? um nur einen geringen Vortheil, um den geringsten Nutzen nicht aus den Händen zu lassen, öffnen sie den Mund zum Lügen und Schwören. Wo ist da die Furcht GOttes? Sie lieben die Reichthümer, und damit sie zu diesen gelangen, halten sie dem Taglöhner seinen Groschen zurück; sie tragen gleichsam sein Blut in den Falten der Kleider herum, sie stehlen durch heimlichen Wucher, sie stürzen durch listige Ränke ihre Schuldner in die äusserste Armut, kränken die Wittwen, und entblößen die Waise. Wo ist die Liebe GOttes? Sie fürchten die Verachtung, und suchen daher an ihren Feinden die grimmigste Rache auszuüben. Die Galle kochet Tag und Nacht in ihrem Busen, sie martern sich selbst solang, bis der Feind gestürzet ist. Wo ist hier die Furcht GOttes? Sie lieben die eitle Ehre, und damit sie selber habhaft werden, schämen sie sich

nicht,

nicht, andre mit den schwärzesten Verleumdungen, aus ihrem Rang zu verdrängen, und sich durch die niederträchtigsten Schmeicheleyen einzusetzen. Wo ist da die Liebe GOttes? Giebt es nicht einige, welche von der Furcht leiblicher Schmerzen also überwunden werden, daß sie sogar zu dem Teufel, der doch ein Ankläger der Menschen, ihr Feind und Mörder vom Anfang her war, ihre Zuflucht nehmen, und statt der Arzeney die schändlichste Aberglauben gebrauchen? Kann auch da eine Furcht GOttes wohnen? Giebt es nicht viele, die, so zu sagen, ganz zum Fleisch geworden, die nichts als fleischliche Wollüsten suchen, die jede vergängliche Schönheit anbeten, die den Becher Babylons nicht mehr aus Händen lassen, die sich nach einer Menge Todsünden, welche sie des Tags begangen haben, am Abend brüsten und sprechen: Heute habe ich einen guten Tag gehabt! Kann auch noch ein Funke der Liebe GOttes in ihren Herzen glimmen?. Sollten die alten Christen aus ihrer Asche auferstehen, sollten sie Zeugen unsers Lebens abgeben, sollten sie

sehen, wie die Furcht GOttes bey den mehrsten verschwunden sey, wie sie alles, nur GOtt nicht fürchten; sollten sie sehen, wie die Liebe GOttes erloschen sey; voll Scham würden sie ihre Angesichter bedecken, und in ihre Gräber zurückschauern. Sie würden uns nicht für ihre Brüder erkennen, — sie, die GOtt über alles liebten, über alles fürchteten. Saget mir aber selbst, meine Lieben! wann wir GOtt,— den gerechtesten GOtt, nicht fürchten, wann wir den Liebenswürdigsten nicht lieben, wann wir aus Abgang der Furcht, aus Mangel der Liebe GOttes eine Sünde um die andre begehen, werden wir uns nicht die ewige Unglückseligkeit zuziehen? werden wir nicht aus dem Abgrund unser ewiges Elend beklagen müssen? Oder wenn ihr nicht mehr durch die Strafen der Zukunft könnet abgeschreckt werden, wenn ihr in die Zeiten der Juden zurückgekehret seyd, welche sich vor zeitlichen Uebeln weit mehr, als vor der schrecklichsten Zukunft entsetzten: so wisset, daß die Glückseligkeit deren Erbtheil gewiß nicht seyn könne, die GOtt nicht lieben, die GOtt

nicht

nicht fürchten. Fürchtet GOtt, und ihr werdet seinen Segen in allem genieſſen. Es ſind dieſes nicht meine Wort, ſondern die Wort des Davids, oder vielmehr des heiligen Geiſtes, der durch den Mund Davids geſprochen hat *: Glückſelig iſt der Menſch, welcher GOtt fürchtet. Liebet GOtt, und es wird nicht möglich ſeyn, daß ihr unglücklich ſeyd, denn denen, welche GOtt wahrhaft lieben, wird alles zum Guten, alles zum Wohlſeyn, alles zur Glückſeligkeit angedeyhen. Ich ſage auch dieſes nicht, Paulus, der voll des heiligen Geiſtes war, hat es geſagt: Denen, die GOtt lieben, wird alles zum Guten gereichen**. Kurz, verhaltet euch gegen GOtt, meine Chriſten! wie ſich die alten Chriſten gegen GOtt verhalten haben, fürchtet und liebet GOtt, und ihr werdet ſo glückſelig im neuen Jahr ſeyn, als es die alten Chriſten in ihren Zeiten geweſen ſind? Dieſe Glückſeligkeit wird zunehmen, wann wir uns gegen den Nebenmenſchen verhalten, wie ſich die alten Chriſten gegen denſelben verhalten haben:

* Pſ. 111. ** Röm. 8. 28.

II. Theil.

Die Aufführung der ersten Christen gegen den Nächsten.

Sie hatten nur ein Herz, nur eine Seele* untereinander. So sprechen die Apostelgeschichten von den alten Christen; sie machten nur eine einzige Familie aus, — lauter Brüder und Schwestern, — alle eines Sinns, eines Geistes. Und diese Vereinigung, welche glückliche Wirkungen hat sie nicht bey den alten Christen, diesen wahren Jüngern JEsu, hervorgebracht? Sie brannten vom Eifer, einander Gutes zu thun; sie wachten mit beyden Augen, die Nothdurft untereinander auszuspähen, um einander mit dem Guten vorzukommen; sie hielten den Tag, die Stunde, die Minute verlohren, wo sie niemand ihre Hand gebothen, niemand eine Gutthat erwiesen hatten. Sie sprangen einander in der Noth mit möglichster Eilfertigkeit bey; sie hörten die Klagen mit zärtlichstem Mitleiden; sie bothen einander die

Händ

* Apostelgesch. 4. 32.

Händ mit herzlichster Freude; und sie suchten einander nach allen Kräften zu unterstützen. Umwölkte einen die Traurigkeit, so waren tausend da, ihn aufzuheitern. Traf einen ein Unglück; so geriethen die Uebrige in einen heiligen Streit, und waren eifersüchtig, um ihm aufzuhelfen. Waren Arme da, so wurden sie von den Reichen ernährt. Es brachten sogar diese das Essen mit sich in die Kirche, ruften die Armen herbey, und assen mit ihnen gemeinschäftlich an einem Tisch, genossen das Mahl in der Kirche selbst, damit sowohl durch die Gemeinschaft des Tisches, als durch die Hoheit und Würde des Orts die Liebe desto vester und dauerhafter würde, wobey nicht allein viel Vergnügen, sondern auch viel Nutzen war; wie es der heilige Joannes Chrysostomus angemerkt hat. Und in der That genossen die Armen dadurch keinen geringen Trost; gleichwie auch die Reichen dadurch ihr gutes Gemüth an den Tag legten, und sich unzähliche Güter erwarben. Die Liebe ist bey jeder Zusammenkunft innbrünstiger geworden, indem sowohl die Wohlthäter, als die, welche die

Wohlthaten empfiengen, durch so viele Freundschaft mit einander vereiniget wurden.

Es waren auch die Kinder der alten Christen voll des thätigsten Gehorsams, voll der tiefsten Ehrfurcht, voll der zärtlichsten Liebe gegen ihre Aeltern. Die Aeltern sparrten keine Mühe, keine Sorgfalt, keinen Fleiß, damit ihre Kinder, wie an Jahren, also auch in der Wissenschaft des Christenthums, in der Furcht, und Liebe GOttes, und allen andern Tugenden zunähmen. Die christliche Herrschaften wandten ihren ganzen Gewalt, alles Ansehen dahin an, um das zeitliche, und ewige Wohlseyn ihrer Untergebenen zu besorgen. Die Unterthanen gehorsamten ihren Oberen nach der Vorschrift des heiligen Paulus, nicht aus Furcht der zeitlichen Straf, sondern aus Liebe zur Tugend. Die Eheleute hielten einander die unverkehrte Treue; sie liebten einander mit der reinsten Liebe; der Mann übersah dem Weib, das Weib übersah dem Mann die Fehler mit Demuth und Geduld, oder sie suchten dieselben mit aller Gelassenheit zu verbessern; sie heiligten

ein-

einander, sie erbauten einander, und gleichten Wettläufern auf dem Weg der Seligkeit.

So verhielten sich die alten Christen gegen ihre Nebenmenschen, gegen Verwandte und Fremde, gegen Bekannte und Unbekannte, gegen Landsleute und Ausländer. Sie schlossen sogar ihre ärgsten Feinde von dieser Liebe nicht aus. Sie haben ihren Beleidigern von ganzem Herzen verziehen, oder, daß ich es recht sage, sie haben die Unbilden sowenig für Unbilden gehalten, daß sie selbe vielmehr als Gutthaten ansahen, weil sie dadurch in der Tugend sind geübt worden. Sie haben daher denjenigen Gutes gethan, von welchen sie Böses empfangen haben; sie haben den Himmel für selbe angefleht, mitten in der Marter das heisseste Gebet für sie verrichtet. Hungerten ihre Feinde, so speiseten sie selbe; dürsteten sie, so tränkten sie selbe; sie sprangen ihnen in jeder Noth bey; sie versagten ihnen niemals ihre Hilfe, sie umarmten sie in dem Geist, und waren bereit, ihnen, so zu sagen, das Herz aus dem Leib mitzutheilen.

O wie glückselig, denkt ihr, Allerliebste! wie glückselig waren doch diese Leute! wie weit anders sind unsre Zeiten beschaffen? Ueberall sind die Feindschaften eingewurzelt, überall werden Zankereyen gehört, überall brechen Streithändel aus. Es ist des Streitens kein Ende. Neid und Haß herrschet in den Herzen, Betrug im Handel und Wandel; die Treulosigkeit wird bey den heiligsten Versprechen angetroffen. Es ist schier keinem Menschen mehr zu trauen. Die Unschuld wird unterdrückt; die christliche Redlichkeit wird hintergangen; die Gerechtigkeit wird mit Füssen getretten; und das Blut selbst scheint zu Wasser geworden zu seyn. Die nächsten Verwandten beneiden einander in dem Glück; ein Bruder erfreut sich, und jauchzet über das Unglück seines Bruders. So armselig, so bedaurungswürdig sind die itzige Zeiten, aber wer wird sie ändern? Wer? —

Ihr, liebste Christen! ihr könnet diese Zeiten im neuen Jahr ändern, wenn ihr anfanget, euch gegen den Nächsten zu verhalten, wie sich die alten Christen gegen ihre Brüder

verhalten haben. Saget mir nur nicht, es sey nicht möglich, dem Beyspiel der alten Christen nachzufolgen; saget nur nicht, daß die entgegengesetzten Gewohnheiten schon viel zu tief Wurzel gefaßt, und überhand genommen haben. Saget mir vielmehr, wie das Leben der alten Christen sey beschaffen gewesen, ehe sie die Lehre des Evangeliums angenommen haben, und Christen geworden sind? Wie lebten sie wohl damals? was meynt ihr? Sie waren vor ihrer Bekehrung entweders Juden, oder Heyden, und lebten in dem Juden- oder Heydenthum eben so lieblos, eben so uneinig, eben so gehässig, so treulos, so falsch untereinander, als es itziger Zeit immer unter den Christen kann geschehen. Und durch was sind sie dann so liebreich, so friedsam, so mitleidig, so barmherzig gegeneinander geworden? wer hat die hinterlistigen Schlangen in zahme Tauben, die bissigen Hunde in sanftmüthige Lämmer umgewandelt? Das Christenthum, meine Zuhörer! das Christenthum hat eine solche Aenderung hervorgebracht. Das Christenthum hat die

Neubekehrte gelehret, daß GOtt unser allgemeiner Vater, und daß wir alle, sowohl die Feinde, als Freunde, Brüder und Schwestern in JEsu Christo seyen. Das Christenthum hat sie gelehret, daß wir alle, sowohl die Ausländer als Landsleute durch das theuerste Blut JEsu seyen erlöset worden; daß wir alle dem HErrn theure Schafe, theure Kinder seyen. Das Christenthum hat sie gelehret, daß der Sohn GOttes am Kreuz für seine ärgsten Feinde gebetet habe, damit ihnen der Vater verzeyhe; daß er sie noch entschuldiget, als wüßten sie nicht, an wen sie ihre Hände angelegt hätten. Das Christenthum hat sie endlich gelehret, daß ohne aufrichtige, ohne ernstliche, ohne werkthätige Liebe des Nebenmenschen, er sey Feind, oder Freund, Jud oder Heyd, niemand könne selig werden. Darum liebten sie einander — so zärtlich, als wie Kinder eines Vaters; — so aufrichtig als wie Brüder und Schwester in JEsu Christo, — so treu als wie Miterben eines Reichs, in welchem eine ewige Liebe, und unvergänglicher Friede herrschen wird. Darum

lieb-

liebten sie einander, als wie Glieder eines Leibs, dessen Oberhaupt der göttliche Erlöser ist; darum liebten sie ihre ärgste Feinde, sie verziehen ihnen die Unbilden, sie suchten ihnen Gutes zu thun, damit sie nämlich auch von dem himmlischen Vater Verzeyhung ihrer Sünden erhalten möchten, weil von dem, daß wir unsern Schuldigern vergeben, die Vergebung unsrer Schulden abhängt. **Vergieb uns unsre Schulden, gleichwie auch wir vergeben unsern Schuldigern. . Vergebet, und es wird euch vergeben werden.**

Habet ihr nicht, meine Lieben! die nämliche Lehre? wird sie euch nicht immer von den Kanzeln geprediget? wird sie euch nicht von Jugend auf in den christlichen Lehren vorgetragen? wird sie euch nicht in den Beichtstühlen eingeschärfet? spricht man euch nicht immer zu: **Lieber einander!.. In der Liebe besteht die Vollkommenheit des Gesetzes; ihr habet das ganze Gesetze erfüllet, wenn ihr liebet!... Ihr könnet GOtt nicht lieben, wenn ihr den Nächsten nicht liebet, der GOttes**

Eben-

Ebenbild ist! Wie vielmal habet ihr diesen Zuspruch schon gehört? Oder werdet ihr vielleicht einen andern Beweis eures Glauben geben können, als die Liebe, nachdem JEsus gesagt hat: Daran wird ein jeder erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr die Liebe untereinander habet. Oder kann wohl der Leib der Kirche anders erhalten werden, als durch die Eintracht der Glieder, und durch den Beystand, den eines dem andern erweist? Denn gleichwie ein Glied, das alle Speisen nur bey sich behalten, und dem andern nichts mittheilen wollte, sowohl sich selbst schaden, als den ganzen Leib zerstöhren würde, so schaden auch jene, die ohne Liebe leben, andern, und stürzen zugleich sich selbst in das Verderben, indem sie sich die gefährlichsten Krankheiten der Seele, die Trägheit und den Neid zuziehen...

Und doch wünschen wir uns die glückseligen Zeiten der ersten Christen zurück. Wir möchten mit ihnen die Früchten der Liebe einärnten, aber wir wollen mit ihnen die Werke der Liebe nicht aussäen. Wer giebt uns doch, daß wir

wies

wieder ein Herz, eine Seele werden; daß wir alle eines Sinns werden, wie der Urheber unsrer Religion, Christus JEsus, eines mit seinem Vater ist; daß wir, wie die Glieder eines Leibs einander beystehen; daß wir einander wie Brüder umarmen, und durch die Liebe die Erde in einen Himmel verwandeln! Ihr sehet alle die Glückseligkeit eines so schönen Lebens ein. Christen! wollen wir nicht anfangen einander zu lieben, wollen wir nicht den alten Christen nachahmen, um mit ihnen eine gleiche Glückseligkeit zu geniessen? Wir sind ja ohnehin nur Pilgrim auf dieser Erde, Fremdling, die dem Vaterland zureisen; erleichtern wir durch die Liebe einer dem andern den Weg, stehen wir einander bey, denn werden wir das glückseligste Jahr, und schon einen Vorgeschmack des Himmels auf Erden geniessen.

Was ich euch aber da von unser Pilgrimschaft auf Erden gesagt habe, die durch gegenseitige Liebe erleichtert wird, werdet ihr gleich noch mehr fassen, wenn ich euch das Beyspiel der alten Christen zeige, wie sie sich gegen die Welt verhalten haben.

III. Theil.

Aufführung der ersten Christen gegen die Welt.

Auf dieser Erde sind wir Pilgrim; ja wir sind nicht einmal so gut, als Wandersleute. Der Wanderer weiß, wann er in die Herberge kömmt, und wann er herausgeht; denn es steht bey ihm, wann er hineingehen, und wann er sie wieder verlassen will. Wir hingegen wissen nicht, wann wir in dieses Leben kommen; wir wissen es auch nicht, wann wir dasselbe wieder verlassen werden. Viele versorgen sich auf eine lange Zeit mit Lebensmitteln, und auf einmal, wann sie zum wenigsten an ihr Ende gedenken, so ist dasselbe da, und es heißt: **Du Narr, wessen wirds seyn, was du gesammelt hast? diese Nacht wird man deine Seele von dir fodern***. Unser Ausgang ist ungewiß, unser Besitz ist zweifelhaft; überall sind Abgründe; überall wird man von Wellen bestürmt, und doch entfernen sich viele von den wahren Gü-

tern,

* Luk. 12 20.

tern, und jagen eitlen Schatten, jagen Blendwerken nach. Sie vergessen, daß hier der Ort unsrer Wanderschaft sey, und dort das Vaterland.

Die alten Christen liessen sich niemals von einer solchen Thorheit verblenden. Sie wußten wohl, daß sie hieniden keine Bürger seyen, sondern Fremdlinge, die nirgends eine bleibende Stätte haben. Sie sahen die Erde für nichts anders, als den Ort ihrer Wanderschaft an, den sie heut oder morgen, oder vielleicht nach einem oder auch mehreren Jahren würden verlassen müssen. Darum haben sie sich auch gleich einem Wandersmann verhalten, wie etwann ein Sohn, der aus fremden Ländern nach Haus zu einer Erbschaft berufen wird. Bald trift er die herrlichsten Städte, bald die prächtigsten Schlösser an. Und was thut er? Er blickt sie an, und geht seines Wegs. Itzt kommen ihm die angenehmsten Gärten, itzt die lustigsten Wälder, die reichsten Felder, die fettesten Wiesen, die schönsten Weinberge zu Gesicht. Und was thut er? Er blickt hin, und geht fort. Es

fälle

fällt ihm bey, daß da gut zu wohnen sey; warum entschließt er sich aber nicht, sich in jener herrlichsten Stadt niederzulassen? warum führt er in jener angenehmen Ebene kein Lusthaus auf? warum würdiget er jenes reitzende Schloß kaum eines Anblicks? warum hängt er sein Herz nicht an das, was er antrift? Weil er nämlich ein Fremdling ist, ein anders Ziel hat, weil er sich nach seinem Vaterland sehnet, und mit dem Herzen schon in seinem Vaterland ist. Darum hält er sich nirgends auf, darum eilt er aus jeder Herberge, und verdoppelt die Schritte, um bald dort anzukommen, wo er zu Hause ist, und zu bleiben hat.

Eben so machten es die alten Christen. Sie wußten aus der Glaubenslehre, daß nach diesem Zeitlichen ein weit anders, weit besseres, ein ewiges Leben auf sie warte, darum haben sie sich um das Zeitliche nicht viel bekümmert. Sie waren mit wenig zufrieden, weil sie wußten, daß sie im Himmel an allen Gütern einen Ueberfluß haben würden. Sie beneideten keinen Menschen um seine zeitliche Schätze, weil sie

ein-

einsahen, daß alle Reichthümer der Erde gegen die Freuden des Himmels wie nichts zu schätzen seyen. Sie sahen die Häuser der Gottlosen mit Gütern angefüllt, und sie hielten sich nicht darüber auf, denn die Ewigkeit, welche ihre Gedanken allein beschäftigte, deckt ihnen das ganze Räthsel auf. Gieng es ihnen übel auf dieser Welt, so dachten sie: Alles Leiden ist gering, und ist nicht gegen den Himmel zu achten. Wenn ich nur diesen erlange, so bin ich genug belohnt. Ich will den Weg gehen, den mein HErr vor mir gegangen ist; ich will mein Kreuz aufnehmen, ihm auf den Kalvarieberg nachfolgen, und nicht von ihm weichen, bis ich aus seinem Mund gehört habe: Es ist alles vollbracht; heute wirst du noch bey mir seyn im Paradeis. Gieng es hingegen den alten Christen wohl auf dieser Welt, so dachten sie doch immer: Was nützt es mir, wann alle meine Kisten mit Gold angefüllt sind, wenn sich meine Reichthümer täglich verwehren; wann ich mich in Purpur kleide, in einem goldenen Wagen fahre, und wenn ich die ganze

Welt besitze, was nützt es mich? Was nützen mir alle Schätze, wenn ich meine Seele verliere? So will ich dann die zeitlichen Güter nur als ein Mittel zur ewigen Seligkeit gebrauchen, ich will mein Herz nicht an selbe hängen, damit ich der ewigen Güter nicht beraubt werde.

Auf diese Art verhielten sich die alten Christen gegen die Welt, und waren glückselig durch eine solche Aufführung; denn im Unglück waren sie geduldig, und voll des Trostes aus Hoffnung des Himmels; im Glück hingegen waren sie gelassen, und demüthig, aus Furcht den Himmel zu verlieren; in beyden aber, sowohl im Unglück, als im Glück zufrieden, und ergeben in den göttlichen Willen.

Daß wir doch dem Beyspiel der alten Christen nachahmten! — Wir, die wir uns mit so heissem Verlangen die Glückseligkeit wünschen, welche die Zeiten der ersten Christen zu goldenen Zeiten gemacht hat! Daß wir doch die Erde für das hielten, was sie ist, für eine Herberg auf unsrer Wanderschaft! Daß wir die Erde doch niemals für eine bleibende Stätte,

daß

daß wir uns selbst niemals als ihre Bürger, sondern als Fremdling ansähen, als Fremdling, die jeden Augenblick können abgerufen werden! Vielleicht werden wir noch in diesem Jahr abgerufen, vielleicht ist es das letzte unsers Lebens! Würden wir nicht die größte Thoren seyn, würden wir uns nicht selbst den größten Schaden zufügen, wenn wir auch in diesem Jahr das Herz an das Zergängliche heften würden? wenn wir so nahe an dem Grab, an die Vermehrung unsrer Güter dächten? wenn wir durch den Anhang an das Zeitliche unser Herz, von der ersten, von der vornehmsten Sorg des Heils, von der Versorgung der unsterblichen Seele abhielten? Werden wir dann von allem dem, was wir immer mit vieler Mühe, mit nagenden Sorgen, und öfters nicht ohne Lebensgefahr zusammgebracht haben, werden wir von allem dem nur einen Heller mit uns in die Ewigkeit nehmen? Werden wir nicht alles zurücklassen müssen? Ich will euch aber durch alles dieses die Besitzung zeitlicher Güter nicht verbiethen, nur das Gemüth sollet ihr durch

selbe nicht fesseln lassen; nicht der Genuß, sondern der Anhang ist verbothen. Der Genuß des Zeitlichen ist euch nothwendig, weil ihr nicht nur eine Seele, sondern auch einen Leib habet; der Anhang aber an das Vergängliche ist euch höchst schädlich, weil dadurch die Seele nicht nur in unzählbare Laster gestürzt, sondern endlich gar vernachlässiget wird. Denn saget mir, was erwecket bey jenem Reichen einen solchen Haß gegen die Arme, was den Neid gegen seinen Nachbar, der eine reiche Aernte hoffet, was den Geiz, durch welchen er sich selbst abzehrt? Ist es nicht der Anhang an das Zeitliche? Was raubet ihm die Nachtruhe, als dieser Anhang? Ist es nicht dieser Anhang, der ihn von dem Gottesdienst abhält, der ihn im Gebete stöhrt, ganz zerstreut, niederschlägt, und jede Freude stöhret, aus Furcht, einen auch geringen Vortheil zu verlieren? Ist es nicht dieser Anhang, welcher ihm das Leben sauer, und den Tod selbst bitterer macht? macht ihn nicht dieser Anhang zum Sklaven, und zwar zu einem weit elenderen Sklaven als den-

jenigen, der in Ketten und Banden schmachtet, und doch ein freyes Herz hat? Wenn wir Sklaven der Erden seyn wollen, warum hat uns denn der Schöpfer ein zum Himmel erhabenes Angesicht gegeben? warum hat er ein Verlangen in unser Herz gepflanzet, welches durch alle irdischen Güter nicht kann befriediget werden? warum hat GOtt die Anstalten gemacht, daß die irdischen Güter einst vor dem Tode des Menschen noch ihren Untergang erfahren müssen, als damit die Liebe gegen die geistlichen Güter bey dem Menschen vergrösseret würde? Wie glückselig werden wir in diesem neuen Jahr seyn, wenn wir gleich den alten Christen nicht so auf das Sichtbare sehen, sondern nach jenen Gütern trachten, die bleiben, — ewig bleiben? Lasset uns aus dieser Ursache einen heiligen List mit uns selbst spielen, lasset uns den Gedanken, daß wir dieses Jahr noch sterben werden, tief in unser Herz eingraben, und dieser Gedanke wird uns weise machen, er wird es dahinbringen, daß wir hier als Pilgrim leben, daß wir uns niemals an das Zeitliche

hängen, daß wir vor allem unsre Seele besorgen. Vielleicht aber ist es kein Betrug, wenn wir so denken, daß dieses Jahr das letzte unsers Lebens sey. Vielleicht wird es dasselbe wirklich seyn. Ist dieses Vielleicht nicht genug, uns anzutreiben, daß wir so leben, als wenn dieses Jahr wirklich das letzte wäre? Und wie glückselig werden wir alsdann seyn? mit welcher Begierde werden wir den ersten Christen nacheifern? wie wachtsam wird uns die Furcht GOttes machen? wie standhaft werden wir wider die Anfälle der Versuchungen streiten? wie zärtlich werden wir GOtt lieben? wie liebreich werden wir dem Nächsten begegnen? wie gering werden unsre Sorgen für das Zeitliche, wie groß werden sie für das Ewige seyn? wie zufrieden wird unser Herz, wie ruhig unser Gewissen, wie glückselig das ganze Jahr seyn? Ich wünsche dieses von ganzem Herzen, wünsche es allen. Amen.

Evans

Evangelium

auf den

Sonntag nach dem neuen Jahr.

Matth. 2.

In der Zeit: da Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des HErrn Joseph im Schlaf im Aegyptenland, und sprach zu ihm: Stehe auf, und nimm das Kind, und seine Muttter, und ziehe hin in das Land Israel. Dann es sind gestorben, die, so dem Kind nach dem Leben stellten. Und er stund auf, und kam in das Land Israel. Da er aber höret, daß Archelaus im jüdischen Lande regierte, anstatt seines Vaters Herodis, fürchtete er sich dahin zu kommen, und wie er im Schlaf gewarnet ward, zog er in die Oerter des galiläischen Lands, und kam, und wohnet in der Stadt, die da heißt Nazareth, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch die Propheten: daß er soll Nazaräer genennet werden.

Predigt

über die

Einsprechungen.

Vorspruch.

Der Engel des HErrn erschien dem Joseph im Schlaf. Matth. 2.

Eingang.

Da sehet, meine Geliebtesten in JEsu! sehet wie gehorsam, wie unterthänig, wie willig und ergeben in den göttlichen Willen Joseph, der Nährvater JEsu, der Gemahl Mariä gewesen sey.

Die

Die waren nunmehr vom Grabe verschlungen, und in die Verwesung gegangen, die dem Leben seines göttlichen Pflegkinds nachgestellt hatten. Herodes war nicht mehr. Von den Würmern bey lebendigem Leib schon halb aufgezehrt, sich und den Seinigen verhaßt, unerträglich, hat der Wütherich seine schwarze Seele, unter den Händen der Verweiflung aufgegeben. Itzt wollte der himmlische Vater dem Wort, das er durch seiner Knechten einen* gesprochen hatte, Kraft geben, die Weissagung erfüllen, und seinen Sohn aus Aegypten zurückberufen. Schon sendet er seiner Engel einen auf die Erde herab, dem Nährvater des Kinds seinen Willen anzuzeigen. Der Engel erscheint dem heiligen Joseph, aber er erscheint ihm nicht, wann er wachet, die Augen offen hat; sondern im Schlaf erscheint er ihm — im Schlaf, sage ich, wo die Erscheinung soleicht für einen Traum, für ein Spiel der Einbildungskraft, für einen Betrug der Phantasie könnte gehalten werden. Allein — der Engel kennte schon das Herz Jo-

* Osee 11. 1.

sephs. Er wußte, daß ein Wink, ein geringes Lispeln der Gnade, die geringste Einsprechung von oben herab, bey diesem so lenksamen, so ergebenen, und allzeit zu GOtt wachenden Herzen mehr vermöge, als kaum bey andern ein ausdrücklicher Befehl, odrr ein Wunder selbst vermag.

Daß doch auch wir, meine Vielgeliebten! so fromme Kinder wären, daß auch wir auf den blossen Fingerzeig des himmlischen Vaters gehen, und gehorsamen würden! daß doch auch wir jeder Stimme GOttes das Herz öffneten! von jedem Anklopfen der Gnade gerührt, und aufgeweckt würden! niemals eine Einsprechung versäumten!

Doch jeder Einsprechung darfen wir auch nicht trauen. Wir müssen zuvor die Geister prüfen, ob sie aus GOtt, ob die Einsprechungen wirklich göttliche Einsprechungen seyen; ob sich Satan nicht in einen Engel des Lichts verstelle, um uns unter der Maske der Tugend zum Laster zu verführen. Wir würden die erste nicht seyn, welche auf diese Art von dem Versucher

sind

sind hintergangen und verblendet worden. Schon manche beredeten sich, an den Einsprechungen des Satans ein himmlisches Licht zu erblicken, und es waren Funken aus der Finsterniß. Sie zweifelten nicht, auf dem engen Wege der Abtödtung gerade dem Himmel zuzueilen, und es waren Nebenwege, die zum Verderben führten. So lenksam sich aber diese den Einsprechungen des Satans zeigten, so widerspenstig stellen sich hingegen andre gegen die heiligsten Einsprechungen des allerhöchsten GOttes. Sie wollen das freundschaftliche Lispeln des Himmels niemals verstehen; und sie haben, so zu sagen, keine Ohren zu hören, als wenn der HErr ausdrücklich befiehlt, und mit dem Nachdruck des Donners spricht.

Ich werde heut zeigen, wie behutsam wir seyn müssen, damit wir von den falschen Einsprechungen des Satans nicht hintergangen werden.

Und wie eifrig wir seyn müssen, damit wir wegen Verachtung der wahren Einsprechungen von GOtt nicht verlassen werden.

Da habt ihr den Innhalt, und die Abtheilung meiner heutigen Rede.

Ohne dich, o göttlicher Geist! würden wir die Finsterniß selbst nicht von dem Licht unterscheiden. Verblendet, würden wir den Wegen nachlaufen, die uns Satan zeigt; wir würden glauben die helleste Fackel der Tugend zu ergreifen, und zuletzt würden wir das Laster und den Betrug zugleich erkennen. Erleuchte du uns, damit wir niemals von dem Irrgeist verführt werden. Zeige uns heut, wie weit Licht und Finsterniß unterschieden seyn; wie wir die Eingebungen des Satans erkennen können; und wie wir den Einsprechungen GOttes nachkommen müssen.

Aufmerksamkeit! Allerliebste! Ich fange an.

I. Theil.

Wie behutsam wir seyn müssen, damit wir von den falschen Einsprechungen des Satans nicht hintergangen werden.

Es giebt Einsprechungen, welche uns zwar zur Andacht antreiben, und zur Verrichtung

der

der heiligsten Werken aufmuntern; die aber darum doch nichtswenigers, als göttliche Einsprechungen sind. Wenn sie von GOtt herrührten, so würden sie uns weder von Erfüllung unsrer Standspflichten abhalten; noch würden sie unsrer Eigenliebe schmeicheln; denn GOtt will nichts mehr, als daß wir diese, die Eigenliebe, unterdrücken; und daß wir jenen, den Standspflichten, auf das genaueste nachleben. Sehet da, wie wir die Einsprechungen des Satans, vor welchen wir uns auf alle Weis und Art zu hüten haben, erkennen mögen. Satan, dieser verstellte Engel will uns fromm machen, aber nicht nach unserm Stand fromm. Er sucht uns zur Busse über unsre Sünden anzustrengen, aber so, daß wir durch die Bußwerke mehr unsre Eigenliebe vergnügen, als daß wir unsre Schulden bezahlen. Wir wollen zuerst sehen, wie uns der Satan wider unsren Stand fromm zu machen suche.

Jeder Stand hat seine besondre Pflichten, die eben so, wie die Stände zerschieden sind; der wird ein Heiliger, der sich an jenen Pflich-

ten hält, dieselbe genau erfüllt, und den Weg geht, den ihm GOtt durch seinen Stand angewiesen hat. Ein solcher ziehet GOttes Aug auf sich, und verdient, daß alle Menschen auf ihn sehen, damit sie seinem Eifer auf ihren Berufswegen nachfolgen. Der heilige Geist stellt uns sogar eine Frau, die sich durch die Beobachtung ihrer Standspflichten ausgezeichnet hat, als eines der scheinbarsten Vorbildern und Muster vor, krönet sie mit den herrlichsten Lobsprüchen, um uns unsre Standspflichten kostbar, und ihre Erfüllung lieb zu machen. Er lobt jene Frau; aber er lobt sie nicht etwann blos wegen der Furcht, die sie in ihrer ganzen Aufführung gegen den HErrn Himmels und der Erde geäussert hat: **Ein Weib, welches den HErrn fürchtet**; sondern auch wegen der Wachtsamkeit über ihr Hauswesen wird sie von ihm als dem besten Kenner wahrer Tugenden gerühmt: **Sie hat die Wege ihres Hauses in acht genommen.** Er rühmt ihre Liebe, ihr Mitleiden, und Barmherzigkeit, welche sie den Armen und Elenden erzeiget hat; aber er vergißt

auch

auch ihrer Arbeiten nicht, mit denen sie einen grossen Theil ihrer Zeit zugebracht hat. Er sagt nicht nur von ihr, daß sie gegen die Dürftige ihre Hand aufgethan habe, sondern auch, wie sie Wolle und Flachs gesucht, und nach dem Rath ihrer Hände gearbeitet habe. Auch die Aufmerksamkeit, mit welcher sie ihren Dienstbothen alles Nothwendige herbeygeschaft hat, wird gerühmt: Sie hat ihrem Hausgesinde die Beute ausgetheilt, und ihren Mägden die Speisen gereicht. Und sogar jener Vortheilen, die sie sich durch ihren unermüdeten Fleiß erwarb, hat der heilige Geist, ihr Lobredner nicht vergessen: Sie hat auf einen Acker gemerkt, und denselben gekauft; sie hat auch einen Weingarten von der Frucht ihrer Hände gepflanzet.

Wir können also unmöglich glauben, Allerliebste! daß jene Einsprechungen, die uns von der Erfüllung unsrer Standspflichten abhalten, von GOtt herkommen, der uns nichts so scharf, als die Erfüllung dieser Pflichten einschärft; und uns diejenigen, welche ihre Pflicht

erfüllen, als ein allgemeines Beyspiel aufstellt. Wenn ich also eine innerliche Stimm zu hören glaubte, eine Stimme, die mich an dem Betstuhl anheften würde, und vom Gebete nicht mehr wollte aufstehen lassen; — eine Stimme, die mich von einem Altar zum andern, von dieser Andacht zu jener herumwehte; — eine Stimme, die mir allen Schlaf versagte, und mich ganze Nächte durchwachen hieß; — eine Stimme, die mir kaum Wasser und Brod erlaubte, so würde ich diese Stimme für eine offenbare Täuschung des Satans erklären. Es ist eine Pflicht für mich, über die göttliche Schrift, diese Hauptquelle der Prediger nachzudenken, die heilige Väter zu lesen, und euch aus ihren Schriften einen Tisch zubereiten, den ich euch an allen Sonntägen auffetzen muß. Es ist meine Pflicht, daß ich die menschlichen Herzen, und die Welt selbst kennen lerne, um die Herzen zu leiten, und den Betrügen, und Grundsätzen der Welt entgegenzuarbeiten. Wenn ich nun diese Pflichten versäumen, die Bibel nicht lesen würde, die Bücher der heiligen Väter verstauben ließ; wenn

ich

ich den ewigen Wahrheiten nicht nachdächte; würde ich wohl durch ein ununterbrochenes Gebet geheiliget werden? würde ich mich nicht durch ein übertriebenes Wachen, und Fasten zur Erfüllung meiner Pflichten ganz untauglich machen? würdet ihr nicht selbst diese Werke, so heilig dieselben an sich sind, an mir für unheilig erkennen, und selbe als einen Betrug des Satans verdammen? Und gewiß würdet ihr recht haben, denn GOtt hält keinen Menschen von Erfüllung seiner Pflichten ab.

Es läßt sich also nicht zweifeln, daß auch die Einsprechungen jener Hausmutter falsche Einsprechungen, daß es Betrügereyen des Satans seyen. Sie hat einen Mann, den sie bedienen, Kinder, die sie erziehen, Mägde, auf die sie sehen, eine Haushaltung, die sie versorgen muß. Dieses sind die Pflichten ihres Stands, dringende, die nothwendigsten Pflichten, — Pflichten, von deren Erfüllung nicht nur ihr eignes, sondern auch das Heil der Ihrigen abhängt; Pflichten, deren Erfüllung GOtt angenehmer, als Weyhrauch ist. Unterdessen

läßt sich diese Hausmutter in so viele Bruderschaften einschreiben, daß ihr kaum die Zeit des Tags zur Verrichtung der vorgeschriebenen Gebete erkleckt. Sie wohnet allen öffentlichen Andachten auf das fleissigste bey, und ist immer die Letzte, welche das Haus GOttes verläßt. Unterdessen aber, da sie beichtet, einen Tag über den andern beichtet, murret der Mann über seine fromme Müssiggängerinn, und die Kinder ergeben sich allen Ausschweiffungen, weil kein Aug über sie wachet. Sie empfängt den sakramentalischen Liebsgott sooft, als es ihr einfällt, und die Mägde machen sich unterdessen die Zeit zu Nutz, und thun, was sie wollen. Der Ehemann muß bey einer solchen Hausfrau zum Bettler, die Kinder zu Bösewichte, und die Hausgenossene, wie ich gesagt habe, zur Aergerniß werden. Und die Einsprechungen, deren sich jene Hausmutter rühmt, sollten göttliche Einsprechungen seyn? Wenn es göttliche Einsprechungen wären, würden sie nicht dieselbe vor allem zur Erfüllung ihrer Pflichten anhalten? würden sie selbe nicht zuerst zur Erziehung

ihrer Kinder antreiben, deren Seelen von ihren Händen werden gefodert werden? würden sie ihr nicht die Augen über ihr Hausgesinde öffnen, dessen Versäumung eine Hausmutter noch unter die Bosheit einer Heydinn herabsetzt? Ich glaube, wann es göttliche Einsprechungen wären, so würden sie diese Hausmutter als eine Hausmutter nach ihrem eignen Stand heiligen; sie würden sie aufmuntern, in aller Frühe ihre Kinder, so wie eine Henne ihre Junge, um sich herumzuversammeln, mit ihnen auf die Kniee niederzufallen, und dem HErrn ein Dankgebet zu verrichten, der allen Schrecken der Nacht so gnädig abgewendet, und den Tag so gütig herbeygeführt hat. Wenn es göttliche Einsprechungen wären, so würde sie in die Kirche eilen, aber niemals über die Zeit ausbleiben, sie würde GOtt geben, was GOttes ist, aber auch dem Ehemann, den Kindern, den Untergebenen, was des Ehemanns, was der Kinder, der Untergebenen, und Haushaltung ist; ja sie würde alles dieses GOtt selbst geben, weil sie selbes in Ansehung GOttes geben würde, um

die Pflichten ihres Stands zu erfüllen, und dem Befehl des HErrn nachzuleben.

Ihr müsset mir nichts von Maria sagen, ihr Hausmütter! denn ihr habet den Theil der Martha erwählet. Wenn Maria, die eine Schwester, zu den Füssen ihres geliebten JEsu liegt, und nicht mehr an das Aufstehen gedenkt, wenn sie ganz in das Geistliche vertieft, aller häuslichen Geschäften vergißt; so ist dieses kein Beyspiel für euch, die ihr aus eigner Wahl die Pflichten auf euch genommen habet, für die Haushaltung zu sorgen; die ihr aus eigner Willkühre euch in die Gesellschaft der Martha begeben habet. Itzt müsset ihr sorgfältig seyn; — mit Martha sorgfältig für das Häusliche, und doch so wie Martha gethan hat, aus Liebe GOttes alle diese Sorgen über euch nehmen, alsdann werdet ihr bey allen euren zeitlichen Geschäften heilige Eheweiber, heilige Mütter, heilige Haushalterinnen seyn. Ihr müsset also wachtsam seyn, damit euch der listige Höllenfeind niemals von der Erfüllung eurer Pflichten abziehe; daß ihr euch nach eurem Stand heiliget, in den euch GOtt gesetzt hat.

Es

Es giebt zwar noch viele, welche von falschen Einsprechungen geblendet von dem Weg der wahren Tugend verirren; allein ich will die Prüfung euch selbst überlassen, Allerliebste! denn ihr werdet den Verführer bald erkennen, wenn er euch zu einer Frommkeit einlädt, die sich nicht mit eurem Stand verträgt. Es sucht aber der Satan die Menschen noch auf eine andre Art zu fangen. Aber er überstreicht immer den Angel mit Hönig, er giebt immer seinen Eingebungen den Schein der Heiligkeit; und öfters, wenn er zu den Werken der strengsten Abtödtung antreibt, so verlangt er nichts, als der Eigenliebe zu schmeicheln.

Verlangt GOtt durch seine Einsprechungen die Bekehrung eines Sünders zu wirken, so bewegt er ihn vor allem zur Verabscheuung seiner Laster, und hält ihn zur Ausrottung seiner Leidenschaften an. Die scheinbarsten Werke der Abtödtung selbst würden ihm misfallen, wenn sie nicht mit der innerlichen Veränderung und Heiligung der Seele vereiniget wären. Wegen dieser allein läßt er sich auch die äusserlichen

Bußwerke gefallen, wie wir an den Büssern von Ninive sehen können. Sie fasteten, und sogar die Thiere mußten mit ihnen fasten, die Pferde und Esel mit Säcken verhüllet werden. Und was geschah? Der Zorn GOttes, welcher unvermeidlich geschienen hat, ließ sich besänftigen. Ninive hat noch Gnade gefunden. Hat es aber allein das Fasten, hat es der Bußsak gethan? Keineswegs. Was dann? die Aenderung in ihrer ganzen Aufführung. Woher wissen wir dieses? aus den Worten des Propheten selbst. Dann da er erzählet, wie sie GOtt zum Zorn wider sich gereitzet, und darauf gefastet haben, und fortfährt und sagt, daß ihnen GOtt wieder gnädig geworden sey, so setzt er auch die Ursache davon hinzu, wann er spricht: **Und GOtt sah ihre Werke.** Was für Werke? diese, daß sie gefastet, daß sie sich mit Säcken verhüllet hatten? Nein, alles dieses übergeht er mit Stillschweigen, und spricht: **Daß sie sich bekehrten von ihren bösen Wegen; und da reuete es GOtt des Uebels, das er ihnen geredt hatte, zu thun.** Sehet

ihr

ihr da, Allerliebste! wie die Niniviten sich im Herzen verändert haben, und wie ihr Fasten selbst ohne diese Aenderung den Zorn GOttes nicht im mindesten würde gestillet haben! Denn fastete nicht auch der Pharisäer? und fastete er nicht dreymal in einer Woche? hat er nicht seinen Leib noch andern Strengheiten unterworfen? Aber bey aller seiner Abtödtung ist er als ein Sünder von dem Tempel hinabgestiegen, weil er kein abgetödtetes Herz hatte; weil Hochmuth seinen Geist aufblähte. Wenn dem höchsten GOtt die Buß gefallen soll, so muß das Herz wie der Leib, und das Herz zwar noch mehr als der Leib abgetödtet seyn. Es darf weder die Sünde, noch die Neigung zur Sünde in dem Herzen wohnen, in welchem Christus leben, und das Leben herrschen soll.

Nun giebt es gewisse Sünder, die endlich ihres armseligen Zustands ganz verdrüssig werden. Sie sehen die augenscheinliche Gefahr, in welcher sie schweben, ewig verlohren zu gehen; und itzt sehnen sie sich nach der Buß. Der Feind, welcher sie gefangen führt, ist so weit

entfernt, ihren frommen Gesinnungen zu widersprechen, daß er vielmehr selbe befördert. Ja, spricht er ihnen in's Herz, es ist Zeit, daß du Buß thuest. Gedenke nur an die Heilige zurück, in welchen Strengheiten sie sich geübet haben. Sieh dort einen, der seinen Leib in eine stachlichte Kameelhaut eingewickelt hat; und wie da einer seinen Körper wie einen zum Tod verdammten Sklaven in Ketten und Banden herumschleppt; wie sich dieser mit Fasten abmergelt; jener auf der bloßen Erde schläft; wie sie täglich neue Mittel zur Kreuzigung ihres sündlichen Fleisches ersinnen. Du aber, was thust du? Wie wirst du dich durch die enge Thür hineindringen, wenn du jenen heiligen Gewaltthätigkeiten nicht nachahmest, und den Weg der Buß nicht gehest? — So löselt ihnen Satan in's Ohr; aber er sagt ihnen kein Wort von der innerlichen Abtödtung. Er hält sie selbst zum Fasten an; aber er hindert es nicht, daß sie unterdessen nicht alle Fehler des Nächsten tadeln, als wenn sie zu Oberaufseher der menschlichen Schwachheiten bestimmt wären. Er giebt

ih-

ihnen selbst die Geissel in die Hände; aber er hält sie nicht zurück, wenn sie die Zähne der Verleumdung in das Fleisch ihrer Brüder setzen. Er räth ihnen, die Lenden mit einer Bußgürtel zu umgeben; aber er währt ihnen das grausame Vergnügen nicht, welches sie bey dem Unglück ihres Nächsten erzeigen; und auf diese Art unterhält er die Sünden bey den Werken der Buß, so wie er sie bey dem Aberglauben auch durch die heiligsten Wörter erhält. Er bildet dem Sünder vor, daß er ein Büsser sey, indem er noch immer der alte Sünder ist. Ja er schläfert den Sünder bey diesen Bußwerken so ein, daß er sich ganz auf das Aeusserliche verläßt, und niemals an die Veränderung des Herzens gedenkt; daß er vielmehr sein sündhaftes Herz wegen jener äusserlichen Bußwerken selbst erhebt, sich für gerechtfertiget hält, sich allen andern Menschen vorzieht, und von der Eigenliebe gänzlich bethört, das ganze menschliche Geschlecht verachtet.

Der Pharisäer in dem Evangelium ist ein Beyspiel von allem dem, was ich gesagt habe.

Wie er sich nicht wegen einiger Bußwerken übernimmt? wie er sich nicht aufbläst, wie er nicht alle andre als Mörder und Ehebrecher zurücksetzt? wie er nicht den armen Zöllner, — nicht nur diesen, sondern die ganze Welt verdammt? wie er nicht durch seine Bußwerk der Eigenliebe schmeichelt, und sich als den einzigen abgetödteten, und gerechten Menschen ansieht? Und beredet sich nicht auf den heutigen Tag ein mancher Scheinbüsser, daß er den Heiligen selbst nacheifere? Er liest in der Lebensgeschichte der eifrigsten Diener GOttes, wie sie sich ausserordentlichen Bußübungen ergeben haben; und itzt will er ihnen mit gleichen Werken nacheilen; er will der Gnade vorlaufen, damit er nachahme, was er blos bewundern sollte; und das, was bey den Heiligen Demuth, Abtödtung, Kreuzigung des Fleisches war, wird bey ihm Eigenlieb, Hochmuth, und Sünde. So sind nämlich die Einsprechungen des Satans beschaffen; sie scheinen zur Tugend, zur Buß anzuführen, und sie unterhalten das alte Wesen, und stürzen in neue Laster. Der Verführer läßt

uns

uns den Arm frey zur Buß, wenn er durch die Leidenschaften das Herz nur noch besitzet. Er muntert uns gern selbst zur äusserlichen Bußwerken auf, wenn wir nur keine innerliche Aenderung vornehmen. Und sollten wir nicht eben darum alle seine Einsprechungen für verdächtig halten, und den Augenblick verwerfen, weil sie niemals auf die innerliche Veränderung abzielen? Muß nicht ein zerknirschtes Herz den Anfang zur Bekehrung machen? muß nicht die Demuth, welche dem Seelenfeind so zuwider ist, den Grund zu unsrer Buß legen? Wenn wir Büsser seyn wollen, Allerliebste! gleichwie wir alle diese seyn sollten, so wollen wir diese nach GOtt seyn, in dem Herzen den Anfang der Buß machen, vor allem die Leidenschaften bekriegen, und gleichwohl auch den Leib abtödten, damit er sich dem Geist unterwerfe. Wenn wir Heilige seyn wollen, und wir sollten alle Heilige seyn, so wollen wir Heilige nach GOtt, Heilige nach den Pflichten unsers Stands seyn; den wahren Einsprechungen nachleben, und, wohlgemerkt, nicht eine einzige verachten.

II. Theil.

Wie eifrig wir seyn müssen, damit wir wegen Verachtung der wahren Einsprechungen von GOtt nicht verlassen werden.

Es ist nichts billigers, als daß wir GOtt, der vor der Thür unsers Herzens steht, und durch seine Einsprechung ein Zeichen seiner heiligsten Gegenwart giebt, es ist nichts billigers, sage ich, als daß wir sogleich seine Stime hören, ihm den Augenblick das Herz öffnen, ohne alle Verweilung seiner Stimme folgen, und zwar auf eine so entschlossene Art folgen, daß wir uns durch keine Hinderniß in dem Guten aufhalten lassen. Das heißt: wir sollten den göttlichen Einsprechungen hurtig, herzhaft, und mit unüberwindlicher Standhaftigkeit folgen.

Hurtig; denn einen freudigen Geber, den liebt der HErr. Wie sehr ihm aber das Zaudern, und jede Frucht der Trägkeit misfalle, das könnte uns jene Sulamitinn erzählen. Sie

säumte,

säumte, sie eilte nicht gleich zur Thür hin, ihren Geliebten einzulassen, als sie seine Stimme hörte; und itzt war der Geliebte hinweg. Sie bekame ihn lange Zeit nicht mehr zu Gesicht, und mußte itzt gleich einer verlassenen Turteltaub sich selbst ihre Seelenangst klagen. Die Majestät des höchsten GOttes ist nämlich viel zu groß, als daß er vor der Thür eines Erdwurms warten sollte.

Herzhaft sollten wir den Einsprechungen GOttes folgen. Denn warum heut nicht? warum in dem ersten Augenblick nicht? wenn wir doch gesonnen sind, jener Einladung mit der Zeit zu folgen. Sey es auch, daß es uns Ueberwindung koste, daß wir Hindernissen zu übersteigen haben, werden aber diese Hindernissen morgen nicht auch Ueberwindung, noch grössere Ueberwindung kosten? Und wird der HErr, welcher heut unsern Willen erweckt, nicht auch unsre Kräften stärken?

Mit Standhaftigkeit sollten wir den Einsprechungen folgen. Wer anders handelt, heut zwar die Heimsuchung des HErrn erkennet, an

dem

dem folgenden Tag aber in seinem Eifer schon nachläßt, verräth sein Herz durch sein Gehör. Itzt neigt er dasselbe dem HErrn, itzt den Feinden des HErrn. Itzt hört er auf die Stimme GOttes, itzt auf die Stimme der Welt. Bald will er, was ihm GOtt befiehlt, bald nimmt er die Aufträge von seinen Widersachern an. Der verdient gewiß nicht, die Stimme GOttes nur noch einen Augenblick zu hören, der dieselbe mit einem solchen Wankelmuth hört; der von der Gnade erleuchtet wird, aber sogleich den Fuß von dem gezeigten Wege zurückziehet.

Wie aber, wenn man den Einsprechungen GOttes gar nicht folgt? wenn man den HErrn wie einen T und an das Herz anklopfen hört, und ihm die Thür nicht öffnet? wenn man seine Stimme hört, und seine Ohren verstopft? Muß dieses nicht den Zorn GOttes entflammen? muß er nicht die Verächter seiner heiligsten Geschenken in seinem Grimmen verlassen?

Wir sind Menschen, und können weiters keine sonderbare Gaben austheilen, und doch wer-

werden wir aufgebracht, wenn wir diese auch noch so geringe Geschenke verachtet sehen. Wir ziehen unsre Hand von denen ab, die dieselbe nicht haben annehmen wollen. Bildet euch einen armen Sklaven ein, dem Hände und Füsse in Ketten und Banden geschlagen sind. Du wirst von seinem Elend gerührt, mein Lieber! bietest ihm deine Dienste an, und wenn er nur mitarbeiten wollte, so würden ihm seine Banden bald abgelöst seyn. Allein er will nicht; und stößt dich von seiner Seite hinweg. Oder denkt euch einen Kranken, dem die Seele schon auf den Lippen schwebt! Schon hat sich die Todtenbläße in seinem Angesicht ausgebreitet; schon blickt der Tod aus den tiefen Hölen der eingeschlurften Augen hervor. Ein Arzt nähert sich dem Sterbenden mit dem Versprechen, ihn noch aus dem Rachen des Tods herauszureissen; wenn er nur den hingereichten Arzneybecher annehmen wolle. Allein, der Thor bis an sein Ende hin, verachtet die Arzney des Lebens, stößt den Becher um, und gießt gleichsam mit der Arzney sein Leben aus. Noch stellet euch

ei-

einen Armen vor, der mit der äussersten Noth des Hungers ringet; — bis auf die Gebeine abgefleischt, und kaum noch mit der Haut bedeckt, stellt er eine lebendige Leiche vor, einen herumwandelnden Geist. Man reicht ihm ein Brod zur Stärkung seines Herzens, allein er mag die Hände nicht ausstrecken, und verachtet das Liebswerk in seinem äussersten Elend. Saget mir itzt, meine Lieben! werdet ihr jenen undankbaren Sklaven nicht auf der Stelle verlassen? wird der Arzt noch einen Augenblick bey jenem unsinnigen Kranken verweilen? wird jener Arme nicht sein eigner Mörder werden? Und wer sind denn diese Elende, der Sklav, der in Banden schmachtet, der Kranke, der mit dem Tod schon ringet, und der Arme, den der Hunger tödtet, wer sind sie, als der Sünder, der ein Sklav seiner Laster ist? Er ist von so vielen Stricken, als Leidenschaften gebunden, von so vielen Ketten, als Sünden gefesselt. GOtt biethet ihm durch seine innerliche Einsprechung die Hand, diese Ketten zu zerreissen, allein er will nicht frey werden. Er liebt, so zu sagen,

seine Gefangenschaft, und will sich nicht einmal rühren, die Banden des Todes abzuschütteln. Der Sünder ist jener Todtkranke, der schon an der Schwelle der Ewigkeit steht. Noch eilt die Gnade herbey, und biethet ihm durch ihre Einsprechung die Genesung an. Allein er will nicht von seinen Sünden geheilet werden. Er schlägt die Arzney, die Einsprechung aus, und willigt in den Tod. Der Sünder ist jener Arme, der nicht eine Brosame hat, seinen Hunger zu stillen. Die Liebe GOttes möchte ihm einen herrlichen Tisch zubereiten. Sie lädt ihn wirklich durch eine Einsprechung zu einem Gastmahl ein. Allein der allerärmste Tropf — der Sünder sagt ab. Er mag nicht aufstehen von seinem Elend, die Hand der Gnad nicht ergreifen, welche seine Schwachheit unterstützen, und ihn hinführen will. Wenn nun ihr selbst einen Sklaven verlasset, einen Kranken nicht mehr besuchet, einem Armen den Zutritt verwähret, die eure Gutthaten, auf eine verächtliche Art ausgeschlagen haben; wird sich wohl der HErr Himmels und Erden verachten, wird

er seine Einsprechungen verwerfen lassen? wird er den nicht hinwieder verachten, von dem er ist verachtet worden? wird er nicht von ihm weichen, weil er von ihm nicht ist aufgenommen worden? Auch da werden die Wort [ein-]treffen: **Weil du des HErrn Wort verworfen hast; so hat dich der HErr auch verworfen.**

Und was wird wohl der Sünder, wenn er einst vor dem Angesicht des Richters wird stehen, zu seiner Entschuldigung vorbringen können? Wieoft, wird ihm der Richter sagen, wieoft habe ich gerufen? Alle Geschöpfe waren wider dich aufgebracht, sie erwarteten nur meinen Wink, dich zu zernichten, und ich habe dich noch erhalten. Die Erde war bereit, sich unter deinen Füssen zu zerspalten, und dich lebendig zu verschlingen. Die Luft würde dir die tödtlichsten Dämpfe angehauchet, und das Feuer des Donners dich auf der Stelle aufgezehrt haben. Die Ziegel auf den Tächern waren wie die Pfeile gerichtet, dein lasterhaftes Haupt zu zerschmettern; jede Stiege hätte dir den Hals bre-

brechen können, du bist auf den Schlingen des Todes herumgewandert, überall war das Netz des Verderbens ausgespannet; und da erbarmte ich mich deiner. Ich nahm dich vor der Menge deiner Feinden auf die Seite, und sagte dir in's Ohr: Freund, du läufst deinem Untergang zu. Da hast du meine Hand, ich will dich auf die Wege des Lebens zurückführen. Allein du hast nicht gewollt. Dein Verderben ist aus dir. Itzt lache ich zu deinem Untergang.

Auch jene Jezabel wird vor dem Richter erscheinen. Zeit ihres Lebens ließ sie sich als eine irdische Göttinn anbeten; ohne zu erröthen, ließ sie sich bey aller Unreinigkeit ihres Herzens einen Engel nennen; sie schmückte sich mit der Menge ihrer Kleidern, die sie niemals als ein Zeichen der Sünde zu ihrer Verdemüthigung angesehen hat, wie einen Altar auf; baute Thürne auf ihr Haupt, wölkte die Haar, deren sie sich nicht ein einziges zusetzen konnte, in die Höhe, über ihre Gebrechlichkeiten hervorzuragen; und vergaß, daß sie im Grab vermo-

dern werde. Doch der Richter erinnerte sie ihrer Sterblichkeit. Er bediente sich eines Fiebers statt einer Einsprechung. Ihre Schönheit verwelkte auf einmal, und itzt erblickte sie an sich selbst ein Vorbild des Todes. Ich hab dich gewollt, wird der Richter zu ihr sagen. Jene Krankheit rufte dich zu mir zurück, allein du hast mich nicht gewollt. Du bist von deinem Fieber aufgestanden, und hast zu mir gesagt: Ich will dich nicht. Itzt will ich dich auch nicht. Weiche von meinem Angesicht, weiche ewig von mir.

Auch jener Reiche wird vor dem Richter erscheinen. Die Erde schien sein Vaterland zu seyn. Es war nicht anders, als wenn er sich auf Erden eine bleibende Stadt ausgemacht hätte; so stark war sein Gemüth an diesem Zergänglichen angeheftet. Der Reichthum war sein Abgott; das Gold die Seele seiner Seele, der Magnet seines Herzens, sein einziger Gott. Das Angesicht hat er niemals zum Himmel erhoben, aus Furcht, gleichsam auf Erden seine Güter zu verlieren: und er würde gern den

Him-

Himmel aufgeopfert haben, wenn nur diese Güter ihm für ewig geblieben wären. Der Leichnam eines Reichen wurd zum Grab getragen. Dieses war der Zeitpunct, wo ihn GOtt von der Erde aufrichten, und zu sich zurückbringen wollte. Die Gnade sagte ihm die kurze Wort: Heut war es an diesem, morgen wird es an dir seyn. Ich hab dich gewollt, wird ihm daher der Richter sagen, allein du hast mich nicht gehört. Du hast mich nicht als dein Gut angesehen, itzt sollst du mich auch nicht als dein Gut besitzen. Gehe hin, und beweine auf ewig deinen Verlust, und die vorhergegangene Thorheit.

Auch jener Jüngling, jene junge Tochter werden vor dem Richter erscheinen. Sie hörten weder auf die dringendsten Ermahnungen ihrer Väter, noch auf die zärtlichsten Klagen ihrer Mütter. Sie waren unempfindlich zu den Bitten derjenigen, die ihnen zu befehlen hatten; lebten ihren Lüsten nach, stürzten sich in Schand und Spott und ärgerten die ganze Nachbarschaft. GOtt hatte Mitleiden mit ihrer Jugend,

und suchte sie noch durch eine heimliche Einsprechung zu retten. Wie kurz ist der Wollust, den du geniessest, lispelte er ihnen in's Herz, und wie lang wird die Marter dauern, welche du dir zuziehest? Allein sie haben dieser Einsprechung kein Gehör gegeben; und itzt wird ihnen der Richter sagen: Ich habe euch gerufen, und ihr habet euch geweigert; ich habe meine Hand ausgestreckt, und es ist keiner gewesen, der darauf gemerkt hätte; ihr habet alle meinen Rath verachtet, und meine Strafreden in Wind geschlagen. Nun will ich auch zu euerm Unrergang lachen, und eurer spotten?*

Aber wie, höre ich euch sagen, meine Lieben! sollen wir dann darum ewig verlohren gehen, weil wir eine einzige Einsprechung nicht angenommen haben? Ein einziger, ein freylich guter Gedanke, — aber doch nur ein einziger, — soll dann von demselben unsre Seligkeit abhangen? sollen wir keine Hoffnung mehr zur Seligkeit haben, weil wir diesen einzigen Gedan-

* Sprüchw. 1. 24.

danken ausgeschlagen haben? sollte uns GOtt gänzlich verlassen, weil wir vor einer einzigen Stimme die Ohren verschlossen haben? Ja, so kann es geschehen, Geliebteste! ein einziger Gedanke kann der Grund zu eurer Seligkeit seyn, und schon dieser Gedanke ist eine Gnade, welche euch GOtt nicht schuldig war. Und wenn ihr diese Gnade vernachlässiget, so tragt ihr selbst die Schuld eures Untergangs. Daß euch aber ein einziger Gedanke von dem Verderben erretten könne, habet ihr das Beyspiel an jener Sünderinn, von welcher die Evangelisten erzählen. Ein einziger Gedanke war es, der sie von ihrem Sündenschlaf aufgeweckt, — aufgeweckt, und in Thränen zerschmelzt hat. Da sie's erkennte, sagt der Evangelist von ihr, da sie den guten Gedanken, welchen ihr der Himmel eingeflößt, ergriffen hatte, so eilt sie, und warf sich zu den Füssen des Heilands. Und rührte die Bekehrung der Pelagia von einem stärkeren Beweggrund her? War es nicht eine einzige Einsprechung, welche das Herz dieser Sünderinn umgekehrt hat? Wo wirst du

mit deinem Sündigen hinkommen? — Dieser einzige Gedanke stieg in ihr auf, sie gab ihm Gehör, und sogleich war sie die Sünderinn nicht mehr. Sie weinte eines Weinens. Sie zerfloß in Thränen, und hörte nicht auf, über ihre Sünden zu seufzen. Wie? sind nicht schon tausend dergleichen Gedanken in unsern Herzen aufgestiegen? Jüngling, Frauen, Väter und Mütter, Kinder, und wer ihr auch seyd, könnet ihr es läugnen? habt ihr nicht schon tausend dergleichen Einsprechungen gehört? Und wie, wenn ich, wenn ihr, wenn wir diese Einsprechungen, die nicht minder unser Heil, als wie bey jenen berühmten Büsserinnen, wirken könnten, wenn wir diese Einsprechungen nicht mehr hören würden?

Ach wir sind nicht mehr würdig, o GOtt! deine Stimme noch einmal zu hören. Du hast schon so vielmal zu uns geredet, und wir, die wir so geschwind waren, den Einsprechungen der Welt zu folgen, waren immer taub zu deiner Stimme. Aber wie? wirst du nicht mehr der barmherzige, der unendlich barmherzige GOtt

seyn? O so rede, rede uns noch einmal in das Herz, rede mit einer Stimme, die stark ist, wie der Donner, alle Sünden niederzustürzen, die heiß ist wie das Feuer, uns in Thränen zu zerschmelzen, die uns in neue Menschen umschaffet. Nein, wir wollen unsre Ohren nicht mehr verstopfen, sobald wir deine Stimme hören, so wollen wir dir auch antworten, und deinen Willen vollziehen. Heute, ja heute noch, wenn wir deine Stimme hören, wollen wir in deine Arm laufen, o Vater! und als Kinder, die es nicht genug bereuen können, daß sie deine Vaterstimme nicht allzeit angehöret haben, deinen Schoos mit Thränen anfüllen. Amen.

Evan-

Evangelium

auf das

Fest der Erscheinung des HErrn.

Matth. 2.

Als JEsus zu Bethlehem in Judenland zu der Zeit des Königs Herodes gebohren war, da kamen die Weisen aus Morgenland nach Jerusalem, und fragten: Wo ist der neugebohrne König der Juden? denn wir haben seinen Stern in Morgenland gesehen, und wir sind ihn anzubeten gekommen. Da dieses der König Herodes vernahm, erschrack er, und ganz Jerusalem mit ihm: und er versammelte alle die Vornehmsten unter den Priestern, und die Schriftgelehrten des Volkes, und erkundigte sich bey ihnen, wo Christus sollte gebohren werden. Sie aber sprachen zu ihm: Zu Bethlehem in Judenland: denn also ist es von dem Pro-

phet

pheten Micheas vorgesagt worden: Und du Bethlehem in dem Lande Juda, du bist nicht die Geringste unter den vornehmen Städten Juda, denn von dir wird derjenige ausgehen, welcher mein Volk anführen wird. Hierauf berief Herodes die Weisen in geheim zu sich, und erkundigte sich genau bey ihnen über die Zeit, wo der Stern ihnen erschienen war; alsdann schickte er sie nach Bethlehem, und sagte zu ihnen: Gehet hin, und fraget fleissig dem Kinde nach, und daferne ihr es gefunden habet, so thut mir es zu wissen, damit ich auch dahin komme, und es anbete. Nachdem sie nun den König angehört hatten, giengen sie fort; und der Stern, den sie in Morgenland gesehen hatten, gieng vor ihnen her, bis daß er an den Ort kam, wo das Kind war, und da blieb er stehen. Als sie nun den Stern sahen, wurden sie sehr erfreuet; und sie giengen in das Haus, und fanden das Kind mit Maria seiner Mutter, und beteten es knieefällig an; hernach eröffneten sie ihre Schätze, und beschenkten es mit Gold, Weyhrauche, und Myrrhen. Und nach-

dem sie in dem Schlafe gewarnet worden, daß sie nicht mehr zu dem Herodes gehen sollten, sind sie durch einen andern Weg in ihr Land zurückgekehrt.

I. Predigt
über die
Geschichte der Weisen.

Vorspruch.

Als der HErr JEsus gebohren ward zu Bethlehem Juda, — sieh, da kamen die Weisen vom Aufgang. Matth. 2.

Eingang.

Der Evangelist hat mit diesen Worten seine Verwunderung, sein Erstaunen ausgedrückt, daß kurz nach der Geburt des Messias die Kinder der Finsterniß, und nicht die Kinder des Lichts, — die Nachkömmling der Abgötterer, und nicht die Nachkömmling der Patriarchen und Propheten, — die Heyden, und nicht die Juden bey der Krippe des HErrn erschienen seyen.

seyen. Von so vielen Jahrhunderten her hatten diese von Erwartung, Verlangen, und heisser ster Sehnsucht nach dem versprochenen Erlöser geschmachtet; und itzt, da derselbe gebohren ist, da ihn nach so langen, und vielen Seufzern die mitleidigen Wolken endlich herabgeregnet haben, da sitzen die Juden stille, und rühren sich nicht. Man hätte glauben sollen, alle Priester, Leviten, Schreiber, und Schriftgelehrten, der Adel, und die Gemeine, die Fürsten samt dem ganzen Volk würden herbeyeilen; die Stadt Jerusalem, das ganze Land würde sich wie ein Strohm nach Bethlehem ergiessen, unter Jauchzen und Frolocken dem neuen König zu huldigen. Sie mußten es doch wissen, daß die Zeiten, von denen die Propheten geweissaget hatten, vollendet seyen. Die Wochen Daniels waren verflossen, und Juda war ohne Zepter. Aber, als wenn die Weissagungen für nichts wären, als wenn die Juden niemals einen Heiland erwartet hätten, liessen sie selben gebohren werden, und den Neugebohrnen ganz allein liegen.

Der

Der himmlische Vater wollte seinen menschgewordenen Sohn nicht so liegen lassen. Er rufte ihm Anbeter aus dem fernen Morgenland herbey, Heyden rufte er herbey, da die schon längst berufenen Juden nicht kommen wollten. Er schickte aber weder einen Propheten, noch einen Apostel zu den Heyden hin, weil sie jenen würden verworfen, und diesen nicht angehört haben; sondern er richtete sich nach ihrer Gemüthsart, und leitete sie durch Dinge, die ihnen geläufig, und bey denen sie aufgewachsen waren, wie der H. Joannes Chrysostomus * anmerkt, zu der Krippe von Bethlehem. Er ließ ihnen einen Stern aufgehen. Erst staunten die weisen Beobachter des Firmaments den neuen Stern, seine Grösse, seine Schönheit, und seinen Glanz, und seinen Lauf von Mitternacht ge'n Mittag an; schlossen hernach der Gewohnheit ihrer Zeiten gemäß auf die Geburt eines neugebohrnen Königs, und entschlossen sich zugleich, sich auf die Reise zu begeben, den jungen Fürsten aufzusuchen, und ihm ihre Opfer zu brin-

* Hom. über den Beruf der Heyden.

bringen. Als der HErr JEsus gebohren ward zu Bethlehem Juda, — sieh da kamen die Weisen aus Morgenland. . .

Lasset uns an dem heutigen Festtag die weisen Morgenländer begleiten, meine theuersten Zuhörer! lasset uns mit denselben reisen, mit ihnen opfern, und anbeten! Lasset uns ihre Reise, ihre Ankunft, und ihren Rückweg betrachten, und überall weise Lehren sammeln! Ich werde euch in dieser Absicht

in dem ersten Theil meiner Rede die Reise der Weisen nach Bethlehem,
in dem zweyten ihre Ankunft zu Bethlehem, und
in dem dritten ihre Rückreise von Bethlehem vorstellen.

Auf diese Art werden wir ihnen Schritt für Schritt, und auf dem Fuß nachfolgen. Seyd aufmerksam. Ich fange an.

I. Theil.

I. Theil.

Die Reise der Weisen nach Bethlehem.

Und wenn auch jene Weise aus Morgenland, welche wir Kaspar, Melchior, und Balthasar zu nennen pflegen, ihrer Würde nach keine Könige gewesen wären, so sind sie doch durch die königlichsten Tugenden ausgezeichnet gewesen. Mit welch' einer Entschlossenheit traten sie nicht, nach Beobachtung des Sterns, ihre Reise nach Bethlehem an? mit welch' einer Herzhaftigkeit setzten sie nicht, nach Verschwindung des Sterns, ihre Reise fort? Durch ein geringes Nachdenken werden wir an jener Entschliessung zu der Reise, gleichwie auch an der Herzhaftigkeit bey Fortsetzung der Reise, die heldenmüthigsten und erhabendsten Tugenden wahrnehmen.

Welche Beschwernissen hatten sie nicht bey dem ersten Gedanken ihrer Reise zu überwinden? Beschwernissen, deren eine schon auch die kräftigsten Fürsätze hätte schwächen, vereiteln, und

über einen Haufen werfen können. Sie mußten erstlich Haus und Hof, und alle ihre Güter, Freunde und Verwandte, und alles, was ihnen nur lieb, und ins Herz gewachsen war, verlassen, — wegen der weiten Reise auf eine lange Zeit verlassen, und vielleicht auf ewig verlassen, ungewiß, ob sie jemals zu den Ihrigen würden zurückkehren.

Urtheilt aus dem, was in euch vorbeygeht, wenn ihr, meine Vielgeliebten! nur auf eine kurze Zeit von den Eurigen hinwegreiset, von dem Streit, welcher das Gemüth der Weisen beunruhigen mußte. Und wenn auch der Weg nicht beschwerlich ist, und wenn ihr auch nicht die geringste Gefahr zu fürchten habet, so geht ihr doch nicht gerne von den Eurigen hinweg. Jene Weisen hingegen hatten den gefährlichsten Weg vor sich; sie mußten durch Wüsten, von denen es ungewiß war, ob sie mehr von den wilden Thieren, als von den unmenschlichen Räubern würden zu fürchten haben. Wer sollte aber bey dergleichen Gefahren an das Reisen denken?

Das ist aber bey den Weisen noch nicht alles gewesen. Der König, von dessen Geburt ihnen der Stern, und eine innerliche Einsprechung Unterricht gab, war nicht der König ihres Lands. Sie mußten also besorgen, als Verräther angesehen zu werden, und die Strafe der Rebellen auf ihre Häupter ziehen, wenn sie sich zu einem fremden König hinbegeben würden. Und wenn auch ihr Leben keiner Gefahr wäre ausgesetzt worden, so mußten sie doch ihr Ansehen, und ihre Ehre aufopfern. Der neugebohrne König war ein König der Juden, ein König jenes überall verachteten, und mit Spott bedeckten Volks, ein König der Juden, der Beschnittenen, die den Heyden zum Gelächter dienten, und als Sönderlinge von allen Völkern verabscheuet wurden. Und sie, so weise Männer, die in dem Ruhm der Klugheit gestanden sind, und als die Verständigste angesehen wurden, sie sollten hingehen, und sich dem König der Juden unterwerfen? Sie sollten sich zu seinen Füssen schmiegen, ihn als ihren GOtt anbeten? Nur einer von den Götzenpriestern ihres Lands hätte so etwas

merken dörfen, und sogleich würde er den Fluch wider sie ausgedonnert haben. Und ein Fluch aus dem Mund eines Götzenpriesters, — mehr war nicht vonnöthen, das ganze Volk in Bewegung zu bringen; mehr nicht, als ein solcher Fluch, die Verfluchte zu Schlachtopfer des schrecklichsten Grimmens zu machen.

Achteten aber die Weisen all' jene Hindernissen? liessen sie sich von einer derselben abschrecken? Nichtswenigers. Sie machten sich reisfertig; sie giengen eilends ausser ihr Vaterland; sie zogen unerschrocken durch die gefährlichsten Oerter; überwanden unverdrossen alle Beschwernissen des mühsamsten Wegs, und näherten sich frolockend der Gegend von Judäa.

Wenn du, mein Sünder! wenn du eines so entschlossenen Herzens wärest, wenn du so kräftige Fürsätze fassen, und so freudig den Weg der Buß antretten würdest? Schon längst wärest du ein Heiliger geworden; schon längst hättest du die Banden der Sünden abgeworfen, schon längst hätte dich die Gnade wieder aufgenommen. Der Stern war dir erschienen. Wie

das

das hellschimmerndste Licht hat die Gnade in dein Gemüth geleuchtet. Der ganze Greuel deiner Laster war vor deinen Augen aufgedeckt; die Schande der Sünde, die Grösse der Sünde, die bittersten Folgen, und schreckbarsten Strafen der Sünde wurden dir wie sichtbar bey dem Schein der Gnade. Gerührt, innigst bewegt, sagtest du bey dir selbst: Ich will aufstehen, und zu meinem Erlöser zurückkehren. Ich will ihm meine Sünden vor seinem Angesicht bekennen, seufzen, und weinen. Er, der so barmherzig, die Barmherzigkeit selbst ist, wird meine Buß nicht verschmähen. Wenn er mich nicht aufnehmen wollte, würde er mich mit seiner Gnade, mit seiner erleuchtenden, und bewegenden Gnade nicht heimgesucht haben. . Heilsame Fürsätze! Allein die geringste Hinderniß, die Furcht vor der Buß, die Liebe zu den alten Gewohnheiten, die Hoffnung, in späteren Zeiten noch Buß wirken zu können, vereitelten alle diese guten Gedanken wieder. Du verharrtest in dem Land der Vergessenheit GOttes, und suchtest deine Ruhe im Schoos der Sünde.

Blutige Thränen sind zu wenig, deinen Wankelmuth zu beweinen. Wie, wenn die Gnade dir nicht mehr leuchten sollte? Dieß war die Sorge jener Heyden, der Stern möchte wieder verschwinden, darum entschlossen sie sich so geschwinde zur Abreise. Sie setzten diese Reise eben so herzhaft fort.

Gleichwie einst die Kinder Israel eine Wolke zum Führer hatten; so ward auch hier ein Stern der Wegweiser unsrer gottseligen Reisenden. Dieser Stern gieng ihnen vor, und begleitete sie. Darum spricht auch der heilige Chrysostomus, daß es kein Stern von denen gewesen, welche wir sehen, sondern eine göttliche und unsichtbare Kraft, welche die Gestalt eines Sterns angenommen hatte. Bis in die Gegend von Jerusalem bedarften sie keines andern Führers; bis dahin hatte sie der Stern geführt, der itzt auf einmal aus ihren Augen verschwand.— Und wenn ihre Gemüther auf einmal in den tiefsten Abgrund der Traurigkeit versenkt würden; wenn sie aller Muth verließ,—es wäre kein Wunder... Stellet euch nur einen Wandersmann vor, den

sein Reisgespan wider alles Vermuthen verläßt, oder dem die Laterne in Mitte der Finsterniß auf einem unbekannten Boden erlöscht. Wo soll er sich hinwenden? wo aus? wo ein? Aber den Weisen begegnete von all' diesem nicht das mindeste. Sie setzten ihre Reise mit mehr als heldenmüthiger Herzhaftigkeit fort, und wagten es sogar in der jüdischen Hauptstadt selbst nach dem neugebohrnen Judenkönig zu fragen.. Eine Frage, welche sie den Kopf hätte kosten können. Es weiß jederman, wie geschwind Herodes, der das jüdische Reich an sich gerissen hatte, mit Erwürgen, Enthaupten, und Hinrichten gewesen sey. Nach einem neuen König fragen, hieß soviel, als ihn verwerfen, und einem andern seinen Thron einräumen. Das mußte alle seine Leidenschaften aufbringen, und seine Rache bis zur Raserey entflammen. . Unterdessen schreckte dieses doch die Weisen nicht, sich bey Herodes selbst nach dem neuen König zu erkundigen. Wo ist der König der Juden, der neugebohrne König, fragen sie ungescheut in der Hofhaltung, und sie fragen so laut, daß es

ganz Jerusalem hören muß, welches anstatt sich zu erfreuen, wegen ihrer Frage in Verwirrung und Angst geräth.. **Wo, — wo ist der neue König, der erstgebohrne König, denn wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten.** Eine Herzhaftigkeit, die ihres gleichen nicht hat! Tausend Gemüther wären auf die Erde niedergesunken; tausend, die nicht so viele Tapferkeit besessen, wären nach Verschwindung des Sterns zurückgekehrt, oder hätten wenigst in aller Stille sich nach ihrem Gegenstand umgesehen, aber jene Weise erschrecken nicht, werden nicht kleinmüthig, und kommen zum Herodes selbst, vor dem seine eignen Kinder nicht sicher waren.

Die Sittenlehre ist für euch, fromme Seelen! die ihr sooft von der Trockenheit des Geistes geängstiget werdet. Der Stern der göttlichen Gnade verschwindet gleichsam vor euerm Angesicht, Finsterniß herrscht in eurem Gemüth, Dunkelheit deckt eure Wege. Es scheinen euch gleichsam alle Wege zu GOtt abgeschnitten zu seyn. Ihr gehet zwar zum Tisch

des

des HErrn hin; ihr genieſſet das Brod der Engeln; aber als wenn's jenes Brod nicht wäre, als wenn ihr GOtt nicht empfangen hättet, den HErrn des Lichts, ſcheinet ihr noch immer ohne Gnade und Licht zu ſeyn. Darum aber müſſet ihr noch nicht verzagen. Der HErr verbirgt ſich nur vor euch, damit ihr, nach dem Beyſpiel unſrer Weiſen, herzhafter im Suchen werdet. Er läßt den Stern untergehen, er nimmt die empfindliche, die in die äuſſere Theile ſelbſt eine Süßigkeit ergieſſende Gnaden hinweg, damit er euch und eure Beſtändigkeit prüfe; – damit er euch prüfe, ſage ich, ob ihr ihn, oder ob ihr ſeine Gnaden ſuchet, und damit er euch Gelegenheit gebe, in der Tugend zu wachſen. Seyd ihr herzhaft, unverdroſſen, und beſtändig, ſo wird ſich der HErr ſchon wieder vor euch ſehen laſſen, wie wir an jenen Weiſen ſehen können, deren Ankunft zu Bethlehem wir nun betrachten wollen.

II. Theil.

Die Ankunft der Weisen zu Bethlehem.

Die jüdischen Schriftgelehrten haben die Frage der Fremden, die gekommen waren, den König jenes Volks anzubeten, beantwortet. Sie nennten den Ort, das nahgelegene Bethlehem, wo er sollte gebohren werden Kaum daß man den morgenländischen Weisen diese Anzeige gemacht hat, so verlassen sie Jerusalem, nach Bethlehem hinzueilen; kaum aber sind sie ausser der Stadt, so erscheint ihnen ihr erster Wegweiser wieder, der Engel GOttes, in Gestalt eines Sterns, und führt sie bis zum Geburtsort des Knaben hin. Er steht still, er läßt sich herab auf den Ort, bleibt über selben stehen, als wenn er sagen wollte: Hier liegt derjenige, den ihr suchet, kommet, betet an, und opfert!

Die Weisen giengen hin; aber welch' einen Streit mußte nicht gleich der erste Anblick in ihrem Gemüth erwecken? Sie suchen einen König, und zwar den größten aus allen Köni-

gen, den Messias, den HErrn der Welt suchen sie; und sehet, der grosse König, dessen Geburt durch einen ausserordentlichen Stern ist angekündiget worden, der aller Welt das Heil bringen sollte, den sie durch die beschwerlichste Reise aufgesucht haben, dieser grosse König hat keinen andern Pallast, als einen halbzerfallenen Stall; keinen andern Thron als die Krippe des Ochsen und Esels; keinen andern Purpur als einige zerfetzte Windeln, keine andre Bedienten, als zwey unvernünftige Thiere, die ihn durch ihren Hauch wider die Kälte schützen. Mußte die Reise der Weisen, die von den allergrößten Bewegungen angefangen hat, einen solchen Ausgang nehmen, sich in der nidrigsten Herberge endigen? müssen sie den HErrn des Erdbodens, den sie mit innbrünstigster Sehnsucht gesuchet, in dem verächtlichsten Flecken finden? Sie fragen nach einem grossen König, nach einem neuen König, der ein neues Reich aufrichten würde, und sie entdecken ihn in der Wohnung des Viehs. Hätte dieses nicht alle guten Gedanken in ihnen ersticken können? Aber nein, ihr

Glaub

Glaub siegt über alle Einwürfe, die von der Verächtlichkeit des Orts, von der Armut des Kinds, und von dem niederen Ansehen seiner Aeltern herrühren. Sie fallen nieder, und beten erstlich an, und zweytens öffnen sie ihre Schätze, und opfern reiche Gaben.

Sie beten an. Wer wird uns sagen können, mit welcher Ehrfurcht, mit welcher Innbrunst diese Männer werden angebetet haben; — sie, die soweit hergekommen waren, um anzubeten; die ihre Herzen durch die Verlassung ihres Vaterlands, aller ihrer Güter, von allen fremden Begierden vollkommen gereiniget hatten; die sich durch die viele und manche Betrachtungen, welche sie als fromme Wallfahrter und Pilgrimm auf dem Weg angestellet hatten, zum Anbeten so geschickt gemacht, und im Geist vertieft hatten. Es ist mir, als sähe ich sie, — die Weise aus Morgenland, wie sie um die Krippe des kleinen Messias herumknieen, die gefalteten Hände zu dem Kind erheben, und in selbem ihren GOtt anbeten. Ein heiliges Feuer hat sich ganz über sie ausgegossen, von dem

dem ihr Angesicht glüht, ihr Blut wallt, und ihr Herz brennt. Ihr Mund geht über von der Fülle ihres Herzens, sie huldigen, sie loben, und benedeyen, und machen GOtt groß in dem kleinen Kind, so vor ihnen liegt. Der Stall, die Krippe, das Vieh, alles Niedere verschwindet vor meinen Augen, der Ort scheint mir herrlicher als der Tempel zu Jerusalem. In diesem Tempel glänzen die Wände von Gold; aber die Wände des Stalls sind von den Anmuthungen der Weisen vergoldet. In dem Tempel Jerusalems brennen viele Ampeln, und Lichter; in dem Stall aber brennen die Herzen von Andacht. In dem Tempel zu Jerusalem fließt das Blut des Opferviehs, in dem Stall aber die heisseste Liebsthränen. In dem Tempel zu Jerusalem werden Psalmen gesungen, von denen der Mund ertönet, und das Herz nichts versteht; in dem Stall aber betet Herz und Mund. In dem Tempel zu Jerusalem wird das Geschrey der Käufer und Verkäufer gehört; in dem Stall aber herrscht ein feyerliches Stillschweigen, da die Verehrer GOttes in himm-

lischer Freude entzückt liegen. Die Himmelspforten öffnen sich nachmals über den Stall, die Chör der lobsingenden Engeln steigen wieder herab, ihre Lobgesänge unter die Anmuthungen der Weisen zu mischen, und GOtt zu benedeyen, dem es gefallen hat, Völker, die in der Finsterniß wandelten, zum Licht, — die Heyden zu seiner Krippe zu berufen.

Aber itzt stehen unsre Weisen wieder auf von dem Boden des Stalls, sie lassen ihre Schatzkästen herbringen, um die für den neugebohrnen König bestimmte Opfer herauszunehmen, und zu opfern. Es war ein alter Gebrauch bey den Morgenländern, denjenigen, welche man ehren wollte, die Früchten des Lands zu bringen, welches man bewohnte. An Jakob, und der Königinn von Saba haben wir ein Beyspiel. Die Schrift erzählt uns von beyden, wie nämlich Jakob dem Vicekönig von Aegypten durch seine Söhne die Früchten darreichen ließ, welche das Land, in welchem er wohnte, hervorbracht; und wie die Königinn von Saba dem König Salomon von den Kostbarkeiten

ihres Lands ein Geschenk gemacht hat. Die Weisen opferten in der That die kosibarsten Gaben. Sie opferten Gold, Weyrauch, und Myrrhen. Wir müssen aber nicht glauben, daß sie diese edlen Früchten ihres Vaterlands als blosse Geschenke hingegeben haben; sondern sie drückten durch dieselben vielmehr die Gesinnungen ihres Herzens aus. Sie erkennten in dem Jesukind den König aller Königen, den HErrn der Herrschenden; und darum haben sie Gold geopfert. Sie erkennten den unumschränkten, allmächtigen, ewigen GOtt in jenem kleinen Kind; und darum haben sie den Weyrauch geopfert, welcher GOtt allein zugehört. Sie erkennten den Erlöser der Menschen, das sündentilgende Lamm, das Schlachtopfer für das Heil der Welt in diesem Kind, und darum haben sie ihm Myrrhen geopfert, die in die Gräber taugt. Sie haben also nicht weniger durch ihre geheimnißreiche Geschenke, als durch die Andacht ihres Herzens den HErrn Himmels und der Erden verehrt, und angebetet; — und das alles in einem Stall.

Chri-

Christen! wir versammeln uns nicht in einem so verächtlichen Ort, sondern wir kommen in den Kirchen zusamm, anzubeten; in den Kirchen, sage ich, wo uns die Stein an den Mauern sogar Ehrerbiethung einflössen, wo uns das innerliche Gefühl, und alle Regungen überzeugen, daß wir uns in dem Haus GOttes befinden. Sind wir aber so eingezogen, so ehrerbiethig, so andächtig in den GOtt geweyhten Häusern, als es jene Männer aus dem Heydenthum in dem Stall gewesen sind? liegen wir so versammelt im Geist, und heiliger Gedanken voll vor den Altären, als jene Erstlinge von den berufenen Heyden vor der Krippe gelegen sind? lassen wir so reine Anmuthungen der göttlichen Liebe in dem Tempel hören, als jene in einem unsauberen Stall hören liessen? Müssen wir uns nicht vor jenen Heyden schämen, die eine grössere Andacht in einem Stall, als wir in den Kirchen bezeigten? müssen wir nicht über das Blut erröthen, wenn wir jenes Stalls nur gedenken, der durch die Gottesfurcht der Weisen in eine Kirche ist verwandelt worden? Die

Hey-

Heyden beten in einem Stall an; jenen GOtt beten sie in dem Stall an, der ihnen bisdaher unbekannt war; und die Christen, — die lachen, schwätzen, und schauen in der Kirche herum, wo sie in den Geheimnissen des allerhöchsten GOttes unterrichtet werden. Die Heyden opfern in einem Stall, und die Christen beleidigen GOtt in seinem Haus. Die Andacht der Heyden glänzt noch mehr in dem Stall, als das Gold, welches sie opfern; die Anmuthungen steigen noch höher auf, als der Weyrauch; und die Zerknirschung ihres Herzens übertrift die Myrrhen noch; bey den Christen aber werden nur schändliche Ausschweiffungen gesehen. Was soll ich denken? was soll ich sagen? Der Tag des Gerichts kömmt mir vor Augen. Ich sehe jene Heyden, die in dem Stall zu Bethlehem angebetet haben. Ich höre, wie sie die Ausgelassenheit der Christen verdammen; wie sie die Christen, zu ihrer empfindlichsten Beschämung, an den Stall erinnern, wo sie mehr Andacht, als diese in den darzu auferbauten, und bestimmten Gotteshäusern erzeigten. Wie werden die

Schwätzer, die Muthwillige, und alle die Tempelschänder vor dem Angesicht dieser Männer bestehen können? wie werden sie ihren Anblick ertragen? Lasset uns darum itzt ihrem Beyspiel nachahmen; lasset uns wenigst so in der Kirche aufführen, wie sie in dem Stall sich aufgeführt haben. Wir müssen aber auch noch sehen, wie sie in ihr Vaterland zurückgekehrt sind, denn auch ihre Rückkehre kann uns zur Unterrichtung dienen.

III. Theil.

Die Rückkehre der Weisen von Bethlehem.

Da die Weisen vom Aufgang denjenigen gefunden, und angebetet, den sie gesucht hatten, dachten sie nichts anders, als nach Jerusalem zurückzukehren, dem König Nachricht zu bringen. Herodes hatte sie mit dem Auftrag hingeschickt, ihm die Anzeige zu machen, damit auch er hingehe, und anbete. Es war ihm um nichts wenigers, als um das Anbeten, sondern um das Erwürgen. Schon hatte er in seinem Herzen den Mord des neuen Königs beschlossen.

Aber

Aber in dieses blutgierige Herz konnten die Weisen nicht hineinsehen. Als die redlichsten Leute von der Welt, glaubten sie vielmehr, daß das Herz des Herodes eben so richtig sey, und von keiner bösen Absicht wisse. Sie gedachten also nicht anders, als dem Befehl des Königs Herodes zu gehorsamen. Sie beredeten sich bey der Aufrichtigkeit ihres Gemüths, daß sie durch diese Anzeige ungemein viel Gutes stiften würden. Sie stellten sich vor, wie Herodes nach Bethlehem werde eilen, Kron und Zepter vor der Krippe niderzulegen, und anzubeten; und wie sich das ganze Volk nach dem Beyspiel seines Königs werde richten. Sie sahen gleichsam das ganze Judenland in dem Stall zusammfliessen. Sie hörten die Priester Jubellieder anstimmen, und alles Volk frolocken. Allein der HErr, welcher über die Krippe seines Sohns wachte, und das Herz des Herodes besser kennte, unterrichtet die Weisen in dem Schlaf von seinem Willen, daß sie nicht nach Jerusalem, nicht zu Herodes zurückkehren, sondern einen andern Weg nehmen sollten.

Welch' eine sonderbare Ergebenheit in den göttlichen Willen müßte es seyn, wann die Weise einer so leichten Einsprechung gehorchen würden? wie weit müßten sie in der Vollkommenheit gekommen seyn, wenn ein Wink, ein vorbeyfliegender Traum sie zum Gehorsam bewegte? Wenn ihnen wenigstens eine Ursache wäre angezeigt worden, warum sie nicht zu Herodes zurückkehren sollten? Sie hätten in der That zweifeln können, ob es auch wirklich eine göttliche Einsprechung sey? ob ihr Traum nicht ein bloßer Traum? Oder sollte sie wohl der Himmel neuen Beschwernissen aussetzen wollen, wenn sie einen andern Weg zu der Rückkehre in ihr Vaterland aufsuchen müßten? Unterdessen sind die Weisen über all' diese Einwürfe erhaben. Sie grübeln nicht nach, sie machen keine Einwendungen, sondern denken nur daran, wie sie ganz in der Stille aus dem Judenland fortkommen, und auf den unbekanntesten Wegen zurückkehren möchten. Sie suchen wirklich solche Wege auf. Sie achten keine Beschwernissen, die unbewohntesten Wüsteneyen zu durchwandern;

dern; sie weichen den öffentlichen Herbergen aus, sie lassen sich durch ihre Bedienten die nothwendigen Lebensmittel beyschaffen, sie aber halten in den Wäldern ihren Tisch, um nur verborgen zu bleiben. Der Gedanke, daß sie nicht zu Herodes zurückkehren sollten, macht sie so behutsam und vorsichtig, daß sie keine Spur von sich zurücklassen. Das heißt den Einsprechungen GOttes folgen, das heißt in dem Traum selbst das Herz wachen lassen, um die Stimme GOttes zu hören; das heißt, nicht seinen eignen Gedanken nachhängen, sondern GOtt selbst zu Rath ziehen; das heißt, standhaft alle Beschwernissen übertragen, wenn GOtt diesen Last auflegt, es heißt vollkommen gehorsam seyn.

Wenn jemand einen lehrreichen Vortheil aus diesem Beyspiel ziehen kann, Sünder! so bist du es. Nachdem die Weise den Heiland, den Messias gefunden hatten, so darften sie nicht mehr zu Herodes zurückkehren. So darfst auch du Sünder nicht mehr zu der Welt zurückkehren, nicht mehr zu der Eitelkeit der Welt, nicht mehr zu den Freuden, und Wollüsten der

Welt, sondern nachdem du dich mit deinem Erlöser wieder ausgesöhnt hast, mußt du ganz andre Wege gehen. Bist du zuvor die Wege des Geizes gegangen, so mußt du itzt den Weg einer gutthätigen Freygebigkeit wählen, du mußt die Armen von deinen Gütern geniessen lassen, ihren Hunger stillen, ihren Durst löschen, ihre Blösse decken, und wenn dich zuvor der Geiz zu ihrem Feind gemacht hat, so mußt dich itzt die Barmherzigkeit zu ihrem Freund, Vater, und Arzten machen. Bist du, mein Jüngling! auf den Wegen des Wollusts geloffen, hast du deine leibliche Sinnen zu Sünd und Laster mißbraucht; so mußt du nicht mehr die Weg der Weichlichkeit, sondern der Buß, und Abtödtung gehen. Dein lüsternes Fleisch muß der Herrschaft des Geistes unterworfen werden. In Thränen müssen die Augen schwimmen, die Führer zur Sünd geworden, und das Herz sollte vor Leid vergehen, welches sich von der Wolluſt hat bethören lassen. Kurz, es ist nichts billigers, als daß man aus dem Wermutbecher der Buß trinke, nachdem man aus dem Becher Babylons getrunken hat.

hat. So muß sich der Hoffärtige auf die Wege der Demuth, der Ausgelassene auf die Wege der Sittsamkeit, der Zornige auf die Wege der Sanftmuth, der Zänkische auf die Wege des Friedens und der Nachgiebigkeit begeben. Durch einen andern, ganz entgegengesetzten Weg müssen die Sünder in ihr Vaterland, zu der ewigen Seligkeit zurückkehren. Und wenn diese Wege auch noch so beschwerlich scheinen, so leidet das Himmelreich Gewalt, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthun, reissen dieses Reich an sich. Und wie süß ist nicht die Gewalt auf dem Weg zum Himmel, da immer der Stern der Gnad vorausgeht, da die Gnade den Weg zeigt, den Weg erleichtert, und diejenige, welche diese Wege gehen, gleichsam auf Händen trägt. . .

Nur um eines müssen wir bitten, meine Theuersten! wir dörfen niemals aufhören, um dieses zu bitten, und zu flehen; nämlich, daß uns der Stern der Gnade noch auf dem Todsbette leuchte, und das Herz bey der Todtenkälte

* Matth. 11. v. 12.

in der göttlichen Liebe warm erhalte. Was würde es uns nützen, daß der Stern der Gnade alle unsre Lebenstäge angeschienen habe, wenn er auf dem Todsbette erlöschen würde? O ihr Heilige aus Morgenland! die ihr die erste vor der Krippe des Erlösers gelegen, und den Ausfluß seiner Gnaden in der Begeisterung eurer Gemüther empfunden, die ihr auch itzt nächst an dem Thron seiner Herrlichkeit stehet, mit göttlicher Weisheit erfüllet, mit mehr als königlichen Thronen geschmückt, — bittet, — ach bittet mit uns, daß uns der Stern nur nicht am Ende des Lebens verlasse, daß er uns auf dem Weg in die Ewigkeit leuchte, damit wir sterben — in der Liebe GOttes. Daß doch unsre Herzen itzt schon von heiliger Liebe brennten, wie eure Herzen glühten, als ihr das Kind in der Krippe erblickt habet! Daß unsre Herzen mit den eurigen von der göttlichen Liebe wallten, und daß, bis wir ganz und gar in jenes Liebsmeer, in GOtt versenkt werden, ihn mit euch ewig loben möchten. Amen.

II. Predigt

auf das nämliche Fest, über den

Beruf der Weisen.

Vorspruch.

Als der HErr JEsus gebohren ward zu Bethlehem Juda, — sieh! da kamen die Weisen vom Morgenland ge'n Jerusalem und sprachen: Wo ist der, der da ist gebohren ein König der Juden? dann wir haben gesehen seinen Stern im Morgenland, und sind gekommen, ihn anzubeten.

Matth. 2.

Eingang.

Diese Beschreibung des heiligen Evangelisten verdienet eure ganze Aufmerksamkeit, meine

werthesten Zuhörer! jedes Wort ist, so zu sagen, mit Fleiß gewählt, und hat seine sinnvolle Bedeutung. Als der HErr JEsus gebohren ward, spricht der Apostel und Evangelist Matthäus, als der HErr JEsus gebohren ward zu Bethlehem Juda, in den Tägen des Königs Herodes. Er nennt ein Kind, das erst gebohren worden, kaum das Licht der Welt erblickt hat, und in Windeln eingefetscht, auf einer Handvoll Heu und Stroh, in der Krippe liegt, einen HErrn, anzuzeigen, daß es wirklich der im Gesetz versprochene Messias sey. Er nennt auch den Geburtsort Bethlehem, zum Beweis, daß die Weissagung des Propheten Micheas* sey erfüllet worden. Er bestimmt die Zeit, nennt den regierenden König mit Namen, nämlich den Herodes, der ein Ausländer war, und den Zepter von Juda an sich gerissen hatte. Der Geist der ganzen Nation hätte besonders bey diesem Umstand erwachen sollen. Juda ist ohne Kron, ohne Zepter, und ein Fremdling sitzt auf Davids Thron: konnte ein jeder zu sich selbst sagen.

* Mich 5. 2.

gen. Die Zeit ist angekommen, von welcher Jakob* am Rand des Lebens, — sterbend geweissaget hat... Wo ist nun die erwartete Person, — der Emmanuel, — der GOtt mit uns; — unser Messias? wo ist er, damit wir ihm entgegeneilen? damit wir seinen Einzug in die Welt nach aller Möglichkeit feyern? — So hätten Junge und Alte, Kinder und Greise, Hohe und Niedere, ganz Judenland hätte also sprechen sollen. Allein da ist nun alles stille, — so stille gewesen, als wenn nicht einmal ein Messias erwartet würde. Kein Aug hat sich nach demselben umgesehen, keine Zunge von ihm geredet, kein Mensch nach ihm gefragt. Man hat nicht die mindeste Anstalt, noch die geringste Vorbereitung irgends wahrgenommen, wo man geglaubt hätte, ganz Judäa würde ein neues Leben annehmen, und lauter Bewegung seyn. Und sieh! da Judenland seines Bräutigams wie vergessen hatte, da diese thorrechte Jungfrau eingeschlafen war, sieh, ruft der Evangelist voller Verwunderung aus, sieh, da kamen, nicht

ets

* 1. Buch. Mos. 49.

etwann Juden, die in einem Ausland wohnten, sondern Heyden kamen, Heyden fragten nach dem neugebohrnen König, dessen Stern sie in Morgenland gesehen hatten.

O der wunderbaren und unglaublichen Begebenheiten! rufet der grosse Kirchenvater und Lehrer Chrysostomus auf*. Der eingebohrne Sohn GOttes wird in Judäa zuerst von einer barbarischen Stimme geprediget; in Judäa reden die Heyden von ihm, — in Judäa, wo Propheten, Patriarchen und Gerechte, wo Gesetze, Lade, und Bund, wo Tempel, Opfer und Gottesdienst daheim waren. Die Heyden werden die Lehrer derjenigen, welche in der Schule der Propheten sind auferzogen worden, die Heyden öffnen ihren Mund wie Apostel, und verkündigen die Ankunft des HErrn; diejenigen aber, welchen die Verheissung geschehen war, scheinen nicht einmal derselben zu gedenken.

Welch' eine Beschämung für die Juden! welch' eine Ehre für die Heyden! Jene, die von GOtt dem HErrn durch einen besondern

Bund

* Hom. über den Beruf der Heyden.

Bund auserwählt, und die Ersten waren, sind die Letzten geworden; und die Heyden, welche die Letzten gewesen sind, sind nun die Ersten. Die Gnade, — des todten Glauben der Juden gleichsam müde, - wandert zu den Heyden hinüber; die göttliche Weisheit, die sich sonst mit Israel nur in Sion eingeschlossen hatte, und Israel wie ihren einzigen Weinberg pflegte, nimmt sich itzt nicht weniger der Heyden an; und da bald aller Glaub bey den Juden erloschen, bald alle Religion erstorben, zündet GOtt das Licht des lebendigsten Glauben bey den Heyden an. Wir können dieses alles an jenen Erstlingen der Heyden, an den Weisen aus Morgenland betrachten. Der neugebohrne Heiland, — von seinem Volk nicht erkennt, im Mutterleib schon verstossen, — beruft sie, führt sie, und giebt sich ihnen im hellsten Licht zu erkennen.

Die Grösse der Gnade, da er sie aus dem Heydenthum berufen.

Die Weisheit der Mittel, durch welche er sie geführt.

Das

Das Licht des Glauben, in welchem er sich ihnen zu erkennen gegeben hat, – werden die Theile meiner Predigt seyn.

Wir werden überall Gelegenheit finden, stehen zu bleiben, nachzudenken, uns selbst zu prüfen, und eine weise Sittenlehre zu schöpfen. Ich erwarte nur, daß ihr Sinn und Gedanken zusammnehmet, den Geist bereitet, und alsdann mache ich getröstet den Anfang.

I. Theil.

Die Grösse der Gnade, da GOtt die Weise aus dem Heydenthum beruft.

Stellet euch vor, meine Vielgeliebten! daß weder Sonne, noch Mond, noch ein anders Gestirn an dem Firmament leuchte; daß die dickste Nacht auf dem Erdboden liege, und alle Völker in einer Finsterniß, die so schrecklich wie die Finsterniß der Hölle selbst ist, herumirren. Einigen von diesen Millionen Unseligen geht endlich ein Stern auf, welcher ihre Wege erleuchtet. Wenn ihr euch dieses vorstellet, so

ist

ist eben dieses die Lage jener morgenländischen Weisen, aus welcher ihr die Grösse der Gnade, und die Vorzüge ihres Berufs erkennen könnet...

Die ganze Welt war von der Bosheit angesteckt, und von den schändlichsten Lastern, wie von einem Meer, überschwemmet. Die Ruchlosigkeit erhob sich mit stolzem und zuversichtlichem Haupt, und herrschte von einem Weltende bis zu dem andern. GOtt selbst, der seinen Namen mit unerlöschlichen Buchstaben in jedes Menschen Herz eingegraben, und alles gethan hat, seinen Kindern ein geliebter Vater, seinen vernünftigen Geschöpfen ein bekannter GOtt zu bleiben, — GOtt wurde abgesetzt, und von den Altären verstossen. Man vergötterte die Geschöpfe; betete Sonne und Mond an; faltete die Hände vor Ochsen und Kälbern, beugte die Kniee vor Knoblauch und Zwiebeln, und zündete bald vor der Arbeit des Töpfers, bald vor dem Schnitzwerke des Bildhauers Rauchwerke an. Zeichnete sich ein Ruchloser vor andern Ruchlosen durch die schwärzesten Thaten aus; so waren auf ihn alle Augen gerichtet,

und

und kaum war er gestorben, und sein Leichnam erkaltet, so wurd er als ein Gott ausposaunet. Was will ich aber sagen? man machte aus den Lastern selbst Menschen, um dieselben als Götter vorstellen zu können. Man dichtete ihnen einen Leib an, schuf sie zu einer Person, um dieselbe in den Tempel zu bringen, und auf die Altäre zu erheben. Es war nicht genug, daß jedes Land seine eigne Götter hatte, sondern auch die Häuser waren mit Götzenbildern angefüllt; nicht genug, daß man auf den Märkten und öffentlichen Plätzen abgöttische Säulen aufgerichtet hatte, sondern jeder Winkel in den Wohnungen mußte durch ein solches Greuel ein Zeug der entehrten Menschheit seyn.

Wir müssen miteinander erröthen, miteinander voller Scham der Augen auf die Erde niederschlagen, wenn man jener Werken nur denket, mit welchen man den Göttern gedienet hat. Es sind nicht etwann nur unvernünftige Thier gewesen, deren Blut der Götzenpriester vergossen hat. Die Aeltern wütheten wider ihr eignes Eingeweid, fielen die Natur an, und erwürgten

ihre

ihre Söhne und Töchter, den Göttern zum Versöhnungsopfer. Könnet ihr etwas Grausamers denken? Einer gewissen Göttinn, die auf den heutigen Tag, unter Christen selbst, so viele Anhänger und Sklaven zählt, wurde nur mit Vollbringung fleischlicher Lüsten gedienet. Könnet ihr euch etwas Schändlicheres vorstellen?

Es hat aber dieses Verderben nicht etwann nur in einem, oder dem andern Land geherrscht. Alle Völker, die GOttes Erdboden betretten, waren in einen und eben denselben Adgrund versunken, von dem nämlichen Strohm fortgerissen. Die Teufel beherrschten die ganze Welt, und schmiedeten sie von Tag zu Tag, in noch härtere Fessel.

Durch diese Betrachtung vorbereitet, werdet ihr nunmehr im Stand seyn, meine Allerliebsten! die Grösse der Gnade zu erkennen, durch welche die Weisen aus Morgenland zu der Krippe des HErrn sind berufen worden. Sie sind aus Millionen die einzige gewesen, denen in jener allgemeinen Finsterniß ein Stern erschienen ist; die einzige, welche aus diesem Stern ein Wesen

erkennten, das ihrer Anbetung weit würdiger war. Die ganze Welt lief den Götzenbildern nach; alle Länder schmiegten sich zu den Füssen selbst gemachter Götter; alle Völker krochen um die Altäre falscher Gottheiten herum; alle Menschen ruften gehörlose Götzen an; alle Geschlechter waren der Abgötterey ergeben: und diesen wenigen allein hat ein Licht von oben herab die Augen aufgethan, das ganze Heydenthum als eine Fabel zu erkennen, den Betrug des Götzendienstes einzusehen, und die ganze Götterlehre als eine Geburt und Erfindung der Hölle zu verwerfen. Von aussen hat ihnen ein Stern geschienen, aber innen hat sie die Gnade erleuchtet, welche sie den Augenblick über alle Himmel erhoben hat, den GOtt der Götter kennen zu lernen, und alle die geschnitzten Bilder zu verachten. Wie groß ist diese Gnade gewesen ?. . Wo die ganze Welt strauchelt, wird ein Stern ihre Leuchte! Wo der Schatten des Todes den ganzen Erdboden bedeckt, erscheint ihnen ein göttliches Licht! —

Itzt einen Blick auf uns, meine wertheſten Zuhörer! wir ſind Chriſten, katholiſche Chriſten; das heißt: uns iſt die Gnade des vermenſchten GOttes erſchienen; wir ſind durch die heilige Tauf abgewaſchen, geheiliget, Glieder JEſu Chriſti, lebendige Tempel des H. Geiſtes geworden; — Kinder GOttes geworden, die mit der kindlichſten Zuverſicht den Mund öffnen, und GOtt ihren lieben Vater, den Himmel ihr Vaterland, das Reich der ewigen Freuden ihren Erbtheil nennen dörfen. Uns hat ſich GOtt durch den Mund ſeines eignen Sohns geoffenbahret, und in Geheimniſſen unterrichtet, welche uns Fleiſch und Blut nicht eingeben konnten. Wir ſind keine Knechte mehr, ſondern haben den Geiſt der Kinder empfangen, und werden von dem Vater als Miterben ſeines Sohns angeſehen. Haſt du auch wohl, mein Lieber! über dieſe Gnade, — über die Gröſſe dieſer Gnade nachgedacht? biſt du jemals in dein Herz eingekehrt, und haſt durch eine Betrachtung über deinen Beruf den Geiſt geübt? Wie, wenn du nicht an einem Ort, wo der

wahre Glauben eingepflanzet, wärest gebohren worden? sondern wenn eine Gegend dein Vaterland wäre, wo Unglaub und Aberglaub bis auf den heutigen Tag noch herrschen; wo sich der Fürst der Finsterniß gleichsam hingeflüchtet, und eine Festung errichtet hat; wo der Schöpfer seinen Geschöpfen noch immer ein unbekannter GOtt ist, und der Mensch vor Dingen, die nicht einmal seines gleichen sind, die Kniee beugt, und Weyrauch anzündet. Wenn ein solches Land der Finsterniß, eine solche Heymath der Abgötterey, Schlupfwinkel des Heydenthums dein Vaterland wäre; so würdest auch du den GOtt des Himmels nicht kennen. Nur Dinge, welche in die Sinnen fallen, die Sinnen reizen, würden deine Götter seyn; und wer weiß, welche Götter du anbeten würdest? vor welchen Erdklößen, von dem Hafner gebildet, du niederfallen, opfern und anbeten würdest? wer weiß, ob dich nicht allda ein abgöttischer Vater, in der ersten Kindheit schon, seinem erzörnten Götzen aufgeopfert, und geschlachtet hätte? wer weiß, ob nicht du selbst, um deine Götter zu be-

besänftigen, der Mörder deiner Kinder geworden wärest? Doch wir wollen die Sprache mildern. Nicht eine Götzendienerinn, sondern eine Anhängerinn des Alkorans, oder des Talmuds, oder sonst ein Weib, das sich zu einer Secte von Irrlehrern bekennt, habe dich an's Taglicht gebohren. Darum würde sich dein Schicksal wenig ändern. Finsterniß, und Verstockung würde dein Erbtheil seyn. Wer hat aber das Loos gemischet, daß keine von all' jenen Weibern, sondern eine katholische Christinn deine Mutter geworden? wer hat vor so vielen Millionen, die am Rande der Hölle herumstraucheln, mit erbarmendem Aug auf dich hingesehen? wer hat, so zu sagen, deiner Geburt schon mit der Glaubensfackel vorgeleuchtet; da so viele, und unendliche aus jenem Kerker des Mutterleibs in eine noch schrecklichere Finsterniß tretten? Da müssest du nun mit hoh erhobenen Händen dem Vater der Lichter eines Dankens danken; niemals aufhören, seine Barmherzigkeit zu benedeyen, welche dich aus Millionen auserwählt, und vor Millionen in den Schoos seiner Kirche

aufgenommen hat. Er hat dich nicht allein aufgenommen, sondern durch seine Gnade, wenn du dieselbe anders nicht undankbar ausgeschlagen hast, bis auf diese Stunde geleitet, so wie er jene weisen Männer von Morgenland geleitet, und zwar durch die weisesten Mittel geleitet hat.

II. Theil.

Die Weisheit der Mittel, durch welche GOtt die Weisen aus Morgenland führt.

Dieß ist die Weise der göttlichen Haushaltung, spricht der heilige Chrysostomus*, erstlich richtet sie sich nach denen, welche sie gewinnen will, und alsdann zieht sie dieselben zu sich. Gleichwie sich nämlich ein liebvoller Freund nach der Gemüthsart seines Geliebten richtet, sich in seine Umstände schicket, ihm dadurch beyzukommen, und das Herz abzugewinnen; so machet es auch der unendlich weise GOtt. Er gehet dem Menschen nach, sucht ihn auf seinen eignen Wegen auf, um denselben auf seine heiligeren Wege zu führen. Was will ich aber sa-

* Hom. über den Beruf der Heyden.

sagen? GOtt hat sich sogar in diesen Tägen bis zu uns herabgelassen, unsre Natur ergriffen, sich mit einem menschlichen Leib bekleidet, und ist Mensch geworden, uns unser eignes Bild, die nämliche Gestalt vorzuhalten, damit er uns gewinnen, an sich ziehen, und aus sich und uns Eines machen möchte; damit wir, wenn wir sehen, daß er wie einer aus uns geworden, ihm um so eher anhangen, und uns innigst mit ihm vereinigen. Eben so sind die Mittel, mit welchen er die Weisen vom Aufgang der Sonne geleitet, und geführt, nicht weniger weis, und ihren Umständen angemessen gewesen.

Der Himmel ist gleichsam das Feld gewesen, mit dem sie sich von Jugend auf beschäftigten, und die Sternkunde jene Wissenschaft, welche ihre ganze Seele an sich gezogen hatte. Sie opferten Schlaf und Ruhe ihrer unruhigen Wißbegierde auf. Wenn die stille Nacht der ganzen Welt Feyerabend gebothen, und alle Augen durch einen sanften Schlaf geschlossen hatte; so hiengen ihre Augen an dem Firmament,

durchforschten das ganze Sternenheer, folgten dem Lauf der Sternen, zeichneten ihre Bahne, beobachteten ihre Annäherungen, Entfernungen, und Zusammkünften. Keiner von den Sternen entfloh ihren Blicken, keiner blieb unbemerkt. So wie sie einen neuen Stern entdeckten, war er für ihre Neugierde ein neues aufgeschlagenes Buch, welches all' ihre Seelenkräften rege gemacht hat. Auch die mindeste Erscheinung an dem Firmament zog ihr ganzes Gemüth an sich. Man hätte von ihnen sagen können, daß sie weit mehr an dem Himmel, als auf der Erde selbst zu Hause wären, – vertrauter und bekannter mit den Sternen, als mit ihrer Wohnung.

Wir wollen annehmen, GOtt habe einem aus den Propheten den Auftrag gemacht, sich nach dem Morgenland zu begeben, jene Sternkündige aufzusuchen, und ihnen in seinem Namen zu sagen, daß sie eilends nach Bethlehem kommen, und ihn allda in einem Stall anbeten sollten. Was meynet ihr? Könnet ihr euch wohl vorstellen, daß jene Männer die Sterne, das Firmament, diese ihre Heymath würden

ver-

verlassen, und sich in einen halbzerfallenen Stall würden hinbegeben haben? Ich denke nicht. Eine solche, ihnen unbekannte Stimme, hätten sie ohne allen Zweifel verworfen. Wenn ihnen aber GOtt die heiligen Bücher hätte aufschlagen, und auf die Weissagungen hätte hinzeigen lassen? Allein auch mit diesen wären sie unbekannt gewesen. So göttlich auch diese Urkunden waren, so hätten sie doch ihnen, die Heyden waren, nicht einmal gläublich geschienen. Es darfte also weder ein Prophet, noch ein Apostel, noch sonst ein Mann GOttes mit der Schrift selbst kommen. Und was hat dann GOtt gethan? welches Mittel hat seine Weisheit gewählt? Sie richtete sich nach der Wißbegierde jener Männer, und ließ einen Stern aufgehen, der sie in fremde Gegenden, zu dem allgemeinen Heiland hinführen sollte. Durch Dinge, die ihnen geläufig, und in denen sie aufgewachsen waren, wollte der HErr dieselben von ihrem Irrthum abziehen. Der Stern zog sie mit unsichtbarer Gewalt fort, damit er sie von dem allzugrossen Eifer, mit welchem sie der Betrach-

tung der Sterne nachhiengen, ablenken, und die Macht, mit der das Firmament über sie tyrannisirte, zernichten möchte.

Ihr müsset nicht denken, daß es ein Stern von denjenigen gewesen sey, welche wir sehen, sondern eine göttliche und unsichtbare Kraft hat die Gestalt eines Sterns an sich genommen. Daß es keines aus der Menge der himmlischen Gestirne war, das kannst du aus seinem Lauf abnehmen. Es hat diesen nicht von Morgen gegen Abend, sondern von Mitternacht gegen Mittag gerichtet, denn dahinwärts lag Palästina in Ansehung des Vaterlands jener Sternschauer. Es scheinet nicht nur bey der Nacht, unter dem glänzenden Chor andrer Sternen, sondern auch an dem hellen Tag verbreitet es die liechtsten Strahlen. Hast du aber jemals einen Stern bey der Fülle des Tags scheinen gesehen? Da sie sich der Hauptstadt des jüdischen Königreichs, der heiligen Stadt, Jerusalem nähern; so erlöscht jener himmlische Wegweiser. Als sie den König, bey welchem sie sich um die Geburt des neuen Judenkönigs erkundigten, wieder verlassen hatten,

hatten, und nun auſſer Jeruſalem waren; ſo erblickten ſie ihren Sternen wieder, und er leuchtete ihnen vor, wie er vom Anfang ihrer Reiſe her gethan hatte. Aus dieſem zeigt es ſich augenſcheinlich, daß es ein verſtändiges Weſen, einer von den Engeln GOttes geweſen ſey, welcher alle ſeine Handlungen nach göttlichen Befehlen abgemeſſen hat. Auch erhellt es daraus, daß der Stern, als er ſie zu der Krippe hingeführt hat, ſich ihnen nicht in der Höhe zeigte, ſondern ſich herabließ, und gleichſam über dem Haupt des Knaben ſtille ſtund. So hat ehemals ein Engel dem Volk Iſrael in einer feurigen Säule vorgeleuchtet, und durch ſeine Bewegung all' ihre Wege bezeichnet. Wäre der Engel jenen Weiſen auf eine andre Art erſchienen, ſo würden ſie bald den Eindruck ſeiner Vorſtellung unter andern Geſchäften, die ihnen ſo nahe am Herzen lagen, verlohren haben. Eine einzige Beobachtung an dem Firmament hätte ihre ganze Seele umgeſtimmt, und ihr Gemüth durch ganz andre Gedanken an ſich geriſſen. Allein, da ſich ein Engel mit den

Stra-

Stralen eines Sterns bekleidet, so reißt er diese Beobachter des gestirnten Himmels an sich, daß sie ihm von Schritt zu Schritt folgen. Und eben dieses ist jenes Mittel gewesen, welches sich nach der Gemüthsart jener Weisen, nach ihrem Hang und Lieblingsneigung gerichtet hat; das allerweiseste Mittel, welchem die morgenländischen Sternkundige nicht widerstehen konnten, ohne ihrer eignen Neigung einen Krieg anzukündigen; — eine auserlesene Lockspeise ihre ganze Seele gefangen zu nehmen...

Hat aber vielleicht GOtt eine andre Einrichtung seiner Haushaltung mit uns Menschen getroffen? sind etwann die Schätze seiner Weisheit entschöpft, und richtet er sich nicht mehr nach unsrer Bedürftigkeit, wenn er uns an sich ziehen will? schickt er sich nicht mehr in unsre Umstände?. Wenn du daran zweifelst, mein Lieber! so dörftest du nur aufmerksam seyn, so würden dich tägliche Beyspiele überzeugen. Siehst du nicht jene Person, die sich über alle ihres gleichen erhebt, voll von sich selbst ist, den Mund nicht öffnet, ohne von ihren eignen Ver-

dien-

diensten zu sprechen, ohne ihre Tugenden auszukramen, ohne ihre guten Werke zur Schaue auszulegen; die ihren Körper wie einen Abgott hält, ihm die schönsten Stunden ihres Lebens aufopfert, ihn putzt, und schmückt, und sich alsdann eine Göttinn einbildet? Auf dem Weg, den sie gleichsam mit gezählten Schritten abmißt, begegnet ihr ein Leichenzug. Gerade zu ihr hin wehet der Wind den Todtengeruch, — ihr in die Nase. Kann es ein weiseres Mittel geben, einen Menschen, der seiner Sterblichkeit, seines Ends vergessen zu haben scheinet, zu sich selbst zurückzuführen, sein Innerstes mit heilsamen Gedanken zu erschüttern, und das Gebäude des Hochmuths niderzustürzen? — Jenem Mann hängt das ganze Herz an dem Vergänglichen. Als wenn er blos der Erde wegen wäre erschaffen worden, als wenn die Erde für ihn eine bleibende Stätte, und die zeitlichen Güter die einzigen Güter wären, denkt er kaum an jenen Ausspruch: **Suchet zuerst das Reich GOttes, und alles das übrige wird euch beygelegt werden.** GOtt, der da weiß, was

in dem Herzen des Menschen ist, scheinet gleichsam der Habsucht jenes Herzens noch zu dienen. Er erfüllet alle seine Wünsche. Was jener nur will, das geräth in seine Hände. Heute tritt ihm ein Schuldner den blühendsten Weinberg ab, morgen kauft er des Nachbars seinen dazu, und erweitert die Gränzen seiner Güter von Tag zu Tag. Er reißt alte Gebäude ein, und richtet neue auf. Kurz: GOtt will, und der irdischgesonnene wird der reichste Mann. Allein, itzt, da er sich zum höchsten emporgeschwungen hat, da seine häuslichen Umstände die allerbesten sind, da er wie jener Reiche in dem Evangelium seiner Seele zusprechen könnte, alle ihre Lüsten zu sättigen, da folgt ein Streich dem andern, der Reiche wird ärmer als ein Bettler. Es ist, wie die Schrift sagt, als hätten sich seine Reichthümer auf einmal Flügel gemacht, und wären zugleich und miteinander davongeflogen. Die Augen gehen ihm nunmehr auf, oder damit ich mich besser ausdrücke, der Stern der göttlichen Gnade leuchtet ihm, und itzt erkennt er die ganze Eitelkeit, und das Nichts aller irdischen

Hab-

Habschaften. Eben so wünschen manche Unterthanen, ohne Ursache mißvergnügt, ihren Vorgesetzten von seiner Stelle hinweg; und eben denjenigen auf diese Stelle hin, auf den sie ein ganz blindes Vertrauen setzen. GOtt läßt sie ihre Absicht erreichen. Sie haben nicht gewußt, was sie begehren, aber itzt lernen sie ihren Fehler aus der Erfahrung. Der neue Vorgesetzte verdoppelt die Schärfe, und sie empfinden einen Roboam, da sie sich einen sanftmüthigen David versprochen haben. Aber eben dieses dienet zu ihrer Warnung, und ein Licht vonj oben herab sagt es ihnen, man müsse nicht auf den Arm eines Menschen vertrauen. Wie viele dergleichen Beyspiele könnten wir noch anführen? Aus allen würde GOttes Weisheit hervorleuchten, die allzeit die dienlichsten Mittel erwählt. Es ist uns aber noch übrig, daß wir jenes Licht betrachten, in welchem sich der HErr den Weisen aus Orient zu erkennen gab, nachdem er sie durch den Stern zu seiner Krippe hingeführt hatte.

III. Theil.

III. Theil.

Das Licht des Glauben, in welchem sich der HErr den morgenländischen Weisen zu erkennen gegeben hat.

Als Israel, nach seinem Auszug aus Aegypten, so glücklich wider die Amorrhiter gefochten, und einen so herrlichen Sieg eingeärntet hatte, zitterten die Völker vor seinem Anblick. Balac, der König von Moab, führte einen Propheten, Balaam war sein Nam, wider Israels Heerlager aus, damit er einen Fluch über sie ausdonnerte, der sich wie ein Damm all' ihren Fortgängen widersetzte, und sie selbst nicht weiter ließ. Allein der HErr änderte die Sprache des Propheten*, also daß anstatt der Flüchen, nur Benedeyungen, Segenssprüche, und Weissagungen sind gehört worden. Ich werde ihn sehen, weissagte Balaam unter andern, sehen, aber izt nicht; ich werde ihn schauen, aber nicht nahe. Es wird ein Stern aufgehen aus Jakob; — aus Israel wird er seyn,

* Num, cap. 22. 23. & 24.

seyn, der herrschen soll. Als wenn er sagte: Aus Israel wird ein mächtiger König gebohren werden, und ein Stern wird das Zeichen seyn, daß er wirklich gebohren worden. Eine Weissagung, welche ohne allen Zweifel ist aufbewahrt worden. Eine Weissagung, auf welche die Weise vom Morgenland die Nachkömmlinge jenes Propheten ihre ganze Aufmerksamkeit gerichtet hatten, und die sie bey dem Anblick eines neuen Sterns wollen erfüllet wissen. Sie machen sich dessentwegen auf, sie eilen nach Judäa, damit sie ihn sehen, den von dem Stern angekündigten Mächtigen aus Israel, den König der Juden, und ihn in der Nähe schauen. —

Nichts ist leichter, meine Lieben! als die Gedanken zu errathen, mit denen sich unsre Reisende auf dem Weg werden beschäftiget haben. Das Bild des neuen Königs schwebte ihnen Tag und Nacht vor Augen. Die alte Weissagung, und der hellglänzende Stern dienten nur dazu, alles, was nur groß ist, und einen König verherrlichen kann, hinzuzudenken.

Sie sahen bey der Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft seine Krone alle Kronen der Weltherrschern verdunkeln, seine Zepter alle Zepter zerbrechen, seine Majestät alle Gewalt aufheben. Der blosse Nam eines Königs führte ihnen schon einen Pallast, eine glänzende Bedienung, und was nur herrlich ist, vor die Augen. Mit dergleichen Vorstellungen kamen sie bis gegen Jerusalem, in der Hoffnung, den neugebohrnen König eben daselbst anzutreffen. **Wo ist der, sagten sie, der da ist gebohren ein König der Juden?**

Mein, saget mir, meine allerliebsten Zuhörer! was ihr würdet gethan haben, wie es euch zu Muth würde gewesen seyn, wenn euch das am Ende der Reise begegnet wäre, was jene morgenländischen Männer erfahren haben? wenn ihr nach einer so langen, so beschwerlichen, und gefahrvollen Reise, nach so erhabenen und prächtigen Vorstellungen von einem neuen König, auf einmal alle diese Vorstellungen wie Träumereyen würdet verschwinden sehen; wenn ihr anstatt eines herrlichen, von Marmor aufgethürmten Pallasts, eine halbzerfallene Hütte, und nicht

ein-

einmal eine Hütte, sondern einen armseligen Stall, — anstatt königlicher Aeltern die allerärmste Mutter, — anstatt einer helfenbeinerner Wiege, und eines goldenen Betts, eine Krippe, und ein Handvoll zusammgeraftes Heu und Stroh, — anstatt der Trabanten und Bedienten die Dürftigkeit selbst, — anstatt eines Prinzen, ein verlassenes Kind antreffen würdet; wenn eure Hoffnung auf eine solche Art getäuschet, und euer volles Herz auf einmal in eine Einöde versetzt würde; saget mir, wie sich die Leidenschaften bey solcher Täuschung in euch drängen würden; wie ihr euch von dem Unwillen, von der Reue würdet hinreissen lassen, wie ihr sogleich mit der Ungeduld in dem Herzen, mit murrenden Lippen und finstern Blicken den Rückweg antretten würdet.

Aus diesem aber könnet ihr nun abnehmen, welch' ein Glaubenslicht den morgenländischen Weisen erschienen seye, wie lebhaft die Gnade des Glauben diese Männer müsse durchdrungen haben, als sie, die einen König suchten, das Kind der ärmsten Aeltern fanden. Es war eben,

als wenn sie sich niemals den äusserlichen Schimmer eines Königs vorgestellt hätten; als hätten sie des Purpurs, der Krone, des Zepters, des Pallasts, der Aufwärter und Leibwachen nicht einmal gedacht; als wenn sie gerade ein solches Schauspiel der äussersten Armut aufgesucht hätten. Der Stall, die Krippe, das Heu, die alten Fetschen, das geringe Ansehen der Aeltern macht sie nicht im geringsten irre: sie stöhren sich an diesem allen so wenig, daß sie vielmehr dadurch in ihrem Glauben gestärkt werden. Paulus hat die Lehre noch nicht gegeben: Die Männer können überall an allen Orten beten, und sie, als sähen sie den König der Königen, den HErrn der Heerschaaren sichtbar in dem uoch unmündigen Kind, werfen sich nider auf die Kniee, liegen mit ihrem Angesicht auf der Erde, verwandeln den Stall in ein Bethaus, in einen Tempel, die Krippe in einen Altar, und beten in dem Geist, mit den Anmuthungen des lebhaftesten Glauben an. Die Engel staunten von der Höhe herab diesen Glauben an, der in ganz Israel nicht ist gefunden worden;

sie

sie staunten, diejenigen vor der Krippe liegen zu sehen, die in der Abgötterey auferzogen waren, und die kein anders Wunder vor sich hatten, als ein armes Kind, in dem sie die Majestät des Allerhöchsten verehrten. Wenn sich die ganze Judenwelt vor der Krippe würde hingeworfen haben, so wäre es nicht zu bewundern, weil es der Messias, der Erwartete ware. Allein Heyden beten an; Heyden beten in einem Stall an, beten ein armes Kind an, und erkennen in demselben den König des Himmels und der Erden. Haben sie als die ersten Apostel die Geburt des neuen Judenkönigs in Judäa geprediget, haben alle Gefahr verachtet, und sind wie Martyrer vor dem Angesicht des Herodes gestanden, so macht itzt der Glaub auch noch Propheten aus ihnen. Sie thun ihre Schätze auf, und bringen weissagungsvolle Gaben hervor, opfern Weyrauch, Gold und Myrrhen, — Weyrauch, weil nach ihnen alle Welttheile jenes Kind als GOtt anbeten werden; Gold, weil sie der Welt sagen wollten: Sieh deinen König, und endlich Myrrhen,

welche sein Leiden, seinen Tod, und seine Begräbniß vorhersagte. In einem solchen Licht hat sich der HErr den anbetenden Heyden zu erkennen gegeben! ein solcher Glaub hat sich all' ihrer Seelenkräften bemächtiget.

Unser Glaub, meine lieben Christen! unser Glaub sollte den Glauben jener Weisen noch weit übertreffen. Sie sahen weiter nichts, als ein kleines Kind. Wir aber wissen nicht nur, daß GOtt Kindsgestalt angenommen habe, sondern sind in der ganzen Lebensgeschichte des menschgewordenen GOttes unterrichtet. Wir wissen, was er für uns gethan, für uns gelitten, und ausgestanden hat. Wir sind mit all' den grossen Wundern bekannt, und wissen, daß kein Buch, die Welt selbst nicht, alle seine Wunder fassen würde, wenn sie wären aufgezeichnet worden*. Der Glaub versetzt uns im Geist auf den Golgotha, wo wir ihn bluten, und des bittersten, — verächtlichsten Tods sterben sehen. Wir haben von Jugend auf die heiligsten Lehren gehöret, die Niemand als der Mund GOttes vor-

* Joan. 21. v. 11.

vortragen konnte. Wenn ihr saget, daß ihr alles glaubet, so bitte ich euch, daß ihr mir euern Glauben aus den Werken zeiget; denn ohne Werk ist der Glaub, wie ihr selbst wisset, ein todter Glaub, ein Glaub des Munds, aber nicht des Herzens. Wenn ihr glaubet, warum aber lebet ihr nicht aus dem Glauben? warum eifert ihr nicht für die Werke des Glauben? warum richtet ihr euer Leben nicht nach der Vorschrift des Glauben ein, damit es ein himmlischer Wandel sey? Man wird manchen sogar in den Tempeln, da, wo GOtt leibhaftig wohnt, sich in dem Tabernackel eine Wohnhütte aufgeschlagen hat, den Glauben nicht ansehen. Und wenn da der Glaube nicht wirkt, wird er wohl an einem andern Ort Früchten bringen? Ich zittere, meine Zuhörer! ich zittere unsers Glauben wegen. Ich fürchte, jene Heyden möchten am Tag des Gerichts wider uns aufstehen, und unsre Ankläger werden. Prüfet euch doch selbst, untersuchet euern Glauben, und wenn ihr findet, daß es kein lebendiger, kein thätiger Glaub sey, so bittet, flehet, und seufzet

zu GOtt, daß er euch jenen Glauben, jenen kräftigen geben möge, der allein seine Gab ist.

A M E N.

Verzeichniß

der in diesem ersten Bande enthaltenen

Predigten.

I. Predigt

auf den I. Sonntag im Advent, über das allgemeine Gericht.

Vorspruch.

Sie werden sehen des Menschensohn kommen in einer Wolke. Luk. 21. K.

Abtheilung.

Die doppelte Ankunft des HErrn.

1. GOtt kommt das erstemal, um die Sünder zu erlösen.

2. GOtt wird kommen das zweytemal, die Sünder zu verdammen.

II. Predigt

auf den nämlichen Sonntag, über das besondere Gericht.

Vorspruch.

Und alsdann werden sie sehen des Menschensohn. Luk. 21.

Abtheilung.

1. Das besondere Gericht ist eigentlich das letze Gericht.
2. Das besondere Gericht ist das nächste.

Predigt

auf den II. Sonntag im Advent, über die Schädlichkeit der Ungeduld.

Vorspruch.

Als Joannes in der Gefängniß gehört hatte die Werke Christi. Matth. 11.

Abtheilung.

1. Die Ungeduld bringt uns um manches Gute.
2. Die Ungeduld stürzt uns in viele Uebel.

Predigt

auf den III. Sonntag im Advent, über die Nothwendigkeit der öfteren Gewissenserforschung.

Vorspruch.

Wer bist du? Joh. 1.

Abtheilung.

1. Die Vortheile der Gewissenserforschung.
2. Der Schaden aus Vernachlässigung der Gewissenserforschung.

1. Predigt

auf den IV. Sonntag im Advent. Ueber das Gewissen.

Vorspruch.

Eine Stimme des Rufenden in der Wüste. Luk. 3

Abtheilung.

1. Das Gewissen wird von der Gnade zum Heil des Menschen aufgeweckt.
2. Das Gewissen wird von dem Menschen zu seinem größten und ewigen Schaden unterdrückt.

II. Predigt

auf den nämlichen Sonntag. Ueber die Gemüthsbeschaffenheit bey der Ankunft des HErrn.

Vorspruch.

Bereitet den Weg des HErrn, und macht richtig seine Fußsteige. Luk. 3.

Abtheilung.

1. Man darf sich nicht in das Irdische vertiefen,
2. und sich dem Wollust nicht ergeben.

I. Predigt

auf den hohen Festtag der Geburt JEsu Christi.

Vorspruch.

Lasset uns bis g'en Bethlehem gehen, und das Wort sehen, so geschehen ist, und uns der HErr gezeigt hat. Luk. 2.

Abtheilung.

1. Daß hieniden kein Ort zur Wollust sey, lehret das zum Leiden gebohrne Jesukind.

2. Daß

2. Daß hieniden keine Zeit zur Gewinnsucht sey, lehret das zur Armut gebohrne JEsukind.

3. Daß hieniden keine Ursach zur Hoffart gefunden werde, lehret das in Demuth gebohrne JEsukind.

II. Predigt

auf den nämlichen Festtag.

Vorspruch.

Ihr werdet finden ein Kind in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegend. Luk. 2.

Abtheilung.

Das JEsukind soll der reizbarste Gegenstand unsrer Liebe seyn

1. Weil GOtt im Fleisch, und
2. weil er in der Gestalt eines Kinds erscheinet.

I. Predigt

auf den Sonntag in der Octav der Geburt JEsu Christi. Ueber das Morgengebet.

Vorspruch.

Es war eine Prophetissinn, mit Namen Anna, — und sie war eine Wittib; — die kam nimmer vom Tempel, diente GOtt mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Luk. 2.

Abtheilung.

1. Von der Pflicht, das Morgengebet zu verrichten.

2. Von der Weis, wie das Morgengebet müsse verrichtet werden.

II. Predigt

auf den nämlichen Sonntag. Ueber die Schuß-gebete.

Vorspruch.

Anna — kam nimmer vom Tempel, diente GOtt mit Beten Tag und Nacht. Luk. 2.

Abtheilung.

1. Die Schußgebete sind sehr nüzliche,
2. sehr nothwendige Gebete.

I. Predigt

auf das hohe Fest der Beschneidung JEsu Christi. Ueber den allerheiligsten Namen JEsu.

Vorspruch.

Als acht Täge erfüllet waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Nam genennet JEsus. Luk. 2.

Abtheilung.

1. Was JEsus für diesen Namen gelitten habe, um seine Würde zu erhalten.
2. Was wir für diesen Namen thun sollen, um uns seiner Kraft theilhaftig zu machen.

II. Predigt

auf das nämliche Fest. Ueber die Glückseligkeit der ersten Christen.

Vorspruch.

Der nämliche.

Abtheilung.

1. Die Aufführung der ersten Christen gegen GOtt.

2. gegen den Nächsten,
3. gegen die Welt.

Predigt

auf den Sonntag nach dem neuen Jahr. Ueber die Einsprechungen.

Vorspruch.

Der Engel des HErrn erschien dem Joseph im Schlaf. Matth. 2.

Abtheilung.

1. Wie behutsam wir seyn müssen, damit wir von den falschen Einsprechungen des Satans nicht hintergangen werden,
2. und wie eifrig wir seyn müssen, damit wir wegen Verachtung der wahren Einsprechungen von GOtt nicht verlassen werden.

I. Predigt

auf das Fest der Erscheinung des HErrn. Ueber die Geschichte der Weisen.

Vorspruch.

Als der HErr JEsus gebohren ward zu Bethlehem

hem Juda, — sieh, da kamen die Weisen vom Aufgang.

Abtheilung.

1. Die Reise der Weisen nach Bethlehem,
2. ihre Ankunft daselbst,
3. ihre Rückreise von dannen.

II. Predigt

auf das nämliche Fest. Ueber den Beruf der Weisen.

Vorspruch.

Als der HErr JEsus gebohren ward zu Bethlehem Juda, — sieh! da kamen die Weisen vom Morgenland ge'n Jerusalem und sprachen: Wo ist der, der da ist gebohren ein König der Juden? dann wir haben gesehen seinen Stern im Morgenland, und sind gekommen, ihn anzubeten. Matth. 2.

Abtheilung.

1. Die Grösse der Gnade, da er sie aus dem Heydenthum berufen.

2. Die Weisheit der Mittel, durch welche er sie geführt.

3. Das Licht des Glauben, in welchem er sich ihnen zu erkennen gegeben hat.

Bey dem Verleger dieses Buchs sind auch nachstehende Bücher zu haben.

Abelly (Ludov.) episcopalis sollicitudinis Enchiridion. 8. 1782. 1. fl. 20. kr.

Ammonii (Alex.) Sanctorum Jesu Christi Evangeliorum Consonantia. 8. 1782. 54. kr.

Beks (F. X. de) der geduldige Christ. 8. 1778. 36. kr.

— Lehrschule ewiger Wahrheiten. 8. 1775. 48. kr.

— Schuzwehre standmäßiger Reinigkeit als ein Anhang zu dem Hand- und Betbuch der Jungfrauen. 8. 1774. 24. kr.

— Weich ab vom Bösen und thue Gutes. 2. Theil. 8. 1773. 1. fl.

Bulfers (Gerv. B.) Chronologia S., oder Auszug der Begebenheiten aus der ganzen heil. Schrift des A. und N. Testaments nach der Zeitrechnung vom Anfange der Welt bis zum Tode der HH. Apostel Petrus und Paulus. gr. 4. 1771. 1. fl 45 kr.

——Handbuch des seeleneifrigen Landpfarrers und Gastpredigers in 40. Predigten für die 8. vornehmste Bruderschaften nebst 2. Kirchweyh- und Primizpredigten. 8. 1773. 1. fl. 15. kr.

——Catechismus historicus, oder Grundsaz des christlichen Glaubens nach Ordnung des Katechismus in Exempelpredigten. 2. Theil. 8. 1769. 1. fl. 45. kr.

Hahns (P. Modest) Predigten auf die Festtäge Marid. 2. Theil. 8. 1781. 2. fl.

—— Predigten auf die Festtäge der Heiligen GOttes. Erster Theil. 8. 1782. 1. fl. 24. kr.

——Die Zerstöhrung Jerusalems, oder das endliche Verderben des Sünders in 6. Fastenpredigten vorgestellt. 8. 1782. 36. kr.

Hahns

Hahus (P. Modest) Predigten auf zerschiedene Gelegenheiten. 8. 1782. 1. fl. 30. kr.

——Predigt von dem Institute der ehrw. Fr. Ursulinerinnen. 8. 1782. 9. kr.

——Anmuthungen bey der H. Kommunion. 8. 1777. 36. kr.

—— Geist der wahren Andacht, in Betrachtungen, Anmuthungen und Gebetern. 8. 1781. 50. kr.

——Geist der Erneuerung für den innern Menschen, oder Betrachtungen auf acht Tag für Klosterfrauen. 8. 1783. 1. fl. 15. kr.

Lessi (Leonh.) 50. Considerationes de 50. Nominibus Dei. 12. 1780. 28. kr.

Ligorii (Alph.) Sacerdos per pias considerationes & affectus in singulos Hebdomadæ Dies ad tremendum Missæ Sacrificium adductus & reductus. 12. 1782. 15. kr.

—— Betrachtungen von dem Leiden Christi auf 8. Täg. 1771. 18. kr.

Los

Loders (C. R.) biblische Historien des alten und neuen Testaments Textweis aus der Bibel gezogen, und mit Auslegung und Sittenlehren begleitet. 17. Theil. 8. 1760 - 67.
13. fl. 36. kr.

Morels (Dom. Rob. Bened.) Betrachtungen von dem Leiden Christi. Aus dem Französ. 8. 1776.
1. fl.

—— Betrachtungen von dem Geheimnisse des HH. Altarssakraments. 8. 1778. 28. kr.

—— Vorbereitung zu einem glückseligen Tode. 2. Theil. 8. 1782. 1. fl. 30. kr.

Müllers (P. Deod.) wahre Andacht eines lebendig glaubenden Christen. 2. Theil. 8. 1777-78.
1. fl. 14. kr.

Pfeiffers (Pet.) Handbuch für Kranke und Sterbende. 8. 1780. 15. kr.

Placidus an Maklovien, Abhandlung von den Skrupeln oder Gewissensängsten 8. 1778.
32. kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Modest, ?-1794

Modests Hahn, Priesters aus dem Orden der mindern Brüder Konventualen, Predigten auf alle Sonntäge des ganzen Jahres

Bd.: 1.

Konstanz (1784)

Hom. 640 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459552-8
VD18 80050603